This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

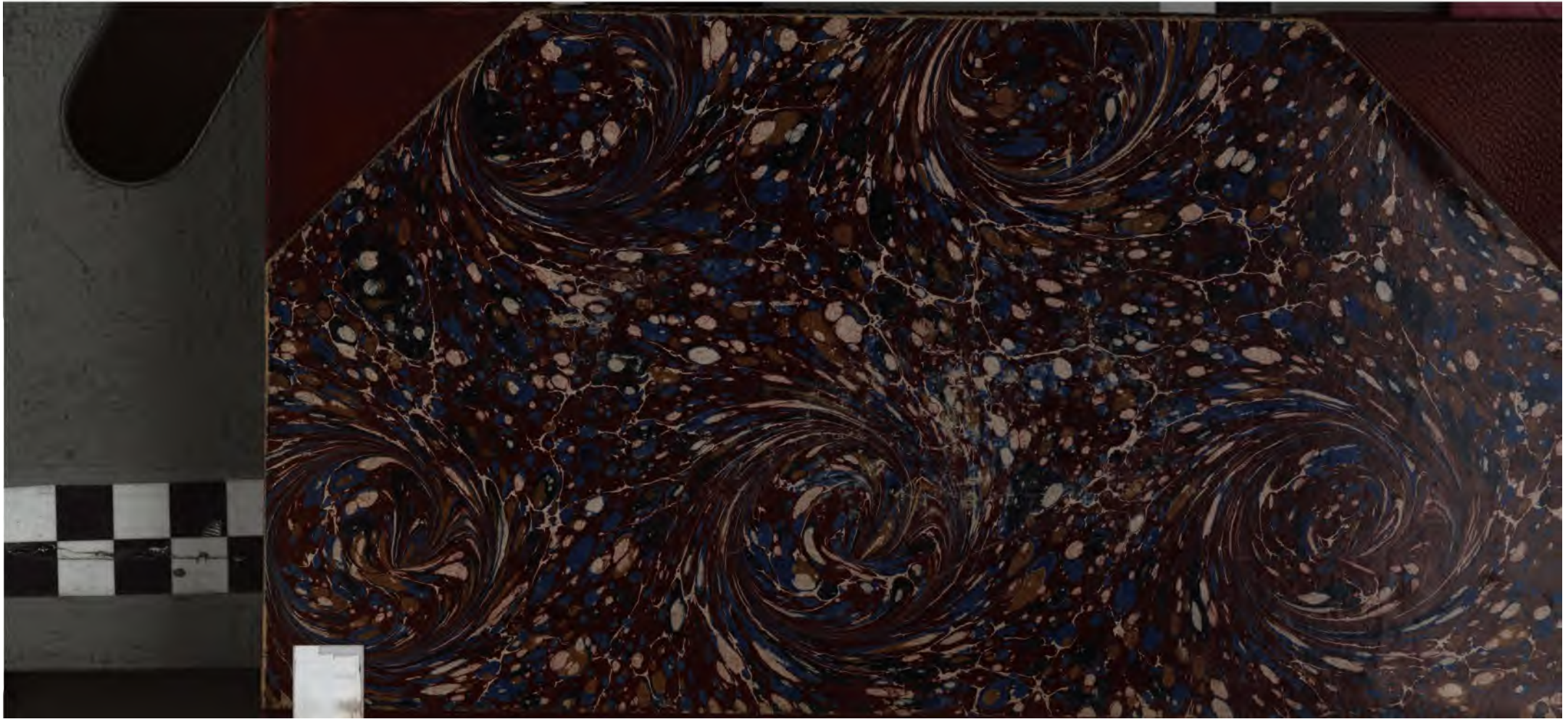
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



346.1 Mommsen

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

Class of 1828

Deposited in

ANDOVER-HARVARD LIBRARY

Topographie des alten Jerusalem.

In dem Verlage von **E. Haberland**, Leipzig-R. erschienen von Pfarrer **Dr. theol. Carl Mommert** zu Schweinitz:

Die heilige Grabeskirche zu Jerusalem in ihrem ursprünglichen Zustande. 1898. (VIII u. 256 S. 8°.) M. 5,50.

Die Dormitio und das deutsche Grundstück auf dem traditionellen Zion. 1899. (VIII u. 132 S. 8°.) M. 2,50.

Golgotha und das heilige Grab zu Jerusalem. 1900. (VIII u. 280 S.) M. 5,50.

Topographie des alten Jerusalem.

I. Teil: **Zion und Akra**, die Hügel der Altstadt. 1900. (X u. 393 S. 8°.) M. 8.
II. Teil: **Das salomonische Tempel- und Palastquartier auf Moriah.** 1903. (VIII u. 306 S. 8°.) M. 7.
III. Teil: **Salomons Mauerbau, die Wasserversorgung Jerusalems, der Mauerbau des Manasses.** 1905. (VIII u. 182 S. 8°.) M. 4,50.

Aenon und Bethania, Die Taufstätten des Täufers. 1903. (VIII u. 97 S.) M. 2,50.

Das Prätorium des Pilatus oder der Ort der Verurteilung Jesu. 1903. (VIII u. 184 S. 8°.) M. 4,50.

Aus dem Leben eines Dorfpfarrers. 1904. (490 S. 8°.) M. 4,50.

Menschenopfer bei den alten Hebräern. 1905. (VIII u. 88 S.) M. 1,50.

Der Ritualmord bei den Talmud-Juden. 1905. (VIII u. 127 S. 8°.) M. 1,60.

Widerlegung der Widersprüche frommer Juden und Christen gegen die Blutbeschuldigung der Juden. 1906. (VIII u. 144 S. 8°.) M. 1,60.

Ferner erschien im Verlage von **H. Wagner & E. Debes**, Leipzig:

Wandkarte von Palästina für kath. Volksschulen. Von Dr. theol. Carl Mommert und Dr. E. Wagner. M. 5, aufgezogen M. 13.

TOPOGRAPHIE DES ALTEN JERUSALEM

VON

DR. THEOL. CARL MOMMERT
RITTER DES H. GRABES, PFARRER ZU SCHWEINITZ
(PREUSSISCH-SCHLESIEN).

VIERTER TEIL:

DER MAUERBAU DES NEHEMIAS, DIE AKRA DER SYRER, DIE BARIS ANTONIA, DER KÖNIGSPALAST HERODES D. GR., DIE AGRIPPAMAUER UND JERUSALEMS ALTE GRÄBER.

LEIPZIG 1907.
VERLAG UND DRUCK VON E. HABERLAND IN LEIPZIG-R.

I. 6718

HARVARD COLLEGE
DEC 28 1907
LIBRARY.

Minot fund
(IV)

Vorwort.

Mit dem vorliegenden vierten Teile erhält meine Topographie des alten Jerusalem ihren Abschluss. Der Bilderschmuck und die Kartenausstattung des Werkes hat sich aus Mangel an verfügbaren Geldmitteln in mehr als bescheidenen Grenzen halten müssen. Das Werk wird nämlich, was ich dem geneigten Leser hier wohl verraten darf, auf meine Rechnung hergestellt und kostet mich, abgesehen von sechs zum Teil recht mühe- und entbehrungsreichen Reisen nach dem heil. Lande und meiner schriftstellerischen Arbeit, gegen 7000 Mk. bare Auslagen, die ich von den geringen Erträgen meiner kleinen nur etwa 240 Seelen zählenden Dorfpfarrei mir abdarbe, um Herrn Haberland, der durch gütige Gewähr ratenweiser Abzahlungen die Drucklegung ermöglichte, nach und nach zu befriedigen. Bezüglich des Stadtbildes des alten Jerusalem verweise ich daher einesteils auf die Planzeichnung, die ich auf der 1905 von mir im Verein mit Herrn Dr. Wagner veröffentlichten »Wandkarte von Palästina für katholische Volksschulen« (Verlag H. Wagner & E. Debes-Leipzig) beigebracht habe, — andernteils aber auf die »Karte der Materialien zur Topographie des alten Jerusalem« von Oberlehrer August Kuemmel zu Barmen (Verlag des DPV zu Leipzig), welche 1906 den Markt betrat, und zu deren Ergänzung und Berichtigung ich im Anhange zu dem vorliegenden 4. Teile meiner Topographie des alten Jerusalem (S. 339—340) das Nötigste beibringe.

Sach- und Namensregister konnte ich nicht bieten, weil mir das Talent zur Herstellung solcher Dinge abgeht. Mag ein anderer hier ein Opfer bringen.

Zum Schluss sage ich allen, die in irgend welcher Weise das Werk gefördert, insonderheit Herrn Prof. Dr. G. Hölscher-Halle, welcher die Korrektur des vorliegenden Teiles zu lesen die Güte hatte, und den Herren, welche durch ihre Befürwortung mir die 600 Mark Staatsbeihilfe zu meiner fünften Palästinareise (1902) erwirkt haben, hier im Namen der Wissenschaft, der sie damit dienten, meinen verbindlichsten Dank.

Schweinitz (Preuss. Schlesien), März 1907.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichnis.

		Seite
	Vorwort	V—VI
I.	Der nächtliche Ritt des Nehemias	1— 12
II.	Des Nehemias nördliche, westliche und südliche Ringmauer nebst deren Toren	13— 49
III.	Die Erneuerung der Binnenmauern und der östlichen Ringmauer Jerusalems	50— 55
IV.	Die Wege der beiden Dankchöre des Nehemias	56— 76
V.	Die Ringschule des Jason	77— 91
VI.	Die Akra der Syrer	92—127
VII.	Die Wiederherstellung der Tempelburg Baris-Antonia	128—159
VIII.	Der Hasmonäerpalast in der Unterstadt	160—176
IX.	Die Königsburg des Herodes in der Oberstadt	177—193
X.	Der Aufstand gegen Sabinus	194—201
XI.	Das Prätorium des Pilatus	202—268
XII.	Die Mauer des Herodes Agrippa	269—295
XIII.	Jerusalems berühmte Gräber	296—338
	Anhang. Besprechung der Kuemmelschen Karte der Materialien zur Topographie des alten Jerusalem	339—340

Erstes Kapitel.

Der nächtliche Ritt des Nehemias.

Nachdem Jerusalem im Jahre 586 v. Chr. durch Nebukadnezar, den König von Babel, erobert und der flüchtige Zedekias in der Ebene von Jericho von den Chaldäern gefangen genommen und geblendet nach Babylon abgeführt worden, Jerusalem aber durch Nabuzaradan, den Kriegsobersten des Nebukadnezar von Grund aus zerstört worden war, worüber das II. (IV.) Buch der Könige (XXIV, 18—20 u. XXV, 1—12), das II. Buch der Chronik (Paralip.) im 36. Kapitel, der Prophet Jeremias (XXXIX, 1—10) und Flavius Josephus (Antiquit. Jud. lib. X, cap. VIII, 1—7) uns berichten, bot die heil. Stadt fast 150 Jahre lang ein Bild der schrecklichsten Verwüstung dar. Zwar hatte, nach dem Sturze der chaldäisch-babylonischen Monarchie durch die Perser, Cyrus (536 v. Chr.) den Juden die Erlaubnis zur Rückkehr erteilt, dieselben zum Wiederaufbau des Tempels (בֵּית יְהוָה) aufgefordert und ihnen die von den Chaldäern weggeführten heil. Geräte und Gefässe des Tempels wiederzurückgegeben (vgl. Esra I), auch war der Tempelbau schon im zweiten Jahre nach der Rückkehr der ersten von Serubbabel und Josua heimgeführten Exulanten (534 v. Chr.) begonnen und, nach vielen Hindernissen von seiten zahlreicher Feinde im sechsten Jahre der Regierung des Darius Hystaspes (515 v. Chr.) glücklich vollendet worden, — allein erst im Jahre 444 v. Chr. erhielt Nehemias, der Mundschenk des persischen Königs Artasastha (Artaxerxes Longimanus), zugleich mit seiner Ernennung zum Statthalter von Judäa, die Erlaubnis zur Neubefestigung der Stadt und des Tempels.

Wir werden in der Wiederherstellung Jerusalems nach dem Exil demgemäss zwei Dinge streng auseinander zu halten haben:

1. den Wiederaufbau des Tempels und des Altares, — und 2. die Neubefestigung der Stadt und des Heiligtumes.

Da wir nun den Tempelbau des Serubbabel bereits im II. Teile dieses Werkes, wo wir das salomonische Tempel- und Palast-Quartier auf Moriah behandelten, eingehend besprochen haben, so können wir hier auf die Vertiefung des zweiten Gegenstandes uns beschränken.

Den Vorgang, wie Nehemias die Erlaubnis zum Bau erwirkte, erzählt dieser jüdische Patriot selbst, indem er zuerst berichtet, wie er Kunde von dem Elende, in dem die heil. Stadt sich befand, erhalten, und dann (Nehem. II, 1—8) schreibt: „1. Es begab sich aber im Monat Nisan (15. März bis 15. April. D. V.) im zwanzigsten Jahre des Königs Artaxerxes (444 v. Chr.), dass der Wein vor ihm war: und ich hob auf den Wein und gab ihn dem Könige, und ich war sonst nicht traurig vor ihm. — 2. Und der König sprach zu mir: Warum ist dein Angesicht (heut) traurig, da ich nicht sehe, dass du krank bist? Umsonst ist das nicht, sondern ein Kummer, ich weiss nicht welcher, ist in deinem Herzen. — 3. Und ich fürchtete mich über die Massen sehr, und sprach zu dem Könige: Der König lebe ewig! Wie sollte ich nicht trauern, da die Stadt des Begräbnisses meines Vaters verwüstet ist, und ihre Tore verbrannt sind mit Feuer. — 4. Und es sprach zu mir der König: Was begehrst du denn? — 5. Da betete ich zu dem Könige des Himmels und sprach zu dem Könige: Scheinet es gut dem Könige, und ist dein Knecht wohlgefällig vor deinem Angesichte, so mögest du mich nach Judäa senden zur Stadt des Begräbnisses meines Vaters, dass ich sie baue. — 6. Da sprach zu mir der König und die Königin, die neben ihm sass: „Bis wie lange wird deine Reise dauern, und wann wirst du zurückkehren? Und es gefiel vor dem Angesichte des Königs, dass er mich sandte. Und ich setzte ihm eine Zeit. — 7. Und ich sprach zu dem Könige: Scheinet es gut dem Könige, so gebe er mir Briefe an die Obersten der Landschaft jenseit des Flusses, dass sie mich hinüber geleiten, bis ich nach Judäa komme: — 8. und einen Brief an Asaph, den Hüter des königlichen Waldes, dass er mir Holz gebe, um eindecken zu können die Tore an der Burg, die zum Tempel gehört (הַבִּירָה אֲשֶׁר לַבַּיִת), und an den Mauern der Stadt, und an dem Hause, in das ich eingehen werde: Und

der König bewilligte es mir nach der guten Hand meines Gottes, die mit mir war."

Diesem Berichte gemäss umfasste die königliche Bauerlaubnis drei Dinge:

1. die Neubefestigung des Heiligtumes;

2. die Ausbesserung der Stadtmauern und die Herstellung der verbrannten Stadttore;

3. die Neubefestigung der Burg (Akra), in welcher Nehemias wohnen wollte, und die wohl mit dem in Nehemia III, 7 genannten Stuhle »Stuhle für den Fürsten diesseits des Flusses« und zugleich mit der alten »Davidsburg« auf dem Akra- oder Burg-Hügel identisch ist.

* * *

1. Was die in Nehemia II, 8 genannte »Tempelburg« (הַבִּירָה אֲשֶׁר לַבַּיִת, d. i. die Burg, die zum Tempel gehört), welche von der Vulgata mit »turris domus« wiedergegeben wird, anbelangt, so drängt sich dem Forscher die Frage auf, ob der Begriff »Burg« (Bira) hier im engeren Sinne zu nehmen und auf die im Norden der Tempel-Area auf steiler Felsenklippe aufragende Hochfeste, die unter dem Namen »Antonia« in der Geschichte bekannt ist, zu beschränken, oder im weiteren Sinne aufzufassen und auf die gesamte feste Ringmauer des Tempelbezirkes, mit Einschluss der Antonia, auszudehnen sei. Ich möchte der letzteren Meinung mich anschliessen. Das grosse salomonische Tempel- und Palast-Quartier auf Moriah stellt, wie ich im II. Teile dieses Werkes (S. 60—130) nachgewiesen habe, ein grosses einheitliches Ganzes dar, in welches die Antoniaburg an der Nordwestecke desselben als Glied sich einreiht. Die Wiederherstellung des Antoniaturmes oder des alten Turmes »Mea« ohne gleichzeitige Wiederherstellung der zerstörten Umfassungsmauer des Tempelplatzes auf den Fundamenten der alten salomonischen Umfriedigung des Tempelberges würde eine halbe Massregel gewesen sein, während die gesamte Bautätigkeit des Nehemias zeigt, dass es ihm um etwas Ganzes, die Wiederherstellung der vollen Wehrfähigkeit der heil. Stadt zu tun war, zu welcher auch die Wiederherstellung der ganzen äusseren Umfassungsmauer des Heiligtumes gehörte.

Zu bedauern ist, dass Nehemia die verschiedenen einzelnen Glieder seiner Bautätigkeit nicht genügend auseinander hält und

die Wiederherstellung der Tempelburg und der Akra, in der er residieren wollte, nicht getrennt von den Mauerbauten und dem Bau der Stadttore erzählt. Wir sind daher bezüglich seines Bauberichtes (Nehem. III) zum grossen Teil auf mehr oder minder gewagte Konjekturen angewiesen, die wir im Anschluss an diesen Bericht an geeigneter Stelle beibringen werden. Nur bezüglich des »Holzes«, das Nehemias (cap. II, 8) aus dem königlichen Walde »zur Eindeckung der Tore der Tempelburg, der Stadttore und der Tore seiner Burg« begehrte, ist kein Zweifel möglich. Wer nämlich mit der Art, wie Torgebäude und andere in Jerusalem nicht nur, sondern in dem ganzen holzarmen Palästina, eingedeckt zu werden pflegen und pflegten, bekannt ist, weiss, dass zu diesem Zwecke steinerne, mit wasserdichtem Zement bekleidete Gewölbe heute sowohl verwendet werden, als auch früher es wurden, nicht aber Holzdecken oder Holzdächer. Unter den in unserer Textstelle (Nehem. II, 8) genannten »Holzdecken der Tore« ist also nicht die Bedachung der Tortürme, sondern die Bedeckung oder der Verschluss der Toröffnung durch hölzerne Torflügel zu versehen, und dazu waren Hölzer von solcher Länge und Stärke erforderlich, wie das holzarme Palästina sie nicht zu liefern imstande war. Wenn daher Prof. Dr. Carl Rückert (»Die Lage des Berges Sion« in den »Biblischen Studien«, Herder, Freiburg i. B. 1898, III. Band, 1. Heft, S. 68) sagt: „Da wollte die Notlage, dass eiligst auf dem bewährten und von der Natur am meisten begünstigten Burghügel »Tore und Mauerzinnen« gedeckt, die Lücken der Stadtmauer ausgefüllt, die Residenz des Statthalters neu gebälkt wurde“ (Nehem. II, 7. 8), — so zeigt dieses nur, wie wenig Rückert mit der palästinanischen Bauweise und mit dem Holzbedürfnisse des Nehemias vertraut ist.

* * *

Sehr interessant und topographisch belehrend ist der nächtliche Ritt des Nehemias um die Stadtmauer, ein Ritt, den er drei Tage nach seiner Ankunft in Jerusalem unternahm, und dem er (Nehem. II, 11—16) folgende Zeilen widmet: „11. Da kam ich nach Jerusalem und war daselbst drei Tage; — 12. und ich machte mich auf bei der Nacht, ich und wenige Männer mit mir, und ich sagte niemandem, was Gott in mein Herz ge-

geben, zu tun in Jerusalem. Es war auch kein Tier bei mir als das Tier, worauf ich sass. — 13. Und ich zog durch das Taltor (בְּשַׁעַר־הַגַּיְא), gegenüber der Drachenquelle, bei Nacht hinaus bis zum Misttore, und da betrübte ich mich über die Mauer Jerusalems, weil sie zerrissen, und über die Tore, weil sie vom Feuer verzehrt waren. — 14. Und ich zog weiter zum Quelltore und zum Teiche des Königs und es war da (an der Mauer hin. D. V.) kein Raum zum Vorüberschreiten für das Reittier. — 15. Und ich zog hier in der Schlucht (בַּנַּחַל) bei Nacht hinauf, und ich betrübte mich über die Mauer, und ich kehrte zurück, und ich ging zum Taltore ein, und ich kam wieder nach Hause. — 16. Aber die Stadtobersten wussten nicht, wo ich hingegangen, oder was ich getan: denn auch den Juden und Priestern, und Vornehmen und Stadtobersten, und den übrigen, die das Werk taten, hatte ich bis dahin nichts gesagt."

Über den Verlauf dieses nächtlichen Rittes gehen die Forscher nach drei Richtungen auseinander. Die einen glauben, dass Nehemias auf halbem Wege, am Königsteiche (Siloah), wo er an der Stadtmauer keinen Raum zum Vorüberreiten fand, umgekehrt, — und, mit halbgetaner Arbeit sich begnügend, auf demselben Wege, den er genommen, nach Hause zurückgekehrt sei. So sagt der amerikanische Prof. Dr. Eduard Robinson (Palästina usw., Halle 1841, II, S. 118): „Er ging aus dem Taltore im Westen hinaus, das Tal Hinnom hinunter und herum nach Siloam und dem Königs-Teiche oder Marienbrunnen. Jenseits desselben war das enge Tal Josaphat voll von Ruinen, so dass da »nicht Raum war für das Tier, dass es unter ihm hätte gehen können«. Er ging daher weiter zu Fuss und kehrte dann auf demselben Wege zurück". — So Robinson.

Ein anderer Forscher, der Baron von Alten (»Die Davidsstadt usw.«, in der »Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins«, Leipzig, 1880, S. 155 ff). sagt: „Die Umkreisung der Mauern der Stadt betraf nur die von den Chaldäern ursprünglich zerstörten, kürzlich nochmals von den umwohnenden, dem Wiederaufbau derselben feindlichen Völkerschaften niedergerissenen Mauern . . . Nehemias hatte . . . an dem Tempelhofgemäuer . . . nichts zu berichtigen, . . . Der neue Pascha wollte demzufolge seinen geheimen Umritt gar nicht bis zu den Tempelhofmauern ausdehnen und noch weniger in das Kidrontal hinabsteigen. . . . Bei solchen Schwierigkeiten haben wir vielmehr

anzuerkennen, dass Nehemias bei seinem Umritte nur bis zum Stadttale gelangte, und dass er an dessen südlichem Ausgange, da wo der Königs-Teich von Nehem. II, 14 lag, umgekehrt ist.“ — Wright (Quarterly Statement, 1896, p. 172) begründet diese Ansicht damit, dass Nehemias bei seiner Ankunft auf der nördlichen Strasse bereits Kenntnis von dem Zustande der Mauer auf der Nordseite der Stadt genommen habe.

Andere behaupten, dass der nächtliche Ritt des Nehemias zwar ein Rundritt gewesen, — aber nicht um die ganze Stadt gegangen sei, sondern dass Nehemias am »Königsteiche«, den sie mit dem »Teiche Siloah« an der Südostecke der Stadt identifizieren, von dem Laufe der Stadtmauer abgebogen, in die Stadt eingetreten — und mitten durch die Stadt, das Stadttal (El-Wad) hinauf zu Fuss gegangen sei und auf diese Weise die Osthälfte der Stadt mit dem Tempelberge von der Besichtigung ausgeschlossen habe. Der Hauptvertreter dieser Ansicht ist der schon oben genannte Prof. Dr. Carl Rückert, welcher in seiner Schrift »Die Lage des Berges Sion« in den »Biblischen Studien« (III. Band, I. Heft, Herder, Freiburg i. B. 1898, S. 68) darüber mit folgenden Worten sich verbreitet: „Dass der nächtliche Ritt um die erste Mauer bzw. um den Südwesthügel ging, wird bei gebührender Würdigung der örtlichen und zeitgeschichtlichen Verhältnisse durch Nehem. II, 14b und 15 deutlich genug bestätigt. Danach stiess Nehemias und sein kleines Gefolge in der Gegend des »Königsteiches« oder »der Wasserleitung des Königs« auf so viele Mauertrümmer, dass nicht weiter zu kommen war. Darum stieg der Reiter ab und ging zu Fuss das enge Tal hinauf, indem er das Tier am Zaume nach sich zog. Schon die LXX fassten die Stelle so, dass es im Tal (bannachal) über ruinöses Mauerwerk *(ἐν τῷ τείχει χειμάῤῥους)* hinweg ging, wobei Nehemias »schweren Kummer empfand« über den Greuel der Verwüstung. Diese Angabe weist zwingend auf die knappe (El-Borak-)Gegend zwischen Tempelberg und Sion und schliesst ebenso entschieden die offene Cedron-Aue im Süden der Marienquelle aus.“

„Letzteres wird selbst von den Führern der »Opheliten« zugestanden, sofern (wie bei Birch, Quarterly Statement, 1878, p. 181) der Königsteich bis zur Marienquelle hinaufgerückt, ja gewalttätig mit dieser Quelle identifiziert wird, und zufolge eines Machtspruches der Name Cedron-Tal (nachal) nicht südlich,

sondern erst nördlich von der »Jungfrauenquelle« berechtigt sein soll. Allein das Osttal Jerusalems — seiner ganzen nordsüdlichen Länge nach — führte von jeher einen und denselben Namen, was nicht hinderte, dass daneben in alter und neuer Zeit Teilnamen bestanden. Die heutigen Siloaner Felder hiessen einst »Cedrontal« und »Cedronäcker« zugleich. Sie waren als »schedemoth« das Endstück des »östlichen nachal« Jerusalems, hiessen aber ohne Genitiv »qidron« weder jemals nachal noch auch schedemoth. Diesem vergeblichen Ausweg gegenüber bleibt bestehen, dass die Cedron-Aue, ja das ganze Cedrontal für das berührte Hindernis nicht der Ort ist."

„Gesetzt den Fall, die Mauertrümmer von Nehem. II, 15 wären je im Cedrontal gelegen, so würden die »Ackerbauern« (vgl. Jerem. 39, 10), welche die Babylonier 586 im Lande liessen, dieselben längst aus der Cedron-Aue weggetragen haben: denn diese fanden weithin um Jerusalem keinen ergiebigeren Grund, der zudem den grossen Vorteil hatte, dass er von der Jungfrauenquelle aus bewässert werden konnte. Aus dem obern Cedrontal aber hätten die Kolonisten Zorobabels seit drei Generationen die Steinmassen auf den Tempelberg geschafft, und zur Erneuerung der Tempelwerke verwendet. Wäre aber am Ende weder die eine noch die andere Annahme richtig, so wäre seit 150 Jahren infolge der Schuttablagerungen, von denen die Opheltheorie so gern redet, um den niedrigsten Punkt des Jerusalemer Stadtfelsens, den Ophel, etwas in die Höhe zu bringen, auch über weit grösseren Steinmassen als jenen, die 586 ins Osttal hinabgerollt sein können, längst Gras gewachsen."

„In Wirklichkeit ist bei der Zerstörung der Stadt nur wenig Gestein von der Ostmauer ins Cedrontal gefallen. Wohl lesen wir in späterer Zeit, dass die Ostmauer von selbst einfällt (I. Makk. XII, 37), dagegen verlangten strategische Gründe nie, dass der Eroberer mit unsäglicher Mühe die entlegene Ostmauer umriss. Zudem haben die Babylonier nach Ausweis »der Besserungen« in Nehem. III und IV Jerusalem dadurch in eine offene Stadt verwandelt, dass sie einfach da und dort Stücke aus den Ringmauern ausbrachen. Dabei kann die Ostmauer jedenfalls nicht schlechter weggekommen sein als die viel wichtigere Westmauer, die dem oberen Gihontal folgte. Nun stiess aber der nächtliche Reiter im Westen und Süden auf

keinerlei Schwierigkeiten. Im Osten dagegen sah er sich genötigt, abzusteigen, weil das Tier nicht an den Trümmern vorbei kommen konnte. Gleichwohl ist das Osttal mit seinem westöstlichen Oberlauf die längste, weiteste und bestbestellte Talfurche Jerusalems, und gerade im Westen des weitesten Stückes vom Cedrontal, d. i. in der Cedron-Aue, lässt Nehemias nach den Aufstellungen der strengsten Opheliten die meisten Besserungen und Bauten aufführen, was zur Voraussetzung hat, dass für sie das Hindernis in dieser Gegend des Osttales lag. Dies schliesst zugleich das Geständnis ein, dass der »Mangel an Raum für das Tier« früher kam als der »Königsteich«, d. h. dass wir in Nehem. II, 14 ein *ὕστερον πρότερον* haben, wie solche freilich »ganz im Geiste der jüdischen Geschichtsschreibung« (Schanz, Einleitung zu Matth.) liegen. Wohl mögen die Mauertrümmer vor und hinter dem Königsteich hinderlich gewesen sein, — dass sie aber erst hinter dem Königsteich (angeblich Marienquelle) angefangen, d. h. im engsten Teile des Cedrontales, östlich von der Südostecke der Haramfläche, gelegen hätten, das will nicht ein *ὕστερον πρότερον*, sondern die unbequeme Weite der Cedron-Aue vor der Jungfrauenquelle."

„Neben dieser Weite kommt für die Bestimmung des nachal (Nehem. II, 15) noch die Tiefe des Cedrontales und die Höhe des östlichen Mauerlaufes der Stadt in Betracht. Ob man sich Nehem. II, 13 und 15 für die Lesart schobér (hebr. und LXX) oder sobér (Vulgata) entscheide, so war es ausgesprochener Zweck des nächtlichen Rittes (Nehem. II, 17), den Stand der Stadtmauern aus eigener Anschauung in etwa zu erheben. Da hätte aber Nehemias selbst in einer »hellen orientalischen Nacht« wegen der Entfernung der Mauer von sechs und mehr Minuten (Liévin 200 m Talbreite) vom Cedrontal aus »so gut wie nichts« beobachten können (vgl. von Alten in der »Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins« 1880, S. 156). Anders im Binnental der Stadt. Bei der Knappheit dieser Talfurche zwischen dem Tempelberg und Sion, bei der dortigen Konkurrenz von Parallel- und Verbindungs-Mauern beider Höhen, die seinerzeit für die Eroberung der Unterstadt mit der königlichen Residenz und der Oberstadt mit der alten Stadtfeste entscheidend waren, konnte eine nächtliche Besichtigung »im Stadttal« nicht von vornherein erfolglos sein. Wenn irgendwo, so musste hier nach drei Generationen noch »das Elend« zutage treten, in welchem

Jerusalem war. Die im Kampf um die Stadt, und nicht erst nach deren Eroberung, gefallenen Mauern konnten auch in einer minder hellen Nacht gesehen, ihre Trümmer zur Zeit des Nehemias zu Pferd noch nicht überschritten werden."

„Sonach geschah es nicht im Cedron-, sondern im Stadttal, dass Nehemias vor den Mauertrümmern abstieg und zu Fuss über die Steinmasse (ἐν τῷ τείχει, LXX) des nachal nordwärts bis zum »Königsteich« oder »Gihon im Tal«, weiter bis zur Gegend des heutigen Kettentores emporstieg."

„Dass er nicht auf halbem Wege umkehrte, erhellt aus der Angabe bei Nehem. III, 15. — Das Gegenteil wird durch die Versicherung nicht begründet, Nehemias habe bei seiner Ankunft auf der nördlichen Strasse bereits einige Kenntnis von den Mauern genommen. Er bog also oberhalb der Kettentorstrasse ein erstes, und bei der Davidsburg ein zweites Mal um — und kehrte durch das Taltor, durch welches er mit Gefolge ausgezogen war, wieder zu seiner Wohnung auf den Sion zurück." — So Rückert.

* * *

Wir können diesen Ausführungen uns nicht anschliessen. Schon Rückerts ersten Satz: „Dass der nächtliche Ritt um die »erste« Mauer bzw. um den Südwesthügel ging, wird . . . durch Nehem. II, 14b und 15 deutlich genug bestätigt", — ist zu beanstanden. Die sog. »erste« Mauer umfing nämlich nicht nur, wie Rückert irrtümlich behauptet, den Südwesthügel der heil. Stadt, sondern das gesamte Jerusalem, wie es nach dem Bau der salomonischen Ringmauer, von dem wir im III. Teile dieses Werkes (S. 9—21) handelten, sich darstellte, indem dieselbe mit beiden Endpunkten an die Umfassungsmauer des Heiligtums auf Moriah sich anlehnte, wie Flavius Josephus dieses ausdrücklich bezeugt, indem er (Bell. Jud. V, IV, 1 u. 2) schreibt: „§ 1. Die Stadt war mit drei Mauern bewehrt, soweit nicht unzugängliche Talschluchten sie umgaben: denn dort besass sie nur eine Ringmauer."

Und (a. a. O. § 2): „Von den drei Mauern war die »alte« sowohl wegen der Talschluchten und des über diese (emporragenden) Hügels, worauf sie erbaut war, als auch wegen der zu der natürlichen Festigkeit des Ortes von David und Salomon, sowie auch von den nachfolgenden Königen, die das Werk eifrig

betrieben hatten, hinzugefügten künstlichen Befestigungen uneinnehmbar. Sie ging im Norden vom Turme Hippikus aus, zog sich bis zum sog. Xystus, schloss sich dann an das Rathaus — und endete an der Westhalle des Heiligtums. — Auf der andern Seite, im Westen, nahm sie ihren Anfang von demselben Turme (Hippikus. D. V.), zog sich durch den Ort Bethzo bis zum Essenertore, wandte sich dann auf der Südseite bis oberhalb der Siloah-Quelle hin, bog von hier aus auf der Ostseite wieder um nach dem Teiche Salomons, lief durch bis zu dem Orte Ophel und schloss sich an die östliche Säulenhalle des Heiligtums an."

Aus diesen Worten des Josephus ergibt sich mit aller Gewissheit, dass die sog. »erste« Mauer, welche er die »alte« nennt, nicht um den Südwesthügel der heutigen Stadt, sondern um ganz Jerusalem, soweit es nicht bereits durch das Heiligtum geschützt war, herumlief — und dass die Talschlucht, welche ihr im Osten vorlag, nicht das Stadttal (El-Wad), das »Binnental«, wie Rückert es nennt, sondern die Kidronschlucht gewesen ist. Wenn Nehemias also bei dem Quell- oder Brunnentore bzw. bei dem dabeigelegenen »Königsteiche« oder bei der Wasserleitung des Königs, wie die Vulgata hat, d. i. bei dem am Ausflusse des Siloah-Kanals gelegenen, heute noch bestehenden Wasserbecken seinen Weg nordwärts durch die Schlucht (nachal) des Stadttales (El-Wad) nach dem sog. Borak- oder Burak-Teiche genommen hätte, wie Rückert will, so hätte sein Weg ihn durch die alte Unterstadt geführt. Er hätte dann, soweit dieselbe noch in Ruinen bestand, wegen der aufgehäuften Trümmer überhaupt nicht vorwärts gekonnt, — soweit sie aber aus dem Schutte erstanden und bewohnt war, hätten die wilden Strassen-Hunde, welche die Gassen der Stadt damals wohl nicht minder zahlreich als heutzutage bevölkerten, die fremden Eindringlinge gewiss mit einem so furchtbaren Gebell begrüsst, dass die Anwohner erwacht, die Wächter herbeigeeilt, und alle auf den nächtlichen Reiter und sein Gefolge aufmerksam geworden wären. Da Nehemias nun aber heimlich die Mauern zu besichtigen geplant hatte, so musste er einen Weg, der ihn vom Ziele abführte und seinen Ausritt zur Kenntnis der Stadtbewohner brachte, vermeiden.

Als Beweis dafür, dass im untern Kidrontale, in der sog. Kidron-Aue, in unmittelbarer Nähe der Stadtmauer, Hindernisse,

welche den Reiter zum Abbiegen in die untere Kidronschlucht veranlassen konnten, nicht vorhanden waren, führt Rückert an, dass in dieser Gegend das Tal gerade am fruchtbarsten sei, die Ackerbauer also die Trümmer von hier gewiss schon weggeschafft haben würden, und dass »in Wirklichkeit bei der Zerstörung der Stadt nur wenig Schutt von der Ostmauer in das Kidrontal gefallen sei«.

Rückert scheint in Jerusalem nie gewesen zu sein und den Verlauf der alten »ersten« Mauer nie abgesucht zu haben, sonst hätte er es an sich selbst erfahren können und müssen, dass gerade der fleissige Anbau des unteren Kidrontales und die zahlreichen steinernen Ackerumfriedigungen hier den Forscher beständig stören und ihn oft von dem Verfolg der Mauerlinie abzubiegen zwingen. Von einem »Absteigen von seinem Reittiere« weiss weder der hebräische Text, noch der lateinische noch auch der griechische etwas, noch ist eine Andeutung vorhanden, dass der Reiter sein Pferd »am Zaume« nach sich gezogen, und dass er den Rest des Weges »zu Fuss« zurückgelegt. Alle diese Angaben sind leere Träume der Forscher, die in den Urtext einzudringen die Mühe scheuten. Was aber die Schuttverhältnisse des Kidrontales im allgemeinen anbelangt, so sind die Trümmer, welche von der Ostmauer herabgeworfen worden sind, so gewaltig, dass dadurch, wie allgemein bekannt, die Sohle der Kidronschlucht stellenweise 9 m östlich von der Stadt abgerückt worden ist. Es ist also vollständig begreiflich, dass schon in des Nehemias Tagen es unmöglich war, bei Besichtigung der Ostmauer der heil. Stadt sich überall dicht an die Mauer zu halten, und dass Nehemias, wie es auch mir wiederholt bei dem gleichen Unternehmen bei Tage begegnet ist, sich gezwungen sehen konnte, hier am Königsteiche, weil unübersteigbare Ackerumfriedigungen an den Ostabhang des Ophel sich lehnten, abzubiegen und in der Sohle der Kidronschlucht bzw. auf einem darin gelegenen Saumpfade talaufwärts weiter zu reiten.

Wenn Rückert also behauptet (a. a. O. S. 71): „Sonach geschah es nicht im Kedron-, sondern im Stadttale, dass Nehemias vor den Mauertrümmern abstieg und zu Fuss über die Steinmasse (ἐν τῷ τείχει LXX) des nachal nordwärts bis zum »Königsteiche« . . . weiter bis zur Gegend des heutigen Kettentores emporstieg“ — so ist er damit offenbar im Unrecht. Das Kidrontal war es, nicht aber das Stadttal, durch welches er

seinen nächtlichen Ritt gemacht hat. Demgemäss kehrte er auch nicht durch die der salomonischen Unterstadt nördlich vorgelagerte »Vorstadt«, sondern »aussen«, um die sog. »zweite Mauer«, das ist »nördlich« um die Vorstadt herum, und bei dem »Ofenturme« (der heutigen Zitadelle) wieder nach Süden umbiegend, durch das Taltor, durch welches er ausgezogen war, nachdem er die Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung umritten, wieder in die von ihm gewählte Interims-Residenz auf dem Westhügel der Stadt znrück.

Dieselbe Ansicht vertritt auch der jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus, indem er bezüglich der auch später während des Mauerbaues von Nehemias öfter ausgeführten nächtlichen Rundritte in seinen »Antiquit. Jud.« (lib. XI, cap. V, 8) schreibt: *„Αὐτὸς δὴ* (Nehemias) *νυκτὸς περιήρχετο τῆς πόλεως τὸν κύκλον"*, — das ist: „Er (Nehemias) pflegte aber des Nachts rings um die Stadt zu reiten."

Diejenigen also, welche mit Dr. K. Furrer in »Schenkels Bibellexikon (Art. Jerusalem u. Art. Kidron) und mit Prof. Dr. F. Mühlau in »Riehms Handwörterbuch des biblischen Altertums« (Art. Jerusalem) den nächtlichen Ritt des Nehemias um die gesamte Ringmauer der heil. Stadt mit Einschluss des Heiligtumes und der Vorstadt im Norden gehen lassen, dürften in dieser Frage Recht behalten, wenn sie auch bezüglich der Lage des »Königteiches« irrten, der nicht mit der sog. Marienquelle, sondern mit dem Teiche Siloah identisch ist.

Zweites Kapitel.

Des Nehemias nördliche, westliche und südliche Ringmauer nebst deren Toren.

Da es dem Nehemias nicht unbekannt war, dass die Wiederherstellung der Wehrfähigkeit der heil. Stadt von den Feinden derselben mit Missfallen bemerkt werden würde, und er befürchtete, dass dieselben das Werk hintertreiben oder gar mit Gewalt verhindern möchten, so hielt er es für nötig, dasselbe nicht nur zu einer nationalen Sache für das jüdische Volk zu machen, sondern auch, ehe jemand ein Hindernis setzen könne, recht schleunig auszuführen. Er berief also, nachdem er die königliche Baugenehmigung dem Adäus, dem Oberstatthalter von Syrien, Phönizien und Samaria, vorgelegt hatte, eine National-Versammlung aller »Juden« *(Ἰουδαῖοι)*, wie laut Flavius Josephus (Antiquit. Jud. XI, V, 7) die aus der Gefangenschaft in ihr Vaterland zurückgekehrten Israeliten, die, soweit sie nicht Priester und Leviten waren, meist dem Stamme Juda und Benjamin angehörten, von dieser Zeit an sich selbst nannten, und, nachdem er seine Sache den Erschienenen im Tempel vorgetragen, wurde der Bau gegen die Stimmen einiger weniger Vornehmen mit erdrückender Mehrheit beschlossen und die Ausführung desselben auf die ganze Judenschaft „*κατὰ κώμας καὶ πόλεις*“, wie Josephus (a. a. O. XI, V, 7) sagt, d. i. auf die »Dorf- und Stadtbewohner« des ganzen Landes nach Verhältnis ihrer Leistungsfähigkeit verteilt, so dass der Bau der Ringmauer sofort an mehreren Stellen gleichzeitig (etwa Mitte des Monats Juli) in Angriff genommen werden, und auf diese Weise in verhältnismässig sehr kurzer Zeit, mit Bezug auf die Ringmauer in 52 Tagen (am 25. Tage des Monats Elul, vgl. Nehem. VI, 15) zu Ende geführt werden konnte.

Da die Forscher, welche auf Grund des Bauberichtes (Nehem. Kap. III) Stadtpläne des alten Jerusalem entworfen haben, bisher vielfach der nötigen Vorkenntnisse entbehrten, so ist es nicht zu verwundern, dass sie meist mit den verkehrtesten uns beglückt haben. Um dem geneigten Leser Gelegenheit zu geben, tieferen Einblick in diesen Gegenstand zu nehmen, nenne ich von den von mir eingesehenen Stadtplänen des alten Jerusalem die berühmtesten in der Reihenfolge, in welcher sie veröffentlicht worden sind:

1. 1563. Plan in Adam Reisner »Jerusalem usw.« per Johannem Heidenum. Frankfurt 1563. Folio.
2. 1590. Plan in Villalpandi »Apparatus urbis Hierosolymae« (III, 1, 17 u. III, 1, 73). Folio.
3. 1590. Plan in Adrichomii »Teatrum Terrae Sanctae«. Folio.
4. 1658. Plan in Zwinner »Blumenbuch des heil. Landes‹. S. 70.
5. 1690. Plan in Lightfoot »Opera omnia«. II. S. 184.
6. 1736. Plan von Reland in des Flav. Joseph. »Bellum Jud.« Ed. Haverkamp (V, IV, 2). Folio.
7. 1838. Plan in Raumer »Palästina‹. 8°.
8. 1841. Plan in Robinson »Palästina«. 8°.
9. 1842. Plan in Carl von Ritter »Geographie‹. 8°.
10. 1843. Plan in Athanase Coquerel »Topographie de Jérusalem‹.
11. 1845. Plan nach Williams in »Zimmermann, Restaurierte Stadtpläne des alten Jerusalem«. Basel 1876.
12. 1845. Plan nach Schultz ebendaselbst.
13. 1846. Plan nach Krafft ebendaselbst.
14. 1847. Plan nach Fergusson ebendaselbst.
15. 1852. Plan nach Fallmerayer, in dessen »Golgotha u. d. Heil. Grab.« München 1852. 4°.
16. 1855. Plan nach Thrupp in »Zimmermann, Restaurierte Stadtpläne des alten Jerusalems‹. Basel 1876.
17. 1861. Plan nach Gustav Unruh ebendaselbst.
18. 1863. Plan nach Lewin ebendaselbst.
19. 1863. Plan nach Dr. Sepp ebendaselbst.
20. 1865. Plan nach De Vogüé ebendaselbst.
21. 1866. Plan nach De Saulcy ebendaselbst.
22. 1868. Plan nach Menke ebendaselbst.

23. 1869. Plan nach Caspari ebendaselbst.
24. 1871. Plan nach Warren ebendaselbst.
25. 1876. Plan nach Tobler ebendaselbst.
26. 1876. Plan nach Furrer ebendaselbst.
27. 1876. Plan nach Dr. Konrad Schick ebendaselbst.
28. 1894. Plan nach Dr. J. Benzinger, in dessen »Hebr. Archäologie«, S. 56.
29. 1898. Plan nach Dr. Bliss, in dessen »Excavations at Jerusalem«, S. 334, Plate XXIX, Nr. 2.
30. 1898. Plan nach Dr. Carl Rückert, in »Bibl. Studien«. III. 1. Heft.
31. 1900. Plan nach Georg Gatt, in dessen »Sion in Jerusalem«. Brixen, 1900.
32. 1905. Plan nach P. Barnabé Meistermann, in dessen »Ville de David«. Paris 1905.

Die Hauptabweichungen der vorstehend aufgeführten wie auch der übrigen in verschiedenen Büchern und auf Karten des heil. Landes vorfindlichen Stadtpläne des alten Jerusalem betreffen: 1. den Lauf der alten Südmauer; 2. den Lauf der sog. II. Mauer im Norden des davidisch-salomonischen Jerusalem; und 3. den Ansatz der alten Stadttore.

1. Was den Lauf der südlichen Stadtmauer anbelangt, so gliedern sich die Forscher in zwei Kathegorien. Die Einen, wie Robinson, Williams, Lewin, Sepp, Menke, Warren, Tobler, Furrer, Schick u. a. lassen diese Südmauer in der alten jüdischen Königszeit in fast gerader Linie von der Südwestecke der alten Stadt nach deren Südostecke am »Königsteiche«, dem heutigen Siloahteiche laufen, jedoch mit dem Unterschiede, dass Robinson, Warren, Furrer, Schick u. a. diesen an der Südostecke der alten Stadt gelegenen Teich in den Rahmen der Stadt ziehen, während Williams, Lewin, Sepp, Menke, Tobler u. a. denselben draussen vor der Mauer liegen lassen. — Die Planzeichnungen der zweiten Kathegorie geben dem südlichen Stadtbilde die Gestalt eines Beinkleides (Hose), jedoch so, dass die einen, wie Schultz, Krafft, Thrupp, Caspari u. a. die Hose zweibeinig, die andern aber, wie Fergusson, De Vogüé, De Saulcy u. a. nur ein Hosenbein, und zwar die einen mit abgerundetem, die andern mit kantigem Gesäss zeichnen. Bevor der tatsächliche Verlauf der alten Südmauer von Jerusalem durch die Ausgrabungen des Dr. Bliss (1894—1897) endgültig festgestellt worden war, musste das Papier

ebenso wie der Leser solchen Unfug sich gefallen lassen: wenn es aber nachher noch geschehen sollte, so würde das über das Mass des Erlaubten hinausgehen. Heute weiss nämlich jeder Unterrichtete aus den Blissschen Ausgrabungen, dass diese Mauer von der Südwestecke der heil. Stadt nach deren Südostecke in einer fast geraden Linie, fast genau so wie der amerikanische Professor Dr. Eduard Robinson schon im Jahre 1841 sie auf Grund der vorliegenden Terraingestaltung gezeichnet hatte, gelaufen ist, und dass der alte »Königsteich« (Siloah-Teich) an ihrer Südostecke, innerhalb der Mauer sich befunden hat.

Um zu zeigen, wie die »Hosenmänner« sich die Sache vorstellten und sie begründeten, mag einer derselben, Rückert, hier zu Worte kommen.

Prof. Dr. Carl Rückert schreibt in den »Biblische Studien« (III. Band, Heft I. Freiburg i. B. 1898. S. 73) unter der Spitzmarke »Salluns Mauerstück« wie folgt: „Durch die Rede des Statthalters ermutigt, beschloss das Volk, die Schmach nicht länger zu tragen und Jerusalems Mauern zu bauen (Nehem. II, 17). Priester und Leviten, Männer aus allen Ständen und Stämmen machten sich auf, Tore und Türme zu bessern, die Ringmauern zu ergänzen und zu erhöhen. Zu gleicher Zeit arbeitete man an den verschiedenen Stellen der alten Schutzwerke der Stadt. Während die einen am Schaftore besserten (Nehem. III, 1), bauten die andern am Fischtore (Nehem. III, 1), wieder andere am Taltor und am Misttor (Nehem. III, 13, 14). Am Quelltor baute Sallun (Sallum) der Oberste des Stadtbezirkes Mizpha (Maspha); dazu besserte er das Mauerstück »am Teiche der Leitung« (Siloeteich), der unfern am Königsgarten ist, und tat so »bis zu den Stufen, die von (an) der Davidsstadt herabführen«. — Nach diesem Sallun (Vulg. Sallum, wie III, 12) baute ein gewisser Nehemias, dem die Aufsicht über den halben Stadtteil Bethsur übertragen war, »bis gegen Davids Grab und bis zum Teiche, der mit grosser Mühe gemacht ist, und bis an das Haus der Helden« (Nehem. III, 16, Vulg.).“

„Aus Josephus (Bell. Jud. V, IV, 2) erhellt, dass im nachexilischen Jerusalem von der Südwestecke des Stadtberges eine Mauer über die Gegend des alten Misttores (Essenertores) ostwärts zog und angesichts des Tyropöntales (Das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.) nordwärts die unterste der drei Terrassen des Südwesthügels umschloss. Es ist nun nichts natürlicher als

die Annahme, dass der Präfekt von halb Bethsur das letzte und der Präfekt von Mizpha das vorletzte der in Nehem. III genannten Lose der unteren Sionmauer ausbesserte. Das Quelltor hat wegen des unfern gelegenen »Teiches Siloe« (Vulg.) jedenfalls nichts mit En rogel gemein. Auch ist der Nehem. III, 15 genannte »Siloeteich« nicht der untere (Birch, Quarterly Statem. 1897, p. 74) mit dem Isaiasbaume, sondern der obere, viel ältere. Der Name Quelltor hat nur auf den Siloesprudel sein Absehen. Es wäre aber willkürlich, zu behaupten, dieses Tor habe, um seinem Namen gerecht zu werden, am Moriah stehen müssen. Selbst Schicks »Brunnentor« (Karte zu Nehemias Mauerbau, in Zeitschrift des »Deutschen Palästina-Verein« 1891), das ganz der Opheltheorie dient, bleibt westlich von der Talsohle des Tyropöontales (Das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.). Das Quelltor kann, ja muss am Sion angesetzt werden: letzteres aus der (für die Ophel-Theorie. D. V.) zwingenden exegetischen Erwägung, dass nur bei dieser Annahme der nötige Raum für die vielen Bauteile gewonnen wird, welche von Nehem. III, 16 ff. an aufgeführt werden (vgl. St. Clair, Zusammenstellung Quarterly Statem. 1889, p. 95). Weiter ist diese Aufstellung ein Postulat des nächtlichen Rittes durch das Stadttal (?!?), so wie der Identität (?!?) des Teiches »åsujah« (Nehem. III, 16) mit »Gihon im Tale« (II. Chron. XXXIII, 14).“

„Damit ist zugleich gesagt, dass Salluns Mauerstück nicht vor, sondern nach dem Quelltor anzusetzen ist, und dass jenes keine südliche oder südöstliche, sondern eine nördliche (!?!) Richtung einhielt.“

„Es war der älteren Exegese eigen, nachdem sie das Quelltor in das Käsertal (das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.) hinabgerückt, mit dem später genannten Mauerstück Salluns zum Sion zurückzukehren und es zwischen Misttor und Quelltor einzusetzen. Es kennzeichnet die neuere Exegese, welche der strengen Opheltheorie folgt, diesem Mauerstücke keine nördliche, sondern eine südliche oder südöstliche Richtung zu geben. Die ältere Exegese entging so dem sog. Ophel, die neuere kommt so zu demselben hinüber. Jene (Thenius, Bertheau, Keil) durch die Annahme eines *ὕστερον πρότερον* nach Art von Nehem. II, 14, — diese durch Betonung des »Königsgartens« (Nehem. III, 15). Jene ging bei der Eigenart des Hebräischen, bei dessen Abneigung gegen Subordination der Gedanken, bei

dessen Mangel an Tempora nicht so fehl, wenn sie im »Quelltor« (Nehem. III, 15) eine den historischen Büchern so geläufigen Prolepsen fand. Wer gleich Sallun »Tor und Mauerstück zu bessern« übernommen hatte, konnte ersteres als das Eiligere und Wichtigere vor letzterem in Angriff nehmen und fertig stellen, wenn auch topographisch dieses vor jenem lag. Doch empfiehlt die den ganzen Abschnitt beherrschende topographische Aufeinanderfolge der »Besserungen«, auch in Nehem. III, 15 das später genannte Mauerstück dem Quelltor räumlich folgen zu lassen. Diese betont mit Unrecht den »Königsgarten«, um dem Mauerstück Salluns eine der Opheltheorie erwünschte Richtung zu geben. Durch den »Königsgarten« wird nur der Siloeteich, nicht aber der Lauf dieses Mauerstückes näher bestimmt. Der »Königsgarten«, vom Siloeteich bewässert, lag darum sicher von diesem Teich talabwärts, aber nach dem Ausdruck des heil. Textes (zweimal Genet.) auch mindestens ebenso fern von diesem, als das Siloewasser von Salluns »Besserungen« entfernt war."

„Der Meinung, dass die Quermauer, welche einmal das Tyropöontal (das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.) unterhalb der beiden Siloeteiche absperrte, ein Zeuge von Altjerusalem (vgl. Quarterly Statem. 1883, p. 216) und möglicherweise ein Rest von Salluns Mauerstück sei (Quarterly Stat. 1897, p. 74), steht die mindestens ebenso massgebende Erklärung entgegen, dass hier »byzantinische Arbeit« vorliegt (J. N. Dalton, Quarterly Statem. 1895, p. 28), Mauerwerk nämlich »aus dem 4., 5. und 6. Jahrhundert n. Chr. (Conder, Quarterly Statem. 1895, p. 330), Mauerwerk »ähnlich der Südmauer des Haram«, welches jünger ist als Hadrian und gewöhnlich dem Justinian zugeschrieben wird (Bliss, Quarterly Statem. 1897, p. 331). Mit der beliebten Berufung aber auf die an der Südostecke des Moriah-Abhanges angeblich wiedergefundenen »Stufen der Stadt Davids« ist man neuestens im Lager der Ophelfreunde etwas kleinlaut geworden. Nachdem die einen längst an deren Stelle eine Staffel beim Robinsonsbogen gesetzt (St. Clair, Quarterly Statem. 1889, p. 92), und so eine Anzahl Tritte, welche bei dem jetzigen Maghrebinertore des Haram »unter Schutt und Trümmern hervortreten«, für verträglicher mit dem strengen Begriff Davidsstadt-Sion erklärt haben, der stets den ursprünglichen engeren (Conder: weiteren) Sinn haben soll (vgl. von Alten, in »Zeitschrift des

Deutschen Palästina-Vereins«, 1880 S. 169), — sind den andern die viel gerühmten Staffelspuren am Südostende des sog. Ophel, auf welchem einst die byzantinischen Einsiedler ins Cedrontal und zum unteren Siloeteich gingen, nicht mehr gut genug. Wenigstens geben sie der Hoffnung Ausdruck, durch des Dr. Bliss bewährte Ausgrabungen möchte »am Südostende des Ophel« oder auch vom »Nordende des Dammes« des unteren Siloeteiches aus (Quarterly Statem. 1897, p. 75) »die Staffel und die ansteigende Mauer« bei Nehem. XII, 37 (Vulg. 36) entdeckt und so ein durchschlagender Beweis erbracht werden, dass »die Opheliten auf der rechten Spur sind«. Wirklich können sich auch die vermeintlichen Stufen der Stadt Davids an der Südostecke des Moriah mit den neuesten von Bliss am Ostrand des Sion und westlich vom oberen Siloeteich entdeckten Stufen durchaus nicht messen (Quarterly Statem. 1897, p. 11 ff.)"

„Der unbedingten Annahme irgend welcher Lokalisierung und Identifizierung der Stufen aus der Stadt Davids wird überdies letzlich die Tatsache noch lange hinderlich sein, dass nach der Beschaffenheit der Niveauverhältnisse, nach dem Zeugnis der Geschichte und der gemachten Funde nicht bloss vom oberen Tempelberg zum Talmarkt, sondern allwärts von den Halden beider Stadthügel her Staffeln, Brücken (Wilsons-, Robinsonsbogen) und Steigen, welche sichtbare Spuren hinterliessen oder auch nicht hinterliessen, den regen Stadtverkehr vermittelten. Beweis ist die unmittelbare Wirkung, welche die merkwürdigen Stufen des Dr. Bliss zwischen Siloe und Sion auf die verschiedensten Interessenten der Sionfrage machten, und welche in die wenigen Worte zusammengefasst wird: „Traditionalisten und Opheliten sind geneigt, darin die Stufen zu erblicken, welche von ihrer jeweiligen Davidsstadt herabkommen". — Dabei betonten die ersteren die Tatsache, dass die neu entdeckte Staffel am Fusse (abgeschrofften Felsen) des Südwesthügels emporführt, die letzteren den unleugbaren Zusammenhang dieser Staffel mit einer gepflasterten Strasse, welche, nordwärts im fernen Hintergrunde entdeckt, mit der Staffel »nahezu in gleicher Linie« liegt und bei der eigentümlichen Windung der Tyropöonschlucht (das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.) nicht dem Sion angehört, sondern »am Westabhang des Ophel« hinzieht (vgl. Bliss, Quarterly Statem. 1896, p. 303). Von Einigung ist vorerst keine Rede. Lieber wartet

man auf andere Funde (Birch), deren Möglichkeit nun einmal von vornherein nicht geleugnet werden kann."

„Sicher nötigen die Treppenspuren an der Südostecke des Moriah ebensowenig als der »Königsgarten« (Nehem. III, 15) samt der Quermauer am Ende des Tyropöontales (das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.), dass dem Mauerstück Salluns eine südliche Richtung gegeben werde. Auch der Frage nach dem Lauf der Südmauer Jerusalems, welcher in der Sionfrage besonderes Gewicht beigelegt wird (Séjourné, Revue Biblique 1895, p. 45 u. a. a. O.), greift die Annahme, dass jenes Mauerstück nördlich vom Quelltor in der Binnenmauer des Sion einbegriffen war, durchaus nicht vor, — denn trotzdem könnte, falls zwingende Gründe es wollten, wie seit der Kaiserin Eudoxia (um 450 n. Chr.), so vor und nach der Zeit des Nehemias die Südmauer Jerusalems die Gegend der jetzigen Siloeteiche eingeschlossen haben.*) Nur unmittelbar nach den 52 Tagen dringendster und bedrängtester Arbeit (Nehem. VI, 15) war dieses, wie der Bericht der Stadtweihe (Nehem. XII, 27) aufweist, noch nicht der Fall."

„Wird nun das Mauerstück Salluns nördlich vom Quelltor auf dem felsigen Ostsaum des Sion angesetzt, so erhellt zunächst, dass »Teich Siloe« gleich dem *ὁ Σιλοάμ* des Evangelisten Lukas XIII, 4) nicht nur Name des Teiches, sondern Name der ganzen Schlucht ist, die später vorübergehend (irrtümlich bei manchen Forschern. D. V.) Käsemachertal heisst, — und Sallun »besserte« dieser Schlucht entlang, bis die Staffel kam, welche von (an) der Stadt Davids herabführte. Den Teich selbst, dessen Ausfluss (Isaia VIII, 6) der Bewässerung des Königsgartens (Vulg.: in hortum) diente, scheinen sich die LXX *(κολυμβήθρα τῶν κωδίων)* nach Art des innerstädtischen »Gihon im Tal«, wenn nicht in Verwechslung mit demselben, gedeckt oder, mit dem Zusatz *τῇ κουρᾷ τοῦ βασιλέως*, als königliche Schafschwemme gedacht zu haben. Sodann gibt die »Staffel der Davidsstadt« Nehem. 36) in diesem Zusammenhang der grossartigen, von Bliss entdeckten Stiege die ihr gebührende Bedeutung. Wenn irgend eine der jetzt bekannten alten Staffeln des Moriah oder

*) Vgl. einerseits Furrer »vor- und nachexilisches Jerusalem« in Schenkels »Bibel-Lexikon III, 631 f., anderseits »Die Mauern des alten Jerusalem« in Fahrngruber »Nach Jerusalem« S. 128. Dazu Bliss, Quarterly Statem. 1897, p. 91, und dagegen Conder, Quarterly Statem. 1895, p. 330.

des Sion (am Südostende und auf der Höhe) auf die Ehre Anspruch machen darf, dieser biblische Orientierungspunkt zu sein, so ist es die Blisssche Stiege mit ihren 34 Stufen, letztere oben 27′, unten 22′ breit, davon die 16 unteren westwärts aus dem Felsen gehauen und ostwärts gemauert (Quarterly Statem. 1897, p. 13).*) Es unterliegt zwar keinem Zweifel, dass dieses schöne Bauwerk »römisch« ist, — aber ebenso ausgemacht ist, dass der römischen Stufenreihe eine hebräische zugrunde liegt, deren Tritte nicht gemauert, sondern aus dem Felsen gehauen waren. Der Zweck beider Stiegen war, von der Stadt her den »Zugang zum Siloeteich« zu vermitteln."

„Setzt man nun die biblischen »Stufen der Davidsstadt« der von Bliss entdeckten hebräischen, aus dem Felsen gehauenen Stiege gleich, so sind dabei folgende zwei Umstände nicht zu übersehen: Weder die hebräische noch die »römische« oder »byzantinische« Stufenreihe hatte Seitenstaffeln. Im Westen stand die abgeschroffte Felswand des Sion im Wege, im Osten das tiefe Käsemachertal (Das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.). Sowohl die hebräische Staffel mit 16 Tritten als die »römische" mit 34 Tritten ging oben von einem »freien Vorplatz« aus, der nachmals einem byzantinischen Gebäude weichen musste. Beide Staffeln endeten im Vorhof, der dem Siloeteiche südlich vorgelagert war. Wie man von Norden her jenen oberen »Vorplatz« betrat, ist ein noch nicht gelöstes Rätsel. Demnach kamen die »Stufen« ebensowenig von der Kuppe des Sion als von der des Moriah. Sie führten im Norden von ihrem »freien Vorplatz« aus in südlicher Richtung zu Tal und taten dieses am abgeschrofften Ostfelsen des traditionellen Sion. Die Präposition »min« (st. const. von »men«, Teil) bezeichnet (Nehem. III, 15) den »Zustand der Ruhe«, das »Abhängen von« der Stadt Davids, das »Befinden« an der Seite derselben, und die »Stufen der Davidsstadt« gingen in diesem Sinne »von«, d. h. an einem »Teile« (min) derselben hinunter. Das Zeitwort »jarad« will bloss die Senkung bzw. Höhe der grossen Staffel hervorheben, so dass Sallun nach Nehem. III, 15 die Mauer bis zur »hohen

*) Rückert würde dieses kaum zu schreiben gewagt haben, wenn er die schon 1874 von Maudslay an der Südwestecke des Zion ausgegrabene, 36 Stufen hohe und vollständig in den Felsen gehauene Treppe je gesehen oder gekannt hätte. Der biblische Orientierungspunkt befindet sich, wie wir weiter unten zeigen, an dieser Stelle.

Staffel« an der Stadt Davids besserte. Die kurze Wiedergabe dieser Losgrenze der Reparaturen durch »Stufen der Davidsstadt in Nehem. XII, 37 bestätigt die gegebene Deutung, insofern der Genetiv hier den Lokativ vertritt, und darum eigentlich »Stufen« an der Davidsstadt« gemeint sind."

„Damit ist zugleich erwiesen, dass »Davidsstadt« bei Nehemias nicht wie in den Königsbüchern (II. Kön. VI, 10. 12; III. Kön. II, 10; XI, 27) im engeren Sinne von »Akropole« gebraucht ist, sondern im weiteren Sinne der »Bergstadt«, welcher der nächtliche Ritt in II. Nehem. II, 12 ff. galt, ja im Sinne der Alt- und Vorstadt,*) welche die erste und die zweite Mauer umschloss (II. Chron. XXXIII, 14). Die ehemalige Akropole führt in Nehem. II, 13 den allgemeinen Namen »Jerusalem«, und zu diesem Jerusalem gehört, wenn auch noch nicht beim nächtlichen Ritt, so doch zur Zeit der Stadtweihe (Nehem. XII, 38), auch die Aussenmauer des Manasses. Die Davidsstadt-Sion aber ist mit diesem Jerusalem identisch (!?!). Wer behauptet, »Davidsstadt« bedeute nie etwas anders als die Bergfeste Sion, muss mit der »Davidsstadt-Sion« aus der Höhe in die Tiefe, vom Gipfel an den Fuss des Hügels (so Schick, Nehemias Mauerbau) rücken, falls er die »Stufen der Davidsstadt« am Ende des sog. Ophel oder des Sion ansetzt. Wer indess erkennt, dass dies die Sache auf den Kopf stellen hiesse, muss zu einer der Staffeln auf dem Moriah (von Alten, St. Clair), oder auf der Höhe des Sion (Soulier »Le mont Sion« p. 19) greifen, — oder aber zugeben, dass der Begriff »Davidsstadt« nicht nach Gemeinplätzen bestimmbar, sondern von Fall zu Fall festzustellen ist. Sofern die Erweiterung der Begriffe Davidsstadt (israelitisch) und Sion (vorisraelitisch) den gleichen Gang nahm, schliesst die Davidsstadt in Nehem. III, 15 den Sion ein, und verweist Salluns Mauerstück die Lage der alten Jebusiterfeste mit der Tradition — nach dem Südwesthügel."

„Wie schon der weitere Begriff »Davidsstadt« in Nehem. III, 15 und II. Chron. XXXIII, 14 (vgl. XXXII, 30) sich bestätigend begegnet, so findet die Einfügung von Salluns Mauerstück in die Binnenmauer des Sion noch durch die »Besserungen« des

*) Um diese Angaben zu verstehen, muss man Rückerts Stadtplan, d. h. Jerusalem eingesehen haben, welcher die sog. II. Mauer nicht in den Norden des Salomonischen Jerusalem, sondern innerhalb der salomonischen Unterstadt, das Stadttal El-Wad entlang, in der Richtung von Norden nach Süden gezogen darstellt.

Präfekten von halb Bethsur (Nehem. III, 16) eine Unterstützung. Dieser baute nördlich von den »Staffeln an der Davidsstadt«, und zwar an zwei bis drei Stellen. Einmal östlich vom Davidsgrab (nach den LXX »bis zum Garten mit dem Davidsgrabe«) am heutigen Aussen-Sion, dessen durch Tradition und Geschichte (Josephus »Antiquit. Jud. XVI, 7 u. Apostelgesch. II, 29«) wohl verbürgter Lage auf dem Sion die Opheltheorie nur getroste Hoffnungen auf künftige Funde (Birch, Quarterly Statem. 1897, p. 74) in dem bereits allwärts durchwühlten Gehänge der Moriahspitze entgegenzusetzen hat, — sodann in der Gegend des »mit grosser Mühe angelegten Teiches« (asujáh), welcher offenbar mit »Gihon im Tal« (!?!) identisch und gleich diesem im untern (?) Stadttal zu suchen ist, — und »bis zum Hause der Helden«, das zum »Hause Davids« (Nehem. XII, 36) am nördlichen Sion gehörte. Nur durch die gegebene Fixierung der Mauer Salluns kommt das Mauerwerk des Präfekten Nehemias, bzw. dessen dreifache Grenzbestimmung, zu der ihm gebührenden Stelle.“ — So Rückert.

Hierauf ist zu erwidern, dass die Oberstadt des alten Jerusalem auf dem Westhügel mit der Davidsstadt-Zion in alter Zeit allerdings durch eine wohl dem davidischen Mauerbau angehörige »Binnenmauer« gegen die östlich angrenzende salomonische Unterstadt geschützt gewesen ist, dass aber diese Mauer, wie die Ausgrabungen des Dr. Bliss (1894—1897) unwiderlegbar es nachgewiesen haben, nicht erst an der Südost-Ecke der Stadt, am Quelltore bzw. am »Königsteiche« (Siloah) und bei den »königlichen Gärten« an der Einmündung des Stadttales El-Wad in die Kidronschlucht, von der salomonischen Ringmauer Jerusalems sich abzweigte, sondern, wie der alte in den Felsen gehauene Wallgraben an der Südwest-Ecke der alten Stadt und zahlreiche von Dr. Bliss nachgewiesene Reste dieser Mauer es bezeugen, schon an der Südwest-Ecke der alten Oberstadt, an dem durch die Ausgrabungen des Dr. Bliss ebenfalls in seinen Fundamenten freigelegten »Essener-« oder »Misttore«, indem sie in ihrer nördlichen Verlängerung die Davidsstadt auf dem Akrahügel (Unterzion) mit der Jebusiterfeste auf dem Oberzion verband, wie wir im I. Teile dieses Werkes (S. 47 ff.) eingehend nachgewiesen haben. Da nun Nehemias seinen nächtlichen Rekognoszierungsritt vom »Taltore« ausgehend, das wir weiter unten als an der Westseite

des alten Jerusalem gelegen nachweisen werden, an dem an der Südwest-Ecke der Davidsstadt-Zion von Bliss ausgegrabenen Misttore vorüber, dann der salomonischen Südmauer Jerusalems entlang nach dem »Quelltore« am Königsteiche und den königlichen Gärten in der unteren Kidronschlucht, — und von hier die Kidronschlucht aufwärts ausgeführt hat, wie wir oben (I. Kap.) gezeigt haben, so werden wir, abgesehen von anderem, schon durch den Weg dieses nächtlichen Rittes darauf hingewiesen, dass Nehemias, wie er das auch mit klaren Worten selbst ausgesprochen, die Mauer »Jerusalems«, d. i. die Mauer der alten Davidsstadt mit Einschluss der salomonischen Unterstadt, nicht aber nur die alte Oberstadt auf dem Westhügel, wiederherzustellen sich zur Aufgabe gemacht hat. Es wird also, wie wir weiter unten darlegen werden, aus dem Bauberichte des Nehemias (III, 1—15) etwas anderes heraus zu lesen sein, als die »Hosenmänner« es beliebt haben.

Rückerts Annahme, dass die von Dr. Bliss südwestlich und westlich vom Teiche Siloe ausgegrabene kurze Binnenmauer der Mauer entspreche, welche Sallun besserte, und dass die »Stufen der Stadt Davids«, bis an welche diese Mauer reichte, sich mit den von Bliss im unteren Stadttale (El-Wad) ausgegrabenen Staffeln decken, ist offenbar irrig. Nehemias hat nämlich den Bau der Binnenmauern Jerusalems, wie wir weiter unten zeigen werden, streng von dem Bau der Ringmauer und der Stadttore auseinander gehalten, und aus dieser Unterscheidung schon geht mit Gewissheit hervor, dass die »Mauer«, an welcher Sallun baute, zur Ringmauer der Stadt gehörte, und vom Quelltore westwärts nach dem Misttore an der Südwest-Ecke der der alten Ringmauer gelaufen ist, bei welchem eine antike Felsenstiege von der Stadt Davids nach dem Gē (Gehinnom) hinabführt, eine Felsenstiege, welche zu den interessanten Resten des alten Jerusalem gehört, und die wir weiter unten, gelegentlich einer das Taltor betreffenden Abhandlung des Leipziger Professors Dr. Hermann Guthe (vgl. Mitteil. u. Nachrichten d. Deutschen Palästina-Vereins, 1895, Nr. 1. S. 10 ff.), eingehend besprechen werden. Die von Nehemias erwähnten Stufen der Stadt Davids sind also nicht im Stadttale (El-Wad), nicht in der salomonischen Unterstadt, sondern an der Südwest-Ecke des traditionellen Zion, da wo die Davidsstadt an die alte jebusitische Oberstadt ansetzt, und zwar hoch oben an der Stadtmauer, zu suchen. Das von

Sallun gebesserte Mauerstück entspricht also der südlichen Ringmauer Jerusalems zwischen den vorgenannten »Stufen der Stadt Davids« und dem Quelltore einschliesslich des Teiles der südöstlichen Ringmauer zwischen dem Teiche Siloe und dem in der Kidron-Aue gelegenen Garten des Königs.

* * *

Der Engländer Dr. J. F. Bliss unterscheidet bezüglich des Laufes der alten Südmauer Jerusalems nicht mit Unrecht verschiedene Perioden, und zählt deren (Excavations at Jerusalem 1894—1897, London 1898, pag. 334 vgl. Plate XXIX.) von der Zeit der Jebusiter bis in das XIV. Jahrhundert n. Chr. im Texte sieben, auf der Plantafel aber acht, jedoch so, dass beide Einteilungen einander nur teilweise entsprechen, und er im Text mit der »Jebusiter Periode«, in der Plantafel aber mit der »Salomonischen Periode« beginnt. Da unser gelehrter Engländer von der verkehrten Ansicht befangen ist, dass die Anfänge des Jerusalem, die Feste Jebus-Zion nebst der Davidsstadt, auf dem Ophel, dem winzigen Südabhange des Tempelberges Moriah zu suchen sind, so haben die Ergebnisse seiner Ausgrabungen, welche ebenso wie die aller früheren Forscher gegen diese Theorie zeugen, ihn in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Er erbringt daher auch für seine »Jebusiter Periode« keine Planzeichnung, sondern hüpft (Excavations at Jerusalem, pag. 334) über die Feste Jebus-Zion mit der kurzen Bemerkung hinweg: „1. Jebusite Period. — To this may be assigned the various rock-cut dwellings wich we have found on both the western and eastern hills." — D. i.: „1. Die Jebusiter Periode. — Dieser müssen die verschiedenen in den Felsen gehauenen Wohnungen zugewiesen werden, welche wir an beiden Hügeln, an dem Westhügel und dem Osthügel gefunden haben."

Von der Eroberung der Feste Jebus-Zion durch David scheint unser bibelfester Engländer nichts zu wissen, sonst würde er sich die Jebusiter, welche in ihrer Feste Jebus-Zion vierhundert Jahre lang den Angriffen der israelitischen Eroberer trotzten, nicht als armselige Troglodyten gedacht, und ihre Königsstadt auf ein paar armselige Erdhöhlen in den Abhängen der beiden Stadthügel gesucht haben. Selbstverständlich ist unserem Autor auch davon nichts bekannt, dass David die von

ihm auf dem Unterstadthügel Akra errichtete neue jüdische Stadt durch eine Ringmauer mit der alten jebusitischen Festung (Akra), der Oberstadt des Josephus, verband, und aus diesen beiden Bezirken, wie Flavius Josephus (Antiquit. Jud. VII, III, 2) erzählt, »einen Leib« *(ἓν σῶμα)* machte, und dass derselbe dieser Doppelstadt den Namen »Davidsstadt« gab. Demgemäss lässt Bliss auf die »Jebusiter Periode«, die wir oben besprachen, ohne jegliches Zwischenglied, als zweite Periode die »Salomonische Periode« folgen, und schreibt (Excavations at Jerusalem, pag. 334): „2. Salomonic Period. — To this appears belong the scarp of Maudslay, with the rock-hewn base of the tower discovered by us on the same line, the fosse, and counterscarp. The line of wall on the western hill during this time, indicated on Plan No. 1, Plate XXIX, is based upon this scarp; the rest of the line is hypotetical. The aqueduct traced by Warren and ourselves on the western hill may also be the work of Solomon." — D. i.: „2. Die salomonische Periode. — Hierzu scheint der »Schurf« Maudslays mit der aus dem Felsen gehauenen Basis des Turmes zu gehören, die wir auf derselben Linie entdeckt haben, der Graben und der Gegenschurf (Contre escarpe). Die Linie der Mauer auf dem Westhügel während dieser Zeit, welche der Plan No. 1, Platte XXIX anzeigt, ist auf diesen Schurf gebaut; der Rest der Linie ist Hypothese. Die von Warren und uns selbst auf dem Westhügel gezeichnete Wasserleitung mag also ein Werk des Salomon sein."

Werfen wir nun einen Blick auf die von Dr. Bliss auf seiner Platte (Tafel) XXIX zu pag. 334 beigebrachten acht Planzeichnungen der »Südmauer zu verschiedenen Perioden«, so bemerken wir, wie Bliss, um allen alles zu sein, fast alle der bisher aufgestellten Südmauer-Systeme in seinen acht Perioden unterzubringen und zu verwerten bemüht ist. Als Modell für seine I. Periode, die »Salomonic Period«, benützt Bliss die zweibeinige Hose; für die II. Periode, die »Period of Later Jewisch Kings« wählt er das Ergebnis der verschiedenen Ausgrabungen, das er, ohne etwas beizufügen oder wegzulassen, wiederum für seine VI. Periode, die »Period of Eudocia« in Anspruch nimmt.

Für seine III. Periode, die »Herodian Period«, gibt Bliss eine Reproduktion der Lewinschen Südmauer, welche dem Terrain und den alten Mauerresten sich mit vielem Verständnis

anpasst, aber am Teiche Siloah einen durch nichts begründeten und aller Vernunft Hohn sprechenden Umweg nach einwärts macht, um den Siloah-Teich aus dem Stadtbilde auszuschliessen und den belagernden Feinden zugänglich zu machen. Die Südmauer seiner IV. und VII. Periode, die »Period of Hadrian« und die Periode »First latin Kingdom« lässt unser Autor der gegenwärtigen aus dem Mittelalter übernommenen Südmauer entsprechen; für die V. und VIII. Periode aber wählt er die einbeinige Hose mit eckigem Gesäss, wie sie Fergusson (1847) erfunden und De Saulcy (1886) nachgeahmt hatte.

Als erklärendes Begleitwort zu seiner III. Periode schreibt Bliss (Excavations at Jerusalem, pag. 334): „3. Period of the Later Jewisch Kingdom". — The line of the lower wall probably represents the extension of the city during this time, so as to include the rest of the western hill, the site of the two pools, and the whole of the eastern hill. The original masonry is found in the first period of Tower T, and perhaps also in the buttressed wall crossing the Tyropoeon below the Old Pool. The walls of the Pool of Siloam, as far as they are rockhewn, and the rock-cut steps leading down to it, may perhaps be ascribed to Hezekiah. The scarp to the west of the two pools may also be his work. For the line of wall in his time, see Plan 2, Plate XXIX." — D. i.: „3. Periode der späteren jüdischen Könige. — Die Linie der unteren Mauerschicht stellt wahrscheinlich die Ausdehnung der Stadt während dieser Zeit dar, so dass sie den Rest des Westhügels, das Terrain der beiden Teile und die Gesamtheit des Osthügels einschloss. Das ursprüngliche Mauerwerk wurde in der ersten Periode des Turmes T. gefunden, und vielleicht auch in dem dicken Mauerstücke, welches das Tyropöon (Das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.) unterhalb des alten Teiches kreuzt. Die Mauern des Siloah-Teiches, so weit als sie in den Felsen gehauen sind, und die Felsstufen, welche zu ihm hinab führen, mögen vielleicht dem Hiskiah (Ezechias) zugeschrieben werden. Der Felsschurf im Westen der zwei Teiche mag ebenso sein Werk sein. Wegen der Mauerlinie in dieser Zeit siehe Plan 2, Platte XXIX."

Die Tatsache, dass Dr. Bliss, nachdem das Ergebnis seiner Ausgrabungen an der Südost-Ecke der alten Stadt ihm den Beweis geliefert, dass der Siloah-Teich in der alten Königszeit innerhalb der Ringmauer Jerusalems sich befunden hat, sich

dazu herbei lassen konnte, anzunehmen, dass man in der Folgezeit mit Mühe und Kosten den Mauerlauf in der Südost-Ecke der Stadt dahin abgeändert habe, dass er in den Tagen des Herodes, oder wie Bliss sich ausdrückt, in der »Herodian Period« den Siloah-Teich aus dem Stadtbilde ausschloss, dürfte auf das Missverständnis einer Textstelle aus dem Flavius Josephus (Bell. Jud. V, IX, 4) zurückzuführen sein, wo Josephus in einer Ansprache an seine jüdischen Landsleute in Jerusalem sich auf ein merkwürdiges Versiegen und dann für die Feinde wieder reichliches Fliessen der Quellen ausserhalb der Stadt beruft.

Der gelehrte Franziskaner Pater Barnabé Meistermann, welcher die Blisssche »Herodian Period« auch für die alte Königszeit verwertet, hat in seiner jüngsten Schrift »La ville de David« (Paris 1905, pag. 186) diesem Texte nachstehende Zeilen gewidmet: „Aussi dans sa harangue aux Juifs, pendant le siège de la ville, Josephe dit-it formellement que la piscine de Siloé restait au dehors de Jérusalem." D. i.: „Auch in seiner Ansprache an die Juden (Bell. Jud. V, IX, 4) während der Belagerung der Stadt, sagt Josephus ausdrücklich, dass der Siloah-Teich draussen vor der Mauer Jerusalems sich befand." — Um dieses unglaubliche Ding seinen Lesern glaubhaft zu machen, fügt Meistermann eine seiner Deutung günstige Übersetzung der angezogenen Stelle aus Josephus bei.

Die Theorie von einer Ausschliessung des Teiches Siloah aus dem Stadtbilde beruht jedoch auf nichts anderem als einem kleinen Missverständnisse, das den Herrn bei der Übersetzung des Josephus untergelaufen ist. Die verhängnisvolle Stelle des Flavius Josephus (Bell. Jud. V, IX, 4) lautet nämlich: *„Τίτῳ μὲν γὰρ καὶ πηγαὶ πλουσιώτεραι ῥέουσιν, αἱ ξηρανθεῖσαι πρότερον ὑμῖν. Πρὸ γοῦν τῆς αὐτοῦ παρουσίας, τήν τε Σιλωὰμ ἐπιλιποῦσαν ὅστε, καὶ τὰς ἔξω τοῦ ἄστεως ἁπάσας, ὥστε πρὸς ἀμφορεῖς ὠνεῖσθαι τὸ ὕδωρ. Τὸ δὲ νῦν οὕτω πληθύουσι τοῖς πολεμίοις ὑμῶν, ὡς μὴ μόνον αὐτοῖς καὶ κτήνεσιν, ἀλλὰ κήποις διαρκεῖν."* — D. i.: „Dem Titus fliessen nun auch die Quellen reichlicher, die für Euch vorher versiegt waren. Vor seiner Ankunft nämlich versagten, wie Ihr wisst, sowohl »Siloah« (der Teich), als auch »alle Quellen ausserhalb der Stadt«, so dass das Wasser krugweise gekauft wurde. Nun aber haben es Eure Feinde so reichlich, dass es ihnen nicht nur zum eigenen Bedarf und für ihr Vieh, sondern für die Gärten (zum Bewässern) ausreicht."

In dieser Textstelle ist offenbar nicht die geringste Andeutung dafür vorhanden, dass der Siloah-Teich ausserhalb der Stadt, im Bereiche der Feinde sich befunden habe. Im Gegenteil hält Josephus den »Teich« (Siloah) und »alle Quellen ausserhalb der Stadt« streng auseinander. Daraus aber, dass die »Quellen ausserhalb der Stadt« die Feinde mit Wasser versorgten, schliessen zu wollen, dass auch der »Siloah-Teich« ausserhalb der Ringmauer Jerusalems gelegen habe, ist offenbar absurd. Es liegt also nicht die geringste Veranlassung vor aus der oben beigebrachten Stelle des Josephus den Schluss zu ziehen, dass die Juden in der Zeit des Herodes so unsinnig gewesen seien, die alte Ringmauer an der Südost-Ecke der Stadt, unterhalb des Teiches Siloah, der aus der gleichnamigen Wasserleitung gespeist wurde, niederzureissen, und mit Aufwand von Geld und Mühe eine neue Mauer hier so zu ziehen, dass der Ausfluss der Siloah-Leitung und der gleichnamige Teich ausserhalb der Stadt zu liegen kamen (vgl. Meistermann, La ville de David, p. 187—188).

* * *

2. Nicht minder gehen die Ansichten der Forscher bezüglich des Laufes der Nordmauer des Nehemias auseinander. Massgebend war den Forschern hier die Vorstellung, die sie von dem Verlaufe der »Aussenmauer des Manasses«, der zweiten Mauer des Josephus, sich gebildet hatten. Da nämlich die Chaldäer die Mauern Jerusalems nicht in ihrer ganzen Ausdehnung niedergerissen, sondern nur hie und da, insonderheit bei den Stadttoren, Breschen gebrochen hatten, so waren die Bauarbeiter bei der Besserung der Mauern und dem Neubau der Tore gezwungen, überall die Richtung der alten Mauern inne zu halten. Doch hören wir, mit welchen Worten Nehemias den Zustand der zu erneuernden Mauern und Tore der Stadt schildert. Die zwei auf unsern Gegenstand bezüglichen Stellen unseres Autors lauten:

1. Nehem. II, 13: „Ich sah die Mauer Jerusalems »zerrissen«, und ihre Tore vom Feuer verzehrt."

2. Nehem. IV, 7: „Es geschah aber, als Sanaballat und Tobias . . . gehört hatten, dass die Lücken ausgefüllt wären, an der Mauer Jerusalems, und dass man angefangen, das Zerrissene zu schliessen, wurden sie überaus zornig.

Damit dürfte bewiesen sein, dass die Besserungen des Nehemias an den Mauern Jerusalems deren alten Lauf nicht verändert haben und demgemäss auch die Nordmauer der Stadt nach dem Exil sich gedeckt hat. Da wir den alten Lauf der Nordmauer aber bereits in früheren Teilen dieses Werkes nachgewiesen haben, so wird es genügen, hier darauf zurückzuverweisen. Den Lauf der »Aussen-Mauer des Manasses« behandelten wir im III. Teile dieses Werkes S. 133—162.

* * *

3. Das trostloseste Bild der Zerfahrenheit auf dem Gebiete der Topographie des alten Jerusalem bietet der von den Forschern bisher in so bunter Mannigfaltigkeit beliebte Ansatz der alten Stadttore. So hat beispielsweise das »Taltor« es sich gefallen lassen müssen, von den einen in die sog. »erste« Mauer, von andern aber in die sog. »dritte« Mauer (Robinson) eingereiht zu werden. Die einen fügten es der Nordmauer der Stadt ein (De Vogüé, Furrer), andere verlegten es auf die Südseite derselben (Fergusson, Thrupp), noch andere verwiesen es auf die Ostseite Jerusalems, an die Kidronschlucht (Schultz), während wieder andere es der Westmauer einreihten. — In ähnlicher Weise schob man die übrigen Stadttore hin und her. So hat Williams mit britischem Scharfsinn das »Schaftor« in die nördliche Umfassungsmauer des Heiligtums eingetragen, Schultz aber stellt es in dessen Ostmauer, und Furrer in dessen westliche Umfriedigung, während noch andere es ganz von der Umfassungsmauer des Heiligtums trennten und es mit dem Tore »Gennath« im Norden des Westhügels identifizierten, wie Fergusson es getan hat. Krafft, De Vogüé und De Saulcy endlich gingen noch einen Schritt weiter und stellten es in die sog. »dritte« oder Agrippa-Mauer etwa an die Stelle des heutigen Osttores, des Bab Sitti Marjam.

Das »Misttor« hat sich ebenfalls viel herumschieben lassen müssen. Die Mehrzahl der Forscher zeichneten es, indem sie es mit dem Essenertore des Flavius Josephus (Bell. Jud. V, IV, 2) identifizierten, in die Südwest-Ecke der alten Stadt, wo Dr. Bliss (1894) die Reste eines alten jüdischen Stadttores ausgegraben hat. Andere aber meinten, dieses Tor in die Westmauer Jerusalems, gegenüber dem Nordende des heutigen »Sultanteiches« (Drachenbrunnen), verlegen zu sollen (Williams), während

wieder andere (Fergusson) es in die östliche Zionmauer einfügten.

Auch das »alte Tor«, das »Tor Ephraim«, das »Tor Benjamin« und das »Fischtor« haben viel wandern müssen. — Selbst dem durch den bekannten »Hiobs-Brunnen« (Bir Eyub), die alte Quelle »Rogel«, so deutlich in seiner Lage bestimmten »Quell- oder »Brunnen-Tore« sind mancherlei Irrfahrten an der Hand der Forscher nicht erspart geblieben, und es ist in den Planzeichnungen des alten Jerusalem bald mehr bald minder weit von seinem nun ebenfalls von Dr. Bliss durch Ausgrabungen (1896) festgestellten Platze aufgeführt worden.

Unter solchen Umständen schrieb Dr. Titus Tobler in seiner »Topographie von Jerusalem« (Berlin 1853, I, S. 162): „In bezug auf die Tore des alten Jerusalem hat die Ungewissheit die Oberhand und die Geschäftigkeit wenig gewissenhafter Altertumsforscher und Altertumsdeuter einen grossen Spielraum.“ — Und (a. a. O. S. 162 in Anm. 2): „Die Gelehrten, welche am meisten Kenntnisse mit Gewissenhaftigkeit verbanden, Reland und Robinson, lassen die Sache unausgemacht.“ — Der amerikanische Professor Dr. Eduard Robinson aber sagt in seinem »Palästina usw.« (Halle 1841. II. S. 115): „Von den zehn oder zwölf im Buche Nehemia und anderen Teilen des alten Testaments aufgezählten Toren bemerkt Reland (Palästina, pag. 855) mit Recht, dass es ungewiss ist, erstlich ob sie alle in den äusseren Stadtmauern oder vielleicht zum Teil zwischen den verschiedenen Stadtvierteln selbst lagen, wie es noch jetzt in orientalischen Städten gewöhnlich ist; zweitens ob nicht einige von diesen Toren vielmehr zu dem Tempel hin, als aus der Stadt hinausführten; und wieder, ob zwei oder mehrere der aufgezählten Namen nicht demselben Tore gehört haben mögen. In der Tat ist es sicher, dass es Tore gegeben haben muss, welche von der Oberstadt zur Unterstadt als Durchgang dienten, und wir wissen, dass es deren verschiedene an der westlichen Seite der Tempel-Area gegeben hat. Es muss also wahrscheinlich ein Tor und einen Weg gegeben haben, welche von Akra nach dem Viertel südlich vom Tempel hinführten und vielleicht unter der Brücke weggingen. Aber wer kann von allen diesen Toren die Namen sicher bestimmen?“

„Es muss jedoch in Erwägung gezogen werden, dass alle Nachrichten des alten Testaments sich nur auf die Stadt be-

ziehen, insofern sie im Norden von der »zweiten« Mauer des Josephus begrenzt war. Da kann also natürlich keine Anspielung auf irgend eines von den Toren der späteren »dritten« Mauer vorkommen. So z. B. ist die Voraussetzung, dass das heutige St. Stephanstor dem alten Schaftore entsprechen möge, ganz unhaltbar, weil es bis zur Zeit des Agrippa an dieser Stelle keine Mauer gab.“ — So Robinson.

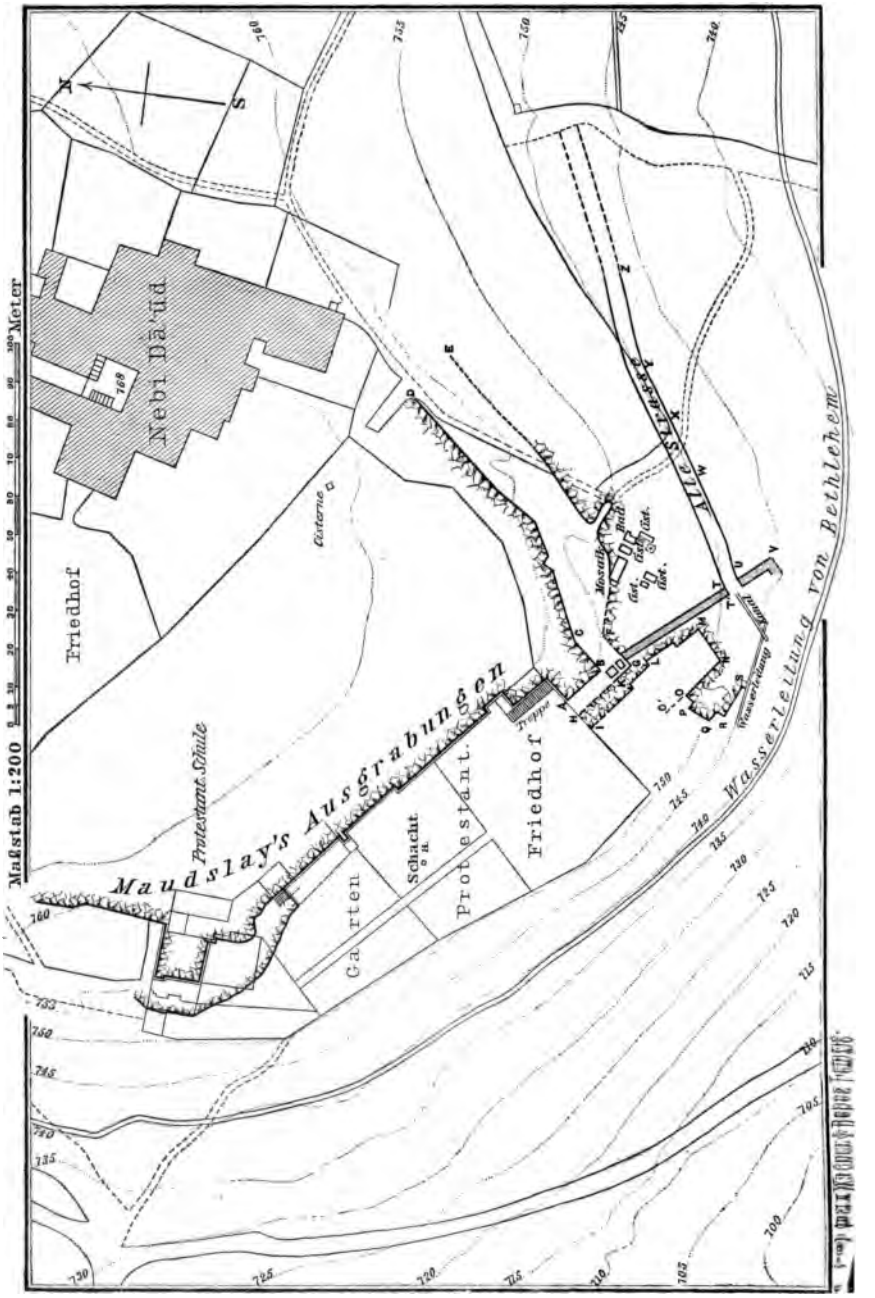
Die verschiedenen älteren Hypothesen über die alten Tore Jerusalems findet man zusammengestellt in Bachiene »Palästina« II. Teil. § 94—107; Faber »Archäol. der Hebr.« I, S. 336; Hamelsveld »Bibl. Geographie«. II. S. 75 ff.; und Rosenmüller »Bibl. Geographie«. II. S. 216.

* * *

Dabei hat es an gelehrten Auseinandersetzungen über die Lage der alten Stadttore nicht gefehlt. So z. B. über die Lage des »Taltores«, zu welcher der auf dem Gebiete der Topographie des alten Jerusalem rühmlich bekannte Leipziger Professor Dr. Hermann Guthe in den »Mitteilungen u. Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereines« (1895, Nr. 1. S. 10 ff.) schreibt: „In neuerer Zeit ist es üblich geworden, das Taltor des alten Jerusalem in der Nähe des heutigen Jafatores zu suchen, ohne jedoch eine ausreichende Begründung dafür an der Hand zu haben. Ich bat daher im Jahre 1885 (vgl. Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. VIII, 287) den Baurat Dr. Konrad Schick zu Jerusalem, die Gründe für seine aus Tafel VIII der »Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins« (1885) ersichtliche Ansetzung des Taltores in der Nähe des heutigen Jafatores ausführlicher darzulegen. Dieser Bitte hat Baurat Schick in Z. d. D. P.-Ver. Band XIII (1890) S. 31 ff (vgl. die Tafel I des genannten Bandes) freundlich entsprochen. Vorher jedoch hatte schon B. Stade in seiner »Geschichte des Volkes Israel« (1888) Bd. II, 165 darauf aufmerksam gemacht, dass das »Taltor« nur am Ausgange der Südost-Ecke des Südwest-Hügels gesucht werden könne, weil Nehem. III, 13 die Entfernung zwischen Taltor und Misttor auf 1000 Ellen (jüdisch), die er gleich 450 m rechnet, angegeben werde. Es habe den Namen »Taltor« (schâar haggaj) gehabt, weil es vom SW.-Hügel in das Gehinnomtal, d. i. in das Tal (hebr. gaj) der Kinder des Hinnom, geführt habe. Diese Deutung des Namens wird das Richtige

treffen. Aber Nehem. III, 13 sagt nur, dass Hanun und Genossen 1000 Ellen an der Mauer bis zum Misttore gebaut (»gebessert«. D. V.) haben, nicht aber ausdrücklich, dass die Entfernung zwischen »Taltor« und »Misttor« soviel betragen habe. Es kann daher jenes Mass zur Fixierung der Lage des »Taltores« nicht mit Sicherheit verwendet werden."

„Schicks Darstellung beschwichtigte meine Bedenken gegen die bisherige, früher auch von mir geteilte Auffassung nicht. Der Name des Tores ist offenbar an das Tal (gaj) Hinnom geknüpft. Ein anderes »gaj« (Gē) bei Jerusalem kennen wir jedenfalls nicht. Die natürliche Richtung für eine bei dem heutigen Jafator aus der Stadt führende Strasse scheint aber auf die Höhe, nicht in das Tal zu weisen. Das heutige Zionstor sowie die alten Wege, die über den SW.-Hügel laufen, lassen auf ein Tor in der Südmauer der alten Stadt schliessen. Das »Misttor« aber, das man etwa aus diesem Grunde dem SW.-Hügel zugewiesen hat, muss wegen Nehem. II, 13 tiefer angesetzt werden (vgl. »Z. d. D. Palästina-Vereins« V, 297). Von den Stellen des Alten Testaments spricht Nehem. III, 13 für eine mittlere Lage zwischen dem »Ofenturm« und dem »Misttor«, nicht aber für unmittelbare Nachbarschaft des »Taltores« und des »Ofenturmes«. Die übrigen Stellen (Nehem. II, 13. 15; II. Chron. XXVI, 9) lassen sich topographisch gar nicht oder nicht sicher verwerten. Ich kam daher auf den Gedanken, ob nicht doch bei der protestantischen Gobat-Schule an der SO.-Ecke der alten Stadt der Ausgang des »Taltores« sich finden liesse. Aber weder die Berichte über Maudslays Ausgrabungen 1874, noch auch eine Anzahl Photographien jener Örtlichkeit, die Pastor Zeller in Jerusalem im Februar 1894 zur Auffrischung meiner Erinnerung mir freundlichst zusandte, liessen eine Möglichkeit für die Ansetzung des Taltores an jener Ecke erkennen. Da kamen mir die Berichte über die Ausgrabungen, die der englische »Palestine Exploration Fund« durch Dr. F. J. Bliss seit Mai 1894 an der Südseite Jerusalems ausführen lässt, zu Gesicht. Diese scheinen mir nicht ohne Bedeutung für die Frage nach der Lage des alten »Taltores« zu sein. Nach den »Quarterly Statements« 1894, S. 169 ff. und S. 243 ff. begann Dr. Bliss seine Arbeit an der SO.-Grenze des protestantischen Friedhofes, der neben der von Bischof Gobat begründeten protestantischen Schule liegt. Er fand (vgl. Tafel I, S. 34):



Dr. Bliss' Ausgrabungen südlich von Jerusalem.

Aus M. u. N. des D. Pal.-Ver. 1895 mit gütiger Erlaubnis entlehnt.

1) die Basis eines alten Turmes ABC, ganz aus dem Felsen gehauen. Die Seite AB misst 12 m, die Seite BC aber 9,75 m. An der Ecke B fanden sich noch drei Schichten alter geränderter Steine, miteinander durch festen Mörtel verbunden. Der grösste Stein hatte eine Länge von 1,50 m, eine Höhe von 0,32 m; der zweitgrösste Stein eine Länge von 1,06 m, eine Höhe von 0,68 m; der drittgrösste eine Länge von 0,90 m, eine Höhe von 0,68 m. Die Behauung der Steine scheint die bei den Phöniziern übliche zu sein. Der Turm ist an seiner Süd- und Ost-Seite von einem Graben eingeschlossen, der jedoch, wie die stehen gebliebenen Blöcke zeigen, niemals ganz vollendet worden ist. Die Breite des Grabens nach SW. beträgt nicht ganz 5 m, nach SO. 6,10 m, während seine Tiefe an der Linie AB 5 m, und an der Linie BC 2,40 m misst. Nach NO. zu setzt sich der Graben in wechselnder Breite und Tiefe fort. Die NW.-Seite dieses Turmes tritt unter der Grenzmauer des protestantischen Friedhofes zutage. Eine aus dem Felsen herausgearbeitete Treppe von 36 Stufen führt zu ihm an der NW.-Seite hinauf;*)

2) ein durch Bearbeitung des natürlichen Felsens hergestelltes »Vorwerk im Süden des Turmes«. . . . „Die Ausdehnung der Line von I bis S beträgt 308 engl. Fuss oder 94 m. Die Höhe der Felskante ist verschieden. Sie wechselt zwischen 6,40 m (bei M) und 0,60 m (zwischen Q und P). Auch die Linie OO′ ist eine behauene Felskante“. . . . „Der Schacht a auf dem protestantischen Friedhofe führte ebenfalls zur Entdeckung einer künstlich behauenen Felskante, die etwa 7 m weiter in einem natürlichen steilen Abfall endet. Dr. Bliss erblickt hierin die Fortsetzung der Linie IM nach NW;

3) ein Mauerstück mit einem Tor und einer zu diesem Tor führenden Strasse aus dem Innern der Stadt. Die

*) Diese Felsstiege ist seit Maudslys Ausgrabungen im Jahre 1874 und durch Major Conders Berichte darüber in den »Quarterly Statements for 1875« genau bekannt. Ich besuchte sie wiederholt und zuletzt im Sommer 1905. Nur 10 Stufen liegen zurzeit zutage, deren Höhe ich zu je 0,25 m mass, während der Auftritt 0,35 m und die Breite 1,30 m hielten. Ein am Süd-Ende der Stiege, und zwar westlich von derselben, durch den Schutt bis auf den Felsenuntergrund hinabgetriebener Schacht zeigt, dass die Treppe zurzeit etwa 7 m tief im Schutt steckt. Diese Treppe stellte ehedem eine wichtige Verbindung der alten Davidsstadt mit dem Gē-Hinnomtale her. Ich erkenne in ihr die bei Nehemia (III, 15 u. XII, 36) genannten »Stufen der Stadt Davids«.

Mauer zwischen G und T besteht aus glatten, nicht geränderten Steinen, die jedoch so sorgfältig an einander gelegt sind, dass es bisweilen Mühe macht, die Fugen zu entdecken. Sie ruhen nicht auf dem Felsen, sondern auf gröberem Mauerwerk, das unmittelbar auf den Felsen gelegt ist. In dem Mauerstücke UV zeigen die Steine einen schmalen Rand. Die Dicke der Mauer beträgt hier 2,74 m. Das »Tor« ist daran kenntlich, dass die Steine zwischen den Mauerecken behauen sind, dass die Platte unter dem Eckstein bei T′ vorspringt, um mit andern Platten die Schwelle zu bilden, und zum Teil, soweit sie frei lag, durch Abnutzung geglättet erscheint, — dass über der Schwelle loses schlechtes Mauerwerk liegt . . . gerade als ob das Tor einmal vermauert worden wäre, — endlich durch die auf das Tor zuführende Strasse. Das Pflaster der Strasse, das jedoch Bliss in den vorliegenden Berichten nicht näher beschreibt, hat eine Breite von 3 m; doch ist der Felsboden an den Seiten noch geebnet, so dass dadurch die Breite der Strasse auf etwa 6 m anwachsen würde. Beides, die Pflasterung und der Felsboden tragen Spuren der Abnützung. Unter dem Pflaster läuft ein in den Felsen gehauener 1,22 m hoher Abzugskanal, dessen Decksteine in die Pflasterung eingreifen. Ein Deckstein trug ein grosses Jerusalemkreuz, ein Zeichen, dass im Mittelalter noch an dem Kanal gearbeitet worden ist. Der Kanal mündet in das Hinnomtal. Sein Lauf ist an den Punkten W, X und Z untersucht worden."

„Dass diese Funde der Hauptsache nach aus vorchristlicher Zeit herrühren, dürfte kaum bezweifelt werden (vgl. »Zeitschr. d. Deutschen Paläst.-Vereins« V, 300—305). Selbst wenn das gefundene Mauerstück zu den von der Kaiserin Eudoxia erbauten Mauern Jerusalems gehören sollte, so ist es doch wahrscheinlich, dass ihre Neubauten dem alten Mauerlaufe im Süden der Stadt folgten, und dass das von Bliss entdeckte Tor in der Nähe oder an der Stelle eines alten Stadttores steht."

„Wenn wir nun fragen, welches Tor des alten Jerusalem in dieser Gegend anzusetzen ist, so sind zwei Antworten möglich: das »Taltor« des A. T. oder das »Essenertor« des Josephus (Bell. Jud. V, IV, 2). Möglich ist jedoch auch, dass beide Tore zusammenfallen, und dass »Essenertor« eine spätere Benennung für »Taltor« ist. Inwiefern diese Annahme sich bestätigt, wird zum Teil von dem weiteren Ergebnis der Ausgrabungen des

Dr. Bliss abhängen, denen mit Spannung entgegengesehen werden darf.“ — So Prof. Dr. Guthe.

* * *

Nachdem wir dieses vorausgeschickt, wollen wir in die Besprechung des Bauberichtes des Nehemias, und im Anschluss daran in die Bestimmung der Ortslage der in derselben genannten alten Stadttore eintreten.

Entsprechend der Wichtigkeit, welche bei festen Plätzen den Toren zukommt, und wohl auch darum, weil dort in dem vorliegenden Falle das meiste zu bessern war, tritt in dem Bauberichte des Nehemias die Wiederherstellung der Stadttore derartig in den Vordergrund, dass alles andere an diese Bauten, wie das Fleisch eines Körpers an das Knochengerüst, sich angliedert. Auch die Wiederherstellung der Wehrfähigkeit der »Tempelsburg« (Bira) und des »Stuhles für den Statthalter« (den »Fürsten der Landschaft diesseits des Flusses«) wird in die Aufzählung der Stadttorbauten eingefügt und nur aus der Benennung der benachbarten Tore ist es uns möglich, auf den Ort zu schliessen, wo die wiederherzustellenden Burggebäude sich befunden haben.

Doch hören wir den diesbezüglichen Bericht des Nehemias (III, 1—15): „1. Da machten sich auf Elisiab, der Hohepriester, und seine Brüder, die Priester, und bauten das Schaftor (שַׁעַר הַצֹּאן): sie heiligten es und setzten seine Torflügel ein, und sie heiligten es bis zum Turme Mea und bis zum Turme Hananeel. — 2. Und neben ihm (וְעַל־יָדוֹ) bauten die Männer von Jericho, und neben ihm baute Zachur, der Sohn des Amri. — 3. Aber das Fischtor (שַׁעַר הַדָּגִים) bauten die Söhne Asnas: sie deckten es, nämlich sie setzten seine Pforten und Schlösser und die Riegel. Und neben ihnen (וְעַל־יָדָם) baute Marimuth, der Sohn des Urias, der Sohn Akkus. — 4. Und neben ihm baute Mosolam, der Sohn des Barachias, des Sohnes Mesezebel: und neben ihnen baute Sadok, der Sohn des Baana. — 5. Und neben ihnen bauten die Thekuiter: aber die Vornehmen unter ihnen beugten ihren Nacken nicht unter das Werk Gottes, ihres Herrn. — 6. Und das alte Tor (שַׁעַר הַיְשָׁנָה) bauten Jojada, der Sohn des Phaseas, und Mosollam, der Sohn des Besodia: und sie deckten es, indem sie seine Pforten und Schlösser und Riegel setzten: — 7. und neben ihnen bauten

Meltias, der Gabaoniter, und Jadon, der Meronathiter (so wie auch) die Männer von Gabaon und Maspha bis zu der Burg (לְכִסֵּא) des Statthalters der Landschaft diesseits des Flusses. — 8. Und neben ihm baute Eziel, der Sohn Arias, der Goldschmied; und neben ihm baute Ananias, der Sohn des Salbenmischers: und sie bauten Jerusalem bis zur breiten Mauer. — 9. Und neben ihnen baute Raphaja, der Sohn des Hur, der Oberste über einen Bezirk von Jerusalem. — 10. Und neben ihnen baute Jedaia, der Sohn des Haromaph, nämlich seinem Hause gegenüber. Und neben ihm baute Hattus, der Sohn des Hasebonia. — 11. Die Hälfte eines Stadtteiles baute Melchias, der Sohn des Herem, und Hasub, der Sohn Phahat-Moab: nämlich den Ofenturm. — 12. Und neben ihm baute Sellum, der Sohn Alohes, der Oberste der Hälfte eines Stadtteiles von Jerusalem: er und seine Töchter. — 13. Und das Taltor (שַׁעַר הַגַּיְא) bauten Hanun und die Einwohner Zanoes: sie bauten es und setzten seine Pforten und Schlösser und Riegel, und tausend (jüd.) Ellen an der Mauer biz zum Misttore. — 14. Und das Misttor (שַׁעַר הָאַשְׁפּוֹת) baute Melchias, der Sohn des Rechab, der Oberste des Bezirkes von Bethacharam. Er baute es und sezte seine Pforten und Schlösser und Riegel. — 15. Und das Quelltor (שַׁעַר הָעַיִן) baute Sallun (Sallum), der Sohn Cholhoza, der Oberste des Bezirkes von Maspha (Mizpha). Er baute es und deckte es, indem er seine Pforten und Schlösser und Riegel setzte, dazu auch die Mauern am Teiche Siloe, bei dem Garten des Königs — bis zu den Stufen, die von der Stadt Davids herabgehen."

* * *

I. Das Schaftor (שַׁעַר הַצֹּאן).

Unser Baubericht beginnt am Schaftore, als dessen Erbauer der Hohepriester Elisiab und seine Brüder, die Priester, genannt werden. Der Umstand, dass der Bau dieses Tores von den Priestern ausgeführt wird, weist uns darauf hin, dass dieses Tor mit dem Heiligtume in Verbindung stand, weshalb auch weiter unten, wo von dem Bau der Binnenmauern des Tempelbezirkes und der östlichen Aussenmauer desselben die Rede ist, wiederum Priester und Leviten den Bau ausführen: denn dass diese bei Bauten, welche das Heiligtum betreffen, selbst Hand anzulegen und die von den Steinmetzen bearbeiteten und von

den Lastträgern zugeführten Bausteine auf der Baustätte an- und aufeinanderzufügen hatten, das ersehen wir aus verschiedenen Stellen der Schrift und aus Josephus.

So berichtet Esra (III, 1—3) zunächst über die Wiederaufrichtung des grossen Brandopferaltares: „1. Und schon war der siebente Monat gekommen, und die Söhne Israels waren in ihren Städten. Da versammelte sich das Volk wie ein Mann zu Jerusalem. — 2. Und es machten sich auf Josue (der Hohepriester), der Sohn des Josedek, und seine Brüder, die Priester, nämlich Zorobabel, der Sohn des Salathiel und seine Brüder, und sie bauten den Altar des Gottes Israels um darauf Brandopfer zu opfern, wie geschrieben steht im Gesetze des Moses, des Mannes Gottes. — 3. Und sie setzten den Altar Gottes auf seine Grundlagen, obwohl sie geschreckt wurden von den Völkern der Erde ringsum, und sie opferten darauf ein Brandopfer dem Herrn des Morgens und des Abends."

Und (Esra, III, 6—11): „6. Vom ersten Tage des siebenten Monats fingen sie an, dem Herrn Brandopfer zu opfern: aber der Grund des Tempels Gottes war noch nicht gelegt. — 7. Und sie gaben Geld den Steinmetzen und den Maurern, auch Speise und Trank und Öl den Sidoniern und Tyriern, damit sie Zedernholz vom Libanon aufs Meer gen Joppe brächten, wie ihnen Cyrus, der König der Perser, befohlen hatte. — 8. Und im andern Jahre nach ihrer Ankunft zum Tempel Gottes nach Jerusalem, im zweiten Monate, machten sie den Anfang, Zorobabel, der Sohn Salathiels, und Josue (der Hohepriester), der Sohn des Josedek und die übrigen von ihren Brüdern, die Priester und Leviten, und alle, die aus der Gefangenschaft nach Jerusalem gekommen waren, und bestellten Leviten von zwanzig Jahren und darüber, um zu betreiben die Arbeit am Hause Gottes. — 9. Und Josue (der Hohepriester) stand mit seinen Söhnen und mit seinen Brüdern, und Cedmiel mit seinen Söhnen, und die Söhne des Judas, wie ein Mann, um zu betreiben die Ausführung der Arbeit am Hause Gottes, auch die Söhne des Henadad und ihre Söhne und ihre Brüder die Leviten."

Unerleuchtete Forscher und Exegeten, welche die Mühe scheuten, sich darüber eingehender zu unterrichten, was unter

dem Ausdrucke לְנַצֵּחַ (Vulg. ut urgerent) »um zu betreiben« nämlich die Arbeit am Hause Gottes), zu verstehen sei, haben geglaubt, dass dieser Ausdruck nur besage, das die Priester und Leviten die Aufsicht über die Bauarbeiter zu führen, nicht aber selbst Hand anzulegen gehabt hätten. Dass dieses aber nicht zutreffend ist, vermag jeder einigermassen Gebildete leicht zu beweisen. Einerseits nämlich wissen wir, dass der Tempel den Juden so heilig war, dass nur die Priester und Leviten den inneren Vorhof betreten durften, und das Tempelhaus nur den diensttuenden Priestern, das Allerheiligste aber sogar nur dem Hohenpriester, und auch diesem nur einmal im Jahre, am grossen Versöhnungsfeste nämlich, zugänglich war. Den Laien waren also viele Teile des Heiligtums vollständig verschlossen. — Anderseits aber bezeugt die Arbeit der Priester und Leviten der hierüber als wohlunterrichtet anzusehende Flavius Josephus, indem er die Ausbildung der Priester und Leviten im Maurer- und Zimmerer-Handwerke zum Zweck des dritten Tempelbaues uns berichtet, und (Antiquit. Jud. XV, XI, 2) von des Herodes Vorbereitungen zu seinem Tempelbau schreibt: *„Χιλίας γὰρ εὑτρεπίσας ἁμάξας, αἳ βαστάσουσι τοὺς λίθους, ἐργάτας δὲ μυρίους τοὺς ἐμπειροτάτους ἐπιλεξάμενος, καὶ ἱερεῦσι τὸν ἀριθμὸν χιλίοις ἱερατικὰς ὠνησάμενος στολὰς, καὶ τοὺς μὲν διδάξας οἰκοδόμους, ἑτέρους δὲ τέκτονας, ἤρτετο τῆς κατασκευῆς, ἁπάντων, αὐτῷ προθύμως προευτρεπισμένων.“* — Das ist: „Denn nachdem er (Herodes) tausend Wagen zur Steinanfuhr besorgt und zehntausend der geschicktesten Steinhauer ausgewählt, und für tausend Priester priesterliche Gewänder gekauft, und den einen Teil von ihnen im Maurer-, den andern aber im Zimmerer-Handwerke hatte ausbilden lassen, und er alles sorgfältig vorbereitet, begann er das Werk (den Bau des Tempels).“

Als Einwand dagegen, dass die Priester und Leviten eigenhändig am Bau des Heiligtumes mitgearbeitet haben, könnte geltend gemacht werden, dass im Bauberichte des zweiten Tempels, sowie auch bei der Einweihung der Erneuerungsbauten des Nehemias die Priester und Leviten als musizierend aufgeführt werden, und dass Esra (III, 10. 11.) gelegentlich der Einweihung der Grundmauern des Tempels von ihnen berichtet: „10. Und da die Bauleute den Grund gelegt am Tempel des Herrn, standen die Priester in ihrem Gewande mit Trompeten,

und die Leviten, die Söhne Asaphs, mit Cymbeln, Gott zu loben nach der Anordnung des David, des Königs von Israel. — 11. Und sie sangen zusammen Loblieder und Danklieder dem Herrn . . . Und alles Volk schrie mit lautem Rufe, und lobte den Herrn, dass der Tempel des Herrn gegründet worden."

Hierauf ist zu erwidern, dass die Bauarbeit und die Einweihung des Baues nicht gleichzeitig stattgefunden haben, und dass es sehr wohl denkbar ist, dass dieselben Priester und Leviten, welche beim Bau Hand angelegt, auch bei der Einweihung musizierend mitgewirkt haben. Der Bericht von der musikalischen Tätigkeit bei der Einweihung des Baues, schliesst also das selbsttätige Eingreifen der Priester und Leviten beim Bau nicht aus.

Der Bau des Schaftores ist also von den Priestern in der Art ausgeführt und besorgt worden, dass sie eigenhändig die Werkstücke, die ihnen fertig zubereitet zugereicht wurden, an- und aufeinanderfügten. Seinen Namen »Schaftor« führte das Tor wohl von seiner nächsten Bestimmung, welche darin bestand, den Opferschafen, die, wie wir wissen, auf der Nordseite des grossen Brandopfer-Altares geschlachtet wurden, Zugang zum Heiligtume zu gewähren, nachdem sie zuvor in einem etwas weiter nördlich davon gelegenen grossen Schwemmteiche, der sog. piscina probatica, auch »Bethesda-Teich« genannt, der vor wenigen Jahren vom Schutt wieder befreit und ausgegraben worden (vgl. III. Teil dieses Werkes, S. 97 ff.), gewaschen worden waren. Die genauere Ortslage des Schaftores wird durch die Angabe bestimmt, dass das Tor zwischen den Türmen Mea und Hananeel sich befunden hat, und dass das »Fischtor« sein westlicher Nachbar war. Die Lage des Fischtores aber lernten wir im III. Teile dieses Werkes (Kap. IV.) kennen, wo von der »Aussenmauer des Manasses«, der sog. II. Mauer des Josephus gehandelt, und (a. a. O. S. 158) das »Fischtor« als ein Tor in dieser Mauer, und zwar in dem nördlichen Verlaufe derselben und in der Nachbarschaft der Tempelburg Antonia, in der Nähe des »Gihon im Tal«, nachgewiesen wird.

Diesen Tatsachen gemäss würden wir im Turme Mea die Tempelburg Antonia, bzw. deren auf steilem Felsenriffe aufragenden Hauptgebäude, von dem wir im II. Teile dieses Werkes (S. 44 ff.) handelten, wiederzuerkennen haben, und der Turm Hananeel würde dem antiken festen nordöstlichen Eckturme der

salomonischen Haram-Umfassungsmauer entsprechen, von dem im II. Teile dieses Werkes (S. 107) die Rede ist, und der jedenfalls mit dem »Ecksaale« sich deckt, dessen Nehemias gedenkt, wenn er am Schlusse seines Bauberichts (III, 31) schreibt: „Zwischen dem »Ecksaale« und dem »Schaftore« bauten die Goldschmiede und die Händler." — Ausser den vorstehend aufgeführten Stellen bei Nehem. III, 1 u. 30—31 wird das »Schaftor« in der Schrift nicht genannt.

* * *

II. Das Fischtor (שַׁעַר הַדָּגִים).

Das »Fischtor«, dessen wir bereits oben gedachten, ist ein Tor in der nördlichen Stadtmauer, und zwar in der sog. II. Mauer, d. i. in der »Aussenmauer des Manasses«, wo es im II. Buche der Chronik (Paralip. XXXIII, 14) erwähnt wird. Seinen Namen hat es wohl von dem Fischmarkte, wohin die Fische jedoch nicht »vom Jordan her«, wie Krafft (Die Topographie, Jerusalem, Bonn, 1846, S. 149) will, sondern von Händlern aus Tyrus gebracht wurden, wie Nehemias (XIII, 16) es bezeugt indem er von Jerusalem sagt: „Auch wohnten Tyrier darin, welche Fische und allerlei Ware hineinbrachten, und am Sabbat an die Söhne Judas in Jerusalem verkauften."

Verschiedene Umstände legen es nahe, dieses »Fischtor« für dasselbe Tor zu halten, das an andern Stellen der heil. Schrift »Tor Benjamin« genannt wird. Es ist nämlich kaum anzunehmen, dass in der etwa 1000 m langen Nordmauer Jerusalems mehr als vier Tore sich befunden haben. Da nun das eine, welches bei Nehemias (III, 6 u. XII, 38) das »alte Tor« heisst, offenbar der alten jebusitischen »Oberstadt« auf dem Westhügel (dem Ober-Zion) angehört hat, und mit dem sog. »Ecktore« (dem Tore Gennath des Josephus) sich deckt, das »Ephraimtor« aber der alten Davidsstadt auf dem Unterzion (dem Akrahügel des Josephus) zuzuteilen ist, während das »Schaftor« ein Tor in der nördlichen Umfassungsmauer des Heiligtums auf Moriah darstellte, so würde das »Fischtor«, keine andere Aufgabe gehabt haben können, als den Verkehr der salomonischen »Unterstadt« und der ihr nördlich vorgelagerten »Vorstadt« mit der Aussenwelt, insonderheit mit dem Norden des Landes, zu vermitteln. Dem steht nicht entgegen, dass Hieronymus (In Sophon. I, 10) von dem Fischtore sagt, es führe nach Diospolis und Joppe, denn es

ist bekannt, dass die alte Römerstrasse von Joppe nach Jerusalem über Nebi Samwil, das alte Mizpha, das im Nordwesten von Jerusalem liegt, geführt hat. Wäre nämlich das Tor Benjamin ein besonderes, vom Fischtore verschiedenes Tor in der Nordmauer Jerusalems gewesen, so hätte seine Erneuerung in dem Bauberichte des Nehemias nicht verschwiegen werden können.

Die Namen »Fischtor« und »Tor Benjamin« werden schon vor dem Exil nebeneinander gebraucht, jedoch erst seit der Herstellung der Aussenmauer des Manasses (II. Chron. [Paralip.] XXXIII, 14). Der Prophet Sophonias (Zephanja) ist der erste, der dieses Tores gedenkt, indem er (Sophon. I, 10) schreibt: „An demselben Tage, spricht der Herr, wird man ein Geschrei hören, vom Fischtore, und Heulen von der »zweiten Stadt« (der salomonischen Unterstadt. D. V.), und Getön grossen Gemetzels von den Hügeln."

Der mit Sophonias ziemlich gleichzeitige und nur wenig jüngere Prophet Jeremias nennt das Tor, welches aus der am Westfusse des Tempelberges gelegenen »Vorstadt« nach dem Norden führte, »Tor Benjamin«, und zwar bei drei verschiedenen Gelegenheiten.

1. (Jerem. XX, 2): „Da schlug Phasur den Propheten Jeremias und legte ihn in den Stock, welcher im Obergemache des Tores Benjamin war, bei dem Hause Gottes (בְּבֵית יְהוָה)." — Die hier gebrauchte Beifügung »bei dem Hause Gottes« könnte dazu verleiten, hier an ein Tor des Heiligtums auf Moriah zu denken, allein unter den alten Toren in der Umfassungsmauer dieses Heiligtums, deren Namen uns bekannt sind, gibt es kein »Tor Benjamin«. Die Ortsbestimmung »bei dem Hause Gottes« ist also hier nicht in der engeren, sondern in der weiteren Bedeutung der Partikel »bei« zu nehmen, und dient wohl nur dazu, um anzuzeigen, dass das Tor Benjamin nicht weit vom Heiligtum entfernt war, wie dieses auch bei dem Fischtore, das im Stadttale (El-Wad), in der Nähe des heutigen Österreichisch-Ungarischen Hospizes zu suchen ist, zutrifft.

2. Nach demselben Tore weiset uns die zweite Stelle, in welcher Jeremias vom Tore Benjamin redet, indem er (Jerem. XXXVII, 10—12) schreibt: „10. Als das Heer der Chaldäer um des Heeres des Pharao willen weggezogen war von Jerusalem, — 11. ging Jeremias aus Jerusalem, um in das Land Benjamin zu reisen, . . . — 12. Und als er zum »Tore Benjamin« kam,

wo ein Torhüter nach der Ordnung war, Namens Jerias, . . . ergriff dieser Jeremias, den Propheten, und sprach: Du flüchtest zu den Chaldäern." — Um die topographischen Angaben dieser Stelle recht zu verstehen, ist es nötig, sich daran zu erinnern, dass die Altstadt von Jerusalem und die Vorstadt im Norden derselben wohl auseinander zu halten sind. Jerusalem ist hier nämlich nicht im weiteren Sinne von der Gesamtstadt, sondern im engeren Sinne von der salomonischen Unterstadt zu verstehen. Nachdem Jeremias nun das alte salomonische Jerusalem verlassen hatte, kam er in die derselben nördlich vorgelagerte »Vorstadt«, und als er diese durchschritten hatte, gelangte er zu dem Tore, das in deren Nordmauer sich befand und das nach dem Gebiete des Stammes Benjamin führte und deshalb »Tor Benjamin« hiess. Hier befand sich, wie dieses in Kriegszeiten selbstverständlich ist, eine Torwache, und diese verhaftete den Propheten, der nun, als der Flucht aus der Stadt verdächtig, in das »Loch«, d. i. in das unterirdische Turmgemach des Tores geworfen werde.

3. Später wurde Jeremias aus dem Tor-Verliess hervorgezogen und in eine in der Nähe gelegene wasserlose Zisterne geworfen, damit er dort umkäme. Ein Kämmerling des Königs, ein Äthiopier, hatte jedoch Mitleid mit ihm und erwirkte ihm eine mildere Haft. Gelegentlich der Erzählung dieses Vorganges schreibt nun Jeremias (XXXVIII, 7): „Aber Abdemelech, ein Äthiopier, ein Kämmerling, der in des Königs Hause war, hörte, dass man den Jeremias in die Grube geworfen hatte: der König aber hielt sich damals im Tore Benjamin auf. Und Abdemelech ging aus dem Hause des Königs, und redete zum Könige und sprach usw." — Aus der Nebeneinanderstellung dieser Texte und deren innerem Zusammenhange ergibt sich, dass das Tor Benjamin kein Tempeltor, sondern ein Stadttor gewesen ist, und zwar ein Stadttor in der Nordmauer, in nächster Nähe des Heiligtums — und so gelegen, dass dasselbe aus der Vorstadt, bzw. aus dem südlich von dieser Vorstadt gelegenen salomonischen Jerusalem, d. i. aus der zwischen der Westhöhe der Stadt und dem Tempelberge Moriah befindlichen »Unterstadt«, nach dem Gebiete des Stammes Benjamin im Norden von Jerusalem führte.

* * *

III. Das alte Tor (שַׁעַר הַיְשָׁנָה).

Das »alte Tor«, zu welchem unser Baubericht mit Übergehung des Tores Ephraim nun fortschreitet, und das wohl mit dem im II. (IV.) Buche der Könige (XIV, 13) und im II. Buche der Chronik (Paralip. XXV, 23 u. XXVI, 9) sowie bei Jeremias (XXXI, 38) genannten »Ecktore«, dem Gennathtore des Flavius Josephus (Bell. Jud. V, IV, 2), dessen Ortslage wir im III. Teile dieses Werkes (S. 134 ff. u. 161) besprochen haben, sich deckt, wird von Nehemias durch verschiedene Nebenangaben in seiner Ortslage ziemlich genau bestimmt. Unser Berichterstatter erzählt nämlich (Nehem. III, 7), dass daneben auf der einen Seite der »Stuhl für den Fürsten der Landschaft diesseits des Flusses«, d. i. die »Akra«, in welcher der persische Statthalter seine Residenz aufschlagen sollte, und die sog. »Breite Mauer« sich befanden, während auf der andern Seite der »Ofenturm« (Nehem. III, 11) zu stehen kam. Alle diese Angaben weisen uns an die alte »erste« Nordmauer des Flavius Josephus, und zwar an den Teil derselben, welcher vom Turme Hippikus, der an der Nordwestecke der alten Ober-Stadt sich befand, nach dem Xystus an deren Nordostecke sich hinzog.

Nehmen wir nun an, dass die »Breite Mauer« den mittleren Teil dieser Mauerstrecke in Anspruch genommen hat, so würde der »Stuhl für den Fürsten der Landschaft diesseits des Flusses« etwa auf den Platz der alten Davidsburg an der Nordseite des Akra-Hügels (Unterzion), der »Ofenturm« aber an die Nordwest-Ecke des Oberstadthügels (Zion) anzusetzen sein, und das »alte Tor« würde dem im II. (IV.) Buche der Könige (XIV, 13) und im II. Buche der Chronik (Paralip. XXV, 23 u. XXVI, 9) und bei Jeremias (XXXI, 38) genannten »Ecktore« entsprechen.

* * *

IV. Das Taltor (שַׁעַר־הַגַּיְא).

Das »Taltor« ist unter den Stadttoren des alten Jerusalem wohl das mit Bezug auf seine Ortslage am sichersten bestimmte. Wir begegnen demselben im II. Buche der Chronik (Paralip. XXVI, 9) und Buche Nehemias II. Esra II, 13, 15 und III, 13). Schon der hebräische Name dieses Tores deutet seine Lage an. Die hebräische Sprache hat nämlich für verschieden gestaltete Täler verschiedene Bezeichnungen. Die Täler, welche Jerusalem

umgeben und durchfurchen, sind nun von zweierlei Art. Zwei derselben, das Kidrontal und das Stadttal (El-Wad) stellen sich als enge, tief eingeschnittene Schluchten dar, und werden im Hebräischen »nachal« (נַחַל) genannt. Das Tal Gehinnon dagegen bildet, insonderheit in seinem oberen und mittleren Verlaufe, eine flache Mulde, und heisst im Hebräischen »Gē« (גֵּיא). Da unser »Taltor« nun im Hebräischen als »Gē-Tor« (שַׁעַר־הַגֵּיא) aufgeführt wird, so ergibt sich schon aus diesem Namen, dass dieses Tor in das »Gē« bei der Stadt hinabgeführt hat, d. i. in das Tal Gē-Hinnom.

Einen weiteren Fingerzeig zur Ermittelung des Ortes und der Stelle, wo das Gē-Tor (Taltor) sich befunden hat, gibt uns der Chronist (II. Chron. [Paralip.] XXVI, 9) in der Mitteilung, dass das Taltor »zwischen dem Ecktore« (an der Nordwest-Ecke der alten »ersten« Mauer) und der »Ecke« (הַמִּקְצוֹעַ) (unter welcher nur die Südwest-Ecke der Oberstadt gemeint sein kann) gelegen habe. Damit würde also dargetan sein, dass das Taltor in der Westmauer der alten Stadt, zwischen deren Nord-Ecke und Süd-Ecke sich befand.

Doch welches ist der engere Raum und die bestimmte Stelle in der alten Westmauer, wo das Taltor stand? — Nehemias (II, 13) meldet es uns mit den Worten: „Und ich zog durch das Taltor »gegenüber der Drachenquelle« bei Nacht hinaus zum Misttor usw.“ — Gelingt es uns also, die Lage der »Drachenquelle« zu bestimmen, so haben wir damit auch die Stelle gefunden, wo das Taltor in der östlich gegenüberliegenden Stadtmauer zu suchen ist. Da nun der Westmauer Jerusalems gegenüber nur »ein« Wasserreservoir sich befindet, der sog. Sultansteich nämlich, der aus der Wasserleitung gespeist wurde, die in vielen Windungen von Süden her Wasser herbei führt, so kann auch die »Drachenquelle« mit keinem anderen Wasser sich decken, als mit diesem Teiche. Demgemäss würde das Taltor diesem Teiche gegenüber in der Stadtmauer anzusetzen sein und etwa an der Südwest-Ecke der heutigen Stadt dort gestanden haben, wo heut noch viel begangene Wege von der Höhe des Westhügels in das Gē-Hinnom-Tal hinabführen.

Ein nicht zu verachtender Zeuge für die Richtigkeit dieses von uns zuerst festgestellten Ansatzes für das »Taltor« ist die Angabe bei Nehemias III, 13, dass Hannun von hier ab nur

noch 1000 jüd. Ellen*), d. i. etwa 333 m zu bauen hatte, um zum Misttor zu gelangen, dessen Lage weiter unten feststellen werden.

* * *

Das Misttor (שַׁעַר הָאַשְׁפּוֹת)

Das »Misttor« ist mit dem von Flavius Josephus (Bell. Jud. V. IV, 2), bei der Beschreibung des Laufes der sog. »ersten« Mauer, an der Südwest-Ecke des alten Jerusalem genannten »Essenertore« für identisch zu halten und Dr. Bliss hat seine Fundamente an der von Josephus genannten Stelle aus dem fast zweitausendjährigen Schutt am Ende des vorigen Jahrhunderts (1894) wieder ausgegraben.

Der amerikanische Professor Dr. Eduard Robinson (Palästina usw., Halle 1841, II. S. 117 in Anm. 4) widmet diesem Tore folgende Zeilen: „Josephus sagt, die westliche Mauer lief vom Hippikus über den Bethso genannten Ort nach dem Tore der Essener, und von hier im Süden nach Siloam (Bell. Jud. V, IV, 2). Daraus würde sich die wahrscheinliche Lage dieses Tores im Südwest-Teile des Zion ergeben. Der Name »Bethso« *(Βηθσώ)*, welchen Josephus unübersetzt lässt, scheint das hebräische בֵּית צוֹאָה (Mistplatz) zu sein, und bezeichnet nicht unwahrscheinlich die Stelle, wo der Unrat dieses Teiles der Stadt von der Höhe des Zion in das Tal hinabgeworfen wurde. Von diesem Umstande mochte das vorliegende Tor natürlich den gleichbedeutenden Namen (שַׁעַר הָאַשְׁפּוֹת) »Misttor« erhalten." — So Robinson.

Andere Forscher lassen nicht nur den Mist aus der Oberstadt, sondern allen Dünger, der aus der Stadt nach den Gärten in der Kidron-Aue gebracht wurde, den Weg durch dieses Tor nehmen. Allein diese naive Vorstellung wird schon durch die Beobachtung widerlegt, dass keine morgenländische Stadt ein eigenes Misttor hat, sondern dass man den Unrat, wenn man überhaupt die Mühe sich damit macht, auf dem kürzesten Wege zum ersten besten Tore vor die Stadt hinaus zu schaffen pflegt, und in alter Zeit war es, zumal bei dem konservativen Charakter der Orientalen, gewiss nicht anders. Auch den für die Gärten in der Kidron-Aue bestimmten Dünger hat man in alter Zeit

*) Die Länge der alten jüdischen Elle bestimmten wir im II. Teile dieses Werkes S. 32.

gewiss ebenso wie heut auf dem kürzesten Wege dahin überführt und hat. ihn nicht den beschwerlichen Umweg durch das Essenertor an der Südwest-Ecke der Stadt machen lassen.

Die Angabe des Flavius Josephus (Bell. Jud. V, IV, 2), dass das Stadtviertel an der Südwest-Ecke des alten Jerusalem den Namen »Bethso«, d. i. »Mistort« geführt habe, dürfte vielmehr die Deutung nahelegen, dass es sich hier um eine ähnliche Sache gehandelt habe, wie bei der Stadt Bethel, welche wegen der Abgötterei, die dort von den Bewohnern des Reiches Israel getrieben wurde, von dem Propheten Osea (IV, 15. V, 8 und X, 5) »Bethaven«, d. i. »Haus des Unrats« genannt wird. Der Götzendienst also, der früher auf der Südkuppe des Zion getrieben worden sein mag, dürfte zu der Benennung »Mistort« und »Misttor« die Veranlassung gegeben haben. Über den Befund der von Dr. Bliss 1894 ausgegrabenen Reste dieses Tores unterrichtete uns der oben zitierte Aufsatz des Prof. Dr. Guthe, der hier das Taltor sucht.

* * *

VI. Das Quelltor (שַׁעַר הָעַיִן)

Das »Quelltor«, auch »Brunnentor« genannt, hat seinen Namen offenbar von der benachbarten Quelle »En Rogel«, welche wegen des tiefen Brunnenschachtes, der zu ihr hinabführt, auch vielfach als »Brunnen« aufgeführt wird, ein Gegenstand, den wir im III. Teile dieses Werkes (S. 45—61) eingehend besprochen haben. Nachdem Dr. Bliss die Fundamente dieses alten Tores in der Südost-Ecke der alten Stadtmauer gelegentlich seiner dortigen Ausgrabungen (1894—1897) wieder aufgefunden hat, darf der Streit der Forscher über die Lage dieses Tores für erledigt angesehen werden. Rückerts weiter oben aufgeführte Hypothese bezüglich dieses Tores ist demgemäss zu verwerfen.

Mit diesem »Quelltore« dürfte auch das von Jeremias (XIX, 2) genannte »Töpfertor« oder »Ziegeltor« sich decken. Die Angabe des Propheten, dass das »Tal der Söhne Ennoms (das Gehinnomtal), das am Eingange des Töpfertores liegt«, nicht mehr »Topheth« und »Tal der Söhne Ennoms«, sondern »Tal des Mordens« heissen sollte (Jerem. XIX,6 u. 11—12), deutet dieses mit unzweifelhafter Gewissheit an: denn der Ort Topheth,

wo die Bewohner von Jerusalem einst ihre Kinder zu opfern pflegten, lag, wie bekannt ist, vor dem Quell- oder Brunnentore.

Die Ringmauer des Nehemias war also ebenso wie die der heutigen Stadt von sechs Toren durchbrochen, von welchen zwei (das Misttor und das Quelltor) nach Süden, eins (das Taltor) nach Westen, und drei (das Schaftor, das Fischtor und das Ecktor) nach Norden sich öffneten. Die Ostseite scheint, wenigstens bis zum Bau der sog. dritten Mauer, öffentlicher Stadttore entbehrt zu haben, wenn nicht etwa das von Nehemias III, 26 genannte »Wassertor« am Ophel ein solches gewesen wäre.

Drittes Kapitel.

Die Erneuerung der Binnenmauern und der östlichen Ringmauer Jerusalems.

Nachdem Nehemias (III, 1—15) den Bau der sechs Tore, in der nördlichen, westlichen und südlichen Ringmauer, und die Ausbesserung der Mauer vom Schaftor bis zum Quelltore gemeldet, bricht er diesen Gegenstand ab, um zum Bau der Binnenmauern (Nehem. III, 16—24) überzugehen. Dieser Binnenmauerbau des alten Jerusalem wird von Nehemias von dem Bau der Ringmauer und der Tortürme streng auseinander gehalten. Während unser Berichterstatter vorher, bei dem Bau der Tore und der Ringmauer, stets von einem »neben einander«- (עַל־יָדוֹ und עַל־יָדָם) bauen der Arbeiter gesprochen hat, lässt er die nun folgenden Bauarbeiten »hinter«, oder »im Rücken« des Sallun (אַחֲרָיו), bzw. »im Rücken« aller derjenigen, welche am Bau der Tore und der Ringmauern arbeiteten, das ist: im Innern der Stadt, aufführen.

Demgemäss schreibt Nehemias, indem er, seinen Baubericht fortsetzend, zum Bau der Binnenmauern Jerusalems (III, 16—24) übergeht: „16. Hinter ihm (אַחֲרָיו, d. i. »im Rücken« des Sallun. D. V.) baute Nehemias, der Sohn des Azbuk, der Oberste über die Hälfte des Bezirkes Bethsur, bis gegenüber dem Grabe des David und bis zum Teiche Asuja, und bis an das Haus der Helden."

Die Tatsache, dass es sich hier nicht um ein neues Stück der äusseren Ringmauer, sondern um einen Teil der Binnenmauer des alten Jerusalem handelt, leuchtet jedem ein, welcher dem Wechsel der Ortsbezeichnung »neben ihm« (עַל־יָדוֹ) und »hinter ihm«, d. i.: »in seinem Rücken« (אַחֲרָיו) gebührende Aufmerksamkeit schenkt. Hiess es von den bisher aufgeführten

Erbauern der Tore und Ringmauer, dass immer einer »neben dem andern« (עַל־יָדוֹ und עַל־יָדָם) arbeitete, — so heisst es von den in Nehem. III, 16—24 genannten, dass sie »hinter ihm«, oder »im Rücken« des Sallun, d. i. im Innern der Stadt tätig waren. Hätten die Forscher diesem so geringfügig scheinenden Umstande gebührend Rechnung getragen, so würden sie mühelos erkannt haben, dass unser Berichterstatter jetzt den bisher behandelten Bau der äusseren Ringmauer und der Stadttore abbricht, um einem neuen Gegenstande, dem Bau der im Rücken der vorgenannten Bauarbeiter liegenden Binnenmauern der Stadt sich zuzuwenden. Der in Nehem. III, 16 genannte Nehemias baute also nicht »neben« Sallun an der äusseren Ringmauer, sondern »hinter ihm«, d. i. »in seinem Rücken« an der Wiederherstellung der Binnenmauer, und zwar an demjenigen Teile derselben, der von der Südwest-Ecke der alten Stadt längs des von Dr. Bliss 1894 ausgegrabenen, in den Felsen gehauenen Wallgrabens an der Südost- und weiterhin an der Ostseite der alten Davidsstadt, dem traditionellen Grabe Davids auf Zion gegenüber, bis an die Nordost-Ecke der alten Davidsstadt, wo David zum Schutze des Akrahügels seine Königsburg erbaut hatte, die in späterer Zeit als Kaserne benutzt worden sein mag, und deshalb wohl in unserem Texte als »Haus der Helden« aufgeführt wird. Welches Wasserbehältnis unter dem »Teich Asuja« zu verstehen ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

Mit dem nächsten Verse (III, 17) tritt Nehemias in die Beschreibung der Wiederherstellung der alten salomonischen Tempelumfriedigung ein, welcher er acht Verse (Nehem. 17—24) widmet. Schon der Umstand, dass der Bau von den Priestern und den Leviten ausgeführt wird, weist uns darauf hin, dass wir es hier mit keinem Profanbau zu tun haben.

Der biblische Baubericht (Nehem. III, 17—24) lautet: „17. In seinem (des Sallun) Rücken (אַחֲרָיו) bauten die Leviten: Rehum, der Sohn des Benui. Neben ihm (neben Rehum nämlich) baute Hasebias, der Oberste über den halben Burg-Bezirk in seinem Stadtteile. — 18. In seinem (des Sallun) Rücken bauten ihre Brüder: Bavai, der Sohn des Enadat, der Oberste über den halben Burg-Bezirk (פֶּלֶךְ קְעִילָה), — 19. und »neben ihm« (עַל־יָדוֹ) baute Azer der Sohn des Josue, der Oberste über Maspha, das andere Mass bei der Anhöhe des im Winkel liegenden Harnisch-

hauses. — 20. In seinem (des Sallun) Rücken baute mit Eifer Baruch, der Sohn des Zachai, das andere Mass vom Eck bis zum Tore des Hauses des Elisiab, des Hohen Priesters. — 21. In seinem des Sallun Rücken baute Merimuth, der Sohn des Urias, des Sohnes des Haccus, das andere Mass vom Tore des Hauses des Elisiab, soweit das Haus des Elisiab sich erstreckte — 22. Und in seinem (des Sallun) Rücken bauten die Priester und die Männer von der Ebene des Jordan. — 23. In seinem (des Sallun) Rücken bauten Benjamin und Hasub, ihrem Hause gegenüber: und in seinem (des Sallun) Rücken baute Azarias seinem Hause gegenüber. — 24. In seinem (des Sallun) Rücken baute Bennui, der Sohn des Henadat, das andere Mass vom Hause des Azarias bis an den Winkel und bis an die Ecke."

Diese Verse, welche den Bau der westlichen und südlichen Binnenmauer des Heiligtums behandeln, bieten dem aufmerksamen Beobachter, so wenig topographische Anhaltspunkte sie auch enthalten, dennoch einige Orientierungspunkte. Wenn es nämlich von Hasebias, dem Obersten über den halben Burg-Bezirk, heisst, dass er in seinem Stadtteile baute, so führt uns diese Notiz in die nördliche Unterstadt, die am Ostfusse der Davidsburg (Akra) gelegen war und sehr treffend als Burg-Bezirk bezeichnet werden konnte. Die Verse 17 u. 18 würden also die Wiederherstellung des der nördlichen Unterstadt bzw. des der alten Davidsburg gegenüberliegenden Teiles der westlichen Binnenmauer des Heiligtums behandeln. Für Vers 19 würde die westliche Binnenmauer des Heiligtums im Norden der salomonischen Unterstadt bis an die Tempelburg Antonia, das ist, den der Vorstadt des Manasses zugekehrten Teil derselben betreffen. Die Verse 20—24 endlich würden den Bau der südlichen Binnenmauer des Heiligtums bis an den grossen, an der Südost-Ecke der alten Haram-Umfassungsmauer gelegenen, aus dem Königshause vorspringenden Turm erzählen. Das Haus des Hohenpriesters Elisiab sowie das des Benjamin, des Hasub und des Azarias würde demgemäss ebenso wie das der im II. (IV.) Buche der Könige (XXII, 14) genannten Prophetin Hulda, einer Priestersfrau, in der salomonischen Unterstadt, dem Heiligtume gegenüber sich befunden haben. Nachdem Nehemias so der Wiederherstellung der Binnenmauern des Heiligtums acht Verse (III, 17—24) gewidmet, berichtet er in den nächsten drei Versen (25—27) die Wiedererneuerung der östlichen Ophelmauer,

mit folgenden Worten: „25. Phalel, der Sohn des Ozi, baute gegenüber dem Winkel und dem Turme, der vom Königshause hoch hervorragt (Südost-Ecke des Haram. D. V.), das ist, im Kerkerhofe: in seinem (des Sallun) Rücken baute Phadaia, der Sohn des Pharo. — 26. Aber die Nathinäer wohnten in Ophel bis gegenüber dem »Wassertore« und gegenüber dem Turme, der vorsteht (aus dem Königshause. D. V.). — 27. In seinem Rücken (des Sallun) bauten die Thecuiter das andere Mass gegenüber vom grossen hervorragenden Turme bis zur Mauer des Ophel."

So dunkel die hier gebotenen topographischen Angaben auch sein mögen, eines geht mit Gewissheit aus ihnen hervor, das nämlich, dass es sich hier um Bauten handelt, die am Ophel einer Örtlichkeit oder einem Stadtviertel, das auf dem südlichen Abhange des Tempelberges im Süden des Heiligtums gelegen war, ausgeführt worden sind. Auf das in Vers 26 genannte Wassertor gehen wir weiter unten(im IV. Kap.) näher ein.

Den Schluss der Baubeschreibung (III, 28—32) bildet der Bericht von der Wiederherstellung der östlichen Aussenmauer des Heiligtums, und des zwischen dem Ecksaale (Nordost-Ecke) und dem Schaftore anstehenden Stückes der nördlichen Ringmauer. Dieser Bericht lautet: „28. Aber vom Rosstore hinauf bauten die Priester, ein jeglicher seinem Hause gegenüber. — 29. In seinem (des Sallun) Rücken baute Sadok, der Sohn Emmers, seinem Hause gegenüber. Und in seinem (des Sallun) Rücken baute Semaia, der Sohn des Sechenias, der Hüter des (Tempel-)Tores gegen Aufgang. — 30. In seinem (des Sallun) Rücken Hanania, der Sohn des Selemias, und Hanun, der sechste Sohn des Seleph, das andere Mass. In seinem (des Sallun) Rücken baute Mosollam, der Sohn des Barachias, seiner Wohnung gegenüber. — 31. In seinem (des Sallun) Rücken baute Melchias, der Sohn des Goldschmieds, bis zum Hause der Nathinäer und der Krämer, dem Gerichtstore gegenüber, und bis an den Ecksaal. — 32. Und zwischen dem Ecksaale und dem Schaftore bauten die Goldschmiede und die Händler."

Topographische Anhaltspunkte bieten für diesen Teil des Bauberichts: das »Rosstor«, das »Tor gen Aufgang«, und der zum Schaftore überleitende »Ecksaal«.

Das »Rosstor« war ein Tor, das dem salomonischen Königspalaste auf Moria angehörte, von dem auch im II. Buche

der Chronik (Paralip. XXIII, 15) die Rede ist. Es dürfte sich mit dem bekannten »einfachen Tore« an der Südost-Ecke der Haramsumfassungsmauer bezüglich seiner nach Süden gekehrten Öffnung sich decken. Demgemäss würde die von den Priestern herzustellende Strecke der östlichen Aussenmauer des Heiligtumes an der Südost-Ecke der heutigen Haramsumfassungsmauer angefangen haben. Wenn es aber von Semeia (Nehem. III, 29) heisst, dass er der »Hüter des Tores gen Aufgang« gewesen, und er demgemäss diesem Tore gegenüber zu bauen hatte, so führt diese Angabe uns vom Rosstore in nördlicher Richtung vorwärtsschreitend bis etwa in die Hälfte der östlichen Aussenmauer des Heiligtums, denn wir wissen, dass der Tempel auf der Ostseite nur einen Zugang hatte, welcher um der Symmetrie willen kaum anderswo als in der Mitte der Ostseite angebracht gewesen sein kann. Der »Ecksaal« aber in Vers 31 u. 32 entspricht offenbar dem grossen antiken Eckturme, dessen Festigkeit und kolossale Bausteine wir heut noch bewundern, und den wir im II. Teile dieses Werkes (S. 107) besprochen haben.

Der Umstand, dass die Wiederhersteller der Mauerstrecke vom »Ecksaale« bis zum »Schaftore« als Goldschmiede und Händler aufgeführt werden, schliesst nicht aus, dass dieselben dem Stamme Levi angehörten, wie ja auch heut noch die Nachkommen dieses priesterlichen Stammes neben dem Schächter- und Schlächter-Gewerbe vielfach Handel und Gewerbe betreiben. Überdies legt die Tatsache, dass die ganze übrige Umfassungsmauer des Heiligtums von Priestern und Leviten hergestellt wurde, es nahe, dass auch die zwischen dem Ecksaale und dem Schaftore bauenden Goldschmiede und Händler, Priester und Leviten waren.

* * *

Selbstverständlich hat die Wiederherstellung der Binnenmauern des alten Jerusalem nicht gleichzeitig mit der Erneuerung der Ringmauer und der Tore stattgefunden, deren Bau bei der feindseligen Haltung der Samariter und anderer übelwollender Nachbarn mit Einsatz aller Kräfte derartig beschleunigt wurde, dass sie, wie Nehemias (VI, 15) berichtet, schon in 52 Tagen fertig gestellt wurden. Um dies zu ermöglichen, hat man für diesen Bau offenbar nicht neues Material in den Steinbrüchen gewonnen und zugerichtet, sondern man

hat die Bausteine, die man gebrauchte, aus den Trümmern und dem Schutt in der Nähe hervorgezogen, und vielleicht sogar von den Binnenmauern abgetragen, die man später, als man die genügende Musse dazu hatte, mit neuem Material ergänzte, wodurch deren Fertigstellung sich verzögerte, so dass die gesamte Bauarbeit, wie Flavius Josephus (Antiquit. Jud. XI, V, 8) schreibt, erst nach zwei Jahren und vier Monaten ihren Abschluss fand.

Die hierher bezüglichen Berichte lauten:

1. Nehemias (VI, 15) sagt: „Aber die Mauer (Ringmauer. D. V.) ward fertig am fünfundzwanzigsten Tage des Monats Elul (15. August bis 15. September. D. V.), nach zweiundfünfzig Tagen".

2. Flavius Josephus (Antiquit. XI, V, 8) schreibt: „*Καὶ ταύτην ὑπέμεινε τὴν ταλαιπωρίαν ἐπ' ἔτη δύο καὶ μῆνας τέσσαρας. Ἐν τοσούτῳ γάρ χρόνῳ τοῖς Ἱεροσολύμοις ἀνῳκοδομήθη τὸ τεῖχος, ὀγδόῳ καί εἰκοστῷ τῆς Ξέρξου βασιλείας ἔτει, μηνὶ ἐννάτῳ*". — D. i.: „Und diese Mühsal ertrug er (Nehemias) zwei Jahre und vier Monate: denn in so langer Zeit wurde die Mauer Jerusalems wieder aufgebaut (und vollendet) im achtundzwanzigsten*) Jahre der Regierung des Xerxes im neunten Monat".

Dieser Widerspruch zwischen den Angaben der Schrift und denen des Josephus löst sich, wenn wir, wie das vollkommen berechtigt ist, annehmen, dass Nehemias mit seinen 52 Tagen nur die Fertigstellung der äusseren Ringmauer der Stadt, — Flavius Josephus dagegen den Abschluss sämtlicher Baulichkeiten mit Inbegriff der Wiederherstellung der Binnenmauer der Oberstadt und des Tempels, der Tempelburg im Norden des Heiligtums und der „Akra", in welcher Nehemias seine Residenz aufschlagen wollte, im Auge hat.

*) Flavius Josephus lässt (a. a. O. XI, V, 7) den Nehemias erst im fünfundzwanzigsten Jahre des Xerxes nach Jerusalem kommen.

Viertes Kapitel.

Die Wege der beiden Dankchöre des Nehemias.

Nach der Fertigstellung der Ringmauer und der Stadttore hielt Nehemias zunächst eine Volkszählung in Jerusalem ab, deren Ergebnis er (Nehem. VII u. XI) im Anschluss an das Verzeichnis derjenigen mitteilt, die schon mit Zorobabel heraufgekommen waren. Hierauf wurde das Neujahrsfest (Fest der Trompeten) vom 1. bis zum 7. Tage des siebenten Tages des siebenten Monats gefeiert (Nehem. VIII) und während desselben das Gesetzbuch dem Volke am »Wassertore im Tempel«, das ist: an dem östlichen Haupteingange desselben, vorgelesen, worauf das Volk, nachdem es öffentlich Busse getan hatte (Nehem. IX), den Bund mit seinem Gotte erneuerte (Nehem. X). Nach diesem fand die feierliche Einweihung der neuerbauten Ringmauer statt, über welche Nehemias (XII, 27—39) mit folgenden Worten sich verbreitet: „27. Aber bei der Einweihung der Ringmauer Jerusalems (חוֹמַת יְרוּשָׁלִַם) suchte man die Leviten aus allen ihren Orten zusammen, um sie nach Jerusalem zu bringen, und das Freudenfest der Einweihung zu feiern mit Danksagung und Loblieder, mit Cymbeln, Harfen und Zithern. — . . . 30. Und die Priester und Leviten reinigten sich, und sie reinigten das Volk und die Tore und die Ringmauer (אֶת־הַחוֹמָה Man beachte die Einzahl. D. V.). — 31. Und ich liess die Fürsten Judas zur Mauer hinansteigen nach dem Misttore zu. — 32. Und hinter ihnen ging Osaias, und der halbe Teil der Fürsten Judas, — 33. und Azarias, Esdras und Mosollam, — 34. Judas und Benjamin, und Semeia, und Jeremias: — 35. und von den Söhnen der Priester mit Posaunen: Zacharias, der Sohn Jonathans, der ein Sohn des Semeia, der ein Sohn des Mathanias, der ein Sohn des Michaias, der ein Sohn Zechurs, der ein Sohn Asaphs war,

— 36. und seine Brüder: Semeia und Azareel, Malalai, Galalai, Maai, Mathanael, und Judas, und Hanani mit den Singinstrumenten Davids, des Mannes Gottes: und Esdras, der Schriftgelehrte (ging) vor ihnen her, — 37. nämlich nach dem Quelltore zu. Und sie zogen, jenen gegenüber (die links gingen. D. V.), auf den Stufen der Stadt Davids (עַל־מַעֲלוֹת עִיר דָּוִיד) zur Mauer auf der Anhöhe über das Haus (Stadt?) Davids (Die ihnen links liegen blieb. D. V.) hinaus bis zum Wassertore gen Aufgang. — 38. Und der zweite Chor, der Dank sagte, ging gegenüber, und ich ihm nach, und der halbe Teil des Volkes war neben der Mauer, und neben dem Ofenturme und zwar bis zur breiten Mauer, — 39. und vor dem Tore Ephraim, und vor dem »Alten Tore«, und vor dem Fischtore, und dem Turme Hananeel, und dem Turme Mea und bis zum Schaftore: und sie blieben stehen unter dem Wachttore. — 40. Und so standen die zwei Chöre der Lobenden im Hause Gottes, und ich, und die Hälfte der Stadtobrigkeit mit mir."

* * *

Die Wege dieser Dank-Chöre sind bisher das Kreuz der Forscher gewesen. Die einen, wie Dr. Titus Tobler, lassen den Festzug im Tempel sich aufstellen, von hier aus die Mauern nach zwei Richtungen hin umkreisen, und dann wieder zum Tempel zurückkehren. Tobler (Topographie von Jerusalem usw., Berlin 1853. I. S. 162—163) sagt: „Nach Nehemias zogen vom Gotteshause aus zwei Dankchöre in entgegengesetzter Richtung um die Stadt und kamen dort wieder zusammen. Mir scheint klar, dass der erstere, anfangs südwärts bis zum Brunnentor (Quelltor. D. V.), dann westwärts, die Stadt Davids, — der andere aber, zuerst nordwärts, die von Nehemias neuummauerte Vorstadt umging. Vom Tore Ephraim gelangte der letztere Zug zum alten Tore, d. h. zur alten Stadt, nämlich zur Nordstrecke der davidischen Stadtmauer. An der neuen Mauer der Vorstadt konnte kein altes Tor sein. Dort wohl war es, wo der zweite Chor zusammentraf mit dem ersten, der eben nach seinem Umgange um die Altstadt, vom Wassertore (das Tobler neben der heutigen Zitadelle sucht. D. V.) herabkam. Vereint oder einzeln gingen nun beide Chöre auf gleichem Wege innerhalb der Alt- und Neustadt zum Fischtore der Altstadt oder zum Tore des Fischmarktes, zu den Türmen Hananeel und Mea der

davidstädtischen Nordmauer, zum Schaf- und Kerkertore des Tempelplatzes.“ — So Tobler.

Andere, wie Prof. Dr. Hermann Guthe-Leipzig, lassen die beiden Dank-Chöre am Taltore, an der Westseite der Stadt, aber nicht ausserhalb, sondern innerhalb derselben, an einem Punkte »oberhalb der Mauer« ihren Ausgang nehmen. Guthe sagt (»Mitteilungen u. Nachr. des Deutschen Palästina-Vereins«, 1895, Nr. 1. S. 15): „Diese Gegend (am Taltor) des alten Jerusalem ist auch deshalb besonderer Beachtung wert, weil wohl von hier der Ausgangspunkt der beiden Dank-Chöre des Nehemias zur Einweihung der wiederhergestellten Mauern der Stadt gesucht werden muss. Der Umfang der ganzen Mauer mag damals etwa 3800—4000 m betragen haben. Auf jeden Chor würde demnach die Hälfte dieses Weges, d. i. 1900—2000 m entfallen. Versucht man vom Tempelplatze aus zu messen, so ergibt sich, dass die Mitte der gesamten Strecke etwa auf die SO.-Ecke der alten Stadt an der heutigen protestantischen (Gobat-) Schule trifft. Nun ist Nehem. XII, 31 der Versammlungsort der beiden Chöre nicht bestimmt genannt. Beachten wir aber, dass die erste Station nach Süden das Misttor, die erste Station nach Norden (XII, 38) die Mauer oberhalb des Ofenturms ist, so ist nach Nehem. III, 13 etwa in ihrer Mitte das Taltor anzunehmen. Wir lesen Nehem. XII, 31 nur die allgemeine Angabe, dass der Ausgangspunkt der beiden Chöre an einem Punkte »oberhalb der Mauer« stattgefunden habe, selbstverständlich innerhalb der Stadt. Das lässt sich von der bezeichneten Gegend gut verstehen, da die Mauer hier tiefer gelegen haben wird als das von ihr eingeschlossene Stadtgebiet. Auch diese Erwägung kann zur Stütze der vorgetragenen Annahme dienen, dass das Ṭaltor in dieser Gegend anzusetzen ist.“ — So Guthe.

Wieder andere, wie Prof. Dr. Carl Rückert, nehmen zwar mit richtigem Verständnis für die Sache an, dass die Aufstellung der Chöre ausserhalb der Stadt »im Grund« (gai, gē) vor dem Taltore stattgefunden, und dass dieselben ihren Umzug von hier aus begonnen haben, allein er lässt den südlichen Chor nicht um die Mauer »Jerusalems«, d. i. um die Ringmauer der Stadt ziehen, sondern, wie Thenius, Bertheau, Keil u. a., einer von ihm sehr unglücklich konstruierten Binnenmauer entlang, seinen Weg mitten durch die Stadt zum Tempel nehmen. Rückerts Worte (Biblische Studien, III. Band, 1. Heft, 1898: „Die Lage des

Berges Zion" S. 81—86) lauten: „Als die Stadtmauer fertig war, fanden sich Priester und Volk »zum Freudenfest der Einweihung« zusammen. Die Scharen stellten sich am Weihetag »im Grund« (gaj) vor dem Westtore auf, das selbst an den Westrand der Talerweiterung hinabgerückt war, und zogen auf gegebenes Zeichen durch dieses sog. Tal- oder Grundtor zu der nach Süd und Nord abzweigenden Ringmauer empor. Von den zwei grossen Lobchören, die sich hier bildeten, zog der eine rechts gegen Mittag (Nehem. XII, 31), der andere aber links gegen Mitternacht (Nehem. XII, 37). Beide sollten sich auf dem Tempelplatze »vor dem Hause Gottes« wieder treffen (Nehem. XII, 39). In der Sionfrage ist nur der südliche Dankchor Gegenstand der Erörterung. Der Weg, den er beschreibt, soll sich mit dem südlichen Mauerlauf Altjerusalems decken, dieser aber, durch »die Stufen« und »das Haus Davids« evident die Davidsstadt-Sion an den südlichen Abhang des Moria verlegen."

„Indessen folgt der südliche Dankchor der südlichen Hälfte derselben Mauer, die Nehem. II, 12 ff. der Hauptsache nach besichtigt, und Nehem. III, 1 ff. im einzelnen »gebessert« werden. Näherhin überlässt er die Weihe der breiten Nordmauer des Südwesthügels und die gesamte zweite Mauer bis zur Nordost-Ecke des Tempelplatzes dem nördlichen Chor. Er selber zieht (Nehem. V, 31) der Westmauer der Oberstadt (me'al nicht »auf«) entlang und um die Südwest-Ecke der Oberterrasse des Sion (Bethso) herum zum »Misttor«, weiter an der durch Abschroffungen, Turm- und Mauerreste bezeichneten südlichen Randmauer der Bergstadt hinab — und um die Südost-Ecke des Unterzion herum — das »Quelltor hinan«, das auf der Westseite des verschütteten Siloeteiches bleibt, ferner »geradeaus« die »Stufen der Davidsstadt« empor, die an der »ansteigenden Mauer«, d. i. der westlich vom Tyropöontal (Das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.) stadtwärts führenden Binnenmauer des Untersion, in der Gegend der Siloequelle liegen, — und gelangt, indem er seinen Weg stets nördlich verfolgt, »jenseits des Hauses Davids« (me'al nicht auf das Dach) an das Ende dieser Mauer."

„Das »Haus Davids« (»David« eigentlich, anders »Juda« Nehem. IV, 16) ist vom »Königshaus« (Nehem. III, 25) wohl zu unterscheiden. Dieses liegt auf dem südlichen Moria »in unmittelbarer Nähe des Tempels«, der durch dasselbe zeitweise nicht wenig beengt und belästigt ist (Ezech. XLIII, 7—9), und

ist die Residenz der Könige von Juda seit Salomon; jenes liegt gleich dem »Heldenhaus« (Nehem. III, 16) auf dem weiten traditionellen Sion, und ist die Residenz des Königs David im Bereiche der Stadt Davids. Indem sich der südliche Dankchor im Gegensatz zum nächtlichen Reiter am Ende der Binnenmauer des Sion nicht westwärts, sondern ostwärts wendet, kommt er dazu, den bewohnten Teil des südlichen Moria, die Loose von Nehem. III, 17 an, zu begehen (durch »misrách«, ad orientem (Nehem. III, 26) angedeutet). Durch das »Wassertor« oder bei demselben (we'ad, καὶ ἕως) betritt er die Südfront des Tempelplatzes und nimmt letztlich Aufstellung vor dem »Hause Gottes«.

„Der Weg des südlichen Weihechores führt sonach ganz concinn ebenso wenig als der nächtliche Ritt und die Beschreibung der Besserungsarbeiten — an dem der Opheltheorie genehmen Orte (Nehem. XII, 36 [37]) vom traditionellen Sion ab. So will es denn auch der Zweck des feierlichen Aufzuges, die ausgebesserten »Tore und Mauern«, welche Feindes Hand entweiht hatte, zu reinigen (Nehem. XII, 30). Reparaturen und Weihe halten gleichen Schrit mit dem nächtlichen Ritte — und gehen nur im Norden und Osten, nicht aber im Süden über denselben hinaus. So verlangt es auch der jüngere Bericht des Josephus (Bell. Jud. V, IV, 2) über den gleichen südlichen Lauf der ersten Mauer. Vom Essenertore geht sie »südwärts« (πρὸς νότον. Richtiger: auf der Südseite. D. V.) am Rande des Sion hin. Doch steigt sie von diesem nicht in das Tyropöontal (Das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.) hinab, sondern hält sich »oberhalb« der Siloegegend. Hier vertauscht sie die bisherige süd(öst)liche Richtung mit der nördlichen, beim »Salomonsteich« diese wieder mit der östlichen. Sie führt sodann um den Levitenbezirk Ophlas herum — und stösst zuletzt an das Südende der östlichen Säulenhalle des Heiligtums."

„Der Bericht des Josephus über den Lauf der Südmauer bei Siloe ist sicherlich nicht klarer als die Andeutungen des Buches Nehemias. Dennoch wird Josephus im Lager der Nichtopheliten (Conder) und Opheliten (von Alten, St. Clair) im angegebenen Sinne verstanden. Dort hält man es kaum für möglich, dass Josephus »zu seiner Zeit« über den Lauf der Südmauer Jerusalems »im Irrtum« war, was aber offenbar der Fall sein müsste, wenn die Südmauer Jerusalems erweisbar

über das Ende des Tyropöontales (Das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.) setzte. Hier versichert der eine (Quarterly Statem. 1889, p. 92): „Diejenigen, welche der Linie über Siloe hinüber folgen, gehen fehl auf dem ganzen übrigen Wege", — während der andere (Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins, 1880, S. 165) erklärt: „Der südliche Weihezug hielt sich »entschieden auf der Höhe des Südwesthügels«: denn es gab »am Siloah keine Stadtmauer einzuweihen«. — Opheliten (St. Clair) und Traditionalisten (Fr. W. Schultz in Herzog, R.-E. VI, S. 544) führen den durchschlagenden innern Grund an, dass sich sonst vom Südostrand der Moriaspitze an die vielen Mauerstücke, Winkel, Häuser, Gräber, Teiche »unmöglich unterbringen liessen«. Und dennoch sollten »die so bestimmten« Angaben des Nehem. III, 15 ff. mehr denn alles andere berücksichtigt werden."

„Die Bestätigung des Weges, den der südliche Dankchor nimmt, durch des Josephus Beschreibung der ersten Mauer hat freilich zur Voraussetzung, dass der Name »Salomonsteich« (bei Josephus) auf einer Verwechslung beruht. Von »Missverständnissen« des Josephus, zumal wenn es sich um die Wiedergabe der alten Geschichte handelt, ist indessen gar nicht selten die Rede, und der Vorwurf trifft in einzelnen Fällen zu.*) Hier tritt der mildernde Umstand hinzu, dass sich der Historiker dem Sprachgebrauch seiner Zeit anbequemt. Nichts war natürlicher, als dass das Volk den berühmten »Teich des Königs« (Ezechias; Nehem. II, 14), den Teich ásujáh (Nehem. III, 16), . . . gleich andern grossartigen Werken der Königszeit auf den König Salomon zurückführte. Dagegen kann der einzige Teich im Tal, der daneben mit Recht in Frage kommt, das dem Siloekanal vorgelagerte Wasserbecken, nicht zugleich »Siloeteich« (Joh. IX, 7 u. 11) und »Salomonsteich« geheissen haben. Einen unteren Siloeteich aber hat es wegen Mangels an Unterscheidung damals sicherlich nicht gegeben."

„Das Bild vom Stadtplan zurzeit der Weihe (Nehem. VI, 15) mag befremden, falls man den heutigen Stadtplan daneben hält.

*) Gründlichere Prüfung der einzelnen dem Josephus zur Last gelegten Irrtümer zeigt jedoch stets, dass nicht Josephus sich irrte, sondern dass er von manchen Forschern falsch verstanden und ausgelegt worden ist, wie das auch bei der von Rückert in Anm. 6 aufgeführten Belegstelle Antiquit. Jud. XII, V, 4: *ἐν τῇ κάτω πόλει* zutrifft. D. V.

Er bildet kein längliches Viereck, sondern eine Zweihügelstadt (Beinkleid, Hose. D. V.). Zwischen Sion und Moria scheidet das Binnental (El-Wad. D. V.) bis zur Nordost-Ecke des ersteren, woselbst die einzige künstliche Verbindung mit der Südwest-Ecke des Tempelplatzes zu bestehen scheint. Diese tiefe Spalte im Süden und der offene Gartenbezirk im Nordwesten des eigentlichen Stadtareals, die hiermit gegebene Scheidung in zwei ungleiche Höhen, erinnert an die allen Völkern und auch den vornehmsten Königen Israels (Ende der Regierung Davids, Anfang der Regierung Salomons) gemeinsame Idee gesonderter Wohnstätten Gottes und der Menschen. Während es nun keine Frage ist, dass der Gartenbezirk (Gennath) bis auf Agrippa I. ausserhalb der Stadt lag (Flav. Jos. Bell. Jud. II, XI, 6), hat nach allgemeiner Annahme das Tyropöontal (Das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.) vor dem Exil und nach den dringendsten »Besserungen« der 52 Tage, sei es teilweise, sei es ganz, zur Feste Jerusalem gehört, — und bloss darüber streitet man sich, ob die Quermauer des Käsemachertales (Das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.) oberhalb oder unterhalb der Siloewasser war. Für erstere Annahme wird Flavius Josephus Bell. Jud. V, IV, 2 (ὑπέρ), mit mehr Recht Bell. Jud. V, IX, 4 angerufen, wo vom wunderbaren Wasserreichtum »wie der Siloequelle, so aller ausserstädtischen Quellen« die Rede ist. Besonders spricht dafür II. Chronik (Paralip.) XXXII, 3. 4. Durch das damalige Verstopfen der Brunnenquellen ausserhalb der Stadt wurde das Siloebächlein,*) »das inmitten des (freien) Landes floss«, eingestellt. Die Südmauer Jerusalems bildete in diesem Falle »einen Ärmel« (Beinkleid oder Hose. D. V.), oder sie beschrieb eine »Bucht« (Lewin, Conder: Quarterly Statem. 1897, p. 97 u. 146) mehr oder minder tief in die Stadt hinein.“ — So Rückert.

* * *

Noch andere, wie Georg Gatt (»Sion in Jerusalem usw.« Brixen 1900) lassen die Leviten in der Burg sich versammeln, von hier aus die Stadt in entgegengesetzter Richtung umkreisen und dann auf dem Tempelplatze wieder zusammen kommen. Er schreibt a. a. O. S. 93: „Die Leviten versammelten sich

*) Ein »Siloebächlein« hat es nie gegeben und wird nirgends in der Schrift erwähnt, ebensowenig wie heut ein solches Bächlein besteht. D. V.

bei der Einweihungsfeier nach Nehemias (?) in der Burg, umkreisten die Stadt in entgegengesetzter Richtung und vereinigten sich auf dem Tempelplatze wieder." — Den Ort, wo die Burg, in welcher die Leviten laut Gatt sich versammelten, ebenso wie die Text-Stelle, wo Nehemias solches gemeldet haben soll, verrät unser Autor uns nicht, dafür entschädigt er uns jedoch, indem er verschiedene andere nicht minder wundersame und zum Teil recht verkehrte Dinge über den Bau und die Einweihung der Mauer des Nehemias uns mitteilt, indem er (a. a. O. S. 86 ff.) schreibt: „Wir folgen den Opheliten Schritt für Schritt, vom Schaftore bis zum Quelltor. Dann weichen wir von ihnen ab. Während die Opheliten den Zug des Mauerbaues und den Weg des Dankchores (vom Quelltore ab. D. V.) dem Osthügel (Moriah) entlang hinaufgehen lassen, führen wir denselben dem Ostabhange des Westhügels (Zion) entlang zum Tempelbezirke hinan. Von der Südost-Ecke des Harams an bis zur Nordost-Ecke desselben stimmen wir mit den Opheliten wieder zusammen."

„Nach unserer Auffassung kommen die Mauern des Teiches der Leitung, die Stufen der Stadt Davids, und der Aufstieg der Mauer an den Ostabhang des Sion, das Grab Davids und der Teich Asuja an den Südabhang des Unter-Sion, das Haus Davids und das Haus der Helden auf den Unter-Sion, das Rüsthaus der Ecke an die S.-W.-Ecke des Haram, das Haus des Hohenpriesters an das Doppeltor und der vorspringende Turm in die S.-O.-Ecke des Haram."

„Das Quelltor lag nach beinahe allgemeiner Ansicht der Palästinologen, Anhänger und Gegner der Tradition, an der S.-O.-Spitze des S.-W.-Hügels, wo Dr. Bliss die Überreste eines alten Tores gefunden hat. Mag dasselbe auch aus späterer Zeit stammen, so muss doch in dieser Gegend immer ein Tor gewesen sein. Das von Bliss entdeckte Tor entspricht wahrscheinlich dem Töpfertor. Das Quelltor lag nach meiner Ansicht da, wo die Ostmauer des Berges Sion an die Südmauer der Stadt stiess. An der Südspitze des Osthügels (Moriah, Ophel) kann es nicht gesucht werden, denn der Teich der Leitung, der innerhalb der Stadtmauer lag, liegt wesentlich davon. Das Quelltor muss nach der Bibel vor dem Teiche angesetzt werden."

„Nachdem die Leviten das Taltor (Gatt wollte wohl sagen: „Quelltor". D. V.) erreicht, gingen sie aufwärts, ʿalu. Dem Ost-

abhang des Osthügels (Moriah) entlang ging es vom Quelltor an zunächst nicht aufwärts, sondern ebenen Fusses über das Tyropöon (Das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.) hinüber. Die Leviten gingen daher nicht dem Ostabhange des Osthügels (Moriah, Ophel), sondern dem Ostabhange des Westhügels (Sion) entlang. Unter der in der Bibel erwähnten Mauer des Teiches ist daher dessen Westmauer, nicht aber dessen Südmauer zu verstehen."

„Sie gingen ferner hinauf „negdam". Was soll das heissen? In der Vulgata heisst es: contra eos, ihnen, d. h. dem anderen Dankchore gegenüber, was ganz unstatthaft ist. Das Suffix bezieht sich auf das Subjekt, d. h. auf die Leviten selbst. Negdam bedeutet daher: contra semetipsos, sich selbst gegenüber. Hieraus folgt, dass ihnen die Gegend, über welche sie hinaufgehen sollten, auffallend gegenüber lag. Nun lag ihnen aber der hochemporragende Unter-Sion gerade und viel auffallender gegenüber als der niedrige und gedrückte S.-O.-Hügel. Die Leviten zogen daher dem Ostabhang des Westhügels (Sion) entlang auf den Unter-Sion hinauf."

„Nach der Mauer des Teiches der Leitung kommen nach Nehemias die Stufen, welche von der Stadt Davids herabführten. Diese konnte man früher nur vermuten; nun sind sie aber durch die Ausgrabungen des Dr. Bliss gerade an der bezeichneten Stelle nördlich vom Teiche (Siloe) nachgewiesen worden. Ich hörte zuerst im August 1896, dass Bliss Stufen gefunden habe, und begab mich sogleich mit Don Heidet an Ort und Stelle. Als wir daselbst anlangten, wurde gerade Fr. Liévin aus dem Schachte herausgezogen. Derselbe machte eine Handbewegung aus welcher man abnehmen konnte, dass nach seiner Ansicht die Stufen in der Richtung von Osten und Westen den Abhang des Berges Sion hinaufführen sollten. Diese Ansicht, die auch von andern geteilt wird, ist ganz und gar verkehrt: denn nach den Angaben des Buches Nehemias konnten diese Stufen unmöglich Ostwest-Richtung haben. In diesem Falle wäre man über sie hinauf nie zum Wassertor im Osten gelangt. Sie mussten N.-S.-Richtung haben."

„Drunten angelangt, bemerkten wir in Zwischenräumen je zwei oder drei niedrige, ganz glatte Treppenstufen, etwa 25 an der Zahl. Die Steigung ist eben nicht so stark, dass fortlaufende Stufen nötig gewesen wären. Dem Ostabhang des Berges Sion

entlang ist der Felsen senkrecht niederbehauen. Diese Treppe lag also ausserhalb der Ostmauer des Berges Sion, doch unmittelbar an demselben. Sie liegt ihrer ganzen Ausdehnung nach am Ostabhang des Westhügels, westlich vom Tyropöon (Das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.), sie beginnt unten am Teiche der Leitung (Siloe), endet oben an der untersten Stufe des Berges Sion — und lehnt sich in keiner Weise an den Osthügel an, wie Sejourné behauptet. Der Stufenweg, der östlich davon auf den Tempelberg hinauf führt, ist von dieser Treppe zu unterscheiden. Am oberen Ende der Treppe war am Fusse des Westhügels noch ein gut erhaltenes Portal blossgelegt."

. . . . . .

„P. Sejourné beeilte sich, diese Treppe für das neue System (Opheltheorie. D. V.) in Anspruch zu nehmen und als einen Beweis für die Lage der Stadt Davids auf dem Südost-Hügel zu betrachten. Ein gewagtes Unternehmen, wenn man bedenkt, dass dieselbe vollständig am Westhügel lag. Darum sagte er sich freudig wieder davon los, als man die schon lange bekannte und verzeichnete Treppe an der Südspitze des Ophel wieder entdeckte. Dagegen will man der genannten Treppe die Beweiskraft für die Lage der Stadt Davids auf dem Südwesthügel absprechen, einmal, weil sie nicht Ostwest-Richtung hat, dann, weil sie ausserhalb der Stadt Davids lag, endlich, weil man keinen Weg fand, der von dieser Treppe aus auf den Südwest-Hügel hinaufführte. Der erste Punkt ist schon erledigt. Was den letzten Punkt anbelangt, so musste jedenfalls am oberen Ende der Treppe in der Richtung des heutigen Weges auch in alten Zeiten ein Weg auf den S.-W.-Hügel hinaufgeführt haben, mag nun derselbe die Stadt Davids getragen haben oder nicht. Dass die Stufen der Stadt Davids innerhalb derselben lagen, ist nirgends gesagt. Im Gegenteil scheinen dieselben unterhalb der Stadt Davids gelegen zu haben, weil sie davon herabführten. Es genügt, dass sie an der Stadt Davids lagen, denn in diesem Falle konnte man oben nur über die betreffenden Stufen zur Quelle (Teiche. D. V.) hinabgehen. Das ist bei der in Rede stehenden Treppe der Fall."

„Für sich allein wäre diese Treppe allerdings kein hinreichender Beweis für die Lage der Stadt Davids auf dem S.-W.-Hügel, wohl aber, wenn auch sonst alles damit zusammenstimmt. Dieses ist nach unserer Auffassung der Fall. Darum

betrachten wir diese Treppe als die Stufen, welche von der Stadt Davids hinabführten. Mag auch dieselbe in ihrem gegenwärtigen Zustande aus späterer Zeit stammen, so spricht sie doch dafür, das auch zu den Zeiten des Nehemias an dieser Stelle eine Treppe war. Jedenfalls kann keine von den Treppen, auf welche Gegner oder Freunde der Tradition sich sonst berufen, den Vergleich mit dieser bestehen." — So Gatt, welcher die von Maudslay im Jahre 1874 an der Südost-Ecke des Zion aufgefundene 36 Stufen hohe Felsenstiege, welche allerdings bisher von den Forschern für die Lage der Davidsstadt Zion auf dem Südwesthügel Jerusalems noch nicht verwertet worden ist, nicht gekannt zu haben scheint.

Ich kann mit keiner der vorstehenden Theorien mich einverstanden erklären. Geradezu spassig ist die Art wie Tobler in dem oben beigebrachten Zitate die Sache sich zurecht legt. Aber auch Guthe, Rückert und Gatt greifen offenbar fehl. Wenn Guthe den Ort, wo die beiden Dankchöre sich aufstellten und von wo sie auszogen, »innerhalb der Stadt« und »an einem Punkte oberhalb der Mauer« sucht, so hat er offenbar übersehen, dass die Aufstellung zweier aus Tausenden von Menschen bestehender Festzüge einen grossen Raum erfordert, wie weder das alte noch das neue Jerusalem ihn an irgend einem Orte innerhalb der Stadt bietet. Was aber die von Guthe am Schlusse der von ihm oben beigebrachten Ausführungen gegebene Begründung seiner Theorie betrifft, so ist seine Annahme, »dass die Mauer hier (an der Westseite des traditionellen Zion) tiefer gelegen haben wird, als das von ihr eingeschlossene Stadtgebiet«, durch die Tatsache widerlegt worden, dass, wie die Ausgrabungen des Dr. Bliss (1894) dargetan haben, die Mauern des alten Jerusalem »oben« auf der Höhe des teilweise zu steilen Felswänden niedergehauenen Westhügels sich befunden haben, das von ihnen eingeschlossene Stadtgebiet also überragten. Rückert hat es unterlassen, zwischen »Davidsstadt« und »Jerusalem«, zwischen »Binnenmauer« und »Ringmauer« zu unterscheiden, und da er von dem ganzen Stadtbilde des alten Jerusalem verkehrte Begriffe sich angeeignet hat, so ist es sehr erklärlich, dass er auch die Dankchöre auf verkehrte Wege weist. Gatt hält ebenfalls Ringmauer und Binnenmauer nicht auseinander. Dass er den von Dr. Bliss im August 1896 im Stadttal El-Wad entdeckten

Stufenweg für die von Nehemias genannten »Stufen der Stadt Davids« in Anspruch nimmt, ist schon aus dem Grunde unberechtigt, weil die Dankchöre des Nehemias vom Gēhinnomtale vor dem Taltore aus, nicht aber vom Stadttale El-Wad aus zur Höhe, auf der die Mauer stand, emporsteigen.

Die Mauer, welche eingeweiht werden soll, ist, wie Nehemias (XII, 27) es mit klaren Worten berichtet, die »Ringmauer Jerusalems« (חוֹמַת יְרוּשָׁלָם). Die Frage nach dem Inhalte und dem Umfange des Begriffes »Jerusalem« erledigten wir im III. Teile dieses Werkes (S. 1—9), wo wir zeigten, dass die »Stadt Davids« durch Salomons »Mauerbau« eine Erweiterung erfahren habe, welche darin bestand, dass Salomon die Niederung zwischen der »Davidsstadt« auf der Westhöhe und dem Tempelberge Moriah durch eine neue Ringmauer mit der alten Davidsstadt vereinigte. Dieser durch die neue Ringmauer erweiterten Stadt gab Salomon den Namen Jerusalem, und in diesem Sinne haben wir auch in unserer Textstelle den Namen Jerusalem zu verstehen und zu deuten. Wo also von der »Mauer Jerusalems« in unserem Texte die Rede ist, hat man an diese salomonische Ringmauer, nicht aber an die nur die Westhöhe umfangende Mauer der alten Davidsstadt, zu denken.

Der Ort, wo die beiden Dankchöre sich aufgestellt haben, wird von Nehemias nicht genannt. Derselbe ergibt sich aber aus dem Zusammenhange des biblischen Berichtes, von selbst, sobald man nur weiss, wo wir die von den beiden Chören bei ihrem Umzuge berührten Örtlichkeiten, Türme und Tore zu suchen haben. Für uns, die wir wissen, dass das »Misttor« an der Südwest-Ecke, der »Ofenturm« aber an der Nordwest-Ecke der alten Stadt sich befunden haben, und die »breite Mauer« im Norden der Davidsstadt auf dem traditionellen Zion, das »Quelltor« aber an der Südost-Ecke der alten Stadt ihren Platz hatten, ist die Bestimmung des Ausgangspunktes der beiden Chöre sehr leicht: denn derselbe kann nur auf einer Stelle in der Mitte zwischen dem »Misttore« und dem »Ofenturme« zu suchen sein. Auch das genauere »wo?« erledigt sich mit Leichtigkeit, sobald man den hebräischen Originaltext zu unserer Stelle einsieht. Der hebräische Text zu Nehemias XII, 31 lautet nämlich:

וְאַעֲלֶה ..... מִעַל לַחוֹמָה d. i.: „Und sie stiegen hinauf . . . zur Mauer."

Diese Worte besagen, nicht, wie gewöhnlich angenommen wurde, dass die Fürsten Judas »auf« die Mauer gestiegen sind, sondern, dass sie »zur Mauer hinauf« stiegen. Die Aufstellung der Dankchöre muss demgemäss an einem Orte stattgefunden haben, der tiefer als die Mauer lag. Einen derartigen Ort aber, der für den vorliegenden Bedarf auch geräumig genug war, bot in der Gegend zwischen dem Misttore und dem Ofenturme nur der Talgrund des Gehinnomtales dar. Die beiden Dankchöre können ihren Weg deshalb nur von hier aus angetreten haben. Nimmt man aber den Talgrund des Gehinnomtales vor dem Taltore als Ausgangspunkt der beiden Dankchöre an, so begreift jeder, der mit den örtlichen Verhältnissen bekannt ist, dass der Umzug um die neue Ringmauer mit einem »Aufstieg« zur Mauer zu beginnen hatte.

Zu der Annahme, dass die hebräische Präposition (מִעַל לְ) in unserer Textstelle (Nehem. XII, 31) mit: »hinauf zu«, oder: »aufwärts« zu übersetzen sei, veranlassten mich zwei Gründe, ein lexikaler und ein topographischer.

1. Zunächst halte ich die von mir für unsere Textstelle gewählte Übersetzung von מִעַל לְ mit: »hinauf zu« oder »aufwärts aus lexikalen Gründen für geboten.

Zwar sagt das hebräische Wörterbuch von Wilh. Gesenius (Leipzig, 1828), das mir zur Hand, ist sub voce על(S. 625): „B. עַל, für מִעַל לְ 1) oberhalb einer Sache, Nehem. III, 28, daher über, auf die Frage wo? — 2) bei neben.“ — C. מִעַל לְ 1) eig. oberhalb einer Sache, Nehem. XII, 37 . . . auch auf die Frage wohin? Nehem. XII, 31. — 2) neben, um.“ — Allein diese Angaben des Wörterbuches sind offen irrig. Übersetzen wir die Stelle bei Nehemias III, 28 nach Gesenius, so würde sie lauten: „Über (auf) dem Rosstore bauten die Priester, ein jeglicher seinem Hause gegenüber.“ — Da nun das Rosstor aber offenbar nicht eine solche Ausdehnung gehabt hat, dass es sich so lang hinzog, wie die Gasse, in welcher die Häuser der Priester standen, so wird man die von Gesenius gegebene Deutung von מִעַל mit »über« (auf) verwerfen müssen, und die inredestehende Stelle ist offenbar folgendermassen zu geben: „Zum Rosstore hinauf (d. i. die Halde aufwärts) bauten die Priester usw.“

Ist diese Deutung von מִעַל aber hier schon geboten auf die Frage: wo?, so noch mehr in der Stelle bei Nehemias XII, 31

auf die Frage: wohin? bei dem dort gebrauchten Zeitworte der Bewegung עָלָה »hinaufsteigen«. — Gesenius mag daher wohl auf der richtigen Fährte sein, wenn er (a. a. O. S. 623) zur Präposition עַל unter Nr. 4 sagt: „(עַל) auf (etwas) zu, auf (etwas) hin, für: nach (etwas) hin in den verschiedensten Richtungen, besonders im späteren chaldäischen Stil, wo es fast in allen Beziehungen für אֶל und לְ steht, wie es im syrischen und chaldäischen ganz an die Stelle von אֶל tritt."

2. Aber nicht nur aus lexikalen, sondern auch aus topographischen Gründen ist מִמַּעַל ל in unserer Stelle (Nehem. XII, 31) nicht mit »auf«, sondern mit »hinauf« oder »aufwärts« wiederzugeben.

Der Umzug einer Festprozession »oben« auf der Ringmauer der Stadt ist nämlich ein Ding der physischen Unmöglichkeit.

Die von Dr. Bliss ausgegrabenen Reste der Südmauer des alten Jerusalem ergeben für die Fundamente nämlich nur eine Dicke von 8—9 engl. Fuss (= 2,40—2,70 m). So schreibt Bliss (Excavations at Jerusalem 1894—1897, London, 1898, pag. 16) von der Mauer an der Südwest-Ecke des Zion neben dem dort ausgegrabenen alten Stadttore: „The breath of the wall was mesured at the gate at 9 feet". D. i.: „Die Breite der Mauer mass man am Tore bis 9 Fuss" (= 2,70 m). — Auch an dem auf dem »General Plan I« zu Dr. Bliss' vorgenanntem Werke mit z bezeichneten Knie zwischen dem jüd. Friedhofe und dem Quelltore ist diese Mauer 9 Fuss engl. (= 2,70 m) dick (Vgl. a. a. O. S. 84). Die Mauer, welche an der Südost-Ecke des alten Jerusalem das Tal unterhalb des Siloah-Teiches durchquert (a. a. O. S. 97), hat eine Dicke von 8—9 Fuss engl. (= 2,40—2,70 m). Selbst wenn wir nun annehmen wollten, dass die Ringmauer des alten Jerusalem an einigen Stellen, wo eine besondere Stärke erforderlich war, oben, den Zinnen entlang, einen bis einundeinhalb Meter breit gewesen wären, so ist ein derartiger Raum doch zu schmal, als dass der feierliche Umzug eines Festchores darauf sich entfalten liesse. Ferner ist zu erwägen, dass man bei jedem der zahlreichen Mauertürme, deren nach Flavius Josephus (Bell. Jud. V, IV, 3) die »erste Mauer« 60, und die sog. »zweite Mauer« 14 zählte, die Mauerzinnen verlassen musste, und auf einer steilen und schmalen Treppe auf- und abzusteigen hatte, was die älteren Herren nicht nur, sondern den ganzen Dankchor, wegen der

langen faltenreichen orientalischen Festgewänder, die Musiker aber ausserdem wegen der Instrumente, die sie bei sich führten und spielten, jedesmal in eine nicht nur unangenehme, sondern sogar gefährliche Lage brachte. Man gehe nur einmal, wie ich selbst es wiederholt getan, ein Stück auf der heut noch gangbaren östlichen Umfassungsmauer des Heiligtums, des sog. Haram esch-Scherif, entlang. So schön der Blick von dort oben aus auf die Umgebung auch sein mag, so ist man doch jedesmal froh, wenn man wieder glücklich herunter geklettert ist. Endlich aber ist die alte Ringmauer nicht überall so stark gewesen, dass an den Zinnen hin noch ein meterbreiter Umgang sich aussparen liess, indem die alte Ringmauer hie und da in den Fundamenten kaum eine derartige Stärke besitzt. Dieses alles wohl erwogen, fällt die Annahme, dass die beiden Dankchöre des Nehemias »oben« auf der Höhe der Ringmauer den Zinnen derselben entlang die Stadt umzogen, so schön dieselbe in der Theorie auch sein mag, wie eine Seifenblase in sich zusammen.

Es bleibt also nur eine Möglichkeit übrig, die nämlich, welche die lexikalisch richtige Übersetzung des hebräischen Textes des Nehemias schon fordert, dass die beiden Dankchöre bei der Einweihung der Ringmauer Jerusalems aus dem Tale »zur Mauer empor«, d, i. auf die Höhe des Berges, auf dem die Mauer stand, hinaufgestiegen — und dort ihren Weg aussen »neben der Mauer hin« genommen haben.

* * *

Demgemäss würde der Weg des südlichen Dankchores der nachstehende gewesen sein. Vom Talgrunde vor dem Taltore aus, wo die Aufstellung der beiden Chöre erfolgt war, bewegte sich der Zug, mit Esdras, dem Schriftgelehrten, an seiner Spitze, nach rechts abbiegend, aufwärts zur Mauer am »Misttore«, dessen Lage an der Südwest-Ecke der alten Stadt wir oben im II. Kapitel nachgewiesen haben. Da der Felsabhang des Zion, auf dem die Mauer stand, an der Südwest-Ecke der Stadt auf eine längere Strecke (ca. 100 m) senkrecht niedergehauen war, so benützte man zum Aufstieg zur »Stadt Davids« eine aus dem Felsen ausgehauene Treppenanlage an der Südwest-Ecke der Stadt, welche Maudslay im Jahre 1874 entdeckte, und die

wir oben im II. Kapitel im Anschluss an Guthes diesbezügliche Mitteilungen eingehend besprochen haben. Wenn die Forscher bisher dieser grossartigen interessanten Felsentreppe die gebührende Beachtung nicht schenkten, so dürfte der Umstand, dass sie einer der ausschlaggebendsten Zeugen für die Lage der alten Davidsstadt auf dem Westhügel Jerusalems ist, dabei nicht ohne Einfluss gewesen sein, während man auf der anderen Seite nicht genügend über diese Treppe unterrichtet war. Der Dankchor betrat indessen die Stadt an dieser Stelle nur, um dieselbe an dem hier an der Südwest-Ecke der Stadt gelegenen Misttore sofort wieder zu verlassen, — und, dem Laufe der Südmauer Jerusalems folgend, die Davidsstadt mit dem Hause Davids zur Linken liegen lassend, zum »Quelltore« an der Südwest-Ecke der Stadt hinabzusteigen. Dann umging man, sich stets in der Nähe der Mauer haltend, die östliche Ophelmauer und die östliche Ringmauer des Heiligtumes, und betrat, nachdem man einen ungefähr 2 km langen Weg zurückgelegt, durch das Schaftor das Heiligtum, wo man schliesslich am »Wassertore gen Aufgang« sich zum Festgottesdienste aufstellte.

Der Weg des nördlichen Dankchores bietet mit Bezug auf seinen Verlauf Schwierigkeiten nicht dar. Er ging am Ofenturme an der Nordwest-Ecke der alten Stadt vorüber, der »breiten Mauer« an der Nordseite der Davidsstadt entlang nach dem Schaftore und betrat durch dieses den Tempelplatz, um am östlichen Haupttore des Heiligtums, das wegen der hier aufgestellten Tempelwache »Wachttor« genannt wird, Aufstellung zu nehmen.

* * *

Einer kurzen Besprechung bedürftig möchten in dem vorstehenden Berichte noch nachstehende drei Dinge sein:

1. Die in Vers 36 genannten »Stufen der Stadt Davids«;
2. das »Wassertor gen Aufgang«;
3. das »Tor Ephraim«.

Da Nehemias bei zwei verschiedenen Gelegenheiten (III, 15 u. XII, 36) von »Stufen der Stadt Davids« redet, so könnte die Frage aufgeworfen werden, ob in beiden Stellen von denselben Stufen die Rede ist. Diese Frage ist mit »Ja« zu beantworten. Die in der Stelle bei Nehemias III, 15 genannten »Stufen« scheinen zwar in ihrer Ortslage dadurch bestimmt zu

sein, dass unmittelbar vorher von dem »Teiche Siloe« und dem dabei gelegenen »Garten des Königs« gesprochen wird, während die in Nehemias XII, 36 erwähnten »Stufen« dadurch bestimmt werden, dass man auf ihnen vom Talgrunde vor dem Taltore in der Richtung nach dem Misttore zur Anhöhe emporsteigt, auf der die Mauer steht, und dass man von hier aus, an dem »Hause« oder wohl richtiger »an der Stadt Davids« vorüber, dem Laufe der Stadtmauer folgend zum Quelltore gelangt. Allein daraus, dass die »Stufen der Stadt Davids« in des Nehemias Baubericht (III, 15) als Grenzbestimmung für die von Sallun gebesserte Südmauer des alten Jerusalem unmittelbar nach der Bestimmung der östlichen Grenze der von Sallun gebesserten Mauerstrecke genannt werden, lässt sich nicht abnehmen, dass diese »Stufen der Stadt Davids« im Stadttale El-Wad, in der Nachbarschaft des Siloeteiches sich befunden haben. Da Sallun ausser der Erneuerung des »Quelltores« noch eine Mauerstrecke zu bauen übernommen hatte, so durfte man erwarten, dass für diese Mauerstrecke beide Endpunkte angegeben wurden. Die Nachricht, dass Sallun die Mauer »am Teiche Siloe bei dem Garten des Königs« — bis an die »Stufen, die von der Stadt Davids herabgehen«, besserte, legt es nahe, dass mit diesen »Stufen der Stadt Davids« gesagt wird, wo das andere Ende der Mauer des Sallun zu suchen sei. Da nun die östliche Grenze der südlichen von Sallun zu bessernden Ringmauer durch den »Teich Siloe« und den »Garten des Königs« deutlich genug bestimmt ist, so kann die andere Grenzbestimmung nur auf den westlichen Endpunkt der inredestehenden Mauerstrecke gehen. Hat man also auch im Stadttale El-Wad verschiedene Stufenanlagen gefunden, die von den benachbarten Stadthügeln ins Tal hinab und von dort aufwärts führen, so lässt sich doch keine derselben, da sie sämtlich im Stadttale, d. i. im Innern der Stadt sich befinden, als Grenzbestimmung für einen Teil der »äusseren Ringmauer« Jerusalems in Anspruch nehmen. Ein Stück der äusseren Ringmauer aber war es, welche Sallun zu bessern hatte, wie ja auch das »Quelltor« ein Tor in der äusseren Ringmauer darstellte.

2. Eine andere Schwierigkeit hat man in der Bestimmung des von Nehemias fünfmal (III, 26; VIII, 1, 3, 16; XII, 36) genannten »Wassertores« (שַׁעַר הַמַּיִם) gefunden. Hier frägt es

sich wiederum, ob Nehemias mit demselben Namen auch jedesmal dasselbe Tor gemeint hat. Ich verneine diese Frage. Während es nämlich unbestreitbar ist, dass das in Nehemia III, 26 genannte »Wassertor« ein Tor in der östlichen Ringmauer des alten Jerusalem sein muss, haben wir in dem bei Nehemias VIII, 1, 3, 16 u. XII, 36 erwähnten »Wassertore« diesen Namen von dem östlichen Haupttore des Heiligtums auf Moriah zu verstehen. Wenn es nämlich in Nehemia III, 26 heisst: „Die Nathinäer wohnten in Ophel bis »gegenüber vom Wassertore gen Aufgang« und bis an den vorstehenden Turm (am Königshause)", — so ist hier eine für das Ophelquartier massgebende Grenzbestimmung gegeben, von welcher der eine Punkt, der »vorspringende Turm (am Königshause)«, die Südost-Ecke der antiken Umfassungsmauer des Heiligtums nämlich, bekannt ist, der andere aber dadurch bestimmt wird, dass es sich um eine Grenzbestimmung des uns seiner allgemeinen Lage nach bekannten Ophelquartieres handelt. Wissen wir nun bestimmt, dass das Ophelquartier auf dem südlichen Abhange des Tempelberges und unmittelbar südlich vom Heiligtume gelegen hat, und dass es mit seinem nördlichen Ende bis an den vom Königshaus vorspringenden Turm sich ausdehnte, so ergibt sich daraus, dass die andere Grenzmarke des Ophel, das »Wassertor gen Aufgang« nämlich südlich davon, aber ebenfalls an der Ostseite der Stadt zu suchen ist. Näheres und Genaueres darüber hat die Forschung bis jetzt nicht zu ermitteln vermocht. Mein Ansatz auf der Planzeichnung des alten Jerusalem beruht daher nur auf Hypothese.

Das in Nehemia VIII, 1, 3, 16 und XII, 36 genannte »Wassertor« ist von dem vorstehend besprochenen auseinander zu halten. Es gehört nicht der äusseren Ringmauer der Stadt, sondern dem Heiligtume auf Moria an und deckt sich mit dem östlichen Haupttore des Vorhofes, in welchem die Israeliten zum Gottesdienste sich versammelten. Schon die ersten beiden Stellen bei Nehemia (VIII, 1—3) deuten dieses an. Hier lesen wir nämlich: „1. Und alles Volk versammelte sich wie ein Mann (am Laubhüttenfeste) auf dem Platze, der vor dem »Wassertore« ist, und sie sprachen zu Esdras, dem Schriftgelehrten, er solle das Buch des Gesetzes des Moses holen, das der Herr Israel geboten hatte. — 2. Also brachte Esdras, der Priester, das Gesetz vor die Gemeinde der Männer und Weiber, und vor

alle, die es verstehen konnten, am ersten Tage des Monats. — 3. Und er las darin öffentlich auf dem Platze, der vor dem »Wassertore« war." — Da es nun bei den Juden üblich war, dass das Gesetz zu Jerusalem nicht auf profanen Plätzen, sondern an geheiligter Stätte, d. i. im Tempel bzw. in dem Vorhofe des Tempels, wo die Gemeinde zu gottesdienstlichen Zwecken sich zu versammeln pflegte, verlesen wurde, an demselben Orte, an welchem auch sonst die Lehrvorträge stattfanden, so deutet dieser Umstand darauf hin, dass das in den vorstehend aufgeführten Textstellen genannte »Wassertor« ein Tempeltor gewesen ist, und zwar dasjenige, welches den Vorhof der Israeliten von dem Vorhofe der Frauen trennte.

Die Stelle in Nehemias VIII, 16 scheint diese unsere Deutung in Frage zu stellen, indem es hier heisst: „16. Und das Volk ging hinaus und sie . . . machten sich Hütten ein jeglicher auf seinem Dache, und in ihren Höfen, und in den Vorhöfen am Hause Gottes (בֵּית הָאֱלֹהִים), und auf dem Platze am »Wassertore« und auf dem Platze am Tore Ephraim." — Hier scheint es nämlich, als ob der »Platz am Wassertore« etwas von den »Vorhöfen am Hause Gottes« verschiedenes darstelle, und mit dem »Platze vor dem Tore Ephraim« auf einer Stufe stehe. Allein die Textstelle in Nehemia XII, 36 zusammengestellt mit XII, 39 löst jeden Zweifel. In Nehemias XII, 36 lesen wir nämlich, von dem südlichen Dankchore: „Und jenen gegenüber zogen sie auf den Stufen der Stadt Davids der Anhöhe entlang aufwärts zur Mauer, an dem Hause Davids vorüber, bis zum »Wassertore gen Aufgang«. — In XII, 39 aber wird von beiden Lobchören, von denen der eine unter dem »Wachttore«, der andere aber unter dem »Wassertore gen Aufgang« stehen geblieben war, gesagt: „Und so standen die zwei Chöre der Lobenden im Hause Gottes." — Aus diesen Worten ergibt sich, dass das »Wachttor« sowohl als das »Wassertor gen Aufgang« dem Heiligtume angehörten, unter sich aber identisch waren, und mit dem Tempeleingange auf der Ostseite des Heiligtums sich deckten, von dem auch im Talmud (vgl. Lightfoot, Prospekt of the Temple, cap. XXIV. Ausgabe von Pittmann, Band IX) gehandelt wird.

3. Das »Tor Ephraim« wird schon vor dem Bau der Aussenmauer des Manasses, der sog. «zweiten Mauer« des Josephus, als ein Tor der alten »ersten« Nordmauer im II. (IV.)

Buche der Könige XIV, 13 und im II. Buche der Chronik (Paralip.) XXV, 23 als unweit des Ecktores gelegen erwähnt. Der heil. Bericht hierüber lautet in beiden vorgenannten Textstellen fast wörtlich übereinstimmend: „Joas aber, der König von Israel, fing den Amasias, den König von Juda, zu Bethsemes, führte ihn gefangen nach Jerusalem, und riss die Mauer Jerusalems nieder vom »Tore Ephraim« bis zum »Ecktore«, vierhundert Ellen (= 133 m) lang." — Offenbar ist auch dieses Tor im Jahre 586 der Zerstörung durch die Chaldäer zum Opfer gefallen. Obwohl nun der Baubericht in Nehemias III, 1—32 die Wiederherstellung dieses Tores, wie die der Tore in der Binnenmauer des Heiligtums, mit Stillschweigen übergeht, so gedenkt der heil. Schriftsteller (Nehem. XII, 38) seiner jedoch gelegentlich der Einweihung der Ringmauer und der wiederhergestellten Stadttore. Es ist also aus den Trümmern wieder erstanden. Seine Lage in der alten »ersten« Nordmauer ist genügend dadurch festgelegt, dass im II. (IV.) Buche der Könige und im II. Buche der Chronik (vgl. oben) gesagt wird, dass die Mauer zwischen ihm und dem Ecktore 400 jüdische Ellen (= 133 m) lang von Joas niedergerissen worden sei, woraus hervorgeht, dass diese beiden Tore benachbart waren. Da das Ecktor seinen Namen von der unmittelbaren Nachbarschaft der Nordwest-Ecke des alten Jerusalem führt, so muss das Tor Ephraim etwas östlich vom Ecktore zu suchen sein. Wenn nun Nehemias (XII, 38) berichtet, dass der nördliche Dankchor vom Ofenturme (an der Nordwest-Ecke der alten Stadt) ostwärts zuerst an die »breite Mauer« und dann zum »Tore Ephraim« gekommen sei, so ist damit die Lage dieses Tores am Ost-Ende der »breiten Mauer« ziemlich deutlich gekennzeichnet. Mit der Nennung der »breiten Mauer« und des Tores Ephraim ist Nehemias von der äusseren Ringmauer der Stadt abgebogen. Um den Verlauf der Ringmauer nun in geordneter Reihe weiter zu verfolgen, greift der biblische Berichterstatter nun auf das »alte Tor«, dass mit dem vorgenannten »Ecktore« sich deckt, zurück, und lässt dann den Dankchor von hier nach dem Fischtore, und von da durch das Schaftor zum Heiligtum gelangen.

* * *

Nachdem wir die Bauten des Nehemias im vorstehenden einer eingehenden Kritik unterzogen haben, wollen wir, um

unsern Blick für das Feld der Bautätigkeit, deren Schauplatz Jerusalem in der Zeit der Freiheitskämpfe der Makkabäer gegen die syrische Fremdherrschaft war, zu schärfen, noch kurz das, was Nehemias geschaffen, und das, was er zu bauen übrig gelassen, zusammenstellen. Hergestellt wurden durch Nehemias auf Grund der ihm (Nehem. II, 8) vom persischen Oberkönige erteilten Vollmachten die nachstehenden Baulichkeiten:

1. Ringmauer und Tore der heil. Stadt;

2. die Umfassungsmauer des Heiligtums;

3. die Burg (Akra), in welcher die persischen, und später die ägyptischen und syrischen Statthalter Wohnung nahmen.

Ausgeschlossen von der Bautätigkeit des Nehemias blieben nachstehende Gebäude:

1. der Mello, die alte jebusitische Königsfeste in der Oberstadt;

2. der salomonische Winterpalast im Süden des Heiligtumes;

3. der salomonische Sommerpalast auf dem Antoniaburgfelsen im Norden des Heiligtumes.

Damit schliessen wir unsere Untersuchung über die Erneuerungsbauten des Nehemias ab, und scheiden von diesem grossen patriotischen Werke, durch welches Jerusalem, obwohl es von nun an, mit nur kurzen Unterbrechungen eine Magd fremder Oberkönige geblieben ist, dennoch wieder in den Stand gesetzt wurde, noch Jahrhunderte lang die erste Stelle unter den Fürstenstädten zwischen dem Nil und dem Euphrat einzunehmen.

Fünftes Kapitel.

Die Ringschule des Jason.

Unter der Oberhoheit der persischen Könige, welche nicht nur die Wiederherstellung des Tempels auf Moriah, sondern, auf des Nehemias Fürsprache, auch den Wiederaufbau der Ringmauern Jerusalems erlaubt hatten, genossen die Juden eines hohen Grades bürgerlicher und religiöser Freiheit. Als dann nach dem Sturze der persischen Weltherrschaft durch die entscheidenden Siege Alexanders d. Gr. am Granikus (333) und bei Issus (332 v. Chr.), gelegentlich des Vordringens der Griechen nach Palästina, der letzte persische Statthalter die heil. Stadt verlassen hatte, scheint der Hohepriester die oberste weltliche Gewalt mit der geistlichen vereinigt zu haben: denn er ist es, an welchen Alexander von Tyrus aus die Aufforderung zur Unterwerfung richtet, und der auch, nachdem er dieselbe wohl aus Unkenntnis der gegenseitigen Machtverhältnisse zuerst abgelehnt (vgl. Flavii Josephi Antiquit. Jud. XI, VIII, 3), dem von Gaza her vordringenden Eroberer schliesslich an der Spitze der Priesterschaft und der weltlichen Notablen bis Sapha (Mizpha, das heutige Nebi Samwil) entgegenzieht, um durch freiwillige Unterwerfung die Schrecken der gewaltsamen Eroberung von der Stadt und ihren Bewohnern abzuwenden. Alexander behandelte die Juden ebenfalls mit Milde. Er scheint sogar weder einen eigenen Statthalter über sie bestellt, noch auch in die von den persischen Statthaltern bis dahin innegehabte Burg (Akra) eine griechische Besatzung gelegt zu haben, was ich aus dem Umstande schliessen möchte, dass Ptolemäus Soter, als er nach dem Tode Alexanders von Ägypten heraufgezogen kam, um Jerusalem in Besitz zu nehmen, nötig hatte, durch Überrumpelung sich zum

Herrn der Stadt zu machen, wie Flavius Josephus (Antiquit. Jud. XII, I) dieses mit den Worten erzählt:

„*Κατέσχε δὲ οὗτος* (Ptolemäus Soter) *καὶ τὰ Ἱεροσόλυμα δόλῳ καὶ ἀπάτῃ χρησάμενος. Εἰσελθὼν γὰρ σαββάτοις εἰς τὴν πόλιν ὡς θύσων, μήτε τῶν Ἰουδαίων αὐτὸν ἀμυνομένων, οὐδὲ γὰρ ὑπενόουν πολέμιον, καὶ διὰ τὸ ἀνύποπτον καὶ τὴν ἡμέραν ἐν ἀργίᾳ καὶ ῥαθυμίᾳ τυγχανόντων, ἀπόνως ἐγκρατὴς γίνεται τῆς πόλεως, καὶ πικρῶς ἦρξεν αὐτῆς.*“ — Das ist: „Dieser (Ptolemäus Soter) nahm Jerusalem durch Trug und Verrat ein. Nachdem er nämlich an einem Sabbath unter dem Vorgeben, dass er opfern wolle, in die Stadt gekommen, bemächtigte er sich derselben ohne Mühe, indem die Juden ihn nicht abwehrten, einesteils, weil sie ihn nicht für einen Feind hielten, und nichts Übles von ihm befürchteten, andernteils weil es der Tag war, welcher der Ruhe und der Enthaltung von der Arbeit geweiht war, — und behandelte die Stadt dann sehr hart und unbarmherzig.“ — Im übrigen waren auch die Ptolemäer milde Herrscher, welche sogar den Jahwe-Kult im Tempel zu Jerusalem durch reiche Spenden förderten. In diese Zeit fällt auch die Übersetzung des Gesetzbuches der Juden ins Griechische durch die LXXII Dolmetscher, welche der Hohepriester Eleazar auf Ansuchen des Königs Ptolemäus Philadelphus nebst einem mit goldenen Buchstaben auf feines Pergament geschriebenen Exemplare der Thora nach Alexandrien i. Äg. entsandte. Das hierauf bezügliche Begleitschreiben des Hohenpriesters an den König hatte, laut Flavius Josephus (Antiquit. Jud. XII, II, 5), folgenden Wortlaut: „Eleazar der Hohepriester wünscht dem Könige Ptolemäus Heil! Wenn Ihr: Du, die Königin Arsinoë und die Kinder, Euch wohl befindet, so befinden auch wir uns vollkommen wohl. Als wir Deinen Brief empfingen, haben wir über diesen Gunstbeweis uns sehr gefreut, und nachdem wir eine Volksversammlung einberufen, haben wir ihn öffentlich verlesen und Deine Frömmigkeit allen kundgetan. Die von Dir geschickten zwanzig goldenen und dreissig silbernen Opfer-Schalen, die fünf Mischkrüge, und den Auflege-Teich sowie die hundert Talente, welche Andreas und Aristäus, die geehrtesten von Deinen Freunden, tapfere und durch Gelehrsamkeit hervorragende, auch Deines Vertrauens würdige Männer, brachten, haben wir (als Opfergaben) vor Gott gebracht.“ . . . . . .

... „Auch haben wir ältere Männer, aus jedem Stamme sechs, ausgewählt, welche wir als Überbringer des Gesetzbuches *(ἔχοντας τὸν νόμον)* abgeschickt haben. Von Deiner Frömmigkeit und Gerechtigkeit erwarten wir, dass Du das Gesetzbuch *(τὸν νόμον)*, nach angefertigter Übersetzung nebst den Überbringern wohlbehalten wieder an uns zurückschickst. Lebe wohl."

Über die Beschaffenheit des von Eleazar nach Ägypten übersandten Gesetzbuches erzählt derselbe Flavius Josephus (Antiquit. Jud. XII, II, 10): „Als nun die Greise mit den Geschenken kamen, die der Hohepriester für den König ihnen mitgegeben, und mit den Pergamentrollen, auf welche die Gesetze mit goldenen Buchstaben geschrieben waren *(τῶν διφθερῶν, αἷς ἐγγεγραμμένους εἶχον τοὺς νόμους)*, fragte er (der König) sie über diese Bücher. Als sie dieselben nun aus ihren Umschlägen auswickelten und ihm zeigten, bewunderte der König die Feinheit der Häute und ihre kaum wahrnehmbare Zusammenfügung, durch welche sie miteinander verbunden und die durch das Alter noch fester geworden war, — und sagte, dass er ihnen danke, dass sie gekommen seien, mehr aber noch dem, der sie geschickt, am meisten aber dem Gotte, dessen Gesetz sie ihm gebracht hätten."

* * *

Nicht minder als die Ptolemäer erwiesen sich anfangs auch die syrischen Könige, insonderheit Antiochus d. Gr., welcher Judäa nebst Samaria und Cölesyrien den Ägyptern entrissen, als wohlwollende und milde Regenten und grossmütige Wohltäter der heil. Stadt. So berichtet Flavius Josephus (Antiquit. Jud. XII, III, 3), dass Antiochus, weil die Juden sich ihm freiwillig unterworfen und bei der Vertreibung der ägyptischen Besatzung aus der »Akra« zu Jerusalem ihm eifrig Beistand geleistet hatten, es sich angelegen sein liess, sie dafür zu belohnen, indem er unter anderem, laut Flavius Josephus (Antiquit. Jud. XII, III, 3) nachstehendes Dekret an seinen Feldherrn Ptolemäus erliess: „Da die Juden, sobald wir ihr Land betraten, sich uns wohlgesinnt erwiesen, und, als wir ihrer Hauptstadt uns näherten, uns glänzend aufgenommen haben, indem sie mit dem Senat an der Spitze uns entgegenkamen, und sowohl den Soldaten

als den Elefanten das Erforderliche bereitwillig gewährten, wie auch in der Überwältigung der ägyptischen Besatzung in der »Akra« (τοὺς ἐν τῇ ἄκρᾳ φρουρούς) uns eifrig halfen, — so hielten wir es für geziemend, sie dafür zu belohnen, und ihrer von den Unfällen, welche den Menschen zu begegnen pflegen, hart mitgenommenen Stadt wieder aufzuhelfen, und ihr Bewohner zuzuführen, indem wir die Vertriebenen wieder zurückriefen. Zunächst nun habe ich beschlossen, ihnen um ihrer Frömmigkeit willen ihren Bedarf für die Opfer: Rinder nämlich, Wein, Öl und Weihrauch, im ganzen für 20000 Silberlinge, ferner sechs Artaben (persische Scheffel) Weizenmehl nach ihrem eigenen Gesetze, 1460 Scheffel Weizen und 375 Scheffel Salz zukommen zu lassen. Dieses alles soll ihnen genau so geliefert werden, wie ich es bestimme, und ebenso soll für die Vollendung des Heiligtums, für die Säulenhallen, und was sonst zu bessern nötig sein sollte, Sorge getragen werden. Das nötige Material an Holz ist aus Judäa selbst, aus den angrenzenden Bezirken und vom Libanon zu beschaffen, ohne dass eine Abgabe davon erhoben werden darf. Dasselbe gilt für alle übrigen Arbeiten, durch die etwa die Schönheit des Heiligtums noch gehoben werden muss. Dem ganzen Volke ist gestattet, nach seinen eigenen, altherkömmlichen Gesetzen zu leben, und die Mitglieder des Hohen Rates, die Priester, die Tempelschreiber und die Sänger sind von der Kopfsteuer, von der Abgabe für die Krone und jeder anderen Leistung frei. Damit nun die Stadt desto eher wieder aufgebaut werde, befreie ich die Bewohner derselben samt allen, die sich bis zum Monat Hyperberetäus (Oktober) in derselben niederlassen, für drei Jahre von allen Abgaben. Ebenso soll ihnen in Zukunft der dritte Teil aller Steuern erlassen sein, bis sie sich von ihrem Unglück wieder erholt haben. Alle ferner, die aus der Stadt weggeführt worden sind, und jetzt in Knechtschaft leben, erkläre ich samt ihren Angehörigen für frei — und bestimme, dass ihnen ihr Vermögen zurückerstattet werde."

Ausserdem liess Antiochus, laut Flavius Josephus (Antiquit. Jud. XII, III, 4), folgende Tempelordnung im ganzen Reiche bekannt machen: „Kein Fremder ist befugt, den umfriedigten Raum des Heiligtums zu betreten, der auch den Juden verboten ist, wenn sie nicht in dem von den väterlichen

Gesetzen geforderten Zustande der Reinheit sich befinden. Keiner darf ferner in die Stadt Fleisch von Pferden oder Maultieren, oder wilden und zahmen Eseln, oder Pardeln, oder Füchsen, oder Hasen, oder sonstigen den Juden zum Genuss verbotenen Tieren bringen, noch die Häute derselben einführen, noch irgend ein solches Tier in der Stadt halten. Nur die von altersher gebräuchlichen Opfertiere, die zum Gottesdienste notwendig sind, dürfen in der Stadt vorhanden sein. Jeder Zuwiderhandelnde hat den Priestern 3000 Silberdrachmen zu entrichten."

* * *

Was die oben erwähnten Baulichkeiten am Tempel anbelangt, zu denen Antiochus d. Gr. die Mittel hergab, so erfahren wir vom Ekklesiastikus (Jesus Sirach, L, 1—5), dass der Hohepriester Simon, der Sohn des Onias, es gewesen, der die Ausführung derselben besorgt hat. Der hierauf bezügliche Bericht (Jesus Sirach, L, 1—5) lautet: „1. Simon, der Sohn des Onias, der Hohepriester, befestigte bei seinen Lebzeiten das Haus (des Herrn), und besserte in seinen Tagen den Tempel aus. — 2. Durch ihn ward der Tempel zu solcher Höhe geführt, ein zweifach Gebäude mit hohen Mauern am Tempel." . . . 5. . . . „Den Eingang ins Haus und den Vorhof erweiterte er."

* * *

Wie sein Vater Antiochus d. Gr. war auch sein Sohn und Thronerbe Seleukus ein Gönner der Juden und ein hochherziger Förderer ihrer Gottesverehrung. Und so lesen wir denn im II. Buche der Makkabäer (III, 1—3): „Als nun die heil. Stadt vollkommenen Frieden genoss, . . . 2. geschah es, dass selbst Könige und Fürsten diesen Ort der höchsten Ehre würdig hielten, und den Tempel mit den reichsten Geschenken verherrlichten, 3. so dass Seleukus, der König von Asien, aus seinen Einkünften allen zum Dienste der Opfer erforderlichen Aufwand hergab."

Da es nun sehr nahe liegt, dass, durch diese frommen Spenden der Könige von Ägypten und Syrien angeeifert, auch Private, und zwar nicht nur Heiden, sondern auch Juden den

Tempel zu Jerusalem mit ähnlichen Spenden geehrt haben, so konnte es nicht fehlen, dass bald überaus reiche Schätze daselbst sich anhäuften. Diese Reichtümer scheinen jedoch auf die Priesterschaft zu Jerusalem, die von denselben beschattet wurde, einen demoralisierenden Einfluss ausgeübt zu haben, so wie sie auch wohl der Grund waren, weshalb in der Folge unwürdige Subjekte in die höchsten priesterlichen Würden sich eindrängten, die das Hohepriestertum zu einer Ware herabwürdigten, um deren käuflichen Erwerb sie mit hohen Summen sich überboten, worüber das II. Buch der Makkabäer (IV, 7) mit folgenden Worten berichtet: „7. Als aber nach des Seleukus Tode Antiochus, mit dem Beinamen Epiphanes (der Erlauchte), die Regierung übernahm, strebte Jason (Jesus), der Bruder des Onias, nach dem Hohenpriestertume. — 8. Er ging zum Könige, und versprach ihm dreihundertundsechzig Talente Silbers und achtzig Talente aus andern Einkünften. — 9. Überdies versprach er noch andere fünfzig, wenn ihm die Macht gegeben würde, ein Gymnasium (Ringschule) und eine Ephebie zu errichten, und die Bewohner von Jerusalem zu Bürgern von Antiochia ernennen zu können. — 10. Als der König dies bewilligt, und er die Herrschaft (die Hohenpriesterliche Würde) erlangt hatte, suchte er alsbald heidnische Sitten unter seine Landsleute zu bringen. — . . . 12. Denn er war so keck, sogar unterhalb der Akra eine Ringschule (Xystus) zu bauen, und die ausgezeichnetsten Jünglinge unter den Fechter-Hut zu bringen.“ — Das I. Buch der Makkabäer (I, 14—16) erzählt denselben Vorfall mit folgenden Worten: „14. Und einige aus dem Volke liessen sich herbei und gingen zum Könige: und er gab ihnen Gewalt, die Gebräuche der Heiden einzuführen. — 15. Und sie bauten ein Gymnasium (Xystus) zu Jerusalem nach der Weise der Heiden. — 16. Und sie stellten sich die Vorhaut her, und fielen ab vom heil. Bunde, und schlossen sich an die Heiden an, und gaben sich hin das Böse zu tun.“

Jesus (Jason) sollte sich jedoch nicht lange der durch Bestechung erkauften Hohenpriesterlichen Würde erfreuen. Schon nach einer Zeit von drei Jahren wurde er nämlich von seinem jüngeren Bruder Onias, der sich, um den Griechen zu gefallen, Menelaus nannte, aus seinem Amte verdrängt. Das II. Buch der Makkabäer (IV, 23 ff.) berichtet uns diesen Vorfall mit folgenden Worten: „23. Nach einer Zeit von drei Jahren sandte Jason den

Menelaus, den Bruder des vorerwähnten Simon, um das Geld dem Könige zu bringen, und wegen dringender Geschäfte Nachricht zu geben. — 24. Aber dieser erwarb sich die Gunst des Königs, indem er dessen Macht pries, und brachte das Hohepriestertum an sich selbst, indem er den Jason mit dreihundert Talenten Silbers überbot. — 25. Hierauf kam er mit erhaltenen königlichen Befehlen an, ohne etwas zu besitzen, was des Hohenpriestertums würdig wäre, aber wohl die Wut eines grausamen Tyrannen und den Grimm eines wilden Tieres. — 26. So wurde Jason, der seinen eigenen Bruder (den älteren Onias) überlistet hatte, selbst hintergangen, und da er fliehen musste, begab er sich in das Land der Ammoniter. — 27. Menelaus erhielt nun zwar die Herrschaft, aber von den Geldern, die er dem Könige versprochen hatte, bezahlte er nichts, obwohl Sostrates, der Befehlshaber der »Akra«, die Bezahlung forderte: — 28. denn dieser hatte die Eintreibung der Abgaben auf sich. Darum wurden beide vor den König gerufen. — 29. Da ward Menelaus des Hohenpriestertums entsetzt, und Lysimachus, sein Bruder trat an seine Stelle. . . . 30. Während dieses vorging, begab es sich, dass die Einwohner von Tarsus und Mallus sich empörten. ... 31. Der König kam eilends herbei, den Aufruhr zu stillen, und liess an seiner Stelle den Andronikus, einen aus seiner Umgebung zurück. — 32. Da glaubte Menelaus einen gelegenen Zeitpunkt erhalten zu haben, und schenkte dem Andronikus einige goldene Gefässe, die er dem Tempel entwendet hatte, und andere verkaufte er zu Tyrus und an die benachbarten Städte. — . . . 39. Inzwischen hatte Lysimachus (der neue Hohepriester) auf Anraten des Menelaus viele Räubereien im Tempel begangen, und das Gerücht verbreitete sich davon. Da versammelte sich eine Schar wider Lysimachus, nachdem schon viel Gold fortgeschleppt war. — 40. Als aber die Schar voll des Grimmes sich erhob, bewaffnete Lysimachus bei dreitausend Mann, und brauchte zuerst Gewalt, wobei ein gewisser Tyrannus Anführer war, der im Alter und nicht minder in der Ruchlosigkeit vorgerückt war. — 41. Als nun das Volk den Angriff des Lysimachus sah, rafften einige Steine, andere dicke Prügel auf, und einige warfen Staub auf Lysimachus. — 42. Da wurden viele verwundet, manche auch getötet, alle aber in die Flucht geschlagen. Den Tempelräuber (den Hohenpriester) selbst ermordeten sie bei der Schatzkammer. — 43. Über all dieses

leitete man eine Untersuchung wider Menelaus ein. — 44. Als nämlich der König nach Tyrus gekommen war, brachten drei von den Ältesten gesandte Männer die Sache bei ihm vor. — 45. Indem nun Menelaus schon überführt war, versprach er dem Ptolemäus, dem Sohne des Dorymenes, viel Geld, damit er den König gewänne. — 46. Ptolemäus nahm daher den König mit sich in eine Vorhalle, als sollte er sich abkühlen, und sprach mit ihm, und brachte ihn vom Urteilsspruche ab. — 47. So sprach er den Menelaus, der doch an allem Unheil Schuld trug, von der Beschuldigung los, die armen (Abgeordneten) aber . . . . . verurteilte er zum Tode. — . . . 50. Menelaus aber blieb wegen der Habsucht der Gewalthaber in der Herrschaft, und nahm zu an Bosheit, seinen Mitbürgern Schlingen zu legen."

Und II. Makk. V, 1 ff. lesen wir weiter: „1. Um diese Zeit rüstete sich Antiochus (Epiphanes) zu einem zweite Zuge nach Ägypten. — 2. Da trug es sich zu, dass in der ganzen Stadt Jerusalem vierzig Tage lang durch die Luft rennende Reiter in goldenen Gewändern und mit Spiessen, wie die Rotten bewaffnet, erschienen. — . . . 5. Als sich hierauf ein falsches Gerücht verbreitete, als ob Antiochus gestorben sei, nahm Jason (der abgesetzte Hohepriester) nicht weniger als tausend Mann und überfiel plötzlich die Stadt. Die Bürger liefen von allen Seiten auf die Mauern, aber die Stadt ward zuletzt genommen, und Menelaus (der Hohepriester) flüchtete in die »Akra«. — 6. Jason mordete schonungslos unter seinen Mitbürgern, und bedachte nicht, dass Kriegsglück gegen Mitbürger das grösste Unglück sei. Er wähnte Trophäen über Feinde und nicht über Mitbürger davon zu tragen. — 7. Aber die Herrschaft behielt er doch nicht. Die ganze Frucht seiner hinterlistigen Verräterei war Schande. Er flüchtete sich wieder und ging ins Land der Ammoniter."

Mit diesen Angaben der Makkabäerbücher stimmt das, was Flavius Josephus in seinen »Jüdischen Altertümern« von der Verruchtheit der jüdischen Priester-Fürsten jener Zeit meldet, im wesentlichen überein, nur dass derselbe die Erbauung der Ringschule (Xystus) zu Jerusalem dem Menelaus zuweist, was aus verschiedenen Gründen auch der grösseren Wahrscheinlichkeit nicht entbehrt.

Der hierauf bezügliche Bericht des Flavius Josephus (Antiquit. Jud. XII, V, 1) lautet: „In jener Zeit, als der Hohepriester

Onias gestorben war, gab er (Antiochus Epiphanes) das Hohepriestertum dem Jesus, seinem Bruder" .... „Später entzog der König dem Jesus, weil er ihm zürnte, das Hohepriestertum, und gab es seinem jüngeren Bruder, welcher Onias hiess. Alle drei waren Söhne des Simon und alle drei bekleideten (einer nach dem andern) das Hohepriestertum, wie wir eben mitgeteilt haben. Jesus nannte sich Jason. Onias (der jüngere) aber legte sich den Namen Menelaus bei. Als nun Jesus, der vorher Hoherpriester war, sich wider Menelaus erhob, der es nach ihm geworden, und als nun das Volk sich in zwei Parteien spaltete, hielten die Söhne des Tobias zu Menelaus, der grösste Teil des Volkes aber stellte sich auf die Seite des Jason. Menelaus und die Söhne des Tobias wurden nun von diesem vertrieben und flüchteten zu Antiochus, und sagten ihm, dass sie die väterlichen Gesetze und Sitten verlassen, den königlichen Gesetzen folgen und die griechischen Sitten annehmen wollten. Zugleich baten sie ihn, dass er ihnen erlaube, eine Ringschule (*γυμνάσιον*) zu Jerusalem zu bauen. Nachdem der König ihnen dieses gestattet, verhüllten sie ihre Beschneidung, damit man sie bei entblösstem Körper für Griechen hielte. Ebenso liessen sie alles andere, was väterliche Sitte war, beiseite und ahmten das nach, was die andern Völker taten."

* * *

Über den Ort, wo der Xystus (die Ringschule), ein von Säulenhallen umgebener, wohl parallelogrammförmiger, freier, ebener Platz, in dem alten Jerusalem sich befunden hat, gehen die Meinungen der Forscher auseinander. Die einen, wie Dr. Titus Tobler (Denkblätter aus Jerusalem, 1856, S. 130) suchen ihn auf einem unansehnlichen freien Platze an dem südlichen Ende der östlichsten Gasse des heutigen Judenviertels, der etwas südlich von der alten Davidsburg auf dem Unterstadthügel Akra sich befindet. Andere, wie Gustav Unruh (Das alte Jerusalem, 1861, S. 157), wollen, dass der Xystus an der Südseite des Herodianischen Tempels, aber im Stadtteile El-Wad, seinen Platz gehabt. Wieder andere, wie Prof. Dr. Edward Robinson, (Palästina, II, 1841, S. 49), Prof. Dr. W. Krafft (Die Topographie Jerusalems, Bonn 1846, S. 15 u. 18) sowie Williams, Thrupp (Planzeichnung) nehmen an, dass die

in Rede stehende Ringschule »in der Oberstadt« und zwar an deren Nordostecke anzusetzen ist. Noch andere endlich, wie Lewin, Sepp, De Saulcy, Menke, Warren, Furrer und Baurat Konrad Schick (Die Stiftshütte, der Tempel in Jerusalem usw., Berlin 1896, S. 200) verlegen den Xystus in die Niederung zwischen dem Tempel und der Oberstadt.

Tobler (Denkblätter aus Jerusalem, Konstanz 1856, S. 130) fasst seine Ansicht in die Worte: „Der Platz an der östlichen Gasse des Judenviertels .... Der freundliche Platz fällt, ohne gross zu sein, auf. Den Juden ist er unter dem Namen Meidan oder, nach meinem Ohre, Almeidan (Kampfplatz) benannt. Es kann keinem Zweifel ausgesetzt sein, dass hier oder in dieser Gegend nahe über dem Tyropöon (das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.), im Ḥâret el-Moghârbeh, der alte Xystus gelegen haben muss."

Unruh (Das alte Jerusalem, Langensalza 1861, S. 157) schreibt: „Hier kann nur von Interesse sein, dass der Hohepriester Jesus, der sich dem Könige zu Liebe den ausländischen Namen Jason beilegte (II, Makk. IV, 7), die Juden zu hellenisieren versuchte, und infolgedessen in Jerusalem eine Rennbahn oder Ringschule (Gymnasium) anlegte".

„Diese Anstalt wurde „unter der Burg" (II. Makk. IV, 12) erbaut. Da unter »Burg« (Akra) an dieser Stelle wie überall im II. Buche der Makkabäer nur die Akra, d. h. die ehemalige Salomoburg, zu verstehen ist, so lässt sich der Standort jenes zu gymnastischen Zwecken errichteten umfangreichen Gebäudes sehr sicher bestimmen. »Unter« der Burg befand sich nämlich nur das Tal Azel und das Käsemachertal. Da ersteres nur von sehr geringer Breite war und überdies etwa 30 Jahre später mit Schutt ausgefüllt wurde, so kann die Rennbahn nur im Käsemachertal (das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.), und zwar in dem Teile desselben gestanden haben, welcher den Namen Mörser oder Möserplatz führte. Nach Josephus (Bell. Jud. II, III, 1) befand sie sich an der Südseite (oder genauer: Südwestseite) des Herodianischen Tempels, was um so besser mit der im Makkabäerbuche bezeichneten Ortslage übereinstimmt, als zu seiner Zeit die Grundfläche der Akra samt dem Tal Azel bereits längst mit der Tempelarea verbunden worden war". — So Unruh.

Krafft (Die Topographie Jerusalems, Bonn 1846, S. 15) lässt sich in folgender Weise vernehmen: „Der Xystus, ein mit bedeckten Säulengängen umschlossener geebneter Platz (von *ξύω*, schaben, glätten), der zu gymnastischen Übungen, zum Lustwandeln und zu Volksversammlungen diente und seinen Ursprung der Nachahmung heidnischen Wesens verdankte, lag noch innerhalb der Oberstadt, und zwar an der äussersten Ostseite derselben, genauer: in der Nordost-Ecke der Oberstadt, so dass Josephus ihn als den End-(Grenz-)Punkt bezeichnet, wo die den Nordrand von Zion begrenzende Mauer die Oberstadt verlässt und sich ins Tal herabsenkend, bei dem Rathause vorbei, an der westlichen Tempelhalle endet. Nur das Tyropöon (Das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.) trennte den Xystus von dem im Osten gelegenen Tempel, ein durchs Tal geführter Erdwall (*γέφυρα*) verband aber den Xystus direkt mit der westlichen Tempelhalle.“ — So Krafft.

Schick endlich (Stiftshütte, der Tempel in Jerusalem usw., S. 200) sagt: „Der Xystus, das Rathaus und das Archiv . . . lagen aber dem Tempel so nahe und sind darum mit dessen Geschichte so verflochten, dass auch über sie an dieser Stelle einige Worte zu sagen am Platze sein dürfte. Diese drei berühmten Gebäulichkeiten lagen in der Niederung zwischen dem Tempel und der Oberstadt, aber schon auf einer Vorstufe des westlichen Berges, so dass sich eine tiefer gelegene, breite Gasse zwischen ihnen und der äusseren, grossen Tempelumfassungsmauer befand. Xystus ist ein griechisches Wort und soll Gymnasium bedeuten. . . . Es war ein Ort, der zur Unterhaltung und Belehrung des Volkes diente, ein ebener, grosser, auf allen vier Seiten mit Säulenhallen umgebener Platz, auf dem Schauspiele gegeben und Volksversammlungen und dergleichen gehalten wurden.“ — So Schick.

Eine Zwitterstellung zwischen diesen verschiedenen Theorien nimmt der jüngste Xystusforscher, der Franziskanerpater Barnabé Meistermann ein, welcher in seinem neuesten Werke (La ville de David, Paris 1905) im Texte auf S. 52 sich für Schicks Bestimmung des Xystus erklärt, in der Planzeichnung auf S. 43 aber nach Kraffts Vorlage zeichnet, und den Xystus auf die Nordost-Ecke der Oberstadt einschreibt. Meistermanns Worte (La ville de David, S. 52) lauten: „Quant au Xyste, il n'est pas facile d'en préciser l'emplacement . . . . M. Schick pense qu'il se trouvait sur un

des derniers plis du mont Sion, et que du fond de la vallée on y montait par quelques marches. Il est en effet vraisemblable que le Xyste, qui est synonyme de gymnase, soit le même bâtiment que Jason »osa construire sous la citadelle (II. Macch., IV, 2)«. Le triangle formé par la jonction de la vallée transversale avec la centrale convient assez pour son emplacement.“ Das ist: „Was den Xystus anbelangt, so ist es nicht leicht, seine Lage zu bestimmen. . . . Herr Schick denkt, dass er sich auf einer der untersten Vorstufen des Berges Sion befand, und dass man vom Talgrunde aus auf einigen Stufen zu ihm emporstieg. Es scheint in der Tat, dass der Xystus, synonym mit Gymnasium, dasselbe Gebäude ist, das Jason, »unterhalb der Akra« zu bauen wagte. Der durch das Zusammentreffen des Quertales mit dem Zentraltale gebildete Winkel passt ziemlich für seine Lage.“ — So Meistermann.

* * *

Prüfen wir diese vier Xystus-Theorien, so finden wir, dass von Titus Tobler und von Gustav Unruh aufgestellten sich dadurch schon als unbrauchbar erweisen, weil sie mit den Angaben, welche Flavius Josephus in verschiedenen Stellen seiner Schriften über diesen Ort uns hinterlassen hat, sich nicht vereinigen lassen. Laut Flavius Josephus (Bell. Jud. V, IV, 2) wurde der Xystus im Norden von der alten sog. »ersten« Mauer begrenzt, derselbe ist also im nördlichen Teile der alten Stadt, nicht aber an irgend einem Orte im Süden der Akra, oder im Süden des Tempels zu suchen. Unsere Textstelle (Bell. Jud. V, IV, 2) lautet: Von den drei Mauern war die alte sowohl wegen der Schluchten (die sie rings umgaben), als auch wegen der Anhöhen, die sich darüber erheben, und auf denen sie stand, uneinnehmbar.“ . . . Sie begann im Norden bei dem Turme, welcher der Hippikus heisst, und zog sich nach dem sogenannten Xystus. Dann schloss sie sich an das Rathaus an, und endete an der Westhalle des Heiligtums.“

Aber hier im Norden der Altstadt lag unser Xystus nicht oben in der Oberstadt, noch auch auf dem Unterstadthügel »Akra«, oben neben der Burg, wie Robinson, Krafft, Thrupp u. a. es wollen, sondern in dem Tale, das zwischen dem Akrahügel

und dem Tempelberge sich ausbreitet: unten neben der Burg (Akra). Belege hierfür bieten Schrift und Josephus.

Schon die Makkabäerbücher bezeugen die Lage der von Jason erbauten Ringschule »unterhalb der Akra«. So lesen wir im II. Buche der Makkabäer (IV, 12): Er (Jason) war so keck, sogar »unterhalb der Burg (Akra)« ein Gymnasium (Ringschule) zu bauen."

Flavius Josephus aber (Bell. Jud. II, XVI, 3) schreibt gelegentlich der Ansprache des Agrippa an das auf dem Xystus versammelte Volk: *„Προσκαλεσάμενος (Ἀγρίππα) δὴ εἰς τὸν ξυστὸν τὸ πλῆθος, καὶ παραστησάμενος ἐν περιόπτῳ τὴν ἀδελφὴν Βερενίκην, ἐπὶ τῶν Ἀσαμοναίων οἰκίας, αὕτη γὰρ ἦν ἐπάνω τοῦ ξυστοῦ πρὸς τὸ πέραν τῆς ἄνω πόλεως, καὶ γέφυρα τῷ ξυστῷ τὸ ἱερὸν συνῆπτεν, ἔλεξε τοιάδε."* — Das ist: „Nachdem er (Agrippa) das Volk auf dem Xystus zusammenberufen, und nachdem er seine Schwester Berenike auf einen Platz gestellt, wo man sie sehen konnte, auf dem Hasmonäerpalaste nämlich, denn dieser stand auf der Anhöhe, die den Xystus überragte, am äussersten Rande (*πρὸς τὸ πέραν*) der Oberstadt, während ein Brückendamm das Heiligtum mit dem Xystus verband, hielt er eine Rede folgenden Inhalts."

Demgemäss würde der Xystus westlich bis unmittelbar an den Burghügel Akra, auf welchem der Palast der Hasmonäer sich befand, hinangereicht haben, während er im Norden von dem Brückendamme, welcher auch die alte »erste« Mauer trug, begrenzt wurde. Im Osten aber stiess dieser schöne freie Platz wohl unmittelbar bis an die westliche Umfassungsmauer des Heiligtumes, und wenn Josephus in der oben schon beigebrachten Stelle (Bell. Jud. V, IV, 2) von der alten »ersten« Nordmauer des alten Jerusalem sagt, dass dieselbe »bis zum sog. Xystus sich hinzog, sich dann an das Rathaus (*βουλῇ*) anschloss und an der Westhalle des Heiligtums endete«, — so ist offenbar das Rathaus (*βουλή, βουλευτήριον*) nicht als ein unsern Rathäusern entsprechendes »Gebäude« aufzufassen, denn solche kannte man in jener Zeit nicht, sondern als ein Platz unter freiem Himmel, wo man zum Zweck öffentlicher Beratungen zusammen kam, und dürfte das »Rathaus« hier wohl mit dem »Xystus« sich decken. Dass nämlich der Xystus bis unmittelbar an die Westhalle des Heiligtums sich ausgedehnt hat, möchte ich aus folgenden Stellen des Josephus schliessen.

1) In seiner Geschichte des jüdischen Krieges (Bell. Jud. IV, IX, 12) erzählt Flavius Josephus, dass zur Verteidigung des Heiligtums vier Türme neu errichtet worden wären, von denen der eine »über dem Xystus« (*τοῦ ξυστοῦ καθύπερθεν*). Diese Stelle lautet in deutscher Übersetzung: „Simon überfiel mit Unterstützung des Volkes das Heiligtum. Jene aber (welche das Heiligtum besetzt hatten) schlugen den Angriff ab, indem sie sich auf die Dächer der Hallen und auf diese Mauerzinnen stellten, und es fielen viele von den Anhängern des Simon, viele aber wurden verwundet weggetragen: denn die Zeloten hatten von ihrem erhöhten Standorte aus ein leichtes Schiessen und taten dieses nicht ohne zu treffen. Obschon sie nun so schon eine gute Stellung hatten, so bauten sie, damit sie ihre Geschosse aus recht grosser Höhe herabschleudern könnten, überdies noch vier sehr hohe Türme: den einen an die Nordost-Ecke, den zweiten »oberhalb des Xystus« (*τὸν δὲ τοῦ ξυστοῦ καθύπερθεν*), den dritten an der anderen (Südwest-)Ecke, gegenüber der Unterstadt, den vierten auf den höchsten Punkt der Pastophorien."

2) A. a. O. weiter unten (Bell. Jud. VI, VI, 2) berichtet derselbe Josephus von einer Unterredung, welche Titus den auf die Oberstadt zurückgeworfenen Juden gewährte, und schreibt: *„Ὁ δὲ (Τίτος) . . . ἵσταται κατὰ τὸ πρὸς δύσιν μέρος τοῦ ἔξωθεν ἱεροῦ. Ταύτῃ γὰρ ὑπὲρ τὸν ξυστὸν ἦσαν πύλαι, καὶ γέφυρα συνάπτουσα τῷ ἱερῷ τὴν ἄνω πόλιν αὕτη τότε μέση τῶν τυράννων ἦν καὶ τοῦ Καίσαρος."* — Das ist: „Titus aber . . . stellte sich auf die Westseite der äusseren Umfassungsmauer der Heiligtums. Hier befand sich nämlich »oberhalb des Xystus« ein Tor und ein Brückendamm, welcher die Oberstadt mit dem Heiligtume verband. Dieser Damm lag nun zwischen den Tyrannen und dem Cäsar (Titus)."

Nehmen wir nun an, dass der Xystus die ganze Breite des von dem genannten Brückendamme durchquerten Tales eingenommen, und — unmittelbar südlich von diesem Damme, — von der westlichen Säulenhalle des Heiligtums, welche an die äussere Umfassungsmauer desselben sich anlehnte, bis an den östlichen Abfall des Akrahügels (Unterzion) sich erstreckt hat, so würde er in der Richtung von Osten nach Westen etwa 120—160 m lang gewesen sein: denn genau 120 m beträgt (auf der vom deutschen Palästina-Vereine zu Leipzig im Jahre 1905

veröffentlichten und von Direktor August Kümmel-Barmen nach den besten Quellen entworfenen »Karte der Materialien zur Topographie des alten Jerusalem« gemessen) die Entfernung des heut noch vorhandenen steilen Felsabsturzes des Akrahügels von der gegenüberliegenden westlichen Haram-Umfassungsmauer, während etwas nördlicher dieser Abstand am Nordrande des Akrahügels um etwa 40 m wächst.

In der Richtung von Nord nach Süd scheint die Ausdehnung des Xystus eine geringere gewesen zu sein, was ich aus dem Umstande schliessen möchte, dass schon 80 m südlich vom Brückendamme das »Stufentor« zum Heiligtume führte, und dass der in der oben aus Josephus (Bell. Jud. IV, IX, 12) beigebrachten Textstelle aufgeführte Turm an der Südwest-Ecke des Heiligtums, schon der Unterstadt gegenüber steht, obschon er nur etwa 150 m südlich von dem am Brückendamme »über dem Xystus« errichteten Turme entfernt ist.

Hätte also der Xystus vom Brückendamme mit dem über demselben sich öffnenden Tore des Heiligtums 80 m weit südlich bis an das nächste und in südlicher Richtung letzte Tor des Heiligtums, das laut Josephus (Antiquit. Jud. XV, XI, 5) in die »Unterstadt« (*εἰς τὴν ἄλλην πόλιν βαθμῖσι πολλαῖς κάτω τε εἰς τὴν φάραγγα διειλημένη*) führte, sich erstreckt, so würde er schon in die Unterstadt hineingegriffen haben, was jedoch kaum anzunehmen ist. Demgemäß werden wir unserem Xystus bei etwa 120—160 m Länge von West nach Ost, eine kaum halb so grosse Breitenentfaltung von Nord nach Süd zuteilen dürfen. Alles, was andere auf Planzeichnungen hierüber gefabelt haben, entbehrt jeder wissenschaftlichen Unterlage.

Sechstes Kapitel.

Die Akra der Syrer.

Die Syrerburg »Akra«, welche in den Freiheitskämpfen der Makkabäer eine so grosse Rolle spielte, ist bisher eines der Schmerzenskinder der Topographie des alten Jerusalem gewesen. Schon im I. Teile dieses Werkes (I, S. 96—152), wo wir eine Anzahl verschiedener Akra-Theorien besprachen, haben wir diesen Gegenstand gestreift. Indem wir nun dort weiter unten (S. 153—174) die Lage des Unterstadthügels »Akra« bestimmten und nachwiesen, dass derselbe dem sog. »Unterzion« der heutigen Stadt entsprochen hat, würde eigentlich auch die Frage nach der Lage der Syrerburg »Akra« erledigt sein, weil die Burg Akra auf dem Hügel-Akra gestanden hat. Nun sind aber Forscher aufgetreten, welche die Akra der Syrer nicht auf dem »Akra-Hügel« in der Unterstadt des davidischen Jerusalem, d. i. auf dem sog. »Unterzion«, sondern in der alten Oberstadt, d. i. auf dem sog. »Oberzion« der modernen Stadt suchten und sie mit der alten Jebusiterfeste »Zion« identifizierten, welche sie irrtümlicher Weise mit dem Palaste, den David, nach der Eroberung der Feste »Zion«, für sich in der von ihm gegründeten Unterstadt laut II. Sam. (Kön.) V, 7, und I. Chron. (Paralip.) XIV, 1 erbaute, d. i. mit der sog. »Davidsburg«, sich decken lassen. Um nun diese »Südwesthügel-Akra-Theorie« in derselben Weise, wie wir die übrigen Akra-Theorien im I. Teile dieses Werkes besprochen haben, zu erledigen, lassen wir einen ihrer streitbarsten Vorkämpfer, den Prof. Dr. Carl Rückert, das, was er zu ihrer Begründung zu sagen hat, hier unverkürzt vortragen.

Rückert schreibt (Bibl. Studien, Freiburg i. B. 1898, III. Band, 1. Heft »Die Lage des Berges Sion«, S. 87—98 unter der Kapitel-

überschrift: »Die Lage der einen Stadtfeste in der Makkabäerzeit«): „Die Makkabäerbücher reden im Gegensatz zu Josephus von keiner »Syrerburg«, sondern von einer städtischen Burg, welche die Syrer 25 Jahre besassen. Diese aber ist nach I. Makk. I, 33 die Davidsstadt-Akra, welche von der Davidsstadt-Sion (III. Kön. VIII, 1), der festen Akropole Jerusalems, nicht verschieden ist."

„Den Beweis hierfür liefern die Ophelfreunde; und die Einsprache, welche dagegen erhoben wird (Gatt, Theol. Quart. 1884, S. 50, gegen v. Klaiber usw.) überzeugt nicht vom Gegenteil. Die ältere Exegese (Cornelius a Lapide zu I. Makk. I, 35 u. IV, 41) identifizierte schon die Davidsstadt-Akra mit der »Burg Sion«, »welche die ganze Stadt gleich einem Felsen oder festen Turme überragte«. Auch die neuere Schrifterklärung (zu I. Makk. I, 35; II, 31; III, 45) findet, dass »dieses die alte Burg auf dem Sion war (Kaulen, Kirchenlexikon VI, 1369; Fr. W. Schultz, Herzogs Real-Encyklop. VI, 556)."

„Durch den ausnahmslosen Gebrauch des bestimmten Artikels bei der Akra (neunzehnmal in I. Makk.; zweimal in II. Makk.*) und bei der damit gleichwertigen Akropolis (dreimal im II. Makk. vgl. I. Makk. XIV, 7 u. II. Makk. IV, 27) ist die sog. Syrerburg als die allbekannte einzige Stadtfeste bezeichnet. In I. Makk. III, 45 steht die »Akra«, welche eine Wohnung der »Heiden« ist, im Gegensatz zum »Heiligtum«, das mit Füssen zertreten, und zu »Jerusalem«, das eine Wüste ist. In I. Makk. VI, 26 heisst sie in bündigster Form die »Burg Jerusalems«. Auch die einzige Burg des vorexilischen Jerusalem bezeichnen die LXX (II. Kön. V, 9; III. Kön. XI, 27; IX, 15) mit Akra, und der Talmud (Megillath ta'anîth cap. II) verweist bekanntlich zu I. Makk. XIII, 50 auf I. Chron. (Paralip.) XI, 5, d. i. auf »Sion-Davidsstadt«. Die »Davidsstadt«, welche die Syrer I. Makk. I, 33 (35) durch Mauern und Türme in eine starke Festung umwandelten, steht V, 35 (33) ganz »Jerusalem«, V, 37 (38) speziell dem »Heiligtum« gegenüber, ist also archaistisch im engeren Sinn eines Stadtteiles gebraucht. In XIV, 36 (vgl. XV, 28) erscheint sie als fester Platz »zu Jerusalem«, aus welchem der letzte Makkabäer die Heiden vertrieb. Es wäre unwissenschaftlich, in II, 31 und VII, 32 (Josephus setzt ἄκρα) den engeren Sinn

*) Nur I. Makk. I, 35 u. XIV. 36 steht ἄκρα prädikativ zu Davidsstadt.

durch den weiteren von ganz Jerusalem zu ersetzen, da (s. I. 33) kontextmässig nichts anderes als die Feste der Syrer gemeint sein kann. Es gebraucht also das erste Makkabäerbuch den Begriff Davidsstadt im ursprünglichen engeren Sinn der Königsbücher, d. i. ganz so, wie dieses zu erwarten steht, wenn das Werk der Syrer (I. Makk. I, 33) nichts als ein Umbau der Burg Sion-Davidsstadt von II. Kön. (Samuel) V, 9 war."

„Dass die »Befestigung der Stadt Davids mit einer grossen und starken Mauer« zur Zeit des Antiochus Epiphanes (I, 33) kein Neubau, sondern ein Ausbau war, beweist die unleugbare Tatsache, dass die Syrer die alte Stadtfeste schon vor Antiochus Epiphanes inne hatten (II. Makk. IV, 12, 27; V, 5). Es wäre da ebenso ungereimt, anzunehmen, die Syrer hätten diese Feste geschleift und irgendwo durch eine neue ersetzt, als sie hätten sie zwar beibehalten, aber in keiner Weise benützt. Gleichwie daher Calmet (zu I. Makk. I, 33) den Ausdruck »aedificare« mit »munitiones augere ac prorogare« erläutert, so nehmen Erklärer jeder Richtung den griechischen Ausdruck *οἰκοδομεῖν* (hebr. bânâ), wie in I. Makk. IV, 60 (Berg Sion); XII, 37 (Stadt) oder bei den LXX (zu III. [I.] Kön. XV, 17) und selbst bei den Klassikern (Xenophon, Cyr. III, 1, 1), im Sinne des Ausbauens und Befestigens. Selbst Erklärer, die von der »Erbauung« einer besondern Syrerburg reden, halten es nicht für ausgeschlossen, dass an deren Ort »schon zuvor Befestigung stattfand«, d. h. dass I. Makk. I, 33 eine schon bestehende Burg »in uneinnehmbarer Weise ausgebaut wurde« (ZDPV. 1888, S. 31). Die Identität der sog. Syrerburg (um 168) mit der Burg des syrischen Eparchen Sostrates, der vor I. Makk. I, 11 (um 171) zu Jerusalem kommandierte (II. Makk. IV, 12, 27), und mit der Burg des ägyptischen Eparchen Skopas, den drei Dezennien früher die Syrer mit Hülfe der Jerusalemer vertrieben hatten (Josephus, Antiquit. Jud. XII, III, 3), erhellt daraus, dass diese Burg gleich der Feste der Syrer im ersten und zweiten Makkabäerbuche den bestimmten Artikel hat, und dass sie im zweiten Makkabäerbuche die Akropolis (Vulg. arx = *ἄκρα*) heisst; vielmehr aber noch daraus, dass Antiochus Sidetes (I. Makk. XV, 28) die »Burg zu Jerusalem« (I, 33) als verjährtes syrisches Eigentum, ja als besondere »Reichsstadt« gleich Jope und Gadara bezeichnen konnte."

„Weder vor noch nach der Zeit, über welche die Makkabäerbücher berichten, gab es zu Jerusalem ausser der eigent-

lichen Stadtfeste noch eine zweite Burg. Darum kann auch bei der Akra der Makkabäerzeit nur an jene gedacht werden. Dass spätestens I. Makk. XIII, 53 (52) die Burg Baris nachmals Antonia genannt, in die Geschichte eingeführt werde (Schultz), kann nur behauptet werden, wenn das hellenistische ἐκεῖ (XIII, 52), statt frei wie II. Makk. II, 15 (hierher), nach streng klassischer Weise (dort) gedeutet wird. Simon wohnte mit den Seinigen nicht auf dem Tempelberge, sondern auf der von den Syrern zurückeroberten städtischen Burg (ἐκεῖ, ibi, Corn. a Lapide = in ea sc. in arce). In den biblischen Büchern ist Baris, auf Jerusalem angewendet, im weiteren Sinne ein »schönes Haus« (Thren. II, 5, 7), im engeren Sinne »der salomonische Tempel«, jedoch nicht an sich, sondern als feste Gotteswohnung, als starke Burg (I. Chron. XXIX, 1, 19; II. Chron. XXXVI, 19; Ps. 45, 9). In konsequenter Fortentwickelung ist Baris die »Ringmauer des Tempels, wobei der Gedanke an den Tempel selbst eingeschlossen bleibt (I. Chron. 29). Die Burg Baris (Antonia) an der Nordwest-Ecke des Tempelberges findet sich in keinem biblischen Buche. Josephus (Antiquit. XV, XI, 4; XVIII, IV, 3) der irrtümlich (oho! D. V.) ἐκεῖ I. Makk. XIII, 53 (52) auf den Tempel (auf die Tempelburg. D. V.) bezog, schreibt ihre Anlage (die Anlage der Tempelburg. D. V.) den »Hasmonäern«, speziell dem Johannes Hyrkan (135—105) zu. Urkundlich tritt die Burg »Baris« nicht vor der Zeit der Regentin Alexandra (79—70) auf (vgl. Josephus, Ant. XIII, XVI, 5; Bell. Jud. I, V, 4). Dem Aussehen nach ein »Turm«, der auf den Ecken selbst wieder mit Türmen besetzt war, der Sache nach eine Akra, die eine Besatzung hatte, hiess sie mit der Zeit auch die »Akra«, solange nämlich die städtische Burg in dem Namen »der königlichen Residenz« (βασιλικὴ αὐλή) einbegriffen wurde, d. i. von Herodes I. bis zum Jahre 70 n. Chr. — Nicht genug. — »Die Burg« sagte man und verstand darunter neben der Burg drunten (!?!) an der Nordwest-Ecke des Tempelplatzes auch sämtliche Stadtteile, die unter ihrer Domäne innerhalb der zweiten Mauer und südlich vom Tempel lagen. So verband sich mit Akra die der Etymologie widersprechende Bedeutung — der Stadt in der Niederung, der »Unterstadt«.

„Die »Akra«, welche die Syrer (I. Makk. I, 33) aus der Davidsstadt schufen, ist von der einzigen Stadtfeste, welche Jerusalem von der Zeit der Jebusiter (II. Sam. V, 7) bis in die

Zeit der Hasmonäer besass, nicht verschieden. Um ihren Besitz haben sich die Ptolemäer (Skopas) und Seleuciden gestritten. In ihr hat der Eparch Sostrates residiert, sie hat Antiochus Epiphanes in eine Zwingburg für die Heil. Stadt und das Judenvolk umgewandelt, sie hat der Makkabäer Simon zurückerobert, gereinigt und mit den Seinen bezogen (XIII, 50 ff.). Selbst bei Josephus (Bell. Jud. V, IV, 1) schlägt aus seinen wirren Angaben über Burg und Stadttal Akra der wahre Sachverhalt noch insofern durch, als er in der Zeit des Idumäers Herodes, wo Jerusalem wirklich (seit 70 v. Chr. bis 70 n. Chr.) zwei Burgen hatte, der Zwingburg am Tempel (φρούριον δὲ τοῦ ἱεροῦ) nichts als die eigentliche Stadtfeste (φρούριον αὐτῆς τῆς πόλεως) entgegenzusetzen hat. Die Kontinuität einer und derselben Burg durch alle Jahrhunderte ist trotz des Josephus Angaben (Antiquit. XIII, VI, 7 gegen I. Makk. XIII, 50, 51) insoweit noch erkennbar, als Josephus seine Syrerburg auch mit »Akropolis«, dem Ausdruck des zweiten Makkabäerbuches für die Burg der Eparchen Sostrates und Skopas bezeichnet."

„Ernsterer Natur als die Frage nach der Einheit und Identität der Jerusalemer Stadtfeste ist die nach der Lage derselben. Sie deckt sich mit der Frage nach der Lage der Burg Sion, und lautet: Warum sollte die Stadtfeste in der Makkabäerzeit nicht eben dort gelegen haben, wo doch nach Tradition und Schrift, nach den Terrainverhältnissen und monumentalen Resten jederzeit eine Burg liegen musste, nämlich auf dem traditionellen Sion? — Sehen wir vorerst ab von Josephus, so führt uns wirklich alles nach der Kuppe des Südwesthügels und nichts davon weg."

„Die Burg zu Jerusalem hat zunächst keine zentrale Lage, wie man nach I. Makk. VI, 26 oder IX, 53 meinen möchte; vielmehr wird sie I. Makk. IV, 41; XII, 36, 37 an die Peripherie gerückt, und XV, 28 ist ihre Isolierung deutlich ausgesprochen. Wenn die bedrängten Akrier (XIII, 21) den Triphon bitten lassen, ihnen »durch die Wüste« Lebensmittel zu senden, so folgt daraus nicht, dass die Akra gegen die Wüste Juda Front machte und deshalb nicht auf dem West-, sondern auf dem Osthügel lag. Tryphon sollte auf Umwegen helfen, wie er auch auf Umwegen gekommen war. Vielmehr liegt in dem Umstande, dass der Antiochener nicht von Norden, sondern von Süden (Adora) anrückt und zuletzt nach Peräa entweicht, eine indirekte Be-

stätigung, dass er Fühlung mit dem traditionellen Sion herstellen wollte. Direkt verweist I. Makk. XIII, 49 nach der Landseite, wo von den Akrariern berichtet wird, dass sie durch Simons Erfolge (XIII, 20, 33) dauernd gehindert waren, »auszuziehen in das Land« (*εἰς τὴν χώραν*, nicht *ἀγρόν*, rus.). Weil sie anderseits durch Jonathans Massnahmen (XII, 36) schon länger von der Stadt geschieden waren (*διαχωρίσαι τῆς πόλεως*), so litten sie grossen Hunger und erbaten sich freien Abzug. Diesem Erfolge war die Vertreibung der Heiden aus dem »Lande« und der »Bau der Festungen« vorausgegangen, welche unter Jonathan beschlossen worden waren (XII, 35; XIII, 33; XIV, 36: *ἐκ τῆς χώρας*). Das offene Land, von welchem hier die Rede ist, breitete sich vor dem Südwesthügel aus, und nicht vor dem Osthügel."

„Gleich den Burgen sonstiger moslimischer Städte ist das Schloss zu Jerusalem (qalaá) noch ein gesonderter Stadtteil, ja der Davidsturm mit Kaserne ist bis zur Stunde der einzige Bau auf dem Westrande des Sion; und es wäre ein leichtes, diesen gegen die moderne Stadt abzumauern oder abzudämmern (*ὑψῶσαι ὕψος μέγα*). So verweist der Beschluss der Ältesten des Volkes, es durch Errichtung einer hohen Mauer »zwischen der Burg und der Stadt« dahin zu bringen, »dass die Burg allein sei (XII, 36), auf die Nordwest-Ecke des heutigen Burghügels, wo damals wie jetzt eine Burg stand, und zwar etwas weiter landwärts vorgeschoben als jetzt."

„Die Stadt blieb trotz der Versuche der Antiochener, sie zu einer Wohnung der Griechen zu machen (II. Makk. IX, 4; XI, 2), dauernd die heil. Sion (II. Makk. X, 1; I. Makk. X, 31; XII, 36) und zog endlich auch das entweihte Burgviertel in ihren Bereich (XIII, 51). An den Schlossplatz denken wir unwillkürlich, wenn es I. Makk. VI, 20, 26 heisst, »vor der Burg« (*ἐπί* = ad, nicht adversus) hätten »Judas und das ganze Gottesvolk« zuvor gelagert und Geschütztürme und Maschinen aufgeführt. Die Bergkuppe des wahren Sion scheint denn auch dem Übersetzer ins Lateinische vorgeschwebt zu haben, als er II. Makk. XV, 35 für *ἄκρα* »summa arx« setzte. Dies ist nicht der »höchste Teil der Burg«, sondern »die Burg auf dem höchsten Punkte« — des Stadtberges."

„Von dieser Höhe führt I. Makk. VI, 18 nicht ab. Danach hatten die Akrier die Art, »Israel abzuschliesen rings um das Heiligtum« (*ἦσαν συγκλείοντες*, Vulg. ungenau: concluserant). Auf

den richtigen Sinn führt der hebräische Ausdruck (sagar, Kal od. Hiph.), auf den falschen die lateinische Übersetzung. Die Feste der Syrer war keinerlei »Umschliessung« (concluserant) der Tempelburg; vielmehr zog Judas und das ganze Volk (XIX, 20, 21) unbehelligt vom festen Tempelhofe aus. Man sammelte sich vor der Akra und zernierte diese so, dass nur »einige aus der Umschliessung entkamen«. Dieser Ansturm des Volkes wider die Syrer will den ganzen Weg zwischen dem Tempelplatze und der heutigen Citadelle; die regelrechte Belagerung der Akrier — den freien Platz vor der Burg. Diese war nicht bloss eine Zwingburg für den Tempel: in diesem Falle hätten die Syrer sicherlich das Kastell auf dem Tempelberg selbst angelegt. Sie war eine Zwingburg für Stadt und Land, und die Akrier brachten »die Absperrung« des Tempels dadurch fertig, dass sie Ausfälle aus ihrer Davidsstadt-Akra machten und die Frommen aus Israel brandschatzten, welche dem entweihten Tempel zu nahe kamen (I. Makk. XIV, 36). Die Durchführung der Tempelsperre von der Davidsburg aus war ein leichtes, da die Distanz in einer Stadt von einer Viertelstunde Breite nach moderner Bezeichnung nur wenige Quadrate betrug."

„Diese Distanz zu kürzen, liegt weder in I. Makk. X, 7 noch in I. Makk. XIII, 52) (*παρά*) noch in II. Makk. IV, 12 (*ὑπό*) ein Grund vor. Wenn Jonathan I. Makk. X, 7 »vor den Ohren (Hebraismus) alles Volkes und der Akrier« ein königliches Schreiben vorliest, das die Sammlung jüdischer Streitkräfte gestattet und die Auslieferung der Geiseln auf der Akra befiehlt, so tut er dieses nicht etwa von der westlichen Ringmauer der Tempelfeste aus, wo für diesen feierlichen öffentlichen Akt kein Raum war, sondern »zu Jerusalem« (*εἰς τὰ Ἱεροσόλυμα παράγειν*, Jos.), d. i. auf dem Stadthügel vor dem Schlosse. Auf dem Schlossplatz konnte »alles Volk« sich zusammenfinden, auf der von hier zum Tempelberge führenden Hauptstrasse »das Heer« sich entfalten, welches während der Tempelreinigung (I. Makk. IV, 36, 41) den Feind auf der Akra zu beschäftigen hatte. Sass dieser auf der Citadelle, so erklärt es sich, wie Antonius Eupator seinerzeit die »Befestigung« des Heiligtums erst bei seinem Einzuge auf dem typischen »Berge Sion«, d. i. dem Tempelplatz, in ihrer grossen Bedeutung zu würdigen vermochte (I. Makk. VI, 62, nicht II. Makk. XIII, 23). Die Unterschätzung der Tempelfeste von Seiten des syrischen Herrschers

muss besonders bei jenen Bedenken erregen, welche dem Josephus ohne weiteres glauben, wenn dieser berichtet, die Syrerburg sei nicht bloss in der Unterstadt gelegen, sondern sie habe noch den Tempel überragt (Ant. XII, V, 4; Bell. Jud. V, IV, 1)."

„In I. Makk. XIII, 52 erfahren wir, dass Simon, nachdem er die Akra genommen hatte, weitere Befestigungen am Tempelberge ausführte, »dem neben der Akra gelegenen« (*τὸ παρὰ τὴν ἄκραν*). Gemeint ist der an den Burghügel (*ἄκρα*) stossende Teil des Tempelberges. Nimmt man so »Burg« synekdochisch als »Burghügel«, dann bleibt die Akra der Makkabäer an ihrer Stelle beim Davidsturm. Dass sie da bleibt, will sonst der Canon: „Soll ein Ding ein anderes bestimmen, so muss es bekannter sein als dieses." Die improvisierte, kurzlebige Syrerburg des Josephus war kein Orientierungspunkt, der neben dem Tempel oder auch nur einem Teile desselben in Betracht kommen konnte. Ein solcher war aber die altehrwürdige Feste Davidsstadt-Sion, welcher anderweitige Andeutungen ihre Stelle sichtlich am Davidsturm anweisen. Die Präposition *παρά* (Vulg. secus; hebr. 'ezel, »zur Seite«, längshin) lässt Raum für diese Entfernung."

„II. Makk, IV, 12 wird in heiliger Entrüstung mitgeteilt, dass ein Hoherpriester sich so weit vergass, dass er eine Ringschule (Gymnasium) baute, und zwar »unter der Burg«, an deren Fuss sich nach I. Makk. XIII, 52 »der Berg des Heiligtums« hinzog (*παρά*). Nach dem näheren und entfernteren Context ist *ὑπ' αὐτὴν τὴν ἄκραν* nicht gleich »unmittelbar unter der Burg«, sondern »selbst unter der Burg«. Der Sache entsprechend schreibt Josephus in freier Wiedergabe *ἐν Ἱεροσολύμοις* (Antiquit. XII, V, 1). Damit deutet er an, dass das Gymnasium am Stadtberge, näherhin auf der unteren Terrasse des Südwesthügels errichtet wurde. Hier lag denn auch ein Vergleich mit der Höhe der heutigen Zitadelle am nächsten. Wenn dagegen die Ophieltheorie die Syrerburg angeblich mit Josephus auf dem Knie des Südosthügels ansetzt, so drückt sich Josephus unrichtig aus, wenn er für *ὑπ' αὐτὴν τὴν ἄκραν* frei *ἐν Ἱεροσολύμοις* setzt. In diesem Falle wäre die heidnische Ringschule am jähen Südabhang des Moriah gelegen, und für diesen ist niemals »Jerusalem« gesagt worden."

„Die von der Davidsstadt-Sion nicht verschiedene Davidsstadt-Akra der Makkabäerzeit lag auf der Höhe des Sion.

Dies fand und findet auch die kontextmässige Erklärung der Makkabäerbücher. Cornelius a Lapide (zu I. Makk. I, 33; IV, 2; VI, 18; X, 32) und Calmet (zu I. Makk. II, 31; IV, 41) weisen ihr die »Oberstadt«, die Stelle der Zitadelle »auf dem Berge Sion« an. Sie ist nach Keil (Komment. 1875, S. 46) »nirgends anders als in der Oberstadt« zu suchen, nach C. W. Grimm »auf dem südwestlichen, sonst gewöhnlich Zion genannten älteren Teile Jerusalems gelegen«; und dahin gehört sie letztlich aus der militärischen Erwägung, dass sie »das Letzte gewesen ist, das die Juden erst nach 25 Jahren eroberten« (Komment. zu I. Makk. 1853, S. 22). Wer den zwei von einander unabhängigen Verfassern der Makkabäerbücher in der Frage nach der Lage der Akra von Anfang bis zu Ende das Wort lässt und ihren klaren Bericht nicht durch des Josephus Verkürzungen und Erweiterungen trübt und verwirrt, der kann kaum zu einem andern Ergebnisse kommen. Anders ist es, wenn bei der biblischen Exegese der Paraphrase des Josephus das leitende Wort gegeben wird. Dieser schiebt bei der freien Wiedergabe von I. Makk. I, 33 aus seinem Eigenen ἐν τῇ κάτω πόλει ein und setzt sich damit in schroffen Widerspruch zu den lichten Angaben der beiden Makkabäerbücher. Die Syrerburg des Josephus liegt unbestreitbar in der Unterstadt«.

„Was Josephus sonst von der Syrerburg weiss, gilt für »abenteuerliche Ausschmückung« eines historischen Kernes (Hupfeld). Die phantastische Schilderung, wie Simon nach der Eroberung die Burg, welche auf einem hohen Hügel lag, schleifen liess, wird am richtigsten und sichersten aus den Einebnungen im Norden des Tempelberges und aus der Baugeschichte der Burg Baris-Antonia (Bell. Jud. V, IV, 1; Antiquit. XV, XI, 4) erklärt. Wenn sonach die ganze Syrerburg des Josephus eine fragliche Sache ist, so verdient wohl auch sein Einschiebsel über deren Lage kein unbedingtes Vertrauen."

„Gerade die Vertreter der Osthügeltheorie reden sonst gern von »ersonnener Erzählung« des Josephus, von »Übertreibung«, wenn auch nur in Zahlen (von Klaiber, ZDPV. 1888, S. 33), und »unklarer Darstellung«, von Widerspruch mit sich selbst und mit der Heil. Schrift (Birch; Lagrange, Rev. Bibl. 1896, p. 143). Dieselben würden wohl ebenso leicht Zweifel in die Richtigkeit des willkürlichen Zusatzes ἐν τῇ κάτω πόλει setzen, hätte nicht der Begründer des Osthügelsystems mittelst desselben die

vermeintliche, seit Jahrhunderten verlorene »Zionsburg« entdeckt (Caspari, Theolog. Studien u. Kritiken, 1864, S. 320). Wir glauben dem Historiker nicht zu nahe zu treten, wenn wir seine Beigabe zu I. Makk. I, 33 für Irrtum erklären, zumal man uns von uninteressierter Seite her (Grimm, zu I. Makk. I, 33, S. 22) versichert, Josephus »missverstehe oder entstelle leichtfertiger Weise die Angaben der Quelle, er verkürze, erweitere, male nach subjektivem Ermessen aus, erlaube sich Auslassungen im apologetischen Interesse, gebe genauere Bestimmungen von zweifelhaftem Wert«. Nur unter dieser Voraussetzung entgehen wir der Ungehörigkeit, die Makkabäerbücher nach Josephus, die Heil. Schrift nach einem Profanhistoriker, das biblische Original nach freier Paraphrase zurechtlegen zu müssen. Es ziemt sich, dass die für das Grabscheit und für die Wissenschaft gleich unfassbare Syrerburg des Josephus sich der mit der einzigen Stadtfeste Jerusalems identischen Davidsstadt-Akra auf dem Südwesthügel bequeme, aber nicht umgekehrt, dass diese ihren sichern, durch salomonische Substruktionen getragenen, von der einstimmigen Überlieferung aller Zeiten bezeichneten, auch von den biblischen Büchern zur Genüge kenntlich gemachten Boden aufgebe und hinabsteige zu einer »Akra-Unterstadt«, von der man lange vor der Existenz einer Sionfrage den Erweis gebracht zu haben glaubte, dass sie sich samt den Angaben des Josephus »in nichts auflöse (Hupfeld, DMG, 1861, S. 215 u. andere.). Darum bleibt trotz dem Widerspruch des Josephus die Davidsstadt-Akra der Makkabäerzeit da, wo der biblische Text und Kontext sie haben will, auf der Kuppe des traditionellen Berges Sion.“ — So Rückert.

Hierauf haben wir zu erwidern:

I. So ehrwürdig die Südwesthügel-Akra-Theorie vielen Gottesgelehrten sein mag, weil schon ältere Exegeten wie Cornelius a Lapide (zu I. Makk. I, 35 u. IV, 41), dieselbe vertreten, so ist sie doch nichtsdestoweniger als eine irrige abzulehnen. Auch der Umstand, dass einzelne Neuere (Kaulen, Kirchenlexikon, VI, S. 1369) und selbst Protestanten (Fr. W. Schultz, Herzogs Real-Enc. VI, S. 556; u. a.) für dieselbe sich erklärten, vermag sie nicht zu retten. Rückert verficht daher eine verlorene Sache, und alles, was er für dieselbe vorbringt, ist hinfällig. So schon sein erstes Argument, wo er (Bibl. Studien, 1898, S. 87—88) sagt: „Durch den ausnahmslosen Gebrauch

des bestimmten Artikels*) bei »Akra« (neunzehnmal in I. Makk.; zweimal in II. Makk.) und bei dem damit gleichwertigen »Akropolis« (dreimal in II. Makk.) ist die Syrerburg als die allbekannte »einzige« Stadtfeste bezeichnet. In I. Makk. III, 45 steht »die Akra«, welche eine »Wohnung der Heiden« ist, im Gegensatz zum »Heiligtum«, das mit Füssen zertreten, und zu »Jerusalem«, das eine Wüste ist. In I. Makk. VI, 26 heisst sie in bündigster Form »die Burg Jerusalems«. — Diese Darlegungen beweisen nur, dass die genannte »Akra« in der Zeit der Abfassung der beiden Makkabäerbücher die »einzige« Burg in Jerusalem war, nicht aber, dass sie überhaupt immer die einzige Burg in Jerusalem gewesen ist, und dass sie der alten Jebusiterburg auf Zion entsprach, und mit der späteren Königsburg des Herodes, bzw. mit der heutigen Citadelle sich deckte. Aus dem II. (IV.) Buche der Könige (XXV, 9—10) und aus dem II. Buche der Chronik (Paralip. XXXVI, 19) wissen wir nämlich, dass die Chaldäer unter Nabuzardan (588) Jerusalem von Grund aus zerstört haben, und dass sie nicht nur den Tempel und den Königspalast des Salomon auf dem Osthügel, sondern ganz Jerusalem samt allen Palästen (כָּל־בֵּית גָּדוֹל) und Türmen mit Feuer verbrannten, die Stadtmauern aber »ringsum« niedergerissen haben, womit auch die alte Jebusiterburg auf Zion der Zerstörung anheimgefallen ist. Die hierauf bezüglichen biblischen Texte lauten:

a. II. (IV.) Kön. XXV, 8—10: „8. Im fünften Monat, am siebenten Tage des Monats . . . kam Nabuzardan . . . nach Jerusalem, — 9. und er verbrannte das Haus des Herrn, und das Haus des Königs: und die Häuser von Jerusalem, und alle grossen Häuser verbrannte er mit Feuer. — 10. Und die Mauern Jerusalems ringsum riss das ganze Heer der Chaldäer nieder, das bei dem Obersten der Trabanten war."

b. II. Chron. (Paralip. XXXVI, 19): „Und die Feinde zündeten das Haus Gottes an, rissen die Mauern von Jerusalem nieder, und verbrannten alle Türme, und zerstörten alles, was köstlich war".

---

*) Nur I. Makk. I, 35 u. XIV, 36, Wiederholung von I, 35 — steht ἄκρα prädikativ zu Davidsstadt.

Da nun Nehemias, wie wir oben (Kap. I) gesehen haben, weder zur Wiederherstellung des salomonischen Königspalastes auf dem Osthügel, noch auch zum Wiederaufbau der Jebusiterburg Zion auf dem Westhügel Jerusalems eine Erlaubnis erhalten hatte, und er in seinem Bauberichte (oben Kap. II u. III) auch von deren Erneuerung nichts meldet, vielmehr nur von der Wiederherstellung einer einzigen Burg, des Hauses nämlich erzählt, in dem er als »Statthalter des persischen Königs« in Jerusalem wohnen sollte, und in welchem auch seine Amtsnachfolger residierten, in dem »Stuhle für den Fürsten diesseits des Flusses«, der ohne Zweifel am östlichen Ende der alten sog. »Breiten Mauer«, etwa an der Stelle der alten Davidsburg, in der auf dem »Unterstadthügel« (Akra) gelegenen »Davidsstadt«, zu suchen ist, so werden wir unter der in den Makkabäerbüchern genannten »allbekannten einzigen Stadtfeste jener Zeit«, nicht an die in Trümmern liegende alte Jebusiterfeste Zion auf dem Oberstadthügel Zion zu denken haben, sondern an den in der alten davidischen Unterstadt, auf dem Akrahügel gelegenen »Stuhl für den Fürsten diesseits des Flusses«, d. i.: an die Residenz der persischen Statthalter, in welcher dann wohl auch die späteren ägyptischen und syrischen Landvögte Wohnung genommen haben mochten. An die alte »Jebusiterburg Zion« in dieser Stelle zu denken, verbietet also schon der schwerwiegende Umstand, dass diese nach der Zerstörung durch die Chaldäer nicht wieder aufgebaut worden war, und in der Zeit der Makkabäerkämpfe gar nicht bestand.

II. Eine ganze Reihe von Irrtümern häuft Rückert in einem einzigen Satze zusammen, indem er (Bibl. Studien, 1898, S. 88) schreibt: »Auch die »einzige« Burg des vorexilischen Jerusalem bezeichnen die LXX (II. Kön. V, 9; III. Kön. XI, 27; IX, 15, für millo) mit »Akra«, und der Talmud (Megillath ta'anîth c. 2) verweist bekanntlich zu I. Makk. XIII, 50 auf I. Chron. XI, 5 auf Sion-Davidsstadt".

Irrig ist es zunächst, wenn Rückert sagt, dass es vor dem Exil in Jerusalem nur eine »einzige« Burg gegeben habe. Es bestanden deren in jener Zeit vielmehr drei an der Zahl:

1. die alte Jebusiterburg Zion in der Oberstadt;

2. die davidische Königsburg in der Unterstadt, auf dem Akra-Hügel;

3. der salomonische Königspalast, die »Birah« (Baris), auf dem Tempelberge Moriah.

Wenn die LXX also die Stellen II. Kön. V, 9; III. Kön. XI, 27 und IX, 15 mit »Akra« wiedergeben, so ist damit nicht bewiesen, dass die »Jebusiter Burg Zion« in der Oberstadt mit der »Akra der Syrer« identisch ist, zumal diese Jebusiterburg Zion in der Zeit der Makkabäer gar nicht mehr bestand, sondern, wie wir oben nachgewiesen haben, von den Chaldäern im Jahre 586 mit den übrigen Türmen und Mauern der Stadt niedergerissen und seitdem nicht mehr wiederhergestellt worden war. Auch der von Rückert angerufene Umstand, dass der Talmud (Megillath ta'anith c. 2) zu I. Makk. XIII, 50 auf Zion-Davidsstadt in I. Chron. XI, 5 verweist, kann an dieser Sachlage nichts ändern, und würde nur beweisen, dass die Rabbiner, wenn sie die Akra der Syrer mit der Jebusiterfeste Zion für identisch hielten, neben die Scheibe geschossen haben. Die Begriffe »Jebus-Zion« und »Davidsstadt-Zion« decken sich nicht, sondern schliessen einander aus, wie ich solches bereits im I. Teile dieses Werkes (S. 47—48) eingehend nachgewiesen habe, wo ich auch die auf diese Frage bezüglichen Stellen aus Schrift und Josephus beibringe.

III. Wahres und Falsches wirft Rückert durcheinander, indem er (Bibl. Studien, 1898, S. 88) sagt: „Die »Davidsstadt«, welche die Syrer I. Makk. I, 33 (35. D. V.) durch Mauern und Türme in eine starke Festung umwandelten, steht Vers 35 (soll wohl heissen Vers 33. D. V.) ganz »Jerusalem«, Vers 37 (38. D. V.) speziell dem »Heiligtum« gegenüber, ist also archaistisch im »engeren« Sinne eines »Stadtteiles« gebraucht. In XIV, 36 (vgl. XV, 28) erscheint sie als fester »Platz zu Jerusalem«, aus welchem der letzte Makkabäer die Heiden vertrieb. Es wäre unwissenschaftlich, in II, 31 und VII, 32 (Josephus setzt ἄκρα) den engeren Sinn durch den weiteren von ganz Jerusalem zu ersetzen, da (I, 33) kontextmässig nichts anderes als die Feste der Syrer gemeint sein kann. Es gebraucht also das I. Makkabäerbuch den Begriff Davidsstadt im ursprünglichen engeren Sinne der Königsbücher, d. i. ganz so, wie dies zu erwarten steht, wenn das Werk der Syrer (I. Makk. I, 33) nichts als ein »Umbau« der Burg Sion-Davidsstadt von II. Kön. V, 9 war."

Zutreffend ist in diesen Ausführungen, dass die »Davidsstadt«, welche die Syrer I. Makk. I, 35 durch Mauern und Türme in eine starke Festung umwandelten, in dem engeren Sinne eines »Stadtteils«, eines »festen Platzes zu Jerusalem« zu nehmen ist, und dass es »unwissenschaftlich« wäre, in I. Makk. II, 31 und VII, 32 den engeren Sinn durch den weiteren von »ganz Jerusalem« zu ersetzen. Unzutreffend dagegen ist Rückerts Behauptung, „dass das Werk der Syrer (I. Makk. I, 35) nichts als ein »Umbau der Burg Zion-Davidsstadt« von II. (IV.) Kön. V, 9 war." — Denn »Davidsstadt« und »Burg Zion« sind, wie ich bereits oben zeigte, zwei wesentlich voneinander verschiedene Dinge.

IV. Zutreffend ist in dem weiteren Verfolg der Rückertschen Darlegungen die Annahme, dass »die Befestigung der Stadt Davids mit einer grossen und starken Mauer« zur Zeit des Königs Antiochus Epiphanes (I. Makk. I, 33) »kein Neubau« sondern nur ein »Ausbau« war, weil es, wie Rückert selbst anerkennt, feststeht, dass die von Nehemias mit Erlaubnis des Artaxerxes neugebälkte Residenz des »Fürsten diesseits des Flusses« von den Persern an die Ägypter, und von diesen an die Syrer ohne nochmals dazwischengetretene Schleifung und Zerstörung des Baues übergegangen war, und Antiochus Sidetes (I. Makk. XV, 28) die »Akra« (= Davidsstadt) zu Jerusalem (I. Makk. I, 33) als verjährtes syrisches Eigentum, ja als besondere »Reichsstadt« gleich Joppe und Gazara bezeichnet. Unzutreffend aber ist es, wenn Rückert im Anschluss hieran (Bibl. Studien, S. 89) schreibt: „Weder »vor« noch »während« der Zeit, über welche die Makkabäerbücher berichten, gab es zu Jerusalem ausser der eigentlichen »Stadtfeste« (Die Feste Jebus-Zion ist gemeint. D. V.) noch eine zweite Burg. Darum kann auch bei der Akra der Makkabäerzeit nur an jene gedacht werden." — Die Tatsache, dass vor dem Exil neben der alten Jebusiterburg-Zion in der Oberstadt, noch eine Davidsburg (Haus des David) in der Davidsstadt auf dem Unterstadthügel Akra, — und eine salomonische Königsburg, die »Birah«, auf dem Tempelberge Moriah bestanden hat, haben wir oben bereits nachgewiesen, ebenso wie die andere Tatsache, dass im Jahre 586 v. Chr. alle drei der Zerstörung durch die Chaldäer erlegen sind, und dass in der Zwischenzeit, von der Wiederherstellung der Stadtbefestigung durch Nehemias bis auf

die Zeit des Antiochus Epiphanes, nur die »eine« dieser drei Burgen, die des David auf dem Akrahügel in der Unterstadt (κάτω πόλις) nämlich, als »Stuhl für den Fürsten der Landschaft diesseits des Flusses« wieder aufgerichtet worden ist, woraus sich von selbst ergibt, dass die »Akra«, welche die (I. Makk. I, 33) aus der Davidsstadt (richtiger: in der Davidsstadt. D. V.) nicht »schufen«, wie Rückert (Bibl. Studien, S. 90) irrtümlich sagt, — sondern »ausbauten und verstärkten«, mit der einzigen Stadtfeste, welche Jerusalem in der Zeit der Jebusiter (II. Kön. V, 7) besass, nicht identisch sein kann, sondern vielmehr mit dem durch Nehemias als Residenz für den Stadthalter von Judäa an der Stelle des davidischen Königshauses auf den Akrahügel in der Unterstadt wieder aufgerichteten und neugebälkten »Stuhle für den Fürsten der Landschaft diesseits des Flusses« sich deckt.

V. Verfehlt ist auch die Aufstellung Rückerts, dass die Syrerburg der Makkabäerzeit in der Peripherie der Stadt, nicht aber im Zentrum derselben auf dem Unterstadthügel Akra sich befunden habe, indem er (Bibl. Studien, 1898, S. 91) schreibt: „Die Burg zu Jerusalem hat zunächst »keine zentrale« Lage, wie man nach I. Makk. VI, 26 oder IX, 53 meinen möchte. Vielmehr wird sie I. Makk. IV, 41 und XII, 36, 37 an die Peripherie gerückt, und XV, 28 ist ihre »Isolierung« deutlich ausgesprochen.“ — Zum Beweise dafür, dass die Syrerburg »Akra« nicht mitten in der Stadt, sondern an dem äusseren Umfange derselben (Peripherie) gelegen habe, beruft Rückert sich auf drei Stellen des I. Makkabäerbuches. Prüfen wir dieselben mit bezug auf ihre Beweiskraft.

a) Die erste der Rückertschen Beweisstellen (I. Makk. IV, 41) lautet: „Hierauf (nachdem das Heer auf den Berg Zion gezogen war) bestellte Judas Männer, um die zu bekriegen, so in der Akra waren, bis sie gereinigt hatten das Heiligtum.“

b) Der Wortlaut der zweiten Stelle ist folgender (I. Makk. XII, 36, 37): „(Und Jonathan hielt Rat . . .) — 36. die Mauern Jerusalems zu bauen, und eine hohe Mauer zu errichten zwischen der Akra und der Stadt, um sie von der Stadt zu trennen, dass sie für sich allein wäre, und weder kaufen noch verkaufen könnte. — 37. Da versammelte man sich, um an der Stadt zu bauen: denn es fiel die

Mauer ein, welche an der Talschlucht gegen Sonnenaufgang war, und sie stellten die Mauer her, welche Caphetetha hiess."

c) Die dritte Stelle (I. Makk. XV, 28), Rückerts Hauptzeuge, aber meldet: „28. Dann aber sandte er (Antiochus) den Arnobius, einen seiner Freunde, zu ihm (zu Simon) um mit ihm zu unterhandeln und zu sprechen: Ihr habt Joppe und Gazara und die Akra zu Jerusalem eingenommen, Städte meines Reiches."

In allen diesen Stellen ist von der Akra zwar die Rede, aber nirgends ist die geringste Andeutung über deren Lage in der Stadt darin zu finden, am allerwenigsten enthalten sie eine Angabe darüber, dass die Akra an dem »äusseren Rande« (Peripherie) der Stadt sich befunden habe. Wenn also Rückert (Bibl. Studien, 1898, S. 91) schreibt: „Die Burg (Akra) zu Jerusalem hat . . . keine zentrale Lage, . . . vielmehr wird sie I. Makk. IV, 41; XII, 36, 37 an die Peripherie gerückt, und XV, 28 ist ihre Isolierung deutlich ausgesprochen" — so klingt dieses fast wie Hohn auf die Leser der »Biblischen Studien«, von welchen Rückert anzunehmen scheint, dass ihnen der Inhalt der aufgeführten Beweisstellen unbekannt ist, und dass sie die Mühe sich nicht machen werden, seine Schriftstellen nachzuschlagen und auf ihre Beweiskraft hin zu prüfen.

Doch hören wir, wie Rückert, um durch die Stelle I. Makk. XII, 36 an die Peripherie der Stadt zu gelangen, sich die Sache zurechtlegt. Seine Worte lauten (Bibl. Studien, 1898, S. 92): „Gleich den Burgen sonstiger moslimischer Städte ist das Schloss (qala'a) zu Jerusalem noch (heut) ein gesonderter Stadtteil. Ja der Davidsturm (richtiger: Pseudo-Davidsturm. D. V.) mit Kaserne ist bis zur Stunde der einzige Bau auf dem Westrande des Sion, und es wäre ein leichtes, diesen gegen die moderne Stadt abzumauern oder abzudämmen. So verweist der Beschluss der Ältesten des Volkes, es durch Errichtung einer hohen Mauer »zwischen der Burg (Akra) und der Stadt« dahin zu bringen, »dass die Burg (Akra) allein sei« (I. Makk. XII, 36), auf die »Nordwestecke« des heutigen Burghügels, wo damals wie jetzt eine Burg stand und zwar etwas weiter landwärts vorgeschoben als jetzt."

Kühner konnte offenbar ein Schluss nicht gezogen werden. Die Schlussglieder lauten:

a) Die heutige Citadelle mit Kaserne ist der einzige Bau am Westrande des Sion.

b) Es wäre ein leichtes, dieselbe gegen die moderne Stadt abzumauern oder abzudämmen.

c) Folglich verweist der Beschluss der Ältesten des Volkes, — es durch Errichtung einer hohen Mauer »zwischen der Burg (Akra) und der Stadt« dahin zu bringen, dass die Burg (Akra) allein sei (XII, 36) — auf die Nordwestecke des heutigen Burghügels!!!

VI. Einen ferneren Zeugen für seine Westhügel-Akra-Theorie findet Rückert in der Übersetzung der Vulgata zu II. Makk. XV, 35, wo ἄκρα (Akra) mit »summa arx« wiedergegeben wird. Unser Autor schreibt dazu (Bibl. Studien, 1898, S. 93): „Die Bergkuppe des wahren Sion scheint denn auch dem Übersetzer ins Lateinische vorgeschwebt zu haben, als er II. Makk. XV, 35 für ἄκρα »summa arx« setzte. Dies ist nicht der »höchste Teil der Burg« (Akra), sondern die »Burg (Akra) auf dem höchsten Punkte« — des Stadtberges."

Da wir Rückerts Schriftauslegung fürchten gelernt haben, so schlagen wir die in Rede stehende Textstelle der Vulgata nach und finden dort (II. Makk. XV, 35) folgendes: „Suspendit autem (Judas) Nicanoris caput in summa arce, ut evidens esset et manifestum signum auxilii Dei." — Das ist (ich zitiere nach der kirchlich approbierten Übersetzung von Allioli): „Hierauf hing er (Judas) Nicanors Haupt hoch an der Burg zum augenscheinlichen und offenbaren Zeichen der Hülfe Gott· auf." — Von einer »Burg auf dem höchsten Punkte« d Stadtberges, wie Rückert will, ist hier offenbar keine Re und konnte auch keine Rede sein, weil es in des Judas und Nikanor Tagen in Jerusalem nur eine einzige Burg (Akra) g— und aus diesem Grunde eine prädikative Beifügung, zur Unterscheidung von einer anderen Burg, nicht nötig war. Man wü also, selbst wenn in Rede stehende Burg (Akra) auf dem »höchsten Punkte des Stadtberges« sich befunden hätte, was aber tatsächlich nicht der Fall war, nur von einem Aufhängen des abgeschlagenen Hauptes »an der Burg«, wie auch der griechische

Originaltext hat, haben melden können, nicht aber von einer »Burg auf dem höchsten Punkte des Stadthügels«.

VII. Der Hauptgegner der Südwesthügel-Akra-Theorie ist laut Rückert (Bibl. Studien, S. 96) der bekannte jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus. Die gegenteiligen Zeugnisse der beiden Makkabäerbücher lassen durch geschickte Exegese für diese Theorie sich unschädlich machen, aber über die präzise Angabe des Josephus (Antiquit. Jud. XII, V, 4), dass die Burg (Akra), von welcher 1. Makk. I, 35 erzählt wird, *ἐν τῇ κάτω πόλει*, d. h.: »in der Unterstadt« errichtet worden sei, kann ein einigermassen gewissenhafter Exeget doch nicht so leicht hinweghüpfen. Aber auch in dieser Not weiss Rückert Rat, indem er, mit Hupfeld, Birch, Lagrange verbündet, die historische Glaubwürdigkeit des Josephus verdächtigt und (Bibl. Studien, 1898, S. 96 ff.) schreibt: „Dieser (Josephus) schiebt bei der freien Wiedergabe von I. Makk. I, 33 aus seinem Eigenen *ἐν τῇ κάτω πόλει* ein und setzt sich damit in schroffen Widerspruch zu den lichten Angaben der beiden Makkabäerbücher. Die Syrerburg des Josephus liegt unbestreitbar »in der Unterstadt«."

„Was Josephus sonst von der Syrerburg weiss, gilt für »abenteuerliche Ausschmückung« (Hupfeld) eines historischen Kernes. Die phantastische Schilderung, wie Simon nach der Eroberung die Burg (Akra), welche auf einem hohen Hügel lag, schleifen liess, wird am richtigsten und sichersten aus den Einebnungen im Norden des Tempelberges und aus der Baugeschichte der Burg Baris-Antonia erklärt (Josephus, Antiquit. Jud. XV, XI, 4). Wenn sonach die ganze Syrerburg des Josephus eine fragliche Sache ist, so verdient wohl auch sein Einschiebsel über deren Lage kein unbedingtes Vertrauen."

Und a. a. O. weiter unten (S. 97) schreibt Rückert: „Wir glauben dem »Historiker« (Josephus) nicht zu nahe zu treten, wenn wir seine Beigabe zu I. Makk. I, 33 für Irrtum erklären, zumal man uns von uninteressierter Seite her (L. W. Grimm zu I. Makk. I, 33, S. 22) versichert, Josephus »missverstehe oder entstelle leichtfertigerweise die Angaben seiner Quelle, er verkürze, erweitere, male nach subjektivem Ermessen aus, erlaube sich Auslassungen im apologetischen Interesse, gebe genauere Bestimmungen von zweifelhaftem Wert. Nur unter dieser Voraussetzung entgehen wir der »Ungehörigkeit«, die Makkabäer-

bücher nach Josephus, die Heilige Schrift nach einem Profanhistoriker, das biblische Original nach einer freien Paraphrase zurechtlegen zu müssen."

Schon im I. Teile dieses Werkes (S. 69—73) habe ich nachgewiesen, was es mit den Verdächtigungen, durch welche unerleuchtete Kritiker solche Angaben des Josephus, die ihnen unbequem sind, unschädlich zu machen, sich bemühen, auf sich habe. Hier möge von den angesehensten Verteidigern des Josephus nur ein kurzes Zitat aus der »Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins« (1881, S. 43 ff.) Platz finden, wo Dekan Dr. von Klaiber schreibt: „Man hat die Angabe des Josephus über die ursprüngliche Höhe und Demolierung der Akra stark in Anspruch genommen. Sie ist von Crome in der »Encyklopädie von Ersch und Gruber«; von Hupfeld in der »Zeitschrift der morgenländischen Gesellschaft«, 1861; von Arnold in »Herzogs Realencyklopädie« unter »Zion«, und anderen mit einer Flut absonderlicher Ehrentitel, als: Windbeutelei, Schwindelei, Leichtfertigkeit und ähnlichen, recht eigentlich überschüttet und als reine, alles geschichtlichen Grundes entbehrende Erfindung bezeichnet worden. Diesen Anklagen gegenüber glauben wir den jüdischen Geschichtsschreiber in Schutz nehmen zu müssen. Vor allem sieht man nicht ein, warum und wozu Josephus seine Erfindung gemacht haben soll. Auch Hupfeld gesteht: „Wie er dazu kam, ist freilich schwer zu erklären." — Aber Arnold versucht bereits es zu erklären: „Die ganze Konfusion beruht darauf, dass durch die Antonia dem Josephus der Begriff einer den Tempel beherrschenden Burg sich so fixiert hatte, dass er dieselbe sich gar nicht auf dem Zion (Oberstadthügel) denken konnte. Nun war er sich aber doch auch des Unterschiedes zwischen der Baris und der Burg der Syrer recht wohl bewusst, und so blieb ihm nichts anderes übrig, als die letztere in die Unterstadt auf den nordwestlichen Hügel zu verlegen und die damit verbundenen Schwierigkeiten durch die erwähnten Fiktionen wegzuräumen, was bei einem Manne seiner Leichtfertigkeit gewiss keine Schwierigkeiten hatte." — Solange man aber nichts anderes zu sagen weiss, besteht der Verdacht, die Interpreten suchen eine bisher noch unerklärte Tatsache durch Annahme einer Fiktion wegzuschaffen. Ist es aber immer gewagt, ein Problem durch Aufhebung des Objektes zu lösen, so scheint es uns im vorliegenden

Falle ganz unzulässig. Die Angaben des Josephus gehen auf eine (für ihn) keineswegs unvordenkliche Zeit, sondern auf eine Sache, die wegen ihrer Verflechtung mit den religiösen Nationalkämpfen und Leiden seines Volkes im Gedächtnis der Geschlechter bleiben musste, auf Örtlichkeiten, welche ihm jahrelang vor Augen gestanden haben. Er ist selbst ein geborener Hierosolymite, er hat jahrelang daselbst gelebt, ist von klein auf φιλογράμματος (Vita 2), hat die Geschichte eines Volkes und seiner Hauptstadt während der letzten Jahrhunderte zum Gegenstande seiner Forschungen gemacht, hat als Sprössling des Priestergeschlechtes, mütterlicherseits verwandt mit den Hasmonäern, Gelegenheit, Nachrichten über jene Zeit zu sammeln, zur Genüge gehabt. Dabei ist es doch, mild ausgedrückt, gewagt, Angaben, deren öftere Wiederholung Beweis davon gibt sowohl wie sicher er ihrer ist, als auch welchen Wert er darauf legt, für wissentliche Erdichtung oder Phantasieprodukt der Konfusion zu erklären. Handelt es sich doch gar nicht um Zahlenangaben, welche durch ungenaue Erinnerung oder nationale Prahlerei alteriert sein können, auch nicht um Geschichtserzählungen, bei welchen ein patriotisches Interesse ins Spiel gekommen sein könnte, überhaupt eigentlich zuletzt nicht um die Schleifung der Burg, sondern um einen zu des Josephus Zeit gang und gäben, von ihm vorgefundenen Sprachgebrauch, welcher die Akra mit der Unterstadt identifiziert. Eben das für fremde, der Sache fernstehende Leser Auffallende der Tatsache, **dass die Akra in der Unterstadt lag,** nicht wie man hätte vermuten können, in der Oberstadt, veranlasst den Geschichtsschreiber, öfter davon zu reden.“

„Die weiteren Angaben des Josephus, betreffend die ursprüngliche Höhe des Akrahügels usw., haben für uns ein Interesse, insofern sie, als tatsächlich vorausgesetzt, ein weiteres Licht über den ganzen Komplex der uns beschäftigenden Fragen verbreiten oder vielmehr den letzten Schlüssel zu ihrer Lösung darbieten und eben hierin zugleich eine Gewähr für ihre Glaubwürdigkeit haben.“

„Wenn Hupfeld a. a. O. S. 214 sich dahin gedrängt findet, nicht nur die Abtragung, sondern auch die Identität der Akra mit der Unterstadt für eine »windige Erfindung« des Josephus zu erklären, so dreht sich dieses unmittelbar zu einer Instanz gegen den Kritiker um,

weil jedes vernünftige Motiv für die Erfindung fehlt.“ — So Klaiber, dessen Ausführungen ich ohne Rückhalt unterschreibe.

Josephus darf demgemäss ohne Bedenken als Quelle für die Topographie der heiligen Stadt benützt werden, insonderheit aber in Dingen, von denen man annehmen muss, dass er mit denselben aus eigener Anschauung vertraut ist, oder über welche er Gelegenheit hatte sich gut zu unterrichten. Wenn daher Rückert (Bibl. Studien, 1898, S. 96) rückhaltlos zugibt, „die Syrerburg des Josephus liegt unbestreitbar in der Unterstadt (Akra)“, so wird er auch zugeben müssen, dass die Akra der Makkabäerbücher sich dort befunden hat.

Die von Rückert auf den Schild erhobene »Südwesthügel-Akra-Theorie« der älteren und neueren Exegeten ist demgemäss als eine irrige abzulehnen.

* * *

Nachdem wir so den Aufstellungen der früheren Akra-Forschung gerecht geworden, wollen wir die Ergebnisse unserer eigenen Studien kurz in die nachstehenden Sätze fassen:

1. Vor dem Exil haben, wie wir bereits oben zeigten, zu Jerusalem drei Burgen bestanden:

a) die alte Jebusiterburg »Zion« in der Oberstadt;

b) die davidische Königsburg (Akra) in der Unterstadt;

c) die salomonische Königsburg Birah (Baris) auf dem Tempelberge Moriah.

2. Diese drei Burgen sind im Jahre 586 v. Chr. zugleich mit der Stadt und dem Tempel, wie wir ebenfalls bereits oben dargelegt haben, sämtlich der Zerstörung durch die Chaldäer erlegen.

3. Die eine von diesen drei Burgen, die »Akra« auf dem Burghügel in der davidischen Unterstadt Akra, erhob sich im Jahre 444 vor Christus wieder aus Schutt und Trümmern, wurde von Nehemias »neu gebälkt«, und diente ihm und seinen Nachfolgern im Statthalteramte von Judäa als Residenz. Dieselbe wird von Nehemia III, 7 als »Stuhl für den Fürsten diesseits des Flusses« (Euphrat) aufgeführt.

4. Diese Burg (Akra), deren Lage wir weiter oben als im Norden der Unterstadt an der »breiten Mauer« befindlich

nachgewiesen haben, stellt bis auf die Zeit der Syrer offenbar nichts anderes dar als eine Erneuerung der alten davidischen Königsburg, eine Annahme, welche schon der Umstand uns nahe legt, dass Nehemias ein Nachkomme des David war, und dass es nicht glaubhaft ist, dass er bei seinem Burgbau einen anderen aus seinem Erbe verdrängt und einen fremden Bauplatz an sich gerissen, der ja einen eigenen in der zerstörten Burg seines königlichen Ahnherrn besass.

5. Diese mit ausdrücklicher Erlaubnis des Artaxerxes »neugebälkte« Burg, in welcher Nehemias, nach Beendigung des Baues, als Statthalter von Judäa wohnte, hat offenbar auch seinem Amtsnachfolger als Residenz gedient, und ist als »Residenz des Statthalters« in der Folge, so oft Stadt und Land den Oberherrn wechselten, aus einer Hand in die andere übergegangen und bis in die Zeit der Syrer für diesen Zweck benützt worden.

6. An dieselbe Burg haben wir demgemäss zu denken, wenn Josephus (Antiquit. Jud. XII, III, 3) uns berichtet, dass die Juden dem Könige Antiochus von Syrien halfen, als er die Ägypter in der »Burg« (Akra) zu Jerusalem belagerte.

Der hierher gehörige Bericht des Josephus (Antiquit. Jud. XII, III, 3) lautet: „*Ὕστερον δ'Αντιόχου χειροσαμένου τὰς ἐν τῇ Κοίλῃ Συρίᾳ πόλεις, ἃς ὁ Σκόπας κατεσχήκει καὶ τὴν Σαμάρειαν, ἑκουσίως αὐτῷ προσέθεντο Ἰουδαῖοι, καὶ τῇ πόλει δεξάμενοι, πάσῃ αὐτοῦ τῇ στρατιᾷ καὶ τοῖς ἐλέφασιν ἀφθονίαν παρέσχον, καὶ τοὺς ὑπὸ Σκόπα καταλειφθέντας ἐν τῇ ἄκρᾳ τῶν Ἱεροσολύμων φρουροὺς πολιορκοῦντι προθύμως συνεμάχησαν.*“ — D. i.: „Später, als Antiochus die Städte, welche Skopas (der Feldherr der Ägypter) in Cölesyrien inne hatte, wie auch Samaria, in seine Hand bekommen hatte, gingen die Juden freiwillig zu ihm über, nahmen ihn in die Stadt auf, versorgten sein ganzes Heer und die Elephanten mit Lebensmitteln — und halfen ihm eifrig, als er die (ägyptische) Besatzung, welche Skopas in der »Burg« (Akra) zu Jerusalem zurückgelassen hatte, belagerte.“ —

Ähnliches berichtet ein in des Flavius Josephus »Antiquitat. Jud.« (XII, III, 3) uns erhaltener Brief Antiochus d. Gr. an einen seiner Feldherrn mit Namen Ptolemäus, welcher folgenden Wortlaut hat: „*Τῶν Ἰουδαίων καὶ παραυτίκα μὲν, ἡνίκα τῆς χώρας ἐπέβημεν αὐτῶν, ἐπιδειξαμένων τὸ πρὸς ἡμᾶς φιλότιμον, καὶ παραγενομένους δ'εἰς τὴν πόλιν αὐτῶν λαμπρῶς ἐκδεξαμένων, καὶ μετὰ μὲν τῆς γερουσίας*

ἀπαντησάντων, ἄφθονον δὲ τὴν χορηγίαν τοῖς στρατιώταις καὶ τοῖς ἐλέφασι παρεσχημένων, συνεξελόντων δὲ καὶ τοὺς ἐν τῇ ἄκρᾳ φρουροὺς τῶν Αἰγυπτίων· ἠξιώσαμεν καὶ ἡμεῖς τούτων αὐτοὺς ἀμείψασθαι, καὶ τὴν πόλιν αὐτῶν ἀναλαβεῖν κατεφθαρμένην ὑπὸ τῶν περὶ τοὺς ἀνθρώπους συμπεσόντων, καὶ συνοικίσαι τῶν διεσπαρμένων εἰς αὐτὴν πάλιν συνελθόντων.“ — D. i.: „Da die Juden, sobald wir ihr Gebiet betraten, uns ihr Wohlwollen bezeigt und, als wir in ihre Stadt gekommen, uns glänzend aufgenommen haben, und mit den Ältesten an der Spitze uns entgegengekommen sind, den Soldaten und den Elefanten reichlichen Unterhalt gewährt und uns in der Bekriegung der ägyptischen Besatzung in der »Burg« (Akra) unterstützt haben, — so hat es uns gut geschienen, sie dafür zu belohnen und ihre von den Unfällen, welche den Menschen begegnen, hart mitgenommene Stadt durch Zurückberufung der Vertriebenen wieder zu bevölkern.“

Aus diesen Nachrichten ersehen wir, dass die von den Persern in den Besitz der Makedonier und von diesen in den Besitz der Ägypter übergegangene Residenz des Statthalters von Judäa schon in den Tagen Antiochus d. Gr., bzw. um das Jahr 206 v. Chr., ein fester Platz war, in welchem die fremden Oberherrn eine Besatzung unterhielten.

7. Näheres über diese »Burg« (Akra) erfahren wir, als einige Jahre später (168 und 166 v. Chr.) Antiochus Epiphanes wiederholt Veranlassung nimmt nach Jerusalem zu kommen.

Die politischen Verhältnisse, welche dieses herbeiführten, waren folgende. Antiochus d. Gr. hatte, kurze Zeit nachdem er, wie oben gemeldet, von den Juden freiwillig in die Stadt aufgenommen worden war und er sich nach Vertreibung der ägyptischen Besatzung auch zum Herrn der »Burg« (Akra) gemacht hatte, Frieden mit Ägypten geschlossen, dem Könige Ptolemäus Epiphanes seine Tochter Kleopatra zur Gemahlin gegeben und das eben entrissene Cölesyrien, Samaria, Judäa und Phönizien ihm als Mitgift überlassen, jedoch so, dass die beiden Könige in den Tribut dieser Länder sich teilten (Flav. Josephus, Antiquit. Jud. XII, IV, 1). Auf diese Weise ging auch Jerusalem mit seiner Burg wieder in ägyptischen Besitz über. Nach dem Tode des Ptolemäus Epiphanes aber zog Antiochus, der König von Syrien, alle die oben genannten Länder samt der heiligen Stadt wieder an sich und hätte sich auch zum

Herrn von Ägypten gemacht, wenn die Römer es ihm nicht gewehrt hätten.

Während dieser Wirren fanden in Jerusalem heftige Parteikämpfe statt, indem Jesus (Jason) und Onias (Menelaus) die Brüder des mit dem Tode abgegangenen Hohenpriesters Onias (des älteren) sich um den Besitz der hohenpriesterlichen Würde stritten. Jesus, der den Heiden zu Gefallen sich Jason nannte, und der diese Würde vom Könige sich zuerst erkauft hatte, war nämlich durch seinen jüngeren Bruder, der dem Könige nachträglich ein noch höheres Angebot gemacht hatte, verdrängt worden und hatte die Stadt verlassen müssen. Als aber Antiochus seinen zweiten Zug nach Ägypten unternommen, und das Gerücht sich verbreitet hatte, als ob Antiochus gestorben sei, nahm Jason (Jesus), wie das II. Buch der Makkabäer (V, 5—7) erzählt, nicht weniger als tausend Mann und überfiel plötzlich die heil. Stadt. Die Bürger liefen von allen Seiten auf die Mauern, aber die Stadt ward genommen, und Menelaus (Onias) flüchtete in die »Burg« (Akra). Jason mordete schonungslos unter seinen Mitbürgern und bedachte nicht, wie der Verfasser des genannten Makkabäerbuches sich ausdrückt, dass das Kriegsglück gegen seine Mitbürger das grösste Unglück sei. Er wähnte, Trophäen über Feinde und nicht über Mitbürger davonzutragen. Aber die Herrschaft behielt er doch nicht. Die ganze Frucht seiner hinterlistigen Verräterei war Schande. Er flüchtete sich wieder und ging in das Land der Ammoniter.

Bei diesen Vorfällen vermutete Antiochus (Epiphanes), wie das II. Buch der Makkabäer (V, 11—16) weiter berichtet, die Juden wollten abfallen. Darum brach er mit grimmiger Wut aus Ägypten auf und nahm die Stadt mit bewaffneter Hand (168 v. Chr.). Den Soldaten aber befahl er, alle, die ihnen entgegenkommen würden, ohne Schonung niederzumachen, und die, welche auf die Häuser gestiegen waren, zu ermorden. Da wurden niedergemetzelt Jünglinge und Greise, Weiber und Kinder, Jungfrauen und Säuglinge. Achtzigtausend gingen in den drei Tagen zugrunde: vierzig tausend durch das Schlachten der Hände, und nicht weniger, als der Gemordeten waren, wurden in die Sklaverei verkauft. Aber noch nicht genug! Er wagte auch in den Tempel, den heiligsten Ort der ganzen Erde, einzudringen, indem Menelaus (Onias), der Hohepriester, ihn führte, welcher der Gesetze und des Vaterlandes Verräter war. Und

er nahm in die frevelhaften Hände die heil. Gefässe. Das, was von den anderen Königen und Städten zum Schmuck und zur Verherrlichung des Ortes hingebracht worden war, schleppte er mit unreinen Händen fort, und verteilte es (vgl. I. Makk. I, 21—29).

Und zwei Jahre später (166 v. Chr.) sandte Antiochus, wie das I. Buch der Makkabäer (1, 30—34) berichtet, einen Steuer-Vorsteher in die Städte Judas, welcher nach Jerusalem mit vielem Volke kam, die Stadt überfiel, sie mit grosser Niederlage schlug und viel Volk umbrachte. Es war dieses, wie wir im II. Buche der Makkabäer (V, 24—26) lesen, Apollonius, der Feldherr des Antiochus, den der König, weil er über die Juden erbittert war, mit einem Heere von zweiundzwanzig tausend Mann mit dem Befehle entsandt hatte, alle Juden vom erwachsenen Alter zu töten, die Weiber und Kinder aber zu verkaufen.

Nach den Berichten des I. Makkabäerbuches (I, 33) und den damit übereinstimmenden Angaben des Flavius Josephus (Antiquit. Jud. XII, V, 4) wurde die Stadt bei dieser Gelegenheit aufs neue von Grund aus zerstört und die Ringmauer derselben ringsum niedergeworfen, die »Davidsstadt« aber zu einer starken Festung (Akra) ausgebaut. Unser hierhergehöriger biblischer Text (I. Makk. I, 32—36) lautet: „33. Er (Apollonius nahm die Beute der Stadt, legte Feuer hinein, und zerstörte ihre Häuser und die Mauern ringsum. — 34. Und sie (die Syrer) führten die Weiber und Kinder gefangen weg, und nahmen das Vieh. — 35. Die »Stadt Davids« aber befestigten sie mit einer grossen und schweren Mauer und festen Türmen, damit sie ihnen zur »Burg« (Akra) wäre. — 36. Und sie legten darein ein lasterhaft Volk, gottlose Leute, und machten sich fest darin. Sie versahen sich mit Waffen und Lebensmitteln, und taten zusammen die Beute Jerusalems."

8. Die Frage, welcher Teil von Jerusalem unter der Bezeichnung »Davidsstadt« zu verstehen sei, haben wir bereits im I. Teile dieses Werkes S. 47—49 erledigt, wo ich auch die einschläglichen Stellen aus Schrift und Josephus beigebracht und nachgewiesen habe, „dass die Feste »Jebus-Zion« durch die Bautätigkeit des David eine Erweiterung erfuhr, die darin bestand, dass die auf dem Akra-Hügel, dem sog. »Unter-Zion«

der modernen Stadt, gelegene bisher offene »Unterstadt« nun durch eine neue Ringmauer mit der alten Feste Jebus-Zion zu einem »einheitlichen Ganzen« vereinigt wurde, das dann den Namen Davidsstadt erhielt." Diese Davidsstadt bestand demgemäss aus zwei voneinander wesentlich verschiedenen Teilen: d. i. aus der Oberstadt (Jebus-Zion) — und aus der Unterstadt, der Davidsstadt im engeren Sinne, wo auch das Haus oder die Burg, die David durch phönizische Werkleute sich bauen liess, sich befand, wie ich solches ebenfalls im I. Teile dieses Werkes S. 66—67 dargelegt habe.

9. Die weitere Frage, ob unter der im I. Buche der Makkabäer I, 35 genannten »Stadt Davids« die »Oberstadt« oder die »Unterstadt« oder beide zusammen zu verstehen seien, hat Flavius Josephus dahin beantwortet, dass hier die davidische Unterstadt, oder die »Stadt Davids im engeren Sinne« in Rede stehe. Die hierauf bezügliche Stelle des Josephus (Antiquit. Jud. XII, V, 4) hat folgenden Wortlaut: „*Ἐνέπρησε δ' αὐτῆς τὰ κάλλιστα, καὶ καταβαλὼν τὰ τείχη, τὴν ἐν τῇ κάτω πόλει ᾠκοδόμησεν ἄκραν. Ἦν γὰρ ὑψηλὴ καὶ ὑπερκειμένη τὸ ἱερόν· καὶ διὰ τοῦτ' αὐτὴν ὀχυρώσας τείχεσιν ὑψηλοῖς καὶ πύργοις, φρουρὰν Μακεδονικὴν ἐγκατέστησεν.*" — D. i.: „Die schönsten (Häuser) der Stadt brannte er (Antiochus) nieder und nachdem er die Stadtmauern eingerissen, befestigte er die »Burg« (Akra) in der »Unterstadt« (*ἐν τῇ κάτω πόλει*). Diese Burg war nämlich ein sehr hohes Gebäude und überragte das Heiligtum, weshalb er auch, nachdem er sie mit hohen Ringmauern und Türmen verstärkt hatte, eine Makedonische Besatzung in dieselbe legte."

Die Tatsache, dass die vorstehend genannten baulichen Massnahmen des Antiochus nur dem festeren Ausbau einer schon vorhandenen »Burg«, nicht aber der Neugründung einer solchen gegolten haben, wird allgemein anerkannt. Auch Rückert gibt dieses zu, indem er zu I. Makk. I, 35 (Bibl. Studien, 1898, S. 88—89) schreibt: „Dass die »Befestigung der Stadt Davids mit einer grossen und starken Mauer« zur Zeit des Antiochus Epiphanes (I. Makk. I, 33 (35) kein Neubau, sondern ein Ausbau war, beweist die unleugbare Tatsache, dass die Syrer die alte Stadtfeste schon vor Antiochus Epiphanes inne hatten (II. Mack. IV, 12, 27; V, 5). Es wäre da eben so

ungereimt, anzunehmen, die Syrer hätten diese Feste geschle[illegible] und irgendwo durch eine neue ersetzt, als sie hätten sie zw[illegible] beibehalten, aber in keiner Weise benützt.' Gleichwie dah[illegible] Calmet (zu I. Makk. I, 33) den Ausdruck aedificare mit mun[illegible] tiones augere ac prorogare erläutert, so nehmen Erkläre[illegible] jeder Richtung den griechischen Ausdruck *οἰκοδομεῖν* (heb[illegible] bânâ), wie in I. Makk. IV, 60 (Berg Sion); XII, 37 (Stadt) ode[illegible] bei den LXX (zu III (I) Kön. XV, 17) und selbst bei den Klas[illegible] sikern (Xenoph., Cyr. III, I, I) im Sinne des Ausbauens un[illegible] Befestigens. Selbst Erklärer, die von der »Erbauung« eine[illegible] besondern Syrerburg reden, halten es nicht für ausgeschlossen[illegible] dass an deren Ort »schon zuvor Befestigung stattfand«, d. h[illegible] dass I. Makk. I, 33 eine schon bestehende Burg »in uneinnehm[illegible] barer Weise umgebaut wurde« (ZDPV. 1888, S. 31). Die Iden[illegible] tität der sog. Syrerburg (um 168) mit der Burg des syrische[illegible] Eparchen Sostrates, der vor I. Makk. I, 11 (um 171) zu Jerusalem[illegible] kommandierte (II. Makk. IV, 12. 27), und mit der Burg de[illegible] ägyptischen Eparchen Skopas, den drei Dezennien früher di[illegible] Syrer mit Hilfe der Jerusalemer vertrieben hatten (Jos., Ant[illegible] quit. XII, III, 3), erhellt daraus, dass diese Burg gleich der Fest[illegible] der Syrer im ersten und zweiten Makkabäerbuche den bestimm[illegible] ten Artikel hat, und dass sie im zweiten Makkabäerbuche d[illegible] Akropolis (Vulg. arx = *ἄκρα*) heisst; mehr aber noch daraus, da[illegible] Antiochus Sidetes (I. Makk. XV, 28) die »Burg zu Jerusalem[illegible] « als verjährtes syrisches Eigentum, ja als besondere »Reichsstadt[illegible] « gleich Jope und Gazara bezeichnen konnte."

10. Der Widerspruch zwischen Bibel (I. Makk. I, 35) und Josephus (Antiquit. Jud. XII, V. 4) bezüglich des Burgbaues der Syrer ist nur ein scheinbarer. Wenn nämlich I. Makk. I, 35 es heisst, dass die Syrer „die Stadt Davids mit einer grossen und starken Mauer umgaben, damit sie ihnen als »Burg« diene", während Josephus am oben angeführten Orte sagt, dass sie die »Burg« in der »Unterstadt« befestigten, und eine »makedonische Besatzung« hineinlegten, so löst sich diese Schwierigkeit dadurch, dass einesteiles die Bezeichnungen »Stadt Davids« und »Unterstadt« sich decken, andernteiles aber die »Befestigung der Burg« auch darin mit bestanden haben kann, dass die ganze Unterstadt in den Festungsgürtel der »Burg« gezogen wurde. Die Tatsache aber, dass die Befestigung der »Burg« durch die Syrer auch eine Erweiterung derselben in sich begriffen hat,

wird durch die Nachrichten des I. Makkabäerbuches bestätigt, wo II, 31 von einem »Heere« die Rede ist, das in der »Stadt Davids« war, während weiter unten (VI, 18) erzählt wird, dass die „so in der »Burg« waren, Israel rings um das Heiligtum einschlossen", was nur in dem Falle möglich war, dass die »Burg« (Akra) Raum für ein ganzes Heer darbot.

11. Der Umstand, dass die Stadt Davids auf dem Akrahügel, dem sog. »Unterzion« der modernen Stadt, kaum 200 Meter von der westlichen Halle des Heiligtums entfernt war, macht es begreiflich, dass die syrische Garnison der Burg die Juden, welche zum Tempel kamen, mit leichter Mühe beunruhigen und den Opferdienst im Heiligtume wirksam stören konnte, worüber die Schrift in I. Makk. I, 37—39 klagt, und Josephus (Antiquit. Jud. XII, IX, 3) mit den Worten berichtet: *„Ἐν δὲ τούτῳ τῷ καιρῷ οἱ ἐν τῇ ἄκρᾳ τῶν Ἱεροσολύμων φρουροὶ καὶ φυγάδες τῶν Ἰουδαίων, πολλὰ τοὺς Ἰουδαίους εἰργάσαντο. Τοὺς γὰρ ἀναβαίνοντας εἰς τὸ ἱερὸν, θῦσαι βουλομένους, ἐξαίφνης ἐκτρέχοντες οἱ φρουροὶ διέφθειραν. Ἐπέκειτο γὰρ τῷ ἱερῷ ἡ ἄκρα.* — D. i.: „In jener Zeit fügten die Wachen auf der »Burg« (Akra) zu Jerusalem und die jüdischen Überläufer den Juden viel Übles zu, indem die Wachen Ausfälle machten, und diejenigen, welche in das Heiligtum hinaufgingen, um zu opfern, töteten. Denn die »Burg« (Akra) lag nahe neben dem Heiligtume."

12. Für die Lage der Syrerburg (Akra) auf dem Akrahügel der davidischen Unterstadt, welcher dem sog. »Unterzion« der heutigen Stadt entspricht, zeugen auch die Angaben des Josephus (Bell. Jud. I, I, 4), wo er erzählt, dass Judas Makkabäus die Syrer aus der Oberstadt vertrieben und in die Unterstadt, welche Akra genannt werde, zurückgedrängt habe. Diese für die Bestimmung der Syrerburg Akra so wichtige Stelle hat folgenden Wortlaut (Bell. Jud. I, I, 4): „Durch diesen Sieg ermutigt, griff er (Judas) die (syrische) Besatzung in der Stadt an, denn diese war noch nicht verjagt, und nachdem er sie aus der »Oberstadt« hinausgedrängt, trieb er die (syrischen) Soldaten in die »Unterstadt«. Dieser Teil der Stadt aber wird »Akra« genannt *(καὶ ἐκβαλὼν ἀπὸ τῆς ἄνω πόλεως, συνωθεῖ τοὺς στρατιώτας εἰς τὴν κάτω· τοῦτο γὰρ τοῦ ἄστεως τὸ μέρος, Ἄκρα κέκληται).*" — Unter solchen Umständen wird es jedem begreiflich erscheinen, dass die »Akra« nicht am äussern

Rande der Stadt, auf der Höhe des traditionellen Zion, wie Rückert will, sondern nur mitten in derselben sich befunden haben kann, wie Schrift und Josephus dieses einmütig bezeugen.

So lesen wir I. Makk. XII, 35—37: „35. Und Jonathas kehrte zurück und versammelte die Ältesten des Volkes und hielt Rat . . ., — 36. die Mauern »in« Jerusalem zu bauen, und die Mauer zwischen der »Burg« (Akra) und der Stadt recht hoch zu machen, um sie (die Besatzung der Burg) von der Stadt zu trennen, so dass sie für sich allein wäre und weder kaufen noch verkaufen könnte. — 37. Da versammelte man sich, um »an« (richtiger »in«) der Stadt zu bauen: denn es fiel die Mauer ein, welche an der Schlucht gegen Aufgang der Sonne war, und sie stellten die Mauer her, die Kaphetetha hiess."

Flavius Josephus aber (Antiquit. Jud. XIII ,V, 11) schreibt: *„Ταῦτ' οὖν διοικησάμενοι ὅ τε Σίμων καὶ Ἰωνάθης, ὑπέστρεψαν εἰς Ἱεροσόλυμα. Συναγαγὼν δὲ τὸν λαὸν ἅπαντ' εἰς τὸ ἱερὸν Ἰωνάθης, συνεβουλεύετο τάτε τῶν Ἱεροσολύμων ἐπικατασκευάσασθαι τείχη, καὶ τὸ καθῃρημένον τοῦ περὶ τὸ ἱερὸν περιβόλου πάλιν ἀναστῆσαι, καὶ πύργοις ὑψηλοῖς ἐξοχυρῶσαι τὰ περὶ αὐτό. Πρὸς τούτοις δὲ καὶ μέσον τῆς πόλεως ἄλλο τεῖχος ἀνοικοδομησαμένους, ἀποφράξαι τοῖς ἐν τῇ ἄκρᾳ φρουροῖς τὴν ἀγοράν, καὶ τῆς εὐπορίας αὐτοὺς τῶν σιτίων τοῦτον ἀποκλεῖσαι τὸν τρόπον."* — D. i.: „Nachdem Simon und Jonathas diese Angelegenheiten geordnet, kehrten sie nach Jerusalem zurück. Jonathas aber versammelte das ganze Volk im Heiligtume und beschloss mit ihm, sowohl die Ringmauer Jerusalems wieder in Stand zu setzen, als auch das, was in der Umfriedigung des Heiligtums zerstört war, wieder herzustellen und diese Umfriedigung mit hohen Türmen zu versehen. Ausserdem aber dadurch, dass sie im »Innern« der Stadt, und zwar »in der Mitte derselben« *(μέσον τῆς πόλεως)*, eine andere Mauer aufführten, denen in der »Burg« (Akra) die Zufuhr abzusperren *(ἀποφράξαι . . . τὴν ἀγοράν)* und auf diese Weise ihnen die Beschaffung von Lebensmitteln unmöglich zu machen."

Hätte die Burg der Syrer irgendwo an dem äusseren Rande der Stadt sich befunden, so würde durch eine »zwischen ihr und dem angrenzenden Teile der Stadt errichtete Mauer« die Zufuhr von Lebensmitteln nach der »Burg« nur von dieser

einen Seite her abgeschnitten worden sein, während eine Verproviantierung der Besatzung von aussen her offen geblieben wäre. Nun ist aber durch die »zwischen der Burg und der Stadt errichtete Mauer« eine vollständige Absperrung der Zufuhr nach der Burg beabsichtigt und tatsächlich erreicht worden. Mithin muss die oben genannte Mauer »zwischen Stadt und Burg« sich wohl rings um die Burg herum gezogen haben und die Syrerburg muss demgemäss nicht »irgendwo am äusseren Rande der Stadt«, sondern mitten in derselben drinnen sich befunden haben, wie dieses bei der Davidsstadt auf dem Akrahügel der Unterstadt, dem sog. »Unterzion« der modernen Stadt, tatsächlich der Fall ist.

Fassen wir die oben beigebrachte Stelle aus dem I. Makkabäerbuche (XII, 36—37) näher ins Auge, so bemerken wir, dass der Volksbeschluss bezüglich des Mauerbaues »in« Jerusalem nichts anderes als den Bau dieser Isolierungsmauer gegen die Burg hin betroffen hat, Es ist daher jedenfalls ein Irrtum, wenn man die in Vers 37 obiger Schriftstelle genannte »Mauer, welche an der Schlucht gegen Aufgang der Sonne war«, und »Kaphetetha« hiess, an die Kidronschlucht verlegt und für ein Stück der östlichen Ringmauer der alten salomonischen Unterstadt am Ostrande des Ophels hält. Sollte diese »Mauer, die an der Schlucht gen Aufgang der Sonne war«, die Isolierung der Syrerburg von der Stadt vermitteln helfen, so kann damit nur die »Ostmauer der Oberstadt« des alten Jerusalem gemeint sein, welche auf der Ostseite des Westhügels oberhalb der zwischen diesem und dem Unterstadthügel Akra (dem sog. Unterzion) sich hinziehenden, heutzutage fast ganz mit Schutt gefüllten Tyropöonschlucht des Josephus hingezogen haben muss. Dann aber kann die Syrerburg Akra wiederum nirgendwo anders als auf dem Unterstadthügel Akra, d. i. auf dem heutigen sog. »Unterzion« gestanden haben, und bei dieser Ortslage der Syrerburg war es gar nicht schwer, eine vollständige Isolierung derselben durch eine »zwischen der Stadt und der Burg errichtete Mauer« zu erzielen.

In der aus Flavius Josephus oben beigebrachten Textstelle (Antiquit. Jud. XIII, V, 11) werden als Gegenstand des dort gemeldeten Volksbeschlusses drei Dinge aufgeführt:

a) die Wiederherstellung der Ringmauer der Stadt;
b) die Neubefestigung des Heiligtums;

c) der Bau einer Mauer »mitten in der Stadt« zum Zweck der Isolierung der »Burg«.

Der nächste Zweck dieser drei verschiedenen Bauten war die Isolierung der »Burg«.

Solange nämlich Jerusalem, dessen Ringmauern die Syrer ringsum niedergerissen hatten, eine »offene Stadt« war, und solange auch das Heiligtum ringsum offen und wehrlos da lag, konnten die Syrer in der »Burg« nach allen Seiten hin ungehindert aus- und einziehen, sowie auch von allen Seiten her Lebensmittel einführen. Stellte man aber die Ringmauer der Stadt und die Befestigung des Heiligtums wieder her, so wurde dadurch schon der Verkehr der Syrer mit der Aussenwelt sehr erschwert, wenn nicht ganz unmöglich gemacht. Da nun den Syrern in der »Burg« alles daran gelegen sein musste, diesen Cernierungsgürtel gelegentlich zu durchbrechen, so war zur wirksamen Abwehr ihrer Ausfälle nötig, gesicherte Stellungen ihnen gegenüber sich zu verschaffen. Zu diesem Zwecke stellte man die als Binnenmauer wohl schon in der alten Königszeit vernachlässigte und später mit den übrigen Ringmauern der Stadt von den Feinden gewiss ganz zerstörte Ostmauer der »Oberstadt« auf dem Westhügel wieder her, um so die Oberstadt in ähnlicher Weise wie das Heiligtum zu einem Stützpunkte für ihre Unternehmungen gegen die Syrer in der Burg umzugestalten. Dass etwas derartiges tatsächlich geschehen ist, beweist der Umstand, dass diese Oberstadt noch im Jahre 70 n. Chr., nach der Eroberung des Tempels durch die Römer, den Juden eine Zufluchtsstätte bot, worauf wir weiter unten im XI. Kapitel noch eingehend zu sprechen kommen werden.

Ich bin nicht abgeneigt, in dieser Wiederherstellung der Ostmauer der Oberstadt die von Josephus in der oben beigebrachten Stelle aus Antiquit. Jud. XIII, V, 11 genannte »andere Mauer mitten in der Stadt« zu erblicken, sie würde dann mit der im I. Makkabäerbuche (XII, 36—37) aufgeführten »Mauer an der Schlucht (der Oberstadt) gen Aufgang der Sonne« identisch sein, und im Verein mit den wiederhergestellten Ringmauern der Stadt und des Heiligtums genügt haben, die vollständige Isolierung der »Burg« auf dem Akrahügel in der davidischen Unterstadt herbeizuführen.

13. Bezüglich des Endschicksals der Syrerburg »Akra« scheinen die Angaben der Schrift und des Josephus sich zu

widersprechen. Sehen wir diese Angaben uns aber näher an, so finden wir, dass ein Widerspruch nicht vorliegt.

Der biblische Bericht (I. Makk. XIII, 49—53) lautet: „49. Die aber in der »Burg« (Akra) zu Jerusalem waren gehindert, aus- und einzuziehen ins Land, und zu kaufen und zu verkaufen, und sie litten grossen Hunger, und viele kamen um vor Hunger. — 50. Da flehten sie zu Simon, dass er ihnen die Hand reiche, und er gab sie ihnen: aber sie mussten herausziehen, und er reinigte die Burg von den Unreinigkeiten. — 51. Und sie zogen ein in dieselbe am zwanzigsten Tage des zweiten Monats im hundert und siebzigsten Jahre (141 v. Chr.) mit Lobgesang und Palmenzweigen, und Zithern, und Zymbeln und Harfen, und Lobgesängen und Liedern, weil ein grosser Feind vertilgt worden aus Israel. — 52. Und er setzte fest, dass jährlich dieser Tag mit Freuden gefeiert würde. — 53. Dann befestigte er den Tempelberg, der neben der Burg war (τὸ ὄρος τοῦ ἱεροῦ τὸ παρὰ τὴν ἄκραν), und wohnte daselbst mit den Seinigen."

Und I. Makk. XIV, 7: „Er (Simon) brachte viele Gefangene zusammen, und eroberte Gazara, Bethsur und die »Burg«, — schaffte die Unreinigkeit aus ihr, und niemand widerstand ihm."

Und endlich I. Makk. XIV, 36—37: „Und zu seiner (des Simon) Zeit gelang es durch seine Hand, dass die Heiden aus dem Lande Israel vertrieben wurden, auch die so in der Stadt Davids waren, in der Burg zu Jerusalem, die Ausfälle machten, und alles rings um das Heiligtum verunreinigten, und der Reinheit grossen Schaden zufügten. — 37. Er legte jüdische Männer hinein zum Schutze des Landes und der Stadt, und erhöhte die Mauern Jerusalems."

Aus diesen Schriftstellen hat man herauslesen wollen, dass die von dem hasmonäischen Priesterfürsten Simon eroberte »Burg« (Akra) nicht wie Josephus (Bell. Jud. I, II, 2 und Antiquit. Jud. XIII, VI, 6) berichtet, der Zerstörung anheimgefallen ist: denn sonst hätte sowohl eine »Reinigung« derselben sich erübrigt, als auch hätten nicht »jüdische Männer zum Schutze des Landes und der Stadt« hineingelegt werden können, wie I. Makk. XIV, 37 ausdrücklich bezeugt werde.

Dem gegenüber ist zu bemerken, dass die Angabe des I. Makkabäerbuches XIII, 50 und XIV, 7 von der »Reinigung der Burg«, nicht sowohl auf eine Lustration der Burggebäude zu deuten ist, als vielmehr darauf, dass die Heiden aus denselben vertrieben worden waren, denn diese Heiden waren eine »Unreinigkeit« in den Augen der Juden.

Was aber die Stelle I. Makk. XIV, 37 anbetrifft, wo es von Simon heisst: „er legte jüdische Männer hinein zum Schutze des Landes und der Stadt", — so ist es sehr wahrscheinlich, dass dieses sich nicht auf die eroberte Syrerburg, sondern auf die von Simon laut I. Makk. XIII, 53 wiederhergestellte »Baris« am Heiligtume bezieht, in welcher Simon fortan mit den Seinen wohnte. Hätte Simon nicht, wie Josephus mit eingehender Begründung berichtet, die Syrerburg Akra dem Untergange geweiht, so war die Gründung einer neuen Residenz für sich und die Seinen, zumal in einer so kriegerisch bewegten Zeit, nicht nötig. Nun berichtet der jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus (Bell. Jud. I, II, 2 und Antiquit. Jud. YIII, VI, 6) aber ausdrücklich, dass die Akra der Syrer durch denselben Hohenpriester Simon, der sie erobert hatte, bis auf die Fundamente abgebrochen und von Grund aus zerstört worden ist. Die Stelle aus des Josephus »Bellum Judaicum« (I, II, 2) hat folgenden Wortlaut: „*Σίμων δὲ, γενναίως ἀφηγούμενος τῶν πραγμάτων αἱρεῖ μὲν Γάζαρά τε καὶ Ἰόππην καὶ Ἰάμνειαν τῶν προσοίκων· κατέσκαψε δὲ καὶ τὴν Ἄκραν, τῶν φρουρῶν κρατήσας.*" D. i.: „Indem aber Simon in der Leitung der Geschäfte sich mannhaft benahm, eroberte er von den Nachbarstädten Gazara, Joppe und Jamnia. Auch die »Akra« zerstörte er, nachdem er die Besatzung überwältigt hatte."

Die hierher gehörige Stelle aus des Josephus »Antiquit. Jud.« (XIII, VI, 6) aber lautet: „*Κατεστρέψατο γὰρ Σίμων Γάζαρά τε πόλιν καὶ Ἰόππην καὶ Ἰάμνειαν· ἐκπολιορκήσας δὲ καὶ τὴν ἐν τοῖς Ἱεροσολύμοις ἄκραν, εἰς ἔδαφος αὐτὴν καθεῖλεν, ὡς μὴ τοῖς ἐχθροῖς ὁρμητήριον ᾖ καταλαμβανομένοις αὐτὴν, τοῦ κακῶς ποιεῖν ὡς καὶ τότε. Καὶ τοῦτο ποιήσας ἄριστον ἐδόκει καὶ συμφέρον εἶναι, καὶ τὸ ὄρος, ἐφ' ᾧ τὴν ἄκραν εἶναι συνέβαινε, καθελεῖν, ὅπως ὑψηλότερον ᾖ τὸ ἱερόν.*" . . . . . „*Καὶ πάντες προσβαλόντες καθῄρουν τὸ ὄρος, καὶ μήτε ἡμέρας μήτε νυκτὸς ἀπολυόμενοι τοῦ ἔργου, τρισὶν αὐτῷ τοῖς πᾶσιν ἔτεσι κατήγαγον εἰς ἔδαφος καὶ πεδινὴν λειότητα· καὶ τὸ λοιπὸν ἐξεῖχεν ἁπάντων τὸ ἱερὸν, τῆς ἄκρας καὶ τοῦ ὄρους ἐφ' ᾧ ἦν ἀνῃρη-*

μένον." — D. i.: „Simon brachte nämlich die Stadt Gazara, Jope und Jamnia in seine Gewalt. Nachdem er aber auch die Burg zn Jerusalem erobert hatte, machte er sie dem Erdboden gleich, damit sie den Feinden, die sie etwa einmal nähmen, nicht wieder als Unterschlupf dienen, nnd diese den Juden Schaden zufügen möchten, wie früher. Und nachdem er dieses getan hatte, schien es das beste und richtigste zu sein, dass auch der Berg, auf dem die Burg gestanden hatte, niedriger gemacht würde, damit das Heiligtum denselben überrage." ..... „Das ganze Volk legte Hand an die Niedrigerlegung des Berges, und indem sie drei Jahre lang weder bei Tage, noch bei der Nacht von dem Werke abliessen, machten sie ihn dem Erdboden gleich und ebneten ihn wie ein Ackerfeld ein, so dass später, als Burg und Berg verwüstet waren, das Heiligtum alles überragte."

Fragen wir nun, woher Josephus alle diese Dinge wissen konnte, so müssen wir gestehen, dass er, weil zu Jerusalem als Priesterssohn geboren und erzogen, und als Geschichtsforscher von Jugend auf, von diesen Dingen, die ja nicht gar so weit vor seiner Zeit lagen, Gelegenheit genug gehabt, sich zu unterrichten, zumal auch die Lokalität der ehemaligen Burg seiner Zeit noch bekannt genug war, und er sicher oft an der Örtlichkeit vorübergekommen sein musste.

Wer aber das Zeugnis des Josephus über die Zerstörung der Syrerburg Akra absolut nicht gelten lassen will, den verweisen wir auf das Zeugnis verschiedener geschichtlicher Tatsachen, welche die diesbezüglichen Angaben des Josephus bestätigen. Zunächst verweisen wir darauf, dass in der Zeit des Josephus die Hasmonäer hier nur einen wehrlosen Palast inne hatten, und bei der Verteilung der Stadt unter die jüdischen Parteihäupter zur Zeit der Belagerung durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. nicht von einer »Burg«, sondern von einer wehrlosen »Unterstadt Akra« die Rede ist.

In des Josephus »Bellum Judaicum« (V, VI, 1) lesen wir nämlich, dass Simon, der Sohn des Giora, die »Oberstadt« (*τήν τε ἄνω πόλιν*), die »grosse Mauer« bis an die Kidronschlucht, das Stück der alten Ostmauer der Unterstadt von Siloah bis zu dem Palaste des Monobazes, die Quelle (Siloah) und die »Unterstadt Akra« (*τὴν Ἄκραν· αὕτη δ' ἦν ἡ κάτω πόλις*) innegehabt

hat. Hätte die feste Syrerburg in der Unterstadt zu jener Zeit noch bestanden, so wäre sie in diesem Verteilungsplane ganz sicher nicht ungenannt übergangen worden und Simon hätte nicht nötig gehabt, hier den von Josephus »Bell. Jud.« VI, VIII, 1 genannten Turm zu bauen. Auch würden die Juden nicht unterlassen haben, in dieser Festung, nach dem Verluste des Tempels und des Heiligtumes tapfer, so wie die Syrer ehedem, sich zu verteidigen. Wenn sie das aber nicht getan, sondern nach dem Verluste des Heiligtums in die »Oberstadt« flüchteten, ohne auch nur einen Versuch gemacht zu haben, in der »Unterstadt« sich zu halten, so kann das wohl nur aus dem Grunde geschehen sein, weil die syrische Ringmauer um die davidische Unterstadt und die feste Burg in derselben nicht mehr vorhanden waren, und die Unterstadt, ihrer Mauern und Türme entkleidet, nichts als ein offenes Häusermeer darstellte, das von den Römern mit leichter Mühe genommen und dann niedergebrannt wurde, wie Josephus (Bell. Jud. VI, VI, 3) dieses mit den Worten berichtet: „*Τοῖς δὲ στρατιώταις ἐμπιπράναι καὶ διαρπάζειν ἐκέλευσε τὴν πόλιν· οἱ δ' ἐκείνην μὲν ἐπέσχον τὴν ἡμέραν· τῇ δ' ὑστεραίᾳ, τό τε ἀρχεῖον, καὶ τὴν Ἄκραν, καὶ τὸ βουλευτήριον, καὶ τὴν Ὀφλᾶν καλούμενον ὑφῆψαν, καὶ προὔκοψε τὸ πῦρ μέχρι τῶν Ἑλένης βασιλείων, ἃ δὴ κατὰ μέσην τὴν Ἄκραν ἦν.*“ — D. i.: „Den Soldaten aber befahl er (Titus) die Stadt niederzubrennen und zu zerstören. Denselben Tag nun hielten sie Ruhe, aber am folgenden steckten sie sowohl das Archiv, als das Burgquartier, das Rathaus und den Ort, welcher Ophel genannt wird, in Brand, und das Feuer breitete sich bis zu dem Königspalaste der Helena aus, der mitten in der Unterstadt (*κατὰ μέσην τὴν Ἄκραν*) stand.“

Und Bell. Jud. VI, VII, 2: „*Τῇ δ' ἑξῆς Ῥωμαῖοι, τρεψάμενοι τοὺς λῃστὰς ἐκ τῆς κάτω πόλεως, τὰ μέχρι τοῦ Σιλωὰ πάντα ἐνέπρησαν. Καὶ τοῦ μὲν ἄστεος ἥδοντο δαπανωμένου, τῶν δὲ ἁρπαγῶν διημάρτανον, ἐπειδὴ πάνθ' οἱ στασιασταὶ προκενοῦντες ἀνεχώρουν εἰς τὴν ἄνω πόλιν.*“ — D. i.: „Am nächsten Tage steckten die Römer, nachdem sie die Räuber aus der Unterstadt vertrieben hatten, alles nach Siloah hinab in Brand. Sie hatten das Vergnügen die Altstadt vom Feuer verzehrt zu sehen, die Beute aber war ihnen entgangen, weil die Aufständischen zuvor alles ausgeplündert hatten, ehe sie in die »Oberstadt« sich zurückzogen.“

Da nun alles gegen, nichts aber für den weiteren Bestand der von dem hasmonäischen Priesterfürsten Simon im Jahre 141 v. Chr. eroberten Syrerburg Akra in der gleichnamigen Unterstadt zeugt, so können wir nicht umhin, dem Bericht des Flavius Josephus (Bell. Jud. I, II, 2 und Antiquit. Jud. XIII, VI, 6) über die durch denselben Simon in dreijähriger ununterbrochener Arbeit vollzogene gänzliche Zerstörung der Burg und die Niedrigerlegung des Burghügels vollen Glauben beizumessen.

Siebentes Kapitel.

Die Wiederherstellung der Tempelburg Baris-Antonia.

Wenn die von Flavius Josephus (Antiquit. Jud. XIII, VI, 6) bezeugte, zum Zweck der Abtragung der Syrerburg **Akra** aufgewandte dreijährige Arbeit des ganzen Volkes jemandem zu hoch gegriffen erscheint, so ist dem entgegenzuhalten, dass Simon gleichzeitig auch manches andere zu bauen gehabt hat. Angenommen selbst, dass die von den Syrern wiederholt zerstörten Ringmauern der Stadt und des Heiligtums schon vor der Eroberung der »Burg«, soweit als das Bedürfnis es erheischte, wiederhergestellt worden wären, so konnte man denselben jedoch im Laufe der Belagerung der Burg unmöglich sofort eine solche Höhe gegeben haben, dass der Verfasser des I. Makkabäerbuches (XIV, 37) von Simon rühmend schreiben konnte: „er machte die Mauern Jerusalems hoch." — Von einem andern grossen Bau jener Zeit aber wissen wir ganz bestimmt, dass er erst nach der Eroberung der Syrerburg in Angriff genommen, und wie es den Anschein hat, gleichzeitig mit der Abtragung der »Akra« fertiggestellt worden ist. Es ist dieses die vom Verfasser des I. Makkabäerbuches gemeldete **Wiederherstellung der »Baris«**, der das Heiligtum auf Moriah schützenden alten **salomonischen Königsburg** in der Nordwest-Ecke des Tempelplatzes. Der biblische Bericht über diesen Bau (I. Makk. XIII, 53) lautet: *„Προσωχύρωσε τὸ ὄρος τοῦ ἱεροῦ τὸ παρὰ τὴν ἄκραν καὶ ᾤκει ἐκεῖ αὐτὸς καὶ οἱ παρ' αὐτοῦ."* — D. i.: „Dann befestigte er (Simon) den »Berg des Heiligtums«, der neben der Burg war, und wohnte daselbst mit den Seinen."

Und etwas weiter unten (I. Makk. XIV, 37) schreibt derselbe heilige Schriftsteller aus dem dritten Jahre des Simon, dass er

»jüdische Männer zum Schutze des Landes und der Stadt hineingelegt habe«.

Da nun der Ausdruck »Berg des Heiligtums« *(ὄρος τοῦ ἱεροῦ)*, dessen der heil. Schriftsteller für die Burg »Baris« (= Birah) sich bedient, auch auf die Befestigung des ganzen Tempelberges gedeutet werden könnte und gedeutet worden ist, so wenden wir uns, um zu erfahren, was man in jener Zeit unter dem von Simon befestigten »Berge des Heiligtums« verstanden hat, an einen Zeugen, welcher für unterrichtet und deshalb auch für massgebend in dieser Sache zu gelten hat. Es ist dieses der jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus. Dieser zu Jerusalem geborene und erzogene mit der heil. Stadt und ihrer Geschichte wohl vertraute Autor gedenkt dieses Baues wiederholt in seinen »Jüdischen Altertümern« sowohl als in seinem »Bellum Judaicum«. So schreibt er in seinen »Jüdischen Altertümern« (Antiquit. Jud. XV, XI, 4): „*Κατὰ δὲ τὴν βόρειον πλευρὰν, ἀκρόπολις ἐγγώνιος εὐερκὴς ἐτείχιστο, διάφορος ὀχυρότητι. Ταύτην οἱ πρὸ Ἡρώδου τοῦ Ἀσαμοναίων γένους βασιλεῖς καὶ ἀρχιερεῖς ᾠκοδόμησαν, καὶ Βάριν ἐκάλεσαν, ὡς ἐκεῖ τὴν ἱερατικὴν αὐτοῖς ἀποκεῖσθαι στολὴν, ἣν ὅταν δέῃ θύειν, τότε μόνον ὁ ἀρχιερεὺς ἀμφιέννυτο.*“ — D. i.: „Auf der Nordseite (der Umfriedigung des Heiligtums) befand sich eine wohlummauerte Burg *(ἀκρόπολις)* von hervorragender Festigkeit, welche an einer Ecke lag *(ἐγγώνιος)*. Diese hatten die Priesterkönige aus dem Geschlechte der Hasmonäer, die vor Herodes regierten, gebaut und »Baris« genannt. Sie diente zur Aufbewahrung der Amtskleidung des Hohenpriesters, die er nur, wenn er zu opfern hatte, anzulegen pflegte.“

In einer zweiten Stelle seiner »Jüdischen Altertümer« (Antiquit. Jud. XVIII, VI, 3) aber sagt Josephus: „*Λεχθεὶς δὲ μεγαλοπρεπῶς Οὐϊτέλλιος, τὰ τέλη τῶν ἀνουμένων καρπῶν ἀνίησιν εἰς τὸ πᾶν τοῖς ταύτην κατοικοῦσι, καὶ τὴν στολὴν τοῦ ἀρχιερέως, καὶ πάντα αὐτοῦ κόσμον συνεχώρησεν ἐν τῷ ἱερῷ κείμενον ὑπὸ τοῖς ἱερεῦσιν ἔχειν τὴν ἐπιμέλειαν, καθότι καὶ πρότερον ἦν αὐτοῖς ἐξουσία. Τότε δὲ ἐν τῇ Ἀντωνίᾳ, φρούριον δ’ἔστιν οὕτως λεγόμενον, ἡ ἀπόθεσις αὐτῆς ἦν, διὰ τοιαύτην αἰτίαν. Τῶν ἱερέων τις Ὑρκανὸς, πολλῶν δὲ ὄντων οἱ τόδε ἐκαλοῦντο τὸ ὄνομα, ὁ πρῶτος, ἐπὶ πλησίον τῷ ἱερῷ Βάριν κατασκευασάμενος, ἐν ταύτῃ τὰ πολλὰ τὴν δίαιταν εἶχεν καὶ τὴν στολὴν, φύλαξ γὰρ ἦν αὐτὴς, διὰ τὸ καὶ μόνῳ συγκεχωρῆσθαι τοῦ ἐνδύεσθαι τὴν ἐξουσίαν, ταύτῃ εἶχεν ἀποκειμένην, ὁπότε εἰς τὴν πόλιν*

κατιὼν, ἀναλαμβάνοι τὴν ἰδιωτικήν“ ..... „*Ἡρώδης δὲ βασιλεύσας τὴν Βάριν ταύτην, ἐν ἐπιτηδείῳ κειμένην, κατασκευάσας πολυτελῶς, Ἀντωνίαν καλεῖ ὄνομα, τῷ Ἀντωνίῳ φίλος ὤν, καὶ τὴν στολὴν ὥσπερ καταλαμβάνει τῇδε κειμένην κατεῖχεν, πιστεύων οὐδὲν νεωτεριεῖν ἐπ᾽ αὐτῷ τὸν λαόν.*“ ..... — D. i.: „Da Vitellius (von den Juden in Jerusalem) in hervorragend festlicher Weise aufgenommen war, so erliess er der Stadt den Zoll für den Verkauf der Früchte und gestattete, dass die Amtskleidung des Hohenpriesters und sein ganzer Schmuck, so wie in alter Zeit, im Tempel von den Priestern aufbewahrt würde. Damals nämlich befand sich der Aufbewahrungsort in der Antonia, wie die Burg *(φρούριον)* jetzt genannt wird, und zwar aus nachstehender Ursache. Einer von den Hohenpriestern, und zwar Hyrkanus I. (der Sohn des Simon, des Eroberers der »Burg«. D. V.), es gab nämlich viele dieses Namens, hatte nahe am Heiligtume *(ἐπὶ πλησίον τῷ ἱερῷ)* die »Baris« gebaut *(Βάριν κατασκευασάμενος)*. In dieser wohnte er meistens, und auch die Amtskleidung des Hohenpriesters, die in seiner Obhut sich befand, weil es ihm allein zukam, sie zu tragen bewahrte er hier, wenn er in seinen Privatkleidern in die Stadt ging.“ ..... „Als Herodes aber König geworden war, baute er diese »Baris« *(τήν τε Βάριν ταύτην)*, die eine sehr günstige Lage hatte, mit grosser Pracht aus und gab ihr den Namen »Antonia«, weil er ein Freund des Antonius war. Auch die Amtskleidung (des Hohenpriesters) die er dort vorgefunden hatte, behielt er daselbst in seinem Gewahrsam, indem er meinte, dass um dieses Umstandes willen das Volk sich nicht wider ihn zu empören wagen würde.“

In seinem »Bellum Judaicum« (I, V, 4) aber gedenkt Josephus unserer »Baris« mit den Worten: „In dieser Zeit, als Alexandra (Regentin von 79—70 v. Chr.) krank lag, nahm Aristobul, ihr jüngerer Sohn, die Gelegenheit wahr, und setzte sich mit Hilfe seiner Jugendfreunde, deren er sehr viele hatte und die ihm als Altersgenossen anhingen, in den Besitz aller festen Plätze, warb mit dem Gelde, das er dort fand, ein Heer und warf sich zum Könige auf. Auf Grund dessen interniert Alexandra, indem sie des darüber Beschwerde führenden Hyrkanus als Mutter mitleidig sich annahm, die Gattin des Aristobul mit ihren Kindern in die Antonia. Es war dieses aber ein im Norden des Heiligtums gelegenes Kastell, das vor

Alters, wie ich sagte, den Namen »Baris« führte *(εἰς Ἀντωνίαν. Φρούριον δ' ἦν τῷ βορείῳ κλίματι τοῦ ἱεροῦ προσκείμενον, πάλαι μὲν ὡς ἔφην Βάρις ὀνομαζόμενον.“*

Aus diesen Angaben des Josephus geht hervor, dass der Name »Baris« (= Birah), der in den ältesten Nachrichten (I. Chron. [Paralip.] XXIX, 1 und 19) auf die Gesamtbefestigung des Heiligtums angewendet erscheint, wie dieses auch nach dem Exil (Nehem. II, 8 und VII, 2) noch in Übung war, später, als der nördliche Teil der alten salomonischen Königsburg auf dem Antoniaburgfelsen sich wieder erhob, auf diesen allein, mit Ausschluss der übrigen Ringmauer des Heiligtums übertragen worden ist.

Der Umstand, dass (Johannes) Hyrkanus I. von Josephus als Wiederhersteller der »Baris« aufgeführt wird, steht der Annahme, dass dieser Bau sofort nach der Eroberung der Syrerburg in Angriff genommen worden ist, nicht entgegen; denn Johannes Hyrkanus, der seinem Vater Simon in der Herrschaft folgte, stand damals bereits im männlichen Alter, und war deshalb wohl geeignet, den Bau zu leiten. Der Widerspruch zwischen Bibel (I. Makk. XIII, 53) und Josephus (Antiquit. Jud. XVIII, IV, 3) bezüglich des Erbauers der Baris ist also nur ein scheinbarer, und der Umstand, dass laut des Josephus »Antiquit. Jud.« (XIII, XIII, 5) die Frau und die Kinder des Aristobul von der Regentin Alexandra in der »Burg oberhalb des Heiligtumes« *(ὑπὲρ τοῦ ἱεροῦ φρούριον)* als Geiseln interniert werden, beweist, dass diese Burg (Baris) in jener Zeit bereits vorhanden war.

In dieser »Baris« nun haben die Priesterkönige aus dem Geschlechte der Hasmonäer bis zu ihrem Sturze gewohnt, was wir, abgesehen von anderem, schon aus dem Umstande schliessen dürfen, dass sie von nun an als »*τὸ Βασίλειον*« oder »*τὰ βασίλεια*« (regia, Königsburg) aufgeführt erscheint.

So lesen wir in des Josephus »Bellum Jud.« (I, VI, 1), wie Aristobul und Hyrkanus, die Söhne des Alexander Jannäus, nach der für den Prätendenten Aristobul glücklich ausgefallenen Schlacht bei Jericho, sich dahin einigen, dass Aristobul König wird, und Hyrkanus, welchem die Herrschaft von seiner Mutter, der Regentin Alexandra noch bei Lebzeiten übergeben worden war, mit dem Range eines Prinzen (Bruder des Königs) sich begnügt und, indem er die Königsburg Baris-Antonia dem

Aristobul abtritt, in dessen »Haus«, den bekannten Hasmonäerpalast in der Unterstadt Akra, übersiedelt. Die hierauf bezügliche Stelle des Josephus (Bell. Jud. I, VI, 1) lautet: „*Καὶ κληρονόμος μὲν ἦν τῶν ὅλων Ὑρκανὸς, ᾧ καὶ ζῶσα τὴν βασιλείαν ἐνεχείρισε (Ἀλεξάνδρα). Δυνάμει δὲ καὶ φρονήματι προεῖχεν ὁ Ἀριστόβουλος. Γενομένης δὲ αὐτοῖς περὶ τῶν ὅλων συμβολῆς περὶ Ἱεριχοῦντα, καταλιπόντες οἱ πλεῖστοι τὸν Ὑρκανὸν, μεταβαίνουσι πρὸς τὸν Ἀριστόβουλον. Ὁ δὲ μετὰ τῶν συμμεινάντων φθάνει συμφυγὼν ἐπὶ τὴν Ἀντωνίαν, καὶ κυριεύσας τῶν πρὸς σωτηρίαν ὁμήρων, ταῦτα δ' ἦν ἡ Ἀριστοβούλου γυνὴ μετὰ τῶν τέκνων, ἀμέλει πρὶν ἀνηκέστου πάθους, διελύθησαν, ὥς τε βασιλεύειν μὲν Ἀριστόβουλον, Ὑρκανὸν δ' ἐκστάντα τῆς ἄλλης ἀπολαύειν τιμῆς, ὥσπερ ἀδελφὸν βασιλέως. Ἐπὶ τούτοις διαλλαγέντες ἐν τῷ ἱερῷ, καὶ τοῦ λαοῦ περιεστῶτος φιλοφρόνως ἀλλήλους ἀσπασάμενοι, διήμειψαν τὰς οἰκίας. Ἀριστόβουλος μὲν γὰρ εἰς τὰ βασίλεια, Ὑρκανὸς δ' ἀνεχώρησεν εἰς τὴν Ἀριστοβούλου οἰκίαν.*“ — D. i.: „Hyrkanus, welchem die Regentin Alexandra noch bei Lebzeiten die Regierung übergeben hatte, war nun zwar der Erbe des Reiches, allein Aristobul war ihm an Einfluss und Klugheit überlegen. Als es nun zwischen ihnen wegen der Herrschaft bei Jericho zur Schlacht kam, verliessen die Meisten den Hyrkanus und gingen zu Aristobul über. Dem Hyrkanus aber gelang es, mit denen die bei ihm geblieben waren, sich in die Antonia zu flüchten, und da Geiseln zu seiner Rettung in seiner Gewalt sich befanden, nämlich die Frau und die Kinder des Aristobul, (welche, wie wir weiter oben [Bell. Jud. I, V, 4] sehen, von der Regentin Alexandra beim Beginn der Schilderhebung des Aristobul in der im Norden des Tempels befindlichen Königsburg Baris-Antonia interniert worden waren), so verglich er sich mit seinem Bruder, bevor Schlimmeres eintrat, dahin, dass Aristobul zwar König würde, Hyrkanus aber im Besitz der übrigen Ehre als Bruder des Königs bliebe. Auf Grund dieser Bedingungen söhnten sie im Heiligtume sich aus, und, nachdem sie vor dem umherstehenden Volke sich freundschaftlich umarmt hatten, wechselten sie ihre Residenzen, indem Aristobul die »Königsburg« *(τὰ βασίλεια)*, Hyrkanus aber das »Haus« des Aristobul (den Hasmonäerpalast in der Unterstadt Akra) bezog.“

Da es nun gewiss ist, dass es zu Jerusalem während der ganzen Hasmonäerzeit, d. i. bis auf Herodes d. Gr., welcher eine

neue Königsburg in der »Oberstadt« sich baute, nur eine »Burg« gegeben hat, die »Baris« nämlich, welche unter dem Namen »Antonia« so berühmt geworden ist, und da wir ferner wissen, dass diese Baris-Antonia die Residenz der hasmonäischen Priester-Könige gewesen ist, so werden wir nicht in Zweifel geraten, an welche Burg wir zu denken haben, wenn von der hasmonäischen »Königsburg« *(βασίλεια)* in den Kriegsereignissen jener Zeit die Rede ist.

Wenn also in dem erneuten Bruderkampfe zwischen Hyrkanus und Aristobul die in Jerusalem zur Oberhand gelangten Anhänger des Hyrkanus den Aristobul mit seinem Anhange in das Heiligtum zurückdrängen und Stadt und Königsburg *(τὴν πόλιν καὶ τὰ βασίλεια)* dem Pompejus ausliefern, so ist es die »Baris-Antonia«, um die es sich handelt, wie dies Flavius Josephus in seinen »Jüdischen Altertümern« sowohl, als in seinem »Jüdischen Kriege« bezeugt (vgl. Antiquit. Jud. XIV, IV, 1—2 und Bell. Jud. I, VII, 2). Der Kürze wegen beschränke ich mich darauf, hier nur die eine Stelle (Ant. Jud. XIV, IV, 1—2) beizubringen, welche folgenden Wortlaut hat:

„1. Nachdem er (Pompejus) aber bei Jericho sein Lager aufgeschlagen .....brach er am nächsten Morgen nach Jerusalem auf ..... 2. Die Stadt aber befand sich im Aufruhr, und man war über die zu treffende Entscheidung uneinig. Die einen waren nämlich dafür, dass die Stadt dem Pompejus übergeben würde, die Anhänger des Aristobul aber waren dafür, dass ihm die Tore verschlossen und er mit bewaffneter Hand abgewiessen würde, weil er den Aristobul gefangen hielt. Diese letzteren besetzten also schleunig das Heiligtum *(τὸ ἱερόν)* und brachen die Brücke ab, die von diesem nach der Stadt führte, indem sie sich zum Widerstande rüsteten. Die andern aber nahmen das Heer auf und lieferten dem Pompejus die »Stadt« und die »Königsburg« aus *(οἱ δὲ ἕτεροι δεξάμενοι τὴν στρατιὰν ἐνεχείρισαν Πομπηΐῳ τήν τε πόλιν καὶ τὰ βασίλεια)*, während Pompejus, der den Unterfeldherrn Piso mit dem Heere entsandt hatte, die »Stadt« und die »Königsburg« besetzte *(τήν τε πόλιν καὶ τὰ βασίλεια)*."

Dementsprechend ist bei der nun folgenden Erzählung des Josephus von der von den Römern ins Werk gesetzten Be-

lagerung des Heiligtums (Bell. Jud. I, VII, 3 und Antiquit. Jud. XIV, IV, 2), wo berichtet wird, dass »der Graben und die ganze Talschlucht im Norden des Heiligtums von den römischen Soldaten ausgefüllt werden«, und dass, als die »Talschlucht angefüllt war«, hohe Türme an die Mauern geschoben werden, sinngemäss von der zwischen Antonia und Heiligtum befindlichen Einsattelung des Terrains und dem hier von Wilson und Warren bei ihren hier veranstalteten Ausgrabungen aufgefundenen 10 m breiten »Graben« die Rede, und das Vorhandensein dieser »Einsenkung« und dieses »Grabens« beweist, dass das Heiligtum in jener Zeit hier einen nach Norden gegen die Baris-Antonia hin gerichteten Verteidigungswall besessen hat, und die Erweiterung des Heiligtums auf der Nordseite bis an den Fuss der Königsburg auf dem Barisfelsen, erst später hergestellt worden ist.

Auch in den späteren Parteikämpfen wird diese »Königsburg« *(βασίλεια)* genannt. So bei Flavius Josephus (Bell. Jud. I, XIII, 2 und 3 und Antiquit. Jud. XIV, XIII, 3 und 4), wo von Herodes d. Gr. erzählt wird, dass er diese Königsburg (die Baris-Antonia) besetzt hielt *(Ἡρώδης δὲ μετ' οὐ πολλῶν ἐφρούρει τὰ βασίλεια)*, und bei Josephus (Bell. Jud. I, XVIII, 2) wo mitgeteilt wird, wie Herodes d. Gr. (37 v. Chr.) Jerusalem mit Hilfe der Römer unter Sosius erobert und Antigonus, der zweite Sohn des Aristobul, welchem die Parther zum Throne verholfen hatten, die »Baris« verlässt, um sich dem Sosius zu Füssen zu werfen. Bei dieser Gelegenheit erscheint diese Burg, meines Wissens das letzte Mal, unter dem Namen »Baris«, wie sie auch von nun an nicht mehr als »Königsburg« aufgeführt wird. Vielmehr erzählt Josephus (Bell. Jud. I, XXI, 1) dass der König Herodes d. Gr., nachdem er Jerusalem im dritten Jahre, nachdem er von dem römischen Senate zum Könige von Judäa ernannt worden war, erobert, eine neue »Königsburg« in der »Oberstadt« sich errichtet habe *(Τό γε μὴν ἑαυτοῦ βασίλειον κατὰ τὴν ἄνω δειμάμενος πόλιν)*. — Der Bericht des Josephus von der Eroberung Jerusalems durch den von dem römischen Feldherrn Sosius unterstützten Herodes (36 v. Chr.) hat folgenden Wortlaut (Bell. Jud. I, XVIII, 2): „Obschon eine so grosse Heeresmacht sie (in Jerusalem) umlagerte, so hielten sie (die Juden) sich doch fünf Monate, bis einige von den ausgewähltesten Soldaten des Herodes die Mauern zu ersteigen

wagten und in die Stadt eindrangen *(εἰσπίπτουσιν εἰς τὴν πόλιν)*, worauf dann die Hauptleute des Sosius folgten. Zuerst wurde der dem Heiligtume benachbarte Stadtteil genommen, und als die Heeresmacht eingedrungen war, wurde ein furchtbares Blutbad angerichtet." ..... „Da stieg Antigonus, indem er seine königliche Würde vergass, von der »Baris« herab, und warf sich dem Sosius zu Füssen *(Ἔνθα καὶ Ἀντίγονος, μήτε τῆς πάλαι μήτε τῆς τότε τύχης ἔννοιαν λαβών, κάτεισι μὲν ἀπὸ τῆς Βάρεως, προσπίπτει δὲ τοῖς Σοσίου ποσί)*."

Wenn daher Gustav Unruh (Das alte Jerusalem usw. Langensalza, 1861, S. 176) sagt, dass die jüdischen Könige aus dem Hause der Hasmonäer sämtlich ihren Wohnsitz in der »Burg Baris« hatten, so mag er Recht haben. Hier residierte nämlich nach Johannes Hyrkanus zunächst dessen Sohn Aristobul (Bell. Jud. I, III, 5), dann 27 Jahre lang dessen Bruder Alexander Jannäus, ferner Alexanders Witwe, die Regentin Alexandra, hierauf deren Söhne Hyrkanus und Aristobul (Bell. Jud. I, VI, 1) und zuletzt Antigonus, dessen Sturz wir oben erzählten.

Der Umstand, dass verschiedene Forscher (Williams, Schultz, Krafft, Schafter u. a. Vgl. I. Teil dieses Werkes, Kap. IV: »Die Osthügel-Akra-Theorie«) die Syrerburg »Akra« auf dem Tempelberge gesucht, und die sog. »Nordosthügel-Akra-Theoretiker« dieselbe irrigerweise mit der von Herodes d. Gr., dem Kindermörder, zu einer starken Festung ausgebauten »Baris-Antonia« in der Nordwest-Ecke des Heiligtums identifiziert haben, hat Rückert (Bibl. Studien, 1898, S. 90) veranlasst zu behaupten, dass die Tempelburg »Baris« urkundlich erst in der Zeit der Regentin Alexandra (79—70 v. Chr.) auftrete, eine »Baris« als Tempelburg demgemäss vorher nicht bestanden habe. Dieses ist jedoch unzutreffend. Nicht nur die Sache selbst, die Burg, um die es sich handelt, sondern auch der Name dafür, d. i. »Birah« (בִּירָה) in hebräischer, oder »Baris« *(Βάρις)* in griechischer Fassung, reicht nachweislich bis in die Zeit des Nehemias, bzw. bis in die Zeit der Gründung des Tempels und der Königsburg des Salomon auf Moriah zurück.

Schon David bedient sich für die von seinem Sohne Salomon auf dem Tempelberge aufzuführenden Bauten zweimal des Namens »Birah« (בִּירָה) und zwar mit dem bestimmten Artikel הַבִּירָה,

d. i.: »Die Königsburg«. So sagt der greise Heldenkönig gelegentlich der Erhebung einer Beisteuer zu diesem Bau (I. Chron. [Paralip.] XXIX, 1): „Das Werk ist gross: denn nicht für einen Menschen wird die »Birah« (Burg) bereitet, sondern für Gott (אֱלֹהִים)."

Und a. a. O. XXIX, 19 fleht David zu Gott: „Gib auch dem Salomon, meinem Sohne, ein vollkommenes Herz, dass er deine Gebote bewahre, deine Zeugnisse und deine Ceremonien, und alles tue, um die »Birah« (Burg) zu bauen, wozu ich den Vorrat bereitet habe."

Prof. Dr. Karl Rückert (Bibl. Studien, 1898) will »Birah« hier auf den salomonischen »Tempel« bezogen wissen und schreibt (a. a. O. S. 90): „In den »biblischen« Büchern ist »Baris«, auf Jerusalem angewendet, im weiteren Sinne ein »schönes Haus« (Thren. II, 5, 7), im engeren Sinne der »salomonische Tempel«, jedoch nicht an sich, sondern als »feste« Gotteswohnung, als starke Burg."

Rückerts Aufstellung hat viel bestehendes an sich, allein die Bedeutung des Namens »Birah« (= Baris) steht aus den alten Heiligen Schriften nicht nur, sondern auch aus den profanen, so fest, dass daran nicht zu rütteln ist. »Birah« heisst »Burg« und erscheint vorzugsweise auf »Königsburgen« angewandt. Für die »Gotteswohnung« hat der Hebräer den Namen בַּיִת (Haus). Auch David bedient sich überall, wo er vom Tempel oder der »Wohnung« seines Gottes redet, sich dafür regelmässig dieses Namens. So tat er dieses in demselben Kapitel des I. Buches der Chronik (Paralip.), wo er von dem Bau der »Burg« (Birah) handelt, zu verschiedenen Malen (vgl. I. Chron. XXIX, 2, 3, 4, 7, 8). Rückert scheint das auch gefühlt zu haben und fügt darum seiner vorstehend aufgeführten irrigen Deutung des Namens »Baris« die Bemerkung bei (Bibl. Studien, 1898, S. 90): „In konsequenter Fortentwicklung ist »Baris« die »Ringmauer« des Tempels (Nehem. II, 8; VII, 2), wobei der Gedanke an den Tempel selbst eingeschlossen bleibt."

Rückert irrt sich wiederum. In der ersten der beiden von ihm aus Nehemias angezogenen Stellen (Nehem. II, 8) handelt es sich um Gewährung von Holz aus den königlichen Forsten zu den Toren der »Birah« am »Tempel« (אֶת־שַׁעֲרֵי הַבִּירָה אֲשֶׁר לַבַּיִת). Beide Dinge, »Birah« und »Tempel«, werden scharf auseinander

gehalten und es liegt keine Veranlassung vor, anzunehmen, dass »der Gedanke an den Tempel« hier bei dem Namen »Birah« (= Baris) »eingeschlossen sei«. Im Gegenteil tritt »Birah« in unserem Text in Gegensatz zum »Tempel«, der als »Haus Gottes« (בֵּית) aufgeführt wird. Dabei ist wohl zu beachten, dass der Wiederaufbau des »Tempels« zu Jerusalem den Juden bereits durch Cyrus (536 v. Chr.) gestattet worden war, während die Wiederherstellung der Tore der »Birah« am Tempel erst im Jahre 444 v. Chr. dem Nehemias auf besonderes Ansuchen erlaubt wird, worüber ich weiter oben (I. Kap.) bereits eingehend handelte.

Die Erneuerung der »Birah« (Königsburg) durch Nehemias scheint jedoch nicht den gesamten salomonischen Königspalast auf Moriah betroffen, sondern sich auf die Erneuerung der Ringmauer des heiligen Bezirkes und auf die Einsetzung neuer Tore beschränkt zu haben. Erst als die Hasmonäer das Joch der Fremdherrschaft gebrochen haben, erhebt sich auch der alte jüdische Königspalast auf Moriah, wenigstens in seinem nördlichen Teile, wieder aus den Trümmern.

In der zweiten von Rückert für seine Birah-Theorie ins Treffen geführten Stelle (Nehem. VII, 2) ist von dem „Obersten der »Birah« zu Jerusalem" (שַׂר הַבִּירָה עַל־יְרוּשָׁלִַם) die Rede. Die »Birah«, um deren Kommandanten es sich handelt, ist offenbar keine andere als die oben mit der Beifügung »am Tempel« aufgeführte. Wenn nun aber bei jener ein Gegensatz zwischen »Birah« und »Tempel« sich nachweisen liess, so werden wir auch in dieser zweiten Stelle denselben festzuhalten, und die Rückertsche Annahme, dass bei dem Namen »Baris« der Gedanke an den Tempel selbst eingeschlossen bleibe, abzulehnen haben.

* * *

Schon im II. Teile dieses Werkes habe ich an zwei Stellen (S. 108 ff. und S. 252 ff.) Veranlassung gehabt, unsere »Baris« zu berühren. In der ersteren dieser Stellen (Topographie d. a. Jerus., II. Teil, S. 108) habe ich die Gestaltung des Terrains besprochen, auf dem diese »Baris« sich einst erhoben hat, und auf Tafel IV eine Profilskizze des Tempelberges in der Richtung von Süden nach Norden beigebracht, aus welcher ersichtlich ist, dass der heute noch vorhandene, ringsum steil niedergehauene Burgfelsen von der ersten Bebauung des Tempelberges an eine Burg ge-

tragen haben muss. In der zweiten Stelle (a. a. O. S. 252 ff.) habe ich das, was Schrift und Josephus über den salomonischen Palastbau auf Moriah uns melden, zusammengetragen. Nur eine auf die im Norden des Heiligtums befindliche Königsburg des Salomon bezügliche Psalmstelle möge hier noch Platz finden.

In Psalm 48 (47) Vers 2 und 3 lesen wir nämlich:

גָּדוֹל יְהוָה וּמְהֻלָּל מְאֹד בְּעִיר אֱלֹהֵינוּ הַר־
קָדְשׁוֹ׃ יְפֵה נוֹף מְשׂוֹשׂ כָּל־הָאָרֶץ הַר־צִיּוֹן
יַרְכְּתֵי צָפוֹן קִרְיַת מֶלֶךְ רָב׃

D. i.: „2. Gross ist der Herr, und sehr preiswürdig: in der Stadt unseres Gottes, auf seinem heiligen Berge. — 3. Schön ragt empor zur Lust der ganzen Erde der Berg Zion: an der Seite gen Mitternacht liegt die Stadt des grossen Königs."

Die Tatsache, dass die Abfassung dieses Psalms in die Zeit nach dem salomonischen Tempelbau zu stellen ist, erhellt mit unumstösslicher Gewissheit aus Vers 10 desselben Psalms, der folgenden Wortlaut hat: „10. Wir haben empfangen, O Gott, deine Barmherzigkeit im Innern deines Tempels (בְּקֶרֶב הֵיכָלֶךָ)." Es bedürfen also nur noch die Begriffe: »Stadt unseres Gottes«, »heiliger Berg«, »Berg Zion« und »Stadt des grossen Königs« einer kurzen Besprechung.

Was den Inhalt der Begriffe »Stadt unseres Gottes« — »heiliger Berg« — und »Berg Zion« anbelangt, so decken sich diese beiden Begriffe als Bezeichnungen für ein und dieselbe Sache, d. i. für das Heiligtum auf Moriah, das im Talmud ständig als הר־הבית (Berg des Hauses) aufgeführt wird. Der »grosse König« ist Salomon, nicht David, wie dieses jedem Kundigen bekannt ist. Die »Stadt des grossen Königs« aber ist die Salomonische Königsburg, die »Birah« (Baris) auf dem heute noch bestehenden Antonia-Burg-Felsen im Norden des Heiligtums.

Ihren alten Glanz erhielt die alte salomonische »Birah« ebenso wie der salomonische »Tempel«, jedoch erst durch die Bautätigkeit Herodes des Grossen, des Kindermörders, für eine kurze Zeit wieder, um dann für immer aus der Reihe der Königsburgen zu verschwinden, und wie das Heiligtum von den Füssen der Fremden zertreten zu werden. Der gleichzeitige jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus hat in seiner Schrift »De bello Iudaico« (V, V, 8) uns eine treffliche Be-

schreibung dieses Bauwerkes hinterlassen, die folgenden Wortlaut hat: „8. Die Antonia lag in dem Winkel, den zwei Hallen des äusseren Heiligtums *(τοῦ πρώτου ἱεροῦ)*, die westliche und die nördliche miteinander bildeten. Sie stand auf einem 50 (jüd.) Ellen (= 15.50 m) hohen, auf allen Seiten abschüssigen Felsen. Sie war ein Werk des Königs Herodes, durch das er seine Prachtliebe in hohem Grade bekundete. Zunächst nämlich war der Fels von seinem Fusse an mit geglätteten Steinplatten belegt, einmal des schönen Aussehens wegen, und dann auch, damit jeder, der hinaufzuklettern oder hinabzusteigen versuchen sollte, abglitte. Vor dem eigentlichen Burggebäude erhob sich sodann eine drei Ellen hohe Mauer, innerhalb deren die Antonia selbst noch 40 Ellen (= 12 m) anstieg. Das Innere hatte die Räumlichkeiten und die Einrichtung eines Palastes; denn es war in Gemächer jeder Art und Bestimmung geteilt, in Hallen, Bäder und geräumige Kasernenhöfe, so dass die Burg, was Ausstattung mit allen Bequemlichkeiten anging, den Eindruck einer Stadt *(πόλις*, vgl. Psalm 48 (47), 3: civitas regis magni), in bezug auf Pracht, den eines Königspalastes *(βασίλειον)* machte. Das Ganze hatte die Form eines Turmes, war aber an den vier Ecken wieder mit Türmen besetzt, von denen zwei je 50 Ellen (= 15,50 m), die beiden andern, nämlich der an der südlichen und der an der östlichen Ecke, je 70 Ellen (= etwa 22 m) hoch waren, so dass man von ihnen aus das ganze Heiligtum *(ἱερόν)* überschauen konnte. Da, wo die Burg an die Hallen des Heiligtums anstiess, führten Treppen in diese hinab, auf welchen die Wächter *(φρουροί)*, es lag nämlich in der Antonia stets eine römische Legion, hinabstiegen, um, in den Hallen verteilt, an den Festtagen das Volk zu überwachen, damit es keinen Aufruhr erhebe. Denn wie das Heiligtum *(ἱερόν)* als Hüterin *(φρούριον)* neben der Stadt lag, so die Antonia neben dem Heiligtume..... Der Hügel *(λόφος)* Bezetha aber war, wie ich schon früher sagte, von der Antonia (durch einen tiefen und breiten Graben) getrennt."

* * *

Bezüglich der räumlichen Ausdehnung, welche die wohl lediglich auf den Fundamenten der alten salomonischen Königsburg, der »Stadt des grossen Königs«, im Norden des Heiligtums von Herodes mit grosser Pracht ausgebauten Baris-

Antonia, welche Josephus (Bell. Jud. V, V, 8) so eingehend beschrieben, gehabt hat, gehen die Meinungen der Forscher mehrfach auseinander, indem die einen die Burg mehr, die andern aber weniger über den engen Raum des ringsum steil niedergehauenen Burgfelsens nach Norden und Süden, Osten und Westen hinausgreifen liessen.

Der amerikanische Professor Dr. Edward Robinson will die Antonia auf den Raum der nördlichen Tempel-Area beschränkt wissen, und schreibt (Neue Untersuchungen über die Topographie Jerusalems, Halle 1847, S. 83 ff.): „Die Festung »Antonia« scheint den ganzen nördlichen Teil der jetzigen Haram-Area eingenommen zu haben."

„Nach Josephus war Antonia die Festung des Tempels, wie der Tempel die der Stadt war. Sie stand auf der Nordseite der Tempel-Area *(τῷ βορείῳ κλίματι τοῦ ἱεροῦ προσκείμενον)*, war in Quadratform mit Türmen an den vier Ecken, und nachdem sie zuerst von den Makkabäern unter dem Namen Baris errichtet war, von Herodes mit grosser Stärke und Pracht wieder aufgebaut. Eine genauere Beschreibung (Ant. Jud. XV, XI, 4; Bell. Jud. V, V, 8) setzt sie, oder vielmehr ihre Haupt-Citadelle *(ἀκρόπολις ἐγγώνιος)*, auf einen Felsen an der Nordwest-Ecke der Tempel-Area, 50 Ellen hoch..... Bei dieser Beschreibung der Antonia darf nicht vergessen werden, dass die ursprüngliche Area des salomonischen Tempels ein Quadrat war, ein Stadion in der Länge auf jeder Seite, oder vier Stadien im Umkreis, welcher Umkreis von Herodes auf sechs Stadien vergrössert wurde, Antonia mit eingeschlossen, indem er so das Doppelte der vorigen Area ummauerte (Ant. XV, XI, 3; Bell. V, V, 2). Aus dieser Angabe würde genau genommen folgen, dass die Antonia auch ein Quadrat von einem Stadion auf jeder Seite war. Da indessen Josephus in Rom schrieb nach mehrjähriger Abwesenheit von Jerusalem und ohne wirkliche Messungen angestellt zu haben, so kann die Angabe nur als eine allgemeine in gebräuchlicher Form ausgedrückte Schätzung betrachtet werden. Man muss auch im Sinne behalten, dass die jetzige Haram-Area 1525 (engl.) Fuss Länge von Norden nach Süden hat und ungefähr 925 (engl.) Fuss Breite, und so nach Norden sich um ungefähr 600 Fuss weiter ausdehnt, als ein Quadrat. Die Aufgabe ist nun, für die Antonia eine Stelle im Norden der Moschee des Omar zu finden, wo die vorstehende Beschreibung des

Josephus mit der natürlichen Beschaffenheit des Lokals übereinstimmt."

„I. Die Festung kann augenscheinlich nicht im Norden, d. h. ausserhalb der jetzigen nördlichen Mauer der Haram-Area gelegen haben. Dies anzunehmen müssen wir erst, und ohne statthaften Grund, das Zeugnis des Josephus und des Talmud in betreff der Quadratform der eigentlichen Tempel-Area verwerfen und zugleich die Angabe des Ersteren rücksichtlich der Ausdehnung der Antonia ausser acht lassen. Wenn die Antonia nördlich der gegenwärtigen Mauer lag und die Tempel-Area ein Quadrat war, so lag, statt dass die erstere an die letztere stiess, ein Raum von 600 (engl.) Fuss zwischen beiden. Diese Schwierigkeit existiert natürlich für die nicht, welche der Meinung sind, dass die Tempel-Area sich auf jeden Fall bis an die jetzige nördliche Mauer erstreckt habe, mögen sie zu diesem Behufe das Zeugnis des Josephus verwerfen, wie Herr Catherwood, oder den südlichen Teil der jetzigen Area abschneiden, wie Herr Williams."

„Wiederum, wenn wir mit Herrn Catherwood annehmen, dass die Antonia zwischen der jetzigen nördlichen Mauer und der Via Dolorosa lag, und sich von der Nordwest-Ecke beinahe bis zum Wasserbehälter weiter nördlich ausdehnte, — eine Area von etwa 550 (engl.) Fuss Länge und überschläglich 130 Fuss Breite, — so bleibt immer die Frage übrig, wie dies mit den »Gemächern jeder Art« und mit »den von Säulenhallen umgebenen Höfen, Bädern und breiten, offenen Plätzen zu Lagern« in Übereinstimmung zu bringen sei, und wie mit dem stadtgleichen Charakter der ganzen Festung. Besonders aber, wie diese Area jemals hätte zu dem Tempel gerechnet werden können, so dass man davon sagen konnte, dass beide ein Ganzes bildeten, und dass ihre Zuziehung den Raum des letzteren gerade, oder auch nur um die Hälfte verdoppele. — Oder ferner, wenn wir mit Raumer (Palästina, Plan) die Antonia in den Nordwesten der jetzigen Area setzen, so dass ihre Ostseite in einer Linie mit der westlichen Mauer der letzteren falle, dann treten die nämlichen Schwierigkeiten und besonders der Mangel an Raum noch mehr hervor. Selbst dieser Ansicht zufolge mass die Antonia auf jeder Seite nicht weniger als ein halbes Stadion oder ungefähr 300 (engl.) Fuss, und diese Ausdehnung würde sich westwärts über die Strasse und das Tal erstrecken, die mit dem Haram parallel laufen: so dass in diesem Falle die Festung

des Tempels, die ihre Akropolis auf einem 50 (jüd.) Ellen hohen Felsen hatte, in der Tat in einem Tale gelegen hätte, das niedriger als der Tempel war. Auch wird in der Sache nichts gebessert, wenn man ein eingebildetes Antonia noch mehr nach Westen, Norden und Osten hinaus verlegt, wie Herr Williams (Holy City p. 324, Plan) es getan hat. Auf diesem Wege muss sich noch immerhin ein Teil der Feste quer über das ganze Tal erstrecken, während ein anderer Teil auf dem Berge Bezetha läge, statt von demselben durch einen Graben getrennt zu sein. Dieser Graben war überdies durch den Felsen geschnitten, und wenn ein solcher, so tief wie Josephus ihn beschreibt, je im Norden der Via Dolorosa existiert hätte, so müssten notwendig noch heutzutage einige Spuren davon sichtbar sein (dass dies tatsächlich der Fall ist, zeigen wir weiter unten. D. V.).“

„II. Die Festung Antonia war auf solche Weise mit dem Tempel verbunden und so in seinen Bezirk eingeschlossen, dass sie als ein Bestandteil desselben betrachtet und oft unter dem allgemeinen Namen *τὸ ἱερόν* (das Heiligtum) mit inbegriffen wurde. Dieses ist die Meinung, wenn sie »die Festung des Tempels, wie der Tempel die der Stadt« genannt wurde, und noch mehr, wenn der Umfang der Säulenhallen, die Antonia eingeschlossen, auf sechs Stadien angegeben wird. Noch entschiedener geht es aus des Josephus Berichten über die verschiedenen Belagerungen des Tempels durch Pompejus, Herodes und Cestius hervor.“ ....

„III. Die Antonia auf dem Felsen an der Nordwest-Ecke der Tempel-Area war, wie es scheint, die eigentliche Akropolis oder Citadelle innerhalb einer grösseren gemauerten Festung, die denselben allgemeinen Namen führte (richtig! D. V.). Wirklich wird sie auch ausdrücklich eine Akropolis *(ἀκρόπολις ἐγγώνιος)* genannt, und ihrer Lage auf eben dieser Stelle gedacht (Ant. Jud. XV, XI, 4; Bell. Jud. V, V, 8). Ebenfalls auf dieser Stelle wird sie als ein Turm *(πύργος)* bezeichnet. Auf der anderen Seite wird die Antonia als Ganzes nie ein Turm genannt, sondern sie heisst eine Festung, eine Citadelle *(φρούριον)*, welche, wie einmal gesagt wird, ein »turmartiges« Ansehen habe *(πυργοειδής)*. Der Felsen, auf dem die Akropolis stand, wird als 50 (jüd.) Elle hoch beschrieben, eine Angabe, welche als eine bloss ungefähre Schätzung betrachtet .... werden muss. Dieser Felsen konnte nicht eine sehr grosse Ausdehnung nach der Seite zu haben, denn er war vom Boden bis zum Gipfel mit gehauenen Steine

bedeckt, sowohl zum Zierat als um ihn mehr unzugänglich für Angreifende zu machen. Auf diesem Felsen stand oben die Akropolis, was schon an sich selbst »turmartig« war. Schwerlich aber möchte sie noch vier Türme an den Ecken mit 50 und 70 Fuss Höhe gehabt, und »breite, offene Plätze für Lager« in sich gefasst haben. Titus, als er die Antonia belagerte, machte vermittelst seiner Maschinen eine Bresche in die Mauer. Aber der Eifer seiner Truppen wurde durch den Anblick einer anderen Mauer gedämpft, welche die Juden inwendig aufgebaut hatten (Bell. Jud. VI, I, 3—4). Nicht einer von allen diesen Umständen ist auf die Akropolis auf dem Felsen anwendbar. Und ferner, als das römische Heer nach sieben Tagen Arbeit die Akropolis bis auf den Grund zerstört und so einen breiten Zugang gegen den Tempel gebildet hatte, steht Titus noch immer auf der Antonia, um von dort den Angriff zu übersehen und die ferneren Anstrengungen zu leiten (Bell. Jud. VI, II, 1: VI, II, 7; VI, IV, 4—5)."

„Alles dies setzt notwendig einen Unterschied zwischen der ganzen Festung Antonia und ihrer eigentlichen Akropolis voraus. Die letztere war an der Nordwest-Ecke (des Heiligtums. D. V.), und es scheint, als müsse ein beträchtlicher Zwischenraum zwischen derselben und der nördlichen Mauer oder nördlichen Säulenhalle der eigentlichen Tempel-Area gewesen sein. Die Römer, wie wir gesehen haben, schleiften die Akropolis, um dadurch mehr Raum zu gewinnen für die Errichtung ihrer Wälle gegen den Tempel, — während, wenn der Felsen der Festung unmittelbar an die Tempelmauer angestossen hätte, er selbst den besten Wall gebildet haben würde. Ferner, als die Römer die Akropolis bei Nacht überrumpelt hatten, fielen viele der Juden, die nach dem Tempel flüchteten, in eine Mine, die von dem Tyrannen Johannes gegraben war. Die Römer stürzten ebenfalls vor, und bemühten sich, in die Tempel-Area einzudringen, wurden aber nach mehreren Stunden heftigen Kampfes zurückgeworfen. Diesem Kampfe sah Titus von der Akropolis aus zu."

„Die Art, wie diese Akropolis Antonia mit den nördlichen und westlichen Teilen des Tempels verbunden war, wird nicht sehr deutlich beschrieben. Indem Josephus von dem fehlgeschlagenen Versuch des Florus spricht, durch die Antonia in den Besitz des Tempels zu gelangen, erzählt er (Bell. Jud. II, XV, 5—6), dass die Juden »herbeikamen und selbst die Säulenhallen niederbrachen, welche den Tempel mit der Antonia ver-

banden, und dass Floru, als er hörte, dass die Säulenhallen niedergebrochen seien, seinen Versuch aufgab. Nun ist es aber schwer, zu sehen, wie die blosse Zerstörung einer Säulenhalle, die zur eigentlichen Tempel-Area gehörte, diese letztere weniger zugänglich von der Antonia aus machen konnte, und es scheint notwendigerweise daraus zu folgen, dass die abgebrochene Säulenhalle auf der Nordseite der eigentlichen Tempelmauer gewesen sein — und diese auf irgend eine Weise mit der Akropolis in Verbindung gebracht haben müsse. Die Antonia hatte, wir wissen, ihre eigenen Höfe mit Säulenhallen *(περίστοα)*, und einige von diesen waren vermutlich mit den Portikos des Tempels in Zusammenhang. Dass dieses die richtige Ansicht ist, geht auch aus der Beziehung hervor, welche Agrippa später auf dieses Niederreissen nahm, als ob er die Insurgenten tadelte und (Bell. Jud. II, XVI, 5) sprach: „Ihr bezahltet dem Kaiser keinen Tribut und brachet die Säulenhallen der Antonia ab *(καὶ τὰς στοὰς ἀπεκόψατε τῆς Ἀντωνίας)*." — Es ist ferner nicht minder schwer zu sehen, wie selbst die Wegräumung einer solchen Säulenhalle den Tempel von der Antonia uns weniger angreifbar machen konnte, ausser wenn wir annehmen, dass er nach Weise einer Galerie gebaut war, die von der Akropolis auf dem Felsen nach dem oberen Teile der Tempelmauer führte, und so auf Stufen in die Säulenhallen des eigentlichen Tempels hinunter. Das Abbrechen einer Galerie würde allerdings ein sehr begreifliches Verteidigungsmittel gegen einen Feind in der Akropolis sein."

„Mit einer solchen oder ähnlichen Ansicht scheinen auch verschiedene mit der Belagerung des Titus verbundene Umstände übereinzustimmen. Nachdem die Römer die Antonia erobert, und in ihrem Versuch, nach der Tempel-Area vorzudringen, zurückgeworfen waren, steckten die Juden selbst »die Verbindung der nördlichen und westlichen Säulenhallen mit der Antonia in Brand, und brachen dann uugefähr zwanzig (jüd.) Ellen (dieser Säulenhallen) ab, und so fingen sie selbst mit eigenen Händen an, die heiligen Räume zn verbrennen." — Zwei Tage später setzten die Römer die anstossende Säulenhalle in Brand, und nachdem das Feuer fünfzehn (jüd.) Ellen weit vorgedrungen, brachen die Juden »das Dach ab, so alles zerstörend, was sie mit der Antonia in Verbindung setzte«. — Dass die so zerstörten Hallen nicht innerhalb der eigentlichen Tempel-Area,

aber wahrscheinlich auch eine Art von Galerie waren, geht ferner aus der Tatsache hervor, dass nachher, als die Juden das nördliche Ende der westlichen Halle der Tempel-Area mit Brennmaterialien gefüllt hatten und dann taten, als ob sie fliehen wollten, die Römer von Antonia aus ihnen auf dem Fusse folgten, und diese Halle mit Leitern erstiegen, wo, da die Brennstoffe jetzt angezündet wurden, sie sich bald von Flammen umgeben sahen, und die welche ihnen entkamen, teils in die Stadt hinuntersprangen, teils in die Tempel-Area unter die Juden, teils in die Area der Antonia unter ihre eigenen Gefährten."

„IV. Aus allen diesen verschiedenen Rücksichten ist der wenigstens nicht vorzeitige Schluss zu ziehen, den ich in meinem »Palästina« (II, S. 73) nur vermutungsweise aufgestellt habe, dass die Festung Antonia wahrscheinlich den ganzen nördlichen Teil der jetzigen Haram-Area eingenommen habe, d. h. den Raum im Norden des eigentlichen Tempel-Quadrats, an Ausdehnung ungefähr 600 Fuss (engl.) von Süd nach Nord und ungefähr 925 Fuss von West nach Ost, und dass die Akropolis auf einem Felsvorsprunge lag, der sich von Bezetha in die besagte Area hineinstreckte, und von dem genannten Hügel durch einen tiefen Graben getrennt war, ein Felsen, der seitdem weggebrochen ist (Woher unser Autor das weiss, verrät er uns leider nicht. Der in Rede stehende Felsen ist selbstverständlich heut noch vorhanden, und seitdem vielfach untersucht, vermessen und beschrieben worden. Er ragt genau 50 jüd. Ellen = 15 m, wie Josephus angibt, über die Tempel-Area empor und trägt eine mittelalterliche türkische Kaserne. D. V.). — So Robinson.

* * *

Andere lassen den Umfang der Antonia sowohl im Norden als im Westen weit über den eigentlichen Burgfelsen hinausgreifen. Schon der erste mittelalterliche Autor, der die Wohnung des Pilatus dahin verlegt, Theodoricus (Tobler, Theodorici Libellus, Paris 1865, pag. 10), weist darauf hin, dass die Ruinen, die von ihm für Überbleibsel der Antonia gehalten wurden, neben der französischen St. Anna-Kirche und der »piscina probatica«, die etwas westlich davon sich befindet, also nördlich ausserhalb des eigentlichen Burgfelsens lagen, und die

Tempelburg Antonia demgemäss im Norden bedeutend über den Raum der heutigen alten Kaserne oder des alten türkischen Regierungsgebäudes hinaus sich erstreckt hat. Dieselbe Auffassung vertraten neben zahlreichen mittelalterlichen auch verschiedene neuere Autoren, von welchen ich der Kürze wegen nur zwei, den Engländer Georges Williams und den Deutsch-Franzosen P. Barnabé (Meistermann) d'Alsace zum Worte kommen lassen will. Unser englischer Autor sagt in seiner »The holy City« (London, 2. Aufl., 1849, p. 409): „Ich stelle mir vor, dass die Antonia sich im Osten so weit erstreckte als das gegenwärtige Regierungsgebäude (oder die türkische Kaserne) . . . . . während sie gegen Norden über die heutige »via dolorosa« hinausgriff, den »Ecce-Homo-Bogen« und die Geisselungskapelle in sich schloss, und vielleicht bis an das Haus des Herodes reichte. Dabei bemerke ich, dass ich diese traditionellen Ortslagen in den Umfang der Burg eingeschlossen habe, ohne es zu beabsichtigen, indem ich lediglich den Bericht des Josephus berücksichtigte."

Der Deutsch-Franzose P. Barnabé d'Alsace O. F. M. hat in seiner Schrift »Le prétoire de Pilate et la forteresse Antonia« (Paris, 1902) dieser unzweifelhaft richtigen Auffassung eine auf die Ergebnisse der hier in Betracht zu ziehenden neueren Terrainforschung gegründete schärfere Fassung gegeben und damit der Wissenschaft jedenfalls einen guten Dienst geleistet. Schade, dass es seinen Ordensinteressen widersprach, den Umfang der Burg auch nach Westen, gegen das Stadttal hin, wie es geboten war, weiter auszudehnen. Barnabé (a. a. O. g. 5 ff.) schreibt, indem ich von seinem französischen Texte, den ich in meinem »Prätorium des Pilatus usw.« (E. Haberland-Leipzig, 1903, im Anhange S. 169—173) beibringe, hier nur die deutsche Übersetzung gebe, wie folgt: „Die Nachgrabungen, welche die berühmten englischen Forscher Wilson und Warren bewerkstelligt haben, so wie die scharfsinnigen Beobachtungen und Entdeckungen, welche Dr. Schick und andere Ingenieure gemacht haben, gestatten uns, die Bodengestaltung des Terrains, auf welchem Herodes die Burg Antonia errichtet hat, mit Leichtigkeit zu rekonstruieren."

„Die Umfassungsmauer des Tempels bildete ursprünglich ein unregelmässiges Viereck. Der Berg Moriah erhob sich im Norden der Plattform (auf der das Tempelgebäude mit den

heiligen Höfen sich befand. D. V.) staffelförmig, um nach einer leichten Einsattelung mit dem Berge Bezetha zu verschmelzen. Der Kamm, der an der Nordwest-Ecke der Umfassungsmauer auslief, bot also einen bequemen Zugang zum Heiligtume, wie

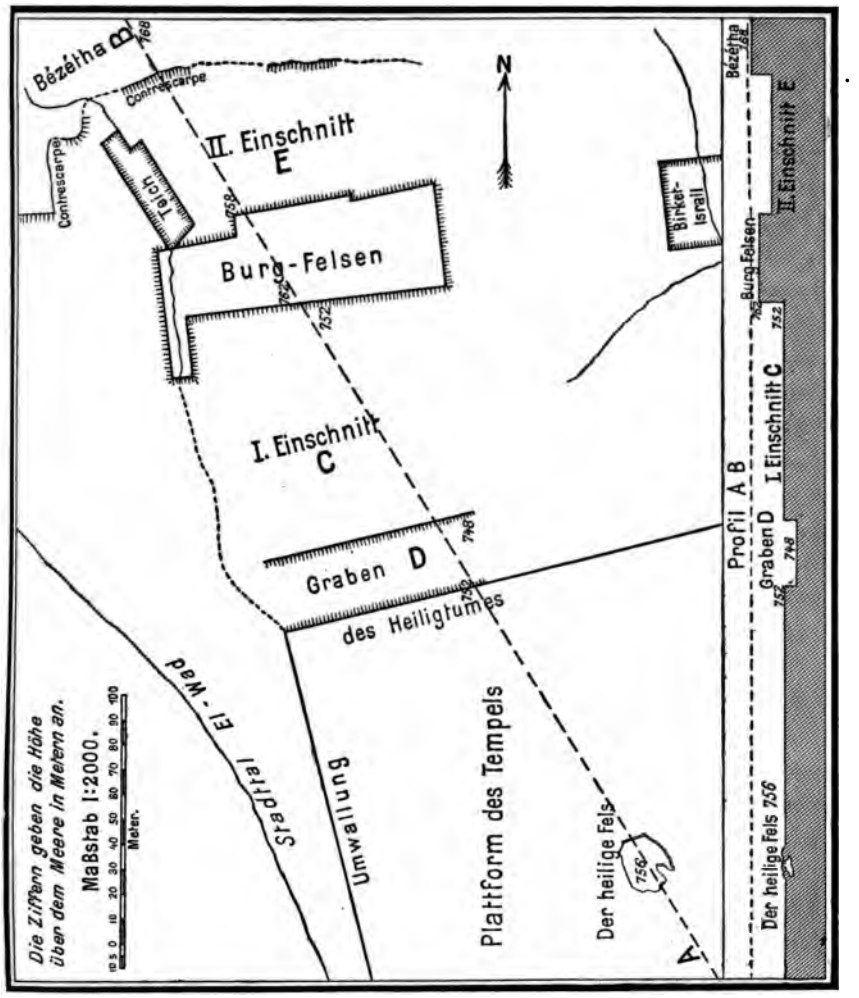


Fig. II. Das Terrain im Nordwesten des Tempels vor dem Umbau der Tempelburg Baris-Antonia durch Herodes d. Gr.

dies die beigefügte, nach den Publikationen der englischen Ingenieure Wilson und Warren gefertigte Planzeichnung anzeigt."

„Im Norden der alten Umfassungsmauer besteht ein breiter in der Richtung von Osten und Westen in den Felsen ge-

hauener Einschnitt *C* (Vgl. Tafel: Das Terrain im Nordwesten des Tempels vor dem Umbau der Tempelburg Baris durch Herodes d. Gr.). Auf dem Grunde dieses Einschnittes stellten die englischen Ingenieure ferner das Vorhandensein eines ungefähr 10 m breiten Grabens *D* fest. Nachdem sie dort senkrechte Graben bis zu einer Tiefe von 4 m hinabgeführt, ohne den Grund zu finden, hörten sie auf, weiter zu graben, weil der Boden zu wässerig war. Dieser Graben konnte in dem breiten Einschnitte nur dazu hergestellt worden sein, um die Annäherung an eine Verteidigungsmauer zu verhindern, die im Norden des Heiligtums aufgeführt worden war, und die zugleich als Umfassungswall diente. Flavius Josephus spricht ohne Zweifel von dieser Mauer und von diesem Graben, wenn er (Bell. Jud. V, V, 1) sagt: „In den späteren Zeiten (unter des Herodes Regierung) wurde der Gipfel des Hügels, da das Volk immer mehr Boden auffüllte, durch Ausgleichung breiter gemacht. Dann durchbrach man die Mauer auf der Nordseite und nahm soviel Raum hinzu, wie die spätere Umfassungsmauer des ganzen Tempelbezirkes einschloss.“ — Diese Mauer und dieser Graben gehörten unzweifelhaft zu dem Bau, welchen Simon (laut 1. Makk. XIII, 53) unternommen hatte, »um das Heiligtum, das nahe bei der Burg war, zu befestigen«.

„Da man meinte, dass die Verbindung zwischen der Bezethahöhe und dem Berge Moriah durch diesen breiten Einschnitt *(C)* nicht genügend zum Schutze des Tempels gegen jeden feindlichen Überfall (von der Baris aus. D. V.) unterbunden sei, so fuhr man fort den Berg gegen Norden hin noch eine grosse Strecke weit (Abschnitt *E* der Planzeichnung) abzutragen, und man liess nun den Felsstock stehen, welcher die Burg Baris trug. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Felsen, auf welchem heute (an der Stelle der Baris) die türkische Kaserne steht, auf allen vier Seiten senkrecht niedergehauen und bildet eine trapezoidförmige Bank, die 110 m (nach Schick 114 m. D. V.) lang und im Durchschnitt 40 m (nach Schick 36—42,50 m. D. V.) breit ist. Auf der Westseite bildet sie eine Schmiege, deren von Norden nach Süden gerichteter Schenkel nur 9 m breit ist. Auf der dem Tempel zugekehrten Seite erreicht die steil niedergehauene Wand dieses gewaltigen Felsblockes eine Höhe von 10 m (nach Schick 15 m. D. V.), während auf der Nordseite der senkrechte Abhieb kaum

mehr als 5 m hat. Dieser Höhenunterschied ist leicht zu erklären: denn von der einen Seite steigt die Berglehne nach Norden hin leicht an, von der andern Seite aber senkt sich die Oberfläche der Felsbank oberhalb des Platzes in derselben Richtung, woraus man schliessen darf, dass ursprünglich an dieser Stelle eine leichte Einsattelung vorhanden war."

„Die äussersten Grenzen des Einschnittes sind an mehreren Stellen wieder aufgefunden worden. Bei dem Bau des Klosters der Sionsschwestern mit der Ecce-Homo-Kirche entdeckte Mauss, der Baumeister der französischen Regierung, die Contreescarpe (Gegenböschung) oder den Einschnitt der Bezethahöhe an dem äussersten Ende des Gässchens, das zu dem sog. »Hause des Herodes« aufsteigt, links 70 m nördlich vom Baris-Felsen. Dieser Einschnitt setzt sich nach Osten hin fort. In dem rechts an dem Ende des Gässchens gelegenen Hause befindet sich eine 5 m lange und ebenso tiefe Cisterne. Drei Seiten derselben bestehen aus Mauerwerk, während die vierte, die Nordwand, von oben bis unten durch den Naturfelsen gebildet wird. Auf der Westseite macht die Contreescarpe (Gegenböschung) einen Ellenbogen, um gewissermassen den Barisfelsen in parallelen Linien zu umkreisen, und in der Ecce-Homo-Kirche sieht man den Felsen 4 m hoch niedergehauen. Dieser Einschnitt hat in Wirklichkeit 5—6 m Höhe über dem Felsboden, der sich unter der Kirche hinzieht, während im Norden der Niveauunterschied ungefähr 9 m erreicht. Auch 16 m südlich von der »Deir-el-Adas« genannten Kuppelkirche hat man diesen Einschnitt noch ermittelt, aber nur in einer geringen Höhe, ohne Zweifel wegen der Abschüssigkeit des Berges, der nach Norden hin rasch aufsteigt."

„Als man den Boden zum Zweck der Fundamentierung des Zionschwesterklosters aushob, entdeckte Ermette Pierrotti einen Tunnel, der sich schräg in der Richtung von Nordwest nach Südost hinzog. Der italienische Architekt beeilte sich, zu veröffentlichen, dass er den »Stratonsturm« genannten unterirdischen Gang wieder aufgefunden, in dem Antigonus, als er sich von dem Hause, das heute das »Haus des Herodes« (Antipas) heisst, in die Burg Baris sich begab, um seinen Bruder Aristobul zu besuchen, ermordet wurde (Vgl. Ermette Pierrotti, Jerusalem explored. London 1865, tom. I, p. 141. — Wilson und Warren, The Recovery of Jerusalem, London 1871, p. 198—203.

— Konrad Schick, Der Tempel in Jerusalem, Berlin 1898, p. 322—325). Allein bald konnten Clermont-Ganneau und Warren feststellen, das Pierrottis Tunnel nichts anderes als der Arm eines grossen in den Felsen gehauenen Doppelteiches ist, dessen Abteilungen beide mit einem grossen Gewölbe überdacht sind. Das Bassin bildet ein unregelmässiges Parallelogramm von ungefähr 50 m Länge von Nord nach Süd, und 16 m Breite mit einer Tiefe von 11 m im Norden und 18 m im Süden unter dem Niveau des heutigen Bodens. Ein Kanal führte von Norden her das Wasser herbei. Da die Sohle des Bassins im Süden beträchtlich (7 m) tiefer ist als im Norden, so befand sich die grösste Wassermenge immer am Fusse des Barisfelsens, unter dessen Nordwest-Ecke der Teich leicht eingreift. Die Höhe des Wasserstandes war durch eine Art Damm geregelt und der Überschuss lief durch einen Kanal, der gleichfalls in den Naturfelsen gehauen ist, in einen zweiten gegen Süden gelegenen Teich ab (der tatsächlich nicht vorhanden ist, sich aber wohl mit einem der Wasserbehälter auf dem nördlichen Teile des Tempelplatzes sich decken dürfte. D. V.).“

„Die Nützlichkeit dieses Teiches in dem Terraineinschnitte ist nicht zu bestreiten, denn er vermochte der Garnison, selbst in Belagerungsfällen, reichliches Wasser zu liefern. Obwohl die Wasserleitung im Norden heutzutage zerstört ist, so geht doch das Wasser in diesem Teiche nie aus (Vgl. den III. Teil dieses Werkes S. 90—95, wo ich diesen »Doppelteich« als den II. Chron. (Paralip.) XXXIII, 14 genannten »Gihon im Tal« und den »Struthionteich« des Josephus (Bell. Jud. V, XI, 4) nachweise).“

Und weiter unten:

„Die meisten Gelehrten, die sich mit der Topographie des alten Jerusalem beschäftigten, waren überzeugt, dass zwischen der türkischen Kaserne und der Umfriedigung der (modernen) Geisselungskapelle unter dem Schutte ein breiter und tiefer Graben vorhanden ist, wovon bei Josephus die Rede zu sein scheint. Nun haben aber vor 37 Jahren (1865) die Baumeister, welche das Kloster der Zionsschwestern gebaut haben, ermittelt, dass der Ecce-Homo-Bogen auf einer Felsfläche ruht. Noch mehr, 50 cm vor dem nördlichen Flügel dieses Bogens und zum Teil vor dem Mittelbogen stellten sie auf der Westseite eine Krypta oder unterirdische Kapelle von ungefähr 4 m Höhe

her. Dieser Raum ist 2 m tief unter dem Niveau des alten Felsbodens, auf welchem der Bogen ruht, in den lebendigen Naturfelsen eingehauen. Die andern 2 m bilden den Niveauunterschied, der zwischen dem Fussboden des Ecce-Homo-Bogens und dem Boden des über der Krypta befindlichen Chores vorhanden ist."

„Östlich von dem (Doppel-) Teiche, innerhalb der Umfriedigung, welche die (moderne) Geisselungskirche (der Franziskaner) einschliesst, ist der Felsen heute überall unter freiem Himmel sichtbar. Die ganze enge Strasse entlang, welche diese Umfriedigung von der türkischen Kaserne trennt, ist nicht die geringste Spur von einer Grabenanlage entdeckt worden."

„Als Warren den gewaltigen 110 m langen, 38 m breiten und 24 m tiefen Birket Israîl genannten Teich erforschte, entdeckte er einen überwölbten und mit Häusern überbauten Graben, der in westlicher Richtung nach der türkischen Kaserne lief. Da dieser Graben voll Schutt ist, so hat er in demselben nicht weit vordringen können. Er hoffte ihn jedoch vermittels Nachgrabungen in der Strasse, die den Ort der Geisselung von der Kaserne trennt, wieder zu finden, und in dieser Absicht grub er dort, wo der tunnelartige Zugang des Tores Bab-el-Atem auf die Strasse Bab-Sitti-Marjam ausmündet, das ist vor dem »Mesjîd-el-Madjiahidne« genannten antiken Turme einen senkrechten Schacht, — aber anstatt eines Grabens fand er unter der Gassen-Auffüllung den lebendigen Felsen, wie er es (The Recovery of Jerusalem, p. 195) selbst erzählt."

„Nach einer andern Forschung in dem Teiche (Israîl) neben dem Baris-Felsen, und zwar hauptsächlich in dem hohen und engen Kanale, der das Wasser nach Süden hin abführt, veröffentlichte Warren (in dem Palest. Explov. F. Quaterly Statement, Septembre 1870, p. 372 in einem Briefe vom 28. Oktober 1867) nachstehende Angaben: „Es ist augenfällig, dass nie ein durch das Bett dieses Kanals gezogener Graben die Stadt durchquerte. Folglich ist die Theorie eines Einschnittes zwischen dem Birket Israîl und der Talstrecke (El-Wad) unhaltbar, wenn man nicht etwa annimmt, dass er mehr nördlich in der Richtung (dieses Souterrains) von Nordwest nach Südost (der sog. Doppelteich ist gemeint. D. V.) scheint unverträglich mit einem solchen Arrangement." — Die jüngsten Nachgrabungen östlich von dem (Doppel-) Teiche beweisen, dass der berühmte Forscher

recht hatte, es zu bezweifeln, dass es mehr nördlich einen Graben geben könne."

„Damit ist geziemend nachgewiesen, dass von dem Tyropöon-Tale (das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.) bis zu dem Tore Bab-el-Atem die Strasse nicht auf einem ausgefüllten Graben, sondern auf Felsboden hergestellt ist. Wer also die Burg Antonia mit der Nordgrenze des Baris-Felsens unter dem Vorwande, dass dort der Festungsgraben sich befand, nördlich abgeschlossen sein lassen will, befindet sich offenbar im Irrtum."

Und a. a. O. weiter unten (p. 28) sagt Barnabé: „Versuchen wir jetzt die äussersten Grenzen dieser Citadelle wieder aufzufinden. Nach dem jüdischen Geschichtsschreiber war die Antonia von dem Berge Bezetha durch einen »breiten und tiefen Graben« getrennt, der ihre Fundamente dem Feinde unzugänglich machte. Der im Birket Israîl wieder aufgefundene Graben ist wahrscheinlich das Ende dessen, von dem der Geschichtsschreiber spricht. Sechzig Meter nordwestlich vom Birket Israîl erhebt sich ein dicker Turm, der unten mehrere Schichten schöner Buckelquadern besitzt, und den De Saulcy (Voyage autour de la mer Morte, tom. II, p. 371) und andere Archäologen in die Zeit des Herodes zurückdatieren."

„Dieser Turm muss zur Citadelle des Herodes gehört haben, dessen östliches Tor er, meiner Meinung nach, zugleich mit dem Schaftore beschützte, das sich hier nach dem Tempel hin öffnete. Jedenfalls hätte Warren, wenn er den Sondierungsschacht östlich von diesem Turme, anstatt südlich ausgeworfen hätte, mehr Aussicht gehabt, die Fortsetzung des Birket-Israîl-Grabens zu finden."

„Wenn man gegen Westen weiterschreitet, wird die Abgrenzung der Antonia sicherer. Stellt man die Nord- und Westmauer der Festung auf die künstlich hergestellte Ebene (im Norden des Baris-Felsens) in einem Abstande von ungefähr 15 m von der Contreescarpe, so wird der Bericht des Josephus sehr verständlich. Man erhält so eine vierseitige Citadelle, die viel geräumiger ist als der Baris-Turm, und die von einer Art breiten und tiefen Graben geschützt ist. Der Graben wird auf der einen Seite durch den Einschnitt in den (Bezetha-) Hügel und auf der andern Seite durch die Mauer gebildet, die von der Sohle des Einschnittes aus sich erhebt, was die Höhe erklärt, die ihr der Geschichtsschreiber gibt. Die viereckige

Form und die Ausdehnung der Wälle rechtfertigen ihrerseits die Anwesenheit von vier Türmen."

Einen andern Anhaltspunkt für die Bestimmung der alten Tempelburg Antonia glaubt Barnabé in der Ausdehnung des alten Steinpflasters, das man an verschiedenen Stellen in der Nähe des Baris-Felsens aufgedeckt hat, finden zu sollen, weshalb er (a. a. O. p. 29) schreibt: „Beim Bau des Klosters der Zionsschwestern haben die Baumeister in der Tiefe von 1—2 m unter dem Niveau der Strasse ein schönes Pflaster blossgelegt, das von grossen, sehr harten Steinen hergestellt ist, deren Stärke zwischen 35 und 45 cm abwechselt. Dann haben die Minoriten (Franziskaner) innerhalb der Umfriedigung des Geisselungsgrundstückes die Fortsetzung dieses Pflasters wieder aufgefunden, als sie den Schutt einer kleinen alten Kirche wegschafften, die ohne ein anderes Fundament auf dieses monumentale Pflaster gestellt ist. Als im Jahre 1870 die Stadtbehörde den hier (unter dem Kloster der Zionsschwestern) gefundenen überwölbten (Doppel-) Teich reinigen liess, stellte man fest, dass dieses Pflaster unterhalb der Strasse sich bis an den Baris-Felsen erstreckte. Ferner sind die vor und hinter dem Ecce-Homo-Bogen gefundenen Steinplatten mit schrägen Rillen versehen. Unter dem Bogen selbst sind keine Platten gefunden worden, sondern da der Boden aus sehr festem kreidigem Kalkstein besteht, so hat man sich begnügt, Rillen im Boden selbst anzubringen. Man weiss, dass die Römer gewöhnt waren, Rillen auf den Pflastersteinen oder auf dem Naturfelsen, die den Weg bildeten, auf dem Pferde zu gehen hatten, anzubringen, um zu verhindern, dass sie ausglitten. Die Apostelgeschichte (XXI, 34, 37 und XXII, 24) lehrt uns, dass in den Nebengebäuden der Antoniaburg eine Abteilung Reiterei untergebracht war. Auf einigen Pflastersteinen sind geometrische Figuren roh eingeritzt, ähnlich dem Margelle- oder Mühle-Spiel, welche wie Figuren dieser Art, die man zu Rom in den Ruinen des Forums aufgefunden hat, beweisen, dass bei den Römern solche Spiele im Schwange waren. Sie dienten ohne Zweifel dazu, den Wachtposten, die in der Citadelle aufgestellt waren, in ihrer müssigen Zeit oder in den Wachtstunden eine Beschäftigung zu bieten."

„Diese Pflasterung, und Einzelheiten, die sich auf seine Ausdehnung beziehen, sind von dem höchsten Interesse. Auf der Westseite ist die Grenzlinie von Norden nach Süden in

einem Abstande von annähernd 21 m von der Contreescarpe scharf gezogen. Bei dem Punkte *A* des beigefügten Planes wendet sich die Pflasterlinie wieder gen Westen — und senkt sich, von dem Nordende des Ecce-Homo-Bogen auslaufend und den niedergehauenen Felsen an der Ecke bei *B* streifend, in das Tyropöontal (das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.). Es ist kein Zweifel möglich: hier befand sich eine gepflasterte Strasse, die ebenso breit als der Ecce-Homo-Bogen in das Tal hinabstieg, und wahrscheinlich an der Westmauer des Tempels, bei dem ersten von den vier Toren auslief, von denen Josephus (Antiquit. Jud. XV, XI, 5) erzählt. Reste dieses Pflasters wurden bei dem Bau der neuen Kirche und des kleinen Klosters »Notre Dame du Spasme« blossgelegt.“ . . . . . „Der ungefähr 21 m breite plattenfreie Raum längs der Contreescarpe (die durch den senkrecht niedergehauenen Felsen des Bezetha-Hügels gebildet wird. D. V.) weiset uns den für den Graben und die Umfassungsmauer der Citadelle reservierten Platz nach.“

* * *

So dankenswert die vorstehenden Ausführungen des Deutsch-Franzosen P. Barnabé (Meistermann) d'Alsace auch sein mögen, so vermögen wir demselben doch nur teilweise beizupflichten. Wir stimmen ihm bei, wenn er in Übereinstimmung mit der mittelalterlichen Forschung (Theodoricus 1172) die Burg Baris-Antonia nordwärts bis gegenüber der im Bezetha-Felsen heute noch nachweisbaren äusseren Gegenböschung des Burggrabens sich ausdehnen lässt. Wir stimmen ihm bei, wenn er die Annahme bekämpft, dass die Strasse Bab-Sitti-Marjam der Linie eines alten Wallgrabens folge, welcher vom Birket Israîl westwärts nach dem Stadttale El-Wad gelaufen sei. Wir müssen ihm jedoch widersprechen, wenn er in der zwischen dem Tempelplateau und dem Antonia-Felsen nachweisbaren Einsenkung des Terrains einen Beweis dafür zu erblicken glaubt, dass der Antonia-Felsen nicht immer zum Heiligtume, beziehungsweise zu dessen nördlicher Schutzwehr gehört habe, sondern erst später, nachdem der in der obengenannten Terrain-Einsenkung entdeckte angebliche »Graben« als ein ungenügender Schutz des Heiligtums sich erwiesen hatte, und mit einer Burg gekrönt und in den Rahmen der nördlichen Tempel-Umfriedigung gezogen worden sei. Die Terraingestaltung des Tempelberges

ist nämlich eine derartige, dass es von Anfang der Bebauung desselben an geboten erscheinen musste, den das Heiligtum im Norden, wenn in Feindes Hand, drohend wenn aber im Bunde mit dem Heiligtume befindlich, schirmend aufragenden hohen Felskegel in den Bereich der schützenden Umfriedigung des Heiligtums zu ziehen. Der Graben in der Einsattelung zwischen Baris und Tempel kann daher nur in der Zeit nach dem Exil hergestellt worden sein, wo die Juden die Erlaubnis erhalten hatten, den Tempel wieder aufzubauen, jedoch nicht zugleich die Königsburg, welche das Heiligtum früher auf der Nordseite beschützt hatte. Ich möchte ihn daher entweder der Bautätigkeit des Nehemias, oder derjenigen des Judas Makkabäus zuschreiben, von welchem das I. Makkabäerbuch (IV, 60) berichtet: „Und sie befestigten zu derselben Zeit den Berg Zion ringsum mit hohen Mauern und festen Türmen, damit nicht die Heiden wiederkämen, und ihn verunehrten, wie sie zuvor getan."

Die 125 m messende Entfernung des Antoniaburgfelsens von der nördlichen Umfassungsmauer des inneren Heiligtums, bis etwa am Nordrande des heut noch ca. 2 m über die moderne Haram-Area sich erhebenden zentralen Hochplateaus, welches die Stelle des alten Heiligtums mit vieler Sicherheit einnimmt, sich befunden haben mag, macht es jedoch begreiflich, dass das Heiligtum und die Königsburg Baris auf dem Antoniaburgfelsen trotz ihrer Nachbarschaft eine gewisse Unabhängigkeit voneinander zu bewahren imstande waren, so wie auch das Heiligtum durch eine eigene, starke, mit Wallgraben und Türmen bewehrte Umfassungsmauer an seiner Nordseite gegen jeden Angriff geschützt war. Die Geschichte berichtet uns daher verschiedene Beispiele, wo die Königsburg Baris und das Heiligtum, im Besitz feindlicher Parteien, sich bekämpfen, anstatt sich gegenseitig zu schützen. So geschah es im Jahre 63 v. Chr., als Hyrkanus und Aristobulus miteinander um die Königswürde stritten, dass bei dem Anmarsch der Römer die Anhänger des Hyrkanus dem Pompejus die Stadt und die Königsburg Baris ausliefern, während die Partei des Aristobul das Heiligtum besetzt und hier eine dreimonatliche Belagerung gegen die von Norden her angreifenden Römer aushält, bis die Römer endlich nach Aufführung eines Belagerungsdammes das Heiligtum erstürmen, worüber Flavius Josephus (Antiquit.

Jud. XIV, IV, 1—4 und Bell. Jud. I, VII, 1—5) ausführlich berichtet.

Als nämlich Hyrkanus durch seinen Bruder Aristobulus vom Throne verdrängt worden war, überredete ihn sein Freund, der Idumäer Antipater, der Vater Herodes des Grossen, zur Flucht nach Petra, wo Aretas, der König der Nabatäer, regierte. Dort angekommen, wusste Antipater den letzteren zu einem Feldzuge gegen Aristobul zu bewegen. Fünfzig tausend Araber machten sich infolgedessen auf und schlugen das Heer des Aristobul in die Flucht. „Da nun," so erzählt Flavius Josephus (Ant. Jud. XIV, II, 1), „nach diesem Siege viele zu Hyrkan übergingen, und Aristobul sich verlassen sah, floh er nach Jerusalem. Nun kam Aretas mit seinem ganzen Heere und belagerte denselben im »Heiligtume«. Das Volk aber schloss sich an Hyrkan an, so dass bloss die Priester bei Aristobul aushielten." Während die Araber nun mit den Juden im Verein die Belagerung des Heiligtums betrieben, erschien der römische Legat Scaurus, entschied sich für Aristobul und zwang den Aretas zum Rückzuge. Hyrkan und Antipater wandten sich nun an Pompejus, der eben in Damaskus eingetroffen war. Da dessen bereits mit Aristobul gepflogenen Unterhandlungen zu keinem Ziele führten, so rückte das römische Heer gen Jerusalem vor. — „Nun änderte er," so berichtet Flavius Josephus (Ant. Jud. XIV, IV, 1 ff.), „seinen Sinn, begab sich zu Pompejus nach Jericho und versprach ihm Geld und die Übergabe von Jerusalem, wenn er dem Kriege ein Ende machen und den Streit friedlich beilegen wolle. Da jedoch Aristobul nicht in der Lage war sein Versprechen zu halten, weil sein Anhang damit sich nicht einverstanden erklärte, so liess Pompejus den Aristobul gefangen halten und zog selbst gegen die Stadt, die überall sehr fest und nur an der Nordseite weniger gesichert war *(τὰ μὲν ἄλλα πάντα οὖσαν ὀχυρὰν, μόνῳ δὲ τῷ βορείῳ μέρει φαύλως ἔχουσαν)*. Sie war nämlich von einer breiten tiefen Schlucht umgeben, welche sich rings um das durch eine steinerne Mauer sehr befestigte Heiligtum herumzog *(Περιέρχεται γὰρ αὐτὴν φάραγξ εὐρεῖά τε καὶ βαθεῖα, ἐντὸς ἀπολαμβάνουσα τὸ ἱερὸν, λιθίνῳ περιβόλῳ καρτερῶς πάνυ τετειχισμένον)*. — 2. In der Stadt aber war man über das, was zu tun sei, geteilter Meinung. Die einen wollten, man solle die Stadt dem Pompejus übergeben, die Anhänger des Aristobul aber ver-

langten, man solle die Tore schliessen und sich zum Kriege rüsten, weil Aristobul gefangen gehalten werde. Die letzteren besetzten auch alsbald das Heiligtum *(τὸ ἱερόν)* und zerstörten die Brücke, welche dasselbe mit der Stadt verband und bereiteten sich auf eine Belagerung vor. Die anderen aber liessen das Heer und übergaben dem Pompejus die Stadt und die Königsburg Baris *(τήν τε πόλιν καὶ τὰ βασίλεια)*. Dieser sandte nun den Piso, seinen Unterfeldherrn, mit einem Heere und liess die Stadt und die Königsburg (Baris) besetzen, die in der Nähe des Heiligtums gelegenen Häuser aber so wie dessen ganze Umgebung befestigen. Dann forderte er die Eingeschlossenen auf, sich zu ergeben, und als diese ihn abschläglich beschieden, liess er das Heiligtum ringsum mit einem Belagerungswalle umgeben, wobei Hyrkanus ihm hilfreiche Hand leistete. Das Lager des Pompejus aber befand sich ausserhalb im Norden des Heiligtums, wo dasselbe angreifbar war. *(Πομπήϊος δὲ ἔσωθεν στρατοπεδεύεται, κατὰ τὸ βόρειον τοῦ ἱεροῦ μέρος, ὅθεν ἦν ἐπίμαχον)*. Hier erhoben sich hohe Türme und ein Graben stellte sich hier dar, dessen Tiefe an beiden Enden in die Talschluchten auslief: denn auch die Stadtseite war abfällig und die Brücke auf der Seite, welche Pompejus besetzt hatte, abgebrochen. Der Angriffsdamm aber erhielt täglich, wenn auch mit Mühe, immermehr Höhe, indem die Römer die Bäume ringsum fällten (um den Graben damit zu füllen). Als das Werk dann beendet und der Graben, der überaus tief war, notdürftig ausgefüllt worden, liess er Belagerungsgerät und Wurfmaschinen aus Tyrus herbeischaffen und überschüttete das Heiligtum unablässig mit Geschossen, bis dasselbe im dritten Monate der Belagerung an einem Fasttage, in der 179. Olympiade, unter dem Konsulate des Cajus Antonius und des Marcus Tullius Cicero erobert wurde."

Und in seinem Parallelberichte (Bell. Jud. I, VII, 2) erzählt Josephus: „Pompejus füllte den Graben und die ganze Talschlucht auf der Nordseite des Heiligtums aus, indem die Soldaten das Material dazu herbeitrugen. Diese Auffüllung war aber ein schwieriges Werk wegen ihrer unendlichen Tiefe sowohl, als auch deshalb, weil die Juden von der Höhe des Heiligtums herab sie auf jede Weise davon abzuhalten suchten..... Als aber die Schlucht ausgefüllt war, stellte er hohe Türme auf den Wall und griff die Mauern mit den aus Tyrus herbei-

geschafften Maschinen an, während Steinschleuderer diejenigen vertrieben, die von oben (von den Mauern) herab ihnen wehren wollten. Am meisten widerstanden die auf dieser Seite besonders hohen und schönen Türme. . . . . Im dritten Monate der Belagerung drangen die Römer, nachdem sie mit Mühe einen von den Türmen gebrochen, in das Heiligtum ein. Der erste, welcher die Mauer zu überschreiten wagte, war Faustus Cornelius, der Sohn des Sulla, und nach ihm zwei Hauptleute: Furius und Fabius, jeder gefolgt von seiner Kohorte, und sie töteten die von allen Seiten eingeschlossenen Juden, welche teils flüchtig dem Tempel *(τῷ ναῷ)* zueilten, teils noch schwach Widerstand leisteten."

Umgekehrt fiel, als einige Jahre später die Parther den Römern Syrien entrissen hatten, die von Herodes besetzte Königsburg Baris den von den Juden in die Stadt aufgenommenen Parthern in die Hände. Heiligtum und Baris stellten also, wenn sie auch räumlich benachbart waren, zwei selbständige und jede für sich wehr- und widerstandsfähige Festungen dar. Doch war es niemals möglich das Heiligtum von Norden her anzugreifen, ohne dass man zuvor im Besitz der Königsburg Baris war.

* * *

Die Ergebnisse meiner die Baris-Antonia betreffenden Studien möchte ich in folgende Sätze fassen:

I. Die erste Burg auf dem Barisfelsen bildete einen Bestandteil des salomonischen Königspalastes auf Moriah.

II. Die salomonische Baris fiel zugeich mit der Stadt und dem Tempel der Zerstörung durch die Chaldäer (586 v. Chr.) zum Opfer.

III. Nehemias hat nur die äussere Umfassungsmauer des Heiligtums nebst den Stadtmauern, nicht aber die salomonische Königsburg Baris im Norden des Tempels wiederhergestellt, welche ebensolange als Ruine trauerte, als die Stadt unter dem Joche der fremden Oberkönige seufzte.

IV. Mit der Freiheit der Stadt und der Nation erhob auch die Königsburg auf dem Barisfelsen sich wieder, diente den Hasmonäerfürsten als Residenz, und wird

als »Königsburg« *(βασίλεια)* in der Geschichte dieser Zeit wiederholt genannt.

V. Herodes d. Gr. zog die Baris aufs neue in den Rahmen des Heiligtums, indem er sie zu dessen Zwingburg machte, während in der Hasmonäerzeit das Heiligtum unabhängig von ihr als Festung für sich bestanden hatte und durch Wall und Graben gegen diese Burg hin geschützt gewesen war.

VI. Die herodianische Baris-Antonia, in welcher später die römischen Prokuratoren zur Festzeit sich aufzuhalten pflegten, erstreckte gen Norden und Westen sich bedeutend über den Rahmen des Burgfelsens hinaus.

VII. Über den Zusammenhang der Tempelburg Antonia mit dem aus der Leidensgeschichte Jesu bekannten Lithostroton, beziehungsweise mit dem Orte der Veurteilung Jesu beschäftigte ich mich in einer eigenen Monographie, die bereits im Jahre 1903 unter dem Titel »Das Prätorium des Pilatus usw.« bei E. Haberland-Leipzig zur Ausgabe gelangte, und in welcher ich nachwies, dass diese Stätte im Stadttale El-Wad auf dem seit 1882 den unierten Armeniern gehörigen Grundstücke zu suchen ist.

Achtes Kapitel.

Der Hasmonäerpalast in der Unterstadt.

Die wissenschaftliche Forschung bezüglich des Ortes, w
der Hasmonäerpalast zu suchen ist, von welchem Flavius J
sephus in seiner Antiquit. Jud. XVIII, XIV, 2; XX, VIII, 11 un
Bell. Jud. I, IV, 6; II, XV, 1 und II, XVI, 3 erzählt, und w
Jesus von Herodes Antipas, dem Vierfürsten von Galiläa,
welchem Pilatus ihn gebunden geschickt hatte, verhöhnt worde
ist, hat bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts ziemli
im argen gelegen. Die mittelalterliche Tradition zeigte de
selben auf der Höhe des Bezetha, zwischen dem sog. Herod
tore und der türkischen Kaserne auf dem Antoniaburgfels
in der nach dem Tode Jesu erst durch den Mauerbau
Herodes Aprippa zur Stadt gezogenen Neustadt. Der als To
graph des heil. Landes berühmte amerikanische Professor
Eduard Robinson hat noch im Jahre 1839 in dieser Geg
Nachforschungen nach ihm angestellt und schreibt (Palästina u
Halle 1841, II. Bd., S. 26—27): „Bezetha..... Die Anh
gewährt eine schöne Aussicht nach dem andern Teile
Jerusalems. Wir sahen hier keine Spur von alten Ruinen,
obwohl den Mönchen beliebt hat, diese Lokalität einem
Palaste des jüngeren (Herodes) Agrippa zuzuweisen.“ —
Doch dämmerte in Robinsons Seele bereits das Morgenrot eine
besseren Erkenntnis, indem er auf Grund des von dem Mönch
Quaresmius (Elucid. Terrae Sanctae, II, p. 204) zu diesem Pa-
laste gemachten Zitates aus Flav. Josephus (Antiquit. Jud. XX,
VIII, 11) auf den Gedanken kam, dass der genannte Palast auf
der Nordostseite des Zion gestanden haben müsse, weshalb er
(Palästina usw. II, S. 27 in Anm.) seiner oben gemachten An-
gabe bezüglich der von ihm auf dem Bezethahügel vergeblich

gesuchten Ruinen des Palastes des Herodes Agrippa die Bemerkung beifügt: „Diese Hypothese wird von Marinus Sanutus (III, 14, 10) um das Jahr 1321 erwähnt, scheint aber durchaus grundlos zu sein. Die Hauptstelle, welche Quaresmius, um sie zu stützen, aus Josephus zitiert (Antiquit. Jud. XX, VIII, 11) widerspricht ihr geradezu. Josephus berichtet daselbst, dass Agrippa nahe bei dem Xystus ein Haus oder einen Palast baute, von wo er aus seinem Ruhebette alles sehen könnte, was in dem Tempel vorging. Um dem zuvorzukommen, errichteten die Juden eine hohe Mauer an der »Westseite« des Tempels. Alles dieses entscheidet natürlicher Weise über die Lage des Palastes auf der Nordostseite des Zion (vgl. Quaresm. Elucid. Terrae Sanctae II, p. 204).“ — So Robinson.

Der schweizer Palästinologe Dr. Titus Tobler folgt, nachdem er die mittelalterliche Tradition bezüglich des in Rede stehenden Palastes eingehend besprochen hat, der von Robinson, auf Grund der von dem Mönche Quaresmius aufgeführten Zitate aus Flavius Josephus, eingeschlagenen Fährte, weiss aber den Hasmonäerpalast in der »Unterstadt« (auf dem Akrahügel oberhalb des Xystus) und die Königsburg Herodes d. Gr. in der »Oberstadt« nicht auseinander zu halten und nimmt diese zwei räumlich von einander scharf getrennten Paläste irrtümlicher Weise für ein und denselben. Seine diesbezüglichen Ausführungen (Topographie von Jerusalem, Berlin 1853, I, S. 649 ff.) lauten:

„Der Palast des Herodes, *Παλάτιον τοῦ Ἡρώδου* (laut *Χρυσάνθ. Ἰχν.*, 10 zwischen dem Bogen Ecce-Homo und der Nordmauer der Stadt), wird heutzutage von den Griechen nicht gezeigt, weil er nach ihrer Meinung ganz zerstört sei. Als ich einen Franziskaner, welcher die sog. Geisselungskapelle hütete, fragte, wusste er mir keinen Bescheid. Ein röm.-katholischer Fremdenführer zeigte mir die Stelle in einem Felde ohne Ruinen, zwischen dem Herodes- und Damaskustore. Begieriger waren die älteren Pilger nach dem Palaste des Herodes: denn laut des Evangeliums (Lukas XXIII, 7) sandte Pontius Pilatus unsern Heiland zu Herodes (Antipas, Vierfürst von Galiläa). Nach Anleitung einiger Schriftsteller muss man, um zu seinem Palaste zu gelangen, vom Ecce-Homo-Bogen 20 Schritte gen Ost, dann die Gasse nördlich (rechts) 89 Schritte weit hinauf-

biegen. Hier, wo man auf das Haus stösst, hat die Gasse nordwärts ein Ende, verzweigt sich dagegen in einen westlichen (Hâret el-Bestâni) und einen östlichen Arm, welcher letzterer nach 6 Schritten nördlich umlenkt, hinauf zum Minaret El-Hamra. Jenes Haus hat allerdings heute noch das Ansehen eines stattlich gewesenen Gebäudes, klagt nun aber über grossen Zerfall. An einigen Stellen wechseln rote und gelbliche Hausteine über einander. Der ganze Bau bis auf den Grund ist durchaus sarazenisch oder mamlûkisch."

„Die Auffindung oder die Erwähnung des Palastes seit dem Untergange der Stadt durch Titus gehört meines Wissens ins vierzehnte Jahrhundert. Doch sagte man bedächtlich (Marin. Sanut. III, 14, 10), dass neben der Kirche des Marienkrampfes (Dello Spasmo) die königliche Residenz gestanden haben soll. Obschon die Lage nicht deutlich bezeichnet ist, so erhellt gleichwohl, dass dieselbe zwischen dem Hause des Pilatus (am Tarîk Sitti Mariam) und dem jetzigen Hamâm es-Sultan (heutiges Grundstück der unierten Armenier. D. V.) im Tale, angenommen wurde, und sie könnte sogar mit der des von mir geschilderten Hauses zusammentreffen. Genauer beschrieb man die Lage in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts. Es stand nach Gumpenberg (S. 465) in einer 200, nach Jod. a Meggen (S. 99) 40 Schritte messenden Entfernung, nach Lussy (S. 24) einen Schuss weit vom Hause des Pilatus, auf einer Höhe, zu der man nach Gumpenberg auf einer »stufigen« Gasse gelangte. Die Anführung dieser mit Stufen versehenen Gasse, nördlich, jetzt wenigstens die einzige zwischen dem Serai (Antonia. D. V.) und der Talgasse, gibt inbetreff der Lage am sichersten den Fingerzeig (vgl. Kapfmann [S. 8], Georg [S. 545], Anshelm [S. 1317], Tschudi [S. 224] usw.), so sicher, als die nicht am besten entworfenen Gassenpläne oder Grundrisse. Auf Zuallarts und Zwinners Gassenplane steht das Haus auf der Nordseite der Gasse zwischen dem Prätorium und der heil. Stiege. Bei Doubdan zwischen der Stiege und dem Ecce-Homo-Bogen am Nordende einer süd-nördlichen Gasse, ebenso bei Ladislaus Mayr. Abweichend davon zeichnete Rieter nahe der nördlichen Stadtmauer, ziemlich in der Mitte; Sieber ganz oben auf dem Bezetha, nahe der jetzigen Mulawîeh."

„Vielen Pilgern (vgl. Fabri I, 363; Georg [S. 545], Tschudi [S. 224], Ignaz von Reinfelden [S. 67]) wurde der Eintritt

versagt, einmal weil in dem Hause Schule gehalten wurde, ein anderes Mal weil Frauen darin wohnten. Doch mit Geld gelang es wohl, hineinzukommen (Troilo S. 233)."

„Das Haus von buntem Marmor war im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts noch eine königliche Pracht, und es empfahl sich ein halbes Jahrhundert später durch seine Schönheit und seinen Marmor (vgl. Ecklin [S. 775], Rauhwolff [S. 374], Zuallart [S. 155], Cotovicus [S. 256]). Weisse und schwarze polierte Steine hob man im ersten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts hervor (Quaresmius, Elucid. II, S. 205). In demselben wohnte der Subaschi (Boucher S. 122). Im Jahre 1646 war das von roten, weissen und schwarzen Hausteinen erbaute Haus vom Defterdar bewohnt und keinem Christen zugänglich (Surius 440). Nach der Mitte desselben Jahrhunderts galt eine kleine, sehr schlechte Wohnung mit einem einzigen Gemache, worin jedoch viel alte Gemälde gesehen wurden, als das königliche Haus (Troilo). Im vorigen Jahrhundert wurde gar ein Stall für dasselbe gezeigt (Pococke II, § 15; Schulz VI, 321). Ich selbst erfuhr, dass in dem von mir beschriebenen oder doch ihm nahen Hause zu seiner Zeit die Kavallerie einkaserniert war ..... Es fehlte sonst nicht an solchen Pilgern, welche das vorgewiesene Gebäude für den wirklichen Palast des Herodes hielten, und man schaute sogar durch eine Öffnung in ein geräumiges Zimmer mit Zwiebeln und Knoblauch, wo Christus dem Könige Herodes vorgestellt ward (Georg). Wenigstens seien Trümmer des Palastes vorhanden, wollte man glauben machen (Chateaubriand II, 65, 91). Eine mässigere Meinung setzte zwar keinen historischen Wert auf das Gebäude, aber doch auf die Echtheit des Platzes (Tschudi [S. 224], Rauhwolff [S. 374], Nau [S. 127]). Kootwyk (Cotovicus) sagt (S. 256), es sei wahrscheinlicher, dass der Palast von Mamlûken aufgeführt worden sei. Mariti aber (Gerusalemme I, 220) schreibt: »Se poi potesse essere stato edificato il presente, ove fu già quello di Erode, non saprei dirlo«. — D. i.: »Ob später das gegenwärtige Haus an der Stelle, wo früher das des Herodes gestanden hat, hergestellt worden sein kann, bin ich nicht in der Lage, sagen zu können«."

„Nun will ich selbst das alte Geschichtsbuch durchblättern. Nicht lange nach dem Ableben des Königs Herodes d. Gr. wurde überliefert (Flav. Jos.), dass der Palast des Königs Herodes

am Nordzuge der alten, ersten Mauer, in welchem die drei Türme Hippikus, Phasael und Mariamne emporragten, oder in der Oberstadt lag (Bell. Jud. V, IV, 4 und V, V, 8: *Καὶ τῆς ἄνω πόλεως ἴδιον φρούριον ἦν, τὰ Ἡρώδου βασίλεια*). Es kann nach diesen Worten kaum jemand im Ernste den königlichen Sitz auf dem Bezetha suchen. Er muss diesseit des Tales gewählt sein, in der Nähe des jetzigen Schlosses (die Citadelle el-Kalaa ist gemeint. D. V.). So auch nach der Ansicht Robinsons (Paläst. II, 27), Williams (109), Schultz's (Grundriss), Kraffts (17 u. Plan), Fallmerayers (39). Berggren, welcher kaum anderer Ansicht war, kopierte den Sieberschen Grundriss so treu, dass er die Residenz auf dem Bezetha zeichnen liess. Der Palast des prachtliebenden Königs war mit einer eigenen Mauer von 30 Ellen Höhe umringt (Flav. Jos. Bell. Jud. V, IV, 4), und am Umfange derselben strebten zierliche Türme empor. Da reihte sich im Kreise Halle an Halle, jede mit verschiedenen Säulen geziert. Daneben ergötzten Lusthaine, tiefe Wassergräben und hin und wieder tiefe Brunnen, reich an ehernen Bildern, durch welche Wasser heraussprudelte. Der Palast dürfte schier bis zum Sûk Hâret el-Jehûd hinab sich ausgedehnt haben. Wenn man auch die Lage des herodianischen Palastes auf dem Zion geltend machte, so dachte man doch in der Angst, es könnte eine neuere Tradition Schiffbruch leiden, daran, dass der galiläische Vierfürst Herodes Antipas, statt die königliche Residenz zu beziehen, auf dem Bezetha einen Palast gehabt habe (Quaresmius, Elucid II, 204)."

Tobler schiesst jedoch, wohl aus Mangel an der für den Topographen der heiligen Stadt erforderlichen Geschichtskenntnis, neben die Scheibe. Herodes d. Gr. und Herodes Antipas sind zwei ganz voneinander verschiedene Personen. Der erstere war König des Judenlandes und residierte als solcher in der von ihm in der Oberstadt, an der Nordwest-Ecke des Berges Zion mit grosser Pracht aufgeführten Königsburg. Nach seinem Tode aber teilten die Römer das Reich unter seine Erben, unterstellten Judäa mit der Hauptstadt des Landes einem eigenen römischen Prokuratoren, und legten in beide Stadtfesten, in die Antonia auf dem Moriah und die herodianische Königsburg auf Zion, römische Besatzungen, so dass den Erben des Königs Herodes d. Gr. nur der wehrlose Hasmonäerpalast in der Unterstadt übrig blieb. Herodes Antipas war

nicht König, wie Herodes d. Gr., sondern nur Vierfürst von Galiläa, und musste mit dem zufrieden sein, was die Römer aus Gnade ihm überliessen. Er residierte also, wenn er zum Feste nach Jerusalem kam, nicht in der Königsburg (Oberstadt), sondern in dem Hause der Hasmonäer in der Unterstadt.

Professor Dr. Sepp hat als Professor der Geschichte an der Universität zu München natürlich das Vorrecht, dass er mit Geschichte und Topographie des heil. Landes noch weniger als der schweizer Arzt Dr. Titus Tobler bekannt sein darf, und so wirft er denn nicht nur, wie Tobler, zwei Paläste, die herodianische Königsburg in der »Oberstadt« und das Haus der Hasmonäer in der »Unterstadt« — sondern zu den beiden vornannten noch die Baris-Antonia auf Moriah, in einen Topf, und schreibt (Jerusalem usw. I, S. 180 ff.): „Der Psalmist XLVII, 13 ruft triumphierend aus: „Umgebet Sion, umringt es nur, aber zählet seine Türme. Erwäget seine Stärke und verteilet seine Paläste.“ Beim Wiederaufbau der Stadt nach dem Exil „deckte Nehemias (II, 8; III, 25) den Turm des oberen Königshauses ein .... Hier handelt es sich um die Residenz gegenüber dem Castell. Pompejus besetzte zuerst die Oberstadt und das Königsschloss, dann erstürmte er den Tempel (Bell. I, IV, 2). Herodes verteidigte die feste Herrscherburg (τὰ βασίλεια) mit wenig Mannschaft, als er noch Tetrarch war und sich anschickte, die Hasmonäer vom Throne zu verdrängen (Ant. XIV, IV, 2; XIII, 4). Die Königsburg der Makkabäer lag auf der Morgenseite des Sion, denn Bell. II, XVI, 3 hat Agrippa der Jüngere beim Ausbruch der Unruhen unter dem Landpfleger Florus das Volk nach dem Platze Xystus berufen, und auf dem Hause der Hasmonäer, welches am äussersten Ende der Oberstadt lag und durch eine Galerie, und die anstossende Brücke mit dem Tempel in Verbindung stand, an der Seite seiner Schwester Berenice eine Anrede an das Volk gehalten. Xystus bezeichnet nach Vitruv V, 11 Arkaden, unter denen die Athleten zur Winterzeit sich übten. Schon die Makkabäer (II. Makk. IV, 12, 14) richteten hier zwischen Burg und Tempel ein Gymnasium oder Ringschule ein. Solche bedeutende Säulenhallen finden wir in allen Hauptstädten des Orients, zu Antiochia, Apamea, Gerasa usw. Zufolge Ant. XX, VIII, 11 hatte derselbe Agrippa II unter dem Prätor Festus in der herodischen Königsburg am Xystus, welche zuvor die

Residenz der Hasmonäer gewesen, und wegen ihrer Lage die herrlichste Übersicht über die Stadt gewährte, noch ein Belvedere aufgebaut, wodurch er von seinem Ruhebette aus alles beobachten konnte, was innerhalb des Tempels (das Heiligtum ist gemeint. D. V.) vorging. Dagegen erhöhten die Juden die Mauerwand an der Abendseite des Tempels, um dem Titularkönige die vorwitzige Aussicht abzuschneiden".

„In dieser wo nicht salomonischen, so doch hasmonäischen und herodischen Hofburg stand Christus vor dem Vierfürsten Herodes Antipas, und wurde von den Hofschranzen im weissen Kleide für einen Narren gehalten. Der trümmerhafte Riesenbogen der Tempelbrücke bietet einen sicheren Anhaltspunkt für die Bestimmung der alten Residenz gegenüber auf dem Burghügel, welche schon die Chaldäer zerstörten." — So Sepp.

Fast jede Silbe, welche unser Münchener Geschichtsprofessor schreibt, ist zu beanstanden. Verfehlt ist zunächst, um von dem Wortlaute der angezogenen Psalmenstelle (XLVII, 13) abzusehen, dass Sepp diese Stelle, welche von dem salomonischen Bau auf dem Tempelberge handelt, auf die »Residenz gegenüber dem Castell« auf dem traditionellen Zion bezieht. Verfehlt ist es, wenn er die Stellen bei Nehemia II, 8 und III, 25 auf ein und dasselbe Gebäude deutet, während doch die »Bira am Tempel« (הַבִּירָה אֲשֶׁר לַבָּיִת) und das »Haus, in welchem Nehemias wohnen soll«, wovon in der ersteren Stelle (Nehemia II, 8) die Rede ist, etwas von dem »Turme, der am Königshause (auf Moriah) vorragt«, welchen Sepp als »Turm des obern Königshauses" bezeichnet, ganz Verschiedenes ist, wie wir bereits weiter oben (Kap. I—III) darzulegen Gelegenheit hatten. Verfehlt ist es, wenn Sepp unter der von Pompejus laut Josephus (Bell. Jud. I, VII, 2) besetzten »Königsburg« die erst viele Jahre später von Herodes d. Gr. in der Oberstadt neugebaute herodianische Königsburg versteht, während es doch bekannt ist, dass in der Hasmonäerzeit die Baris im Norden des Heiligtums die einzige Königsburg der heil. Stadt gewesen ist, und von derselben »Baris« die Rede ist, wenn Antiquit. Jud. XIV, XIII, 4 erzählt wird, dass Herodes mit einer schwachen Besatzung die »Königsburg« (der Hasmonäer) verteidigte. Verfehlt ist es, wenn Sepp als Beweis dafür, dass die »Königsburg der Makkabäer auf der Morgenseite des

traditionellen Zion gelegen habe«, sich auf die Stelle des Josephus (Bell. Jud. II, XVI, 3) stützt, wo erzählt wird, dass Agrippa das Volk auf dem Xystus versammelt und dort von dem Hasmonäerpalaste in der Unterstadt aus eine Ansprache an dasselbe gehalten, habe: denn das Haus der Hasmonäer in der Unterstadt, um welches es sich hier handelt, ist von der Königsburg der Hasmonäer im Norden des Tempels etwas wesentlich Verschiedenes. Ganz verfehlt ist es endlich, wenn Sepp den Vierfürsten von Galiläa, Herodes Antipas, in dem von den Römern besetzten herodianischen Königspalaste in der Oberstadt wohnen lässt, und die biblische Szene, von welcher der Evangelist Lukas (XXIII, 7) erzählt, hierher verlegt, während es doch gewiss ist, dass Herodes Antipas, wenn er zum Feste nach Jerusalem kam, den Hasmonäer-Palast in der Unterstadt bewohnt hat.

An Schärfe des Urteils und an Geschichtskenntnis den drei vorstehend aufgeführten Palästinologen überlegen schreibt Gustav Unruh (Das alte Jerusalem usw., Langensalza 1861, S. 176 ff.) zu unserem Hasmonäerpalaste: „Schon im vorigen Kapitel ist erwähnt worden, dass die jüdischen Könige aus dem Hause der Hasmonäer, d. h. die Nachkommen der Makkabäer, sämtlich ihren Wohnsitz in der »Burg Baris« hatten. Hier residierte nämlich nach Johannes Hyrkanus dessen Sohn Aristobul, der sich die Königskrone aufsetzte, während seiner einjährigen Regierung (Bell. Jud. I, III, 5); dann 27 Jahre lang des letzteren Bruder Alexander Jannäus; . . . . . ferner Alexanders Witwe Alexandra, während eines Zeitraumes von neun Jahren (Ant. Jud. XIII, XVI, 2), und endlich deren Söhne Hyrkanus und Aristobul (Bell. Jud. I, IV, 1)."

„Verschieden von diesem eigentlichen Königssitze war der Palast der Hasmonäer, der allem Vermuten nach dem Alexander Jannäus seine Entstehung verdankte. In der Nordost-Ecke der Davidsstadt gelegen, lehnte er sich an die nördliche Mauer dieses Stadtteils (Bell. Jud. II, XVI, 3), während er mit seiner Ostseite jedenfalls an die Xystusterrasse grenzte. Da der Zion den Tempelberg um 100 Ellen überragt, so hatte dieser Palast eine so hohe Lage, dass man von ihm aus nicht nur die ganze Unterstadt, sondern auch selbst das Innere der Tempel-

vorhöfe mit »einem« Blicke übersehen konnte. In diesem Gebäude befand sich ohne Zweifel der »verborgene Ort« (richtiger »hochgelegene Ort«. D. V.), wo Alexander, mit seinen Buhlerinnen zu Tische liegend und trinkend sich aufhielt, als vor seinen Augen mitten in der Stadt gegen 800 gefangene Empörer hingeschlachtet wurden (Ant. Jud. XIII, XIV, 2; Bell. Jud. I, IV, 6)." — So Unruh.

Die beste, doch leider zu wenig beachtete Darstellung unserer Palastfrage lieferte der Bonner Professor W. Krafft (Die Topographie Jerusalems, Bonn 1846) indem er a. a. O. S. 16 schreibt: „Dieser königliche Palast, der von den Hasmonäern herstammte, lag, obgleich oberhalb des Xystus, d. h. höher als derselbe, doch in unmittelbarer Nähe und Verbindung mit ihm, so dass Agrippa mit seiner Schwester Berenice von dort zu dem im Xystus versammelten Volke reden konnte (Bell. Jud. II, 16, 3. . . . . Hiemit stimmt eine andere Angabe des Josephus überein (Ant. Jud. XX, VIII, 11), wonach dieser nahe beim Xystus *(πλησίον τοῦ ξυστοῦ)* befindliche Palast der Hasmonäer, der schon durch seine hohe Lage eine herrliche Aussicht über die Stadt gewährte, von Agrippa II. noch überbaut wurde, so dass der König ganz genau alles beobachten konnte, was im Tempel (richtiger: Heiligtum. D. V.) vorging. Die Juden errichteten nun eine hohe Mauer auf der westlichen Exedra des inneren Tempels, die dem Könige diese Aussicht abschnitt."

„Dieser Palast der Hasmonäer an der Ostseite der Oberstadt ist wohl zu unterscheiden von dem mit den drei Türmen Hippikus, Phasaël und Mariamne in Verbindung stehenden Palaste Herodes des Grossen auf der Nordwest-Ecke von Zion, von dem Josephus (Bell. Jud. IV, 4, 4; II, 3, 2; II, 16, 8) l. c. eine ausführliche Beschreibung gibt. Beide werden von Josephus selbst deutlich unterschieden. Der Palast des Herodes als der obere *(ἡ ἀνωτέρω αὐλή)*, in den sich beim Anfang des jüdischen Krieges (65 n. Chr.) die Priester und Grossen flüchten, nachdem der Palast der Hasmonäer oder des Agrippa *(τὰ βασίλεια)* von den Aufrührern schon verbrannt worden (Bell. Jud. II, 17, 6 vgl. II, 14, 8 *(τὰ βασίλεια)* wo Florus übernachtete, und II, 15, 1 der Palast *(αὐλὴ βασιλική)*, wohin Berenice vor ihm flieht). Eine alte Wasserleitung, die mit diesem Palast des Herodes in Verbindung stand (Bell. Jud. II, 17, 9), hat der englische

Architekt J. W. Johns bei Fundamentierung der benachbarten protestantischen Kirche gefunden, worüber ein interessanter Bericht in Bartlets Walks S. 82 ff.“

* * *

Nachdem wir dieses zur Orientierung über den Stand der Streitfrage vorausgeschickt, lassen wir das Ergebnis unserer eigenen Studien folgen.

Da laut Josephus (Antiquit. Jud. XII, VI, 1—2) Hasmonäus, der Stammvater des hasmonäischen Priester-Fürstengeschlechtes ein Jerusalemite gewesen ist, so hatte die Familie in Jerusalem wohl von Haus aus einen gewissen Grundbesitz. Sobald sie jedoch die weltliche Herrschaft mit ihrem Priestertume, verbunden hatte, erscheinen sie auch im Besitze aller früher den alten jüdischen Königen eigentümlichen Grundstücke. So erfahren wir, dass die Hasmonäerfürsten nicht nur die alte salomonische Königsburg auf Moriah, die Baris im Norden des Heiligtums, wiederherstellen und bewohnen, sondern auch in der Unterstadt Akra einen Palast haben, der den »Brüdern des Königs« als Residenz gedient zu haben scheint. So wenigstens dürfte der Bericht des Josephus (Bell. Jud. I, VI, 1) zu verstehen sein, wo erzählt wird, dass Hyrkanus und Aristobul ihren Wohnsitz gewechselt haben, und Aristobul in die »Königsburg«, Hyrkanus aber als »Bruder des Königs« in das früher von Aristobul bewohnte »Haus« übersiedelt ist.

Wer dieses »Haus der Hasmonäer«, das in der Unterstadt Akra offenbar an der Stelle der abgetragenen Syrerburg Akra, bzw. an der Stelle des alten davidischen Königshauses gestanden zu haben scheint, erbaut hat, lässt sich nicht nachweisen. Wenn aber Unruh (Das alte Jerusalem usw., Langensalza 1861, S. 176) sagt, dass dieser Palast »allem Vermuten nach dem Alexander Jannäus seine Entstehung verdanke«, so ist dies eine Annahme, für welche ein Grund nicht erfindlich ist. Geschichtlich sicher und gewiss ist es, dass der in Rede stehende Palast zur Zeit des Alexander Jannäus bereits bestanden hat, und dass es keine feste Burg, sondern, wie wir weiter unten zeigen werden, nur ein wenn auch geräumiges und innerlich und äusserlich königlich ausgestattetes, so doch wehr- und widerstandsunfähiges »Haus« gewesen ist. Über seine Lage sind wir sehr genau und zuverlässig unter-

richtet. Zunächst erfahren wir von Flavius Josephus (Bell. Jud. I, IV, 6), dass es »mitten in der Stadt« *(ἐν μέσῃ τῇ πόλει)* gestanden hat. Ferner berichtet derselbe jüdische Geschichtsschreiber (Ant. Jud. XIII, XIV, 2 und XX, VIII, 11), dass der Palast eine »gute Aussicht« bot, und dass man von hier aus „die Stadt gut überblicken und auch sehen konnte, was im Heiligtume geschah, weshalb die Juden, um den Einblick in die heil. Höfe zu verhindern, an der »Westseite des inneren Heiligtums« eine hohe Mauer aufgeführt hätten, woraus hervorgeht, dass er westlich vom Heiligtum sich befunden haben muss. In noch einer anderen Stelle endlich gibt Josephus die Lage unseres Hasmonäerpalastes mit Bezug auf den Xystus und die Oberstadt an, indem er dieselbe (Bell. Jud. II, XVI, 3) als »oberhalb« des Xystus, »im Osten« der Oberstadt *(ἐπάνω τοῦ ξυστοῦ πρὸς τὸ πέραν τῆς ἄνω πόλεως)* bestimmt.

Die Wehrlosigkeit des Palastes aber geht daraus hervor, dass Berenice, die Schwester des Königs Agrippa II., die hier sich aufhielt, gelegentlich eines Aufruhrs in der Stadt zur Zeit des Florus, um ihr Leben in Sicherheit zu bringen, in die benachbarte herodianische Königsburg in der Oberstadt flüchten musste (Bell. Jud. II, XV, 1), so wie auch, bei der Eroberung der Stadt durch Titus, die Juden, nach dem Verluste der Antonia und des Heiligtums, nicht in der Unterstadt sich halten, sondern eilig in die Oberstadt flüchten.

* * *

Die auf unsern Hasmonäerpalast in der Unterstadt Akra bezüglichen, oben angezogenen Textstellen des Flavius Josephus mögen meine Angaben bestätigen und erläutern. Ich bringe sie darum im Urtext und von deutscher Übersetzung begleitet bei. —

I. Bell. Jud. I, IV, 6 erzählt Josephus, wie Alexander Jannäus 800 gefangene jüdische Rebellen zu Jerusalem »mitten in der Stadt« kreuzigen und deren Weiber und Kinder vor ihren Augen niedermetzeln lässt, während er von seinem Speisesaale aus, mit seinen Konkubinen zechend, den Zuschauer spielt, mit folgenden Worten: *„Τῶν γὰρ ληφθέντων εἰς ὀκτακοσίους ἀναστανρώσας ἐν μέσῃ τῇ πόλει, γυναῖκάς τε καὶ τέκνα αὐτῶν ἀπέσφαξε ταῖς ὄψεσι· καὶ ταῦτα πίνων καὶ συνκατακείμενος ταῖς παλακίσιν ἀφεω-*

ρᾶτο.“ — D. i.: „Nachdem er 800 von den Gefangenen »mitten in der Stadt« ans Kreuz geschlagen, liess er die Weiber und Kinder derselben vor ihren Augen niedermetzeln und sah diesem Schauspiele bei seinen Buhlerinnen liegend und trinkend zu.“ — Wurden nun die Gefangenen »mitten in der Stadt« gekreuzigt, so muss auch das Haus, in welchem Alexander beim Trinkgelage dieses Schauspiel vor Augen hatte, mitten in der Stadt sich befunden haben, und da der Hasmonäerpalast, wie wir weiter unten sehen werden, am Xystus gestanden hat, so werden wir die Ortsbezeichnung »mitten in der Stadt« für diesen Palast mit dem gleichen Rechte wie für den Xystus, auf welchem die Gefangenen gekreuzigt und deren Frauen und Kinder vor ihren Augen niedergehauen wurden, in Anspruch nehmen nicht nur dürfen, sondern müssen.

II. Antiquit. Jud. XIII, XIV, 2 wird dasselbe Ereignis mit einer neuen Bestimmung für den Palast, von welchem aus Alexander Jannäus der Hinrichtung zusah, beigebracht, indem Josephus schreibt: *„Ἑστιώμενος γὰρ ἐν ἀπόπτῳ μετὰ τῶν παλλακίδων, ἀναστανρῶσαι προσέταξεν αὐτῶν ὡς ὀκτακοσίους· τοὺς δὲ παῖδας αὐτῶν καὶ τὰς γυναῖκας ἔτι ζώντων παρὰ τὰς ἐκείνων ὄψας ἐπέσφαττεν.“* — D. i.: „Während er (Alexander) »in dem darüber gelegenen« (Palaste) mit seinen Buhlerinnen sehmausete, liess er ungefähr 800 von den Gefangenen kreuzigen, und, als sie noch lebten, die Kinder und die Frauen derselben vor ihren Augen niedermetzeln.“ — Der Ausdruck *»ἐν ἀπόπτῳ«* wird von Unruh (Das alte Jerusalem usw. 1861, S. 177) mit »der verborgene Ort« übersetzt, jedoch wohl mit Unrecht. Ein König, der von einem Feldzuge siegreich heimkehrt und in seiner Hauptstadt ein Siegesmahl feiert, zu dessen Verherrlichung er vor seinem Palaste 800 Gefangene kreuzigen und deren Weiber und Kinder vor den Augen derselben niederhauen lässt, pflegt dieses Siegesmahl nicht an einem »verborgenem Orte« zu halten, sondern im reichgeschmückten Festsaale. Der Ausdruck *ἐν ἀπόπτῳ* ist daher hier in seiner ursprünglichen und Grundbedeutung als Bezeichnung für einen Ort zu nehmen, von welchem aus man, weil er hoch gelegen ist, einen guten Ausblick geniesst, weshalb auch *»τὸ ἄποπτον«* die »Warte« heisst, und das Zeitwort *»ἀπόπτομαι«* die Bedeutung hat »von oben herab zusehen«. Es ist daher *ἐν ἀπόπτῳ* in unserer Textstelle so zu übersetzen, wie ich es oben gegeben,

und dann deutet dieser Ausdruck darauf hin, dass der Palast in welchem Alexander sein Festmahl hielt oberhalb des Platzes auf dem die gemeldeten Hinrichtungen stattfanden, gestanden hat. Dieser Platz aber kann kein anderer gewesen sein als der Xystus.

III. Antiquit. Jud. XX, VIII, 11 ist eine der Hauptstellen für die Ortsbestimmung unseres Hasmonäerpalastes. Joseph sagt hier: „11. *Κατὰ δὲ τὸν καιρὸν τοῦτον, ὁ βασιλεὺς Ἀγρίππας ᾠκοδομήσατο μεγέθει διάφθορον οἴκημα, ἐν τῷ βασιλείῳ ἐν Ἱεροσολύμοις, πλησίον τοῦ ξυστοῦ. Τὸ δὲ βασίλειον ἐγεγόνει πάλαι ὑπὸ τῶν Ἀσαμωναίου παίδων, ἐφ' ὑψηλοῦ δὲ τόπου κείμενον τοῖς κατοπτεύειν ἀπ' αὐτοῦ βουλομένοις τὴν πόλιν ἐπιτερπεστάτην παρεῖχε τὴν θέαν· ἧς ἐφέμενος ὁ βασιλεὺς ἐκεῖθεν ἀφεώρα κατακείμενος τὰ κατὰ τὸ ἱερὸν πρασσόμενα. Ταῦτα δὲ θεασάμενοι τῶν Ἱεροσολυμιτῶν οἱ προὔχοντες, δεινῶς ἐχαλέπαινον. Οὐ γὰρ ἦν πάτριον οὐδὲ νόμιμον ἡμῖν, τὰ κατὰ τὸ ἱερὸν δρώμενα κατοπτεύεσθαι, καὶ μάλιστα τὰς ἱερουργίας. Τοῖχον οὖν ἐγείρουσιν ἐπὶ τῆς ἐξέδρας ὑψηλὸν, ἥτις ἦν ἐν τῷ ἔσωθεν ἱερῷ τετραμμένη πρὸς δύσιν. Οὐ μόνον δὲ τοῦ βασιλικοῦ τρικλίνου τὴν ἄποψιν οὗτος οἰκοδομηθεὶς ἀπετέμνετο, ἀλλὰ καὶ τῆς δυτικῆς στοᾶς τῆς κατὰ τὸ ἱερὸν ἔξωθεν οὔσης ἔνθα τὰς φυλακὰς οἱ Ῥωμαῖοι ταῖς ἑορταῖς ἐποιοῦντο διὰ τὸ ἱερόν.*“ — D. i.: „11. In jener Zeit (als Festus Prokurator von Judäa war) stellte der (Titular-)König Agrippa in seinem königlichen Palaste zu Jerusalem beim Xystus *(πλησίον τοῦ ξυστοῦ)* ein wegen seiner Höhe *(μεγέθει)* in die Augen fallendes Gebäude her. Dieser königliche Palast aber war vor alters von den Nachkommen des Hasmonäus (des Stammvaters der Hasmonäischen Priester-Fürstenfamilie [Vgl. Antiquit. Jud. XII, VI, 1] wohl bald nach der Abtragung der Syrerburg Akra. D. V.) gebaut worden, und da er auf einem hochgelegenen Orte stand, so bot er denen, welche von ihm aus in die Stadt spähen auslugen wollten, einen sehr ergötzlichen Auslugsort dar, weshalb der König, wenn er darnach verlangte, das, was im Heiligtume vorging, von dort aus, zu Tische liegend, betrachtete. Als die Spitzen der Judenschaft zu Jerusalem dies wahrnahmen, gerieten sie in heftigen Zorn, denn es war sowohl den väterliche Gepflogenheiten als auch unserem Gesetze entgegen, dass jemand das, was im Heiligtume vorging, insonderheit aber die Kulthandlungen der Priester belauschte. Deshalb errichteten sie an dem Gemache, welches in dem inneren Heiligtume nach Westen gekehrt war *(ἥτις ἦν ἐν τῷ ἔσωθεν ἱερῷ τετραμμένη πρὸς δύσιν*

eine hohe Mauer. Durch diesen Bau wurde aber nicht allein dem königlichen Speisesaale der Einlug abgeschnitten, sondern auch derjenige der westlichen Säulenhalle des äusseren Heiligtumes, wo die Römer an den Festen um des Heiligtums willen Wachtposten aufzustellen pflegten."

Diese Textstelle belehrt uns einesteils über den Gründer des Palastes, andernteils über dessen Ortslage. Gebaut wurde er von den »Söhnen des Hasmonäus« *(ὑπὸ τῶν Ἀσαμωναίου παίδων)*. Da die örtlichen Verhältnisse des Palastes es jedoch nahe legen, dass er an der Stelle der abgetragenen Syrerburg Akra gestanden hat, so können mit den obengenannten »Söhnen des Hasmonäus« nur die Eroberer, oder die Nachkommen der Eroberer der Syrerburg gemeint sein. Wenn unser Hasmonäerpalast ein »königlicher Palast« *(βασίλειον)* genannt wird, so geschieht dies jedoch wohl nicht in dem Sinne, wie die Baris-Antonia, solange die Hasmonäer regierten und in dieser Burg residierten, als »Königsburg« *(βασίλεια)* aufgeführt wird, und später die Königsburg Herodes d. Gr. in der Oberstadt diesen Namen führt, sondern nur aus dem Grunde, weil Agrippa II. als Titular-König in ihr wohnte. Von diesem Palaste wird gesagt, dass er auf einem hochgelegenen Platze, der sich zu einem Auslug in die Stadt eignete, und zwar westlich vom Heiligtume gestanden habe, und dass man von ihm aus alles, was in den Höfen des Heiligtums vorging, belauschen konnte. Alles dieses kennzeichnet eine Lage, welche mit jener der alten Syrerburg identisch erscheint. Doch hören wir weiter.

IV. Bell. Jud. II, XVI, 3 macht Flavius Josephus neue interessante Angaben bezüglich der Ortslage unseres Hasmonäerpalastes, indem er von der Ansprache erzählt, welche Aprippa II. von diesem Palaste aus an die auf den Xystus einberufenen Juden hielt. Diese Stelle lautet: „*Προσκαλεσάμενος δὴ εἰς τὸν ξυστὸν τὸ πλῆθος, καὶ παραστησάμενος ἐν περιόπτῳ τὴν ἀδελφὴν Βερενίκην, ἐπὶ τῆς τῶν Ἀσαμωναίων οἰκίας, αὕτη γὰρ ἦν ἐπάνω τοῦ ξυστοῦ πρὸς τὸ πέραν τῆς ἄνω πόλεως, καὶ γέφυρα τῷ ξυστῷ τὸ ἱερὸν συνῆπτεν, ἔλεξε τοιάδε.*" — D. i.: „Nachdem er (Agrippa) das Volk auf den Xystus zu einer Versammlung berufen und seine Schwester Berenice auf einen Platz gestellt hatte, wo man sie von allen Seiten sehen konnte *(ἐν περιόπτῳ)*, auf dem Hasmonäerpalaste nämlich; denn dieser stand oberhalb des Xystus *(ἐπάνω τοῦ ξυστοῦ)*

im Osten *(πρὸς τὸ πέραν)* der Oberstadt, während eine Brücke das Heiligtum mit dem Xystus verband, hielt er die folgende Rede." — Diese Textstelle bezeugt die Lage unseres Hasmonäerpalastes so klar, dass eine Erläuterung dazu unnötig ist. Die einzige Schwierigkeit in der Übersetzung dürfte der Ausdruck *πρὸς τὸ πέραν* (= im Osten) darbieten. Wir werden deshalb auf diesen Ausdruck etwas tiefer einzugehen haben. Betrachten wir zunächst das Wort *πέραν*. Die Grundbedeutung desselben, mag es als Vorwort (Präposition) oder als Hauptwort (Substantiv) gebraucht werden, ist: »jenseits, ausserhalb«. Die Wortverbindung *πέραν τῆς ἄνω πόλεως* würde also deutsch bedeuten: »jenseits der Oberstadt« oder »ausserhalb der Oberstadt«. — Die oben von Josephus als Ortsbezeichnung für den Hasmonäerpalast gebrauchten Worte *πέραν τῆς ἄνω πόλεως*, d. i.: »jenseits« oder »ausserhalb der Oberstadt«, würden also bezeugen, dass dieser Palast nicht innerhalb, sondern »ausserhalb« der Oberstadt von Jerusalem sich befunden hat. Nun wissen wir aber, dass in der Zeit, in welcher Josephus lebte, das Land auf der Ostseite des Jordan mit dem Namen »Peräa« (das jenseitige, von *πέραν*) bezeichnet wurde, und das der Ausdruck *πέραν τοῦ Ἰορδάνου* (jenseits des Jordan), welchen auch der heil. Evangelist Johannes (I, 28) von der Taufstätte Jesu im Jordan gebraucht, seiner Zeit nur von dem Ostufer des Flusses gebraucht worden ist. Dem entsprechend dürfte *πέραν* bzw. *τὸ πέραν*, als Ortsbezeichnung gebraucht, auch in unserer Textstelle mit »östlich« oder »im Osten« sich deuten lassen und für den, welcher dieser Deutung eine Berechtigung zuerkennen will, ist die Schwierigkeit der Textstelle *πρὸς τὸ πέραν τῆς ἄνω πόλεως* (im Osten der Oberstadt) gelöst.

V. Bell. Jud. II, XVII, 5, 6 berichtet uns das traurige Endschicksal unseres Hasmonäerpalastes, der bei dem Ausbruch der Parteikämpfe in der heil. Stadt noch zu des Florus Zeit von den Aufständischen, als sie gegen die Oberstadt vordrangen, nebst anderen benachbarten Palästen niedergebrannt wurde. Diese höchst interessante Textstelle hat folgenden Wortlaut: 5. *„Τούτοις θαρσήσαντες οἱ δυνατοὶ σὺν τοῖς ἀρχιερεῦσι, καὶ πᾶν δὲ τοῦ πλήθους εἰρήνην ἠγάπα, τὴν ἄνω καταλαμβάνοντας πό— τῆς κάτω γὰρ τὸ στασιάζον ἐκράτει, καὶ τοῦ ἱεροῦ . . . . . τόλ— μὲν οἱ στασιασταὶ προέχοντες, ἐμπειρίᾳ δὲ οἱ βασιλικοί. Καὶ τοῦ τα μὲν ἦν ἀγὼν τοῦ ἱεροῦ κρατῆσαι μάλιστα, καὶ τοὺς μαίνοντας τὸ*

ναὸν ἐξελάσαι. Τοῖς δὲ περὶ τὸν Ἐλεάζαρον στασιασταῖς, πρὸς οἷς εἶχον καὶ τὴν ἄνω πόλιν προσλαβεῖν. Ἑπτὰ μὲν οὖν ἡμέρας συχνὸς ἀμφοτέρων φόνος ἐγίνετο. Οὐδέτεροι δὲ τοῦ καταληφθέντος μέρους εἶκον.“

6. *„Τῇ δὲ ἑξῆς τῆς ξυλοφορίων ἑορτῆς οὔσης, ... θαῤῥαλεώτερον ἤπτοντο τῆς ἐπιθέσεως. Ἠττῶντο δὲ οἱ βασιλικοί, πλήθει τε καὶ τόλμῃ, καὶ βιασαμένοις εἶκον ἐκ τῆς ἄνω πόλεως. Οἱ δὲ ἐπιπεσόντες, τήν τε Ἀνανίου τοῦ Ἀρχιερέως οἰκίαν, καὶ τὰ Ἀγρίππου καὶ τὰ Βερνίκης βασίλεια κατέκαυσαν. . . . . Ἐπεὶ δὲ τὰ νεῦρα τῆς πόλεως κατέφλεξαν, ἐπὶ τοὺς ἐχθροὺς ἐχώρουν. Ἔνθα δὴ τῶν δυνατῶν καὶ τῶν ἀρχιερέων οἱ μὲν εἰς τοὺς ὑπονόμους καταδύντες διελάνθανον· οἱ δὲ σὺν τοῖς βασιλικοῖς εἰς τὴν ἀνωτέρω φεύγοντες αὐλὴν ταχέως ἐπέκλεισαν τὰς πύλας.“* — D. i.: „5. Auf diese (von Agrippa zu Hilfe geschickten 3000 Reiter) gestützt, besetzten die Vornehmen mit den Hohenpriestern und allen denen aus dem Volke, die friedlich gesinnt waren, die »Oberstadt« *(τὴν ἄνω πόλιν)*: denn die »Unterstadt« und das »Heiligtum« befanden sich in den Händen der Aufständischen. . . . . Überlegen an Verwegenheit waren die Aufständischen, an Kriegserfahrung die Königlichen (Hilfstruppen des Agrippa). Diese kämpften vor allem um das Heiligtum in ihre Gewalt zu bekommen, die Aufständischen aber, welche um Eleazar sich geschart hatten, strebten danach, zu dem, was sie bereits besassen, die »Oberstadt« dazu zu gewinnen. Sieben Tage dauerte das beiderseitige Morden. Kein Teil aber wich aus der Stellung, die er inne hatte.“

„6. Am folgenden Tage aber, als das Fest der »Holzspenden« gefeiert wurde, ... machten sie (die Aufständischen) sich mit desto grösserem Eifer an ihre Aufgabe. Da nun die »Königlichen« (Hilfstruppen des Agrippa) an Zahl und Verwegenheit von ihnen übertroffen wurden, so wichen sie aus der »Oberstadt«. Jene aber (die Aufständischen) drangen in dieselbe ein und brannten sowohl das Haus des Hohenpriesters Ananias, als auch den Königspalast des Agrippa und der Berenice nieder *(τὰ Ἀγρίππου καὶ τὰ Βερνίκης βασίλεια)*. . . . . Nachdem sie aber die schönsten Gebäude *(νεῦρα)* der Stadt niedergebrannt hatten, drangen sie gegen den Feind vor. Da verbargen sich die Vornehmen und die Hohenpriester und der eine Teil von ihnen kroch in die Kloaken, der andere aber floh mit den »Königlichen« in die obere Königsburg *(εἰς τὴν ἀνωτέρω . . . αὐλήν)* und schlossen schleunig die Tore.“

Der Umstand, dass Josephus hier die Niederbrennung des Königspalastes des Agrippa und der Berenice, welcher dem Erneuerungsbau des Hasmonäerpalastes in der davidischen Unterstadt Akra entspricht, mit der Eroberung der Oberstadt durch die Aufständischen in Verbindung setzt, scheint unsern Autor in einen Widerspruch mit seinen früheren Angaben zu setzen, wo er die Lage dieses Palastes in der Unterstadt bezeugt hat, indem er z. B. Antiquit. Jud. XX, VIII, 11 sagte, dass derselbe *πλησίον τοῦ ξυστοῦ* (nahe am Xystus) bzw. (Bell. Jud. II, XV, 3) *ἐπάνω τοῦ ξυστοῦ* (oberhalb des Xystus) in der Art gelegen habe, dass man von ihm aus zu dem auf dem Xystus versammelten Volke sprechen konnte. Der Widerspruch verschwindet, wenn man die »Oberstadt« im engeren und die »Oberstadt« im weiteren Sinne auseinanderhält, und wie der Begriff der Unterstadt bald im engeren Sinne von der im Stadttale El-Wad gelegenen neueren salomonischen Unterstadt, bald im weiteren Sinne von der salomonischen Unterstadt mit Einschluss der alten davidischen Unterstadt auf dem Akrahügel gebraucht wird, so auch den »Obermarkt« *(ἄνω ἀγορὰ)* auf dem Oberstadthügel als »Oberstadt« im engeren Sinne, im Gegensatz zu *ἄνω πόλις* (Oberstadt) im weiteren Sinne nimmt in der Art, dass diese »Oberstadt im weiteren Sinne« die davidische Unterstadt auf dem Akrahügel in sich einbegreift. Die Tatsache aber, dass der Begriff der *ἄνω πόλις* (Oberstadt) in unserer Textstelle (Bell. Jud. II, VII, 5—6) im weiteren Sinne gebraucht wird, ergibt sich aus dem Umstande, dass nach der Niederbrennung des Hasmonäerpalastes, der als Königshaus *(βασίλεια)* des Agrippa und der Berenice aufgeführt wird, die Vornehmen sich in die Königsburg des Herodes in der Oberstadt, als »höher gelegenen Königspalast« *(εἰς τὴν ἀνωτέρω ... αὐλήν)* flüchten.

Mit dieser oben erzählten Niederbrennung des Königspalastes des Agrippa und der Berenice verschwindet unser Hasmonäerpalast aus der Geschichte. Er ist niemals aus den Trümmern wieder erstanden, und armselige Häuser bedecken die Stätte, wo er einst gestanden hat. Juden bewohnen das ganze Terrain der ehemaligen davidischen Unterstadt Akra, und es ist dieses wohl kein blosser Zufall, sondern alte Traditionen waren es meines Erachtens, welche die Juden veranlasst haben, gerade in diesem Quartiere der heil. Stadt sich anzusiedeln.

Neuntes Kapitel.

Die Königsburg des Herodes in der Oberstadt.

Die Bautätigkeit des prachtliebenden Herodes d. Gr., des Kindesmörders, hat Jerusalem mit einer Reihe glänzender Bauwerke ausgestattet. Zwei derselben, die Erneuerung des salomonischen Jahwe-Tempels und den Umbau der salomonischen Königsburg Baris-Antonia in der Nordwest-Ecke des Heiligtums, haben wir bereits weiter oben besprochen, und zwar ersteres im II. Teile dieses Werkes (S. 181—184), das zweite aber oben im VII. Kapitel. Ein drittes Bauwerk desselben Königs, und zwar laut Flavius Josephus (Bell. Jud. I, XXI, 1) das grossartigste und prächtigste von allen, die Königsburg in der Oberstadt, soll uns jetzt beschäftigen.

Über die Örtlichkeit in der Oberstadt, wo Herodes seine Königsburg aufgerichtet hat, waren die Forscher nie im Zweifel. Die von Josephus mehrfach als zu dieser Königsburg gehörig aufgeführten drei berühmten Türme: Hippikus, Phasael und Mariamne standen mit dem uns bekannten Laufe der alten ersten Nordmauer der Stadt in engem Zusammenhange, und ein Turm dieser Burg, obwohl im übrigen nicht näher bestimmbar, ist in seinen Unterbauten wenigstens in einem der Kastelltürme der modernen Stadt heut noch vorhanden. Strittig ist nur, welches antike Bauwerk früher in der Nordwest-Ecke der alten Oberstadt gestanden hat.

Der amerikanische Professor Dr. Edward Robinson vertritt die Meinung, dass die Königsburg des David früher an dieser Stelle sich befunden habe und schreibt (Palästina usw., Halle 1841, II. 93—96): „Hippikus. Die wichtigste Stelle in topographischer Hinsicht, die wir noch aufzusuchen hatten, war die genaue Lage des alten Turmes Hippikus, von welchem Jo-

sephus . . . . in seiner Beschreibung aller Stadtmauern ausging, und welcher an der Nordwest-Ecke der Oberstadt oder des Berges Zion zu suchen war. Von diesem Turme hat der Geschichtsschreiber uns eine ziemlich umständliche Beschreibung (Bell. Jud. V, IV, 3—4) hinterlassen. Er wurde von dem ersten Herodes erbaut und nach einem seiner Freunde (Hippikus), welcher in der Schlacht gefallen war, benannt. . . . . Die Steine, aus denen er erbaut wurde, waren sehr gross, zwanzig (jüd.) Ellen (= 6,65 m. D. V.) lang, zehn breit und fünf (= 1,67 m. D. V.) hoch, und bestanden (wahrscheinlich an dem oberen Teile) aus weissem Marmor. Hierbei muss aber in Erwägung gezogen werden, dass . . . . . Josephus wahrscheinlich nicht so genaue Maasse hatte, dass er erst nach mehrjähriger Abwesenheit von Palästina sein Werk zu Rom schrieb, und dass daher die Zahlen, welche er gibt, nur im Sinne von mutmasslichen Schätzungen zu nehmen sind. Von der andern Seite ist der massive Bau des unteren Teiles des Turmes ein so merkwürdiger Umstand und war wahrscheinlich so allgemein bekannt, dass er nicht wohl aus der Einbildung des Geschichtsschreibers entstanden sein kann."

„In demselben nordwestlichen Teile von Zion, etwas südlich von dem Jafator, liegt gegenwärtig die Festung oder Citadelle des neueren Jerusalem. Sie bildet eine unregelmässige Vereinigung von viereckigen Türmen, die an der Innenseite, nach der Stadt zu, von einer niedrigen Mauer umgeben sind und an der Aussen- und Westseite einen tiefen Graben haben. Die Türme, welche sich von dem Rande des Grabens erheben, werden an dieser Seite von einem massiven abfälligen Bollwerke einer Art von Strebepfeilern, geschützt, das aus dem Grund des Grabens unter einem Winkel von ungefähr 45° aufsteigt. Dieser Teil zeigt offenbare Merkmale von Altertum. Die Art von abfälligem Bollwerk, von der wir verschiedene andere Beispiele in Palästina sahen, bin ich geneigt den Zeiten der Römer zuzuschreiben. In Beziehung auf den vorliegenden Fall möchte sehr natürlich Hadrian bei dem Wiederaufbau und der Befestigung der Stadt wieder eine Citadelle an der Stelle der früheren errichten, welche die Stadt beherrschte, und in dieses Zeitalter möchte ich jene massiven Aussenwerke setzen. — Bei der Einnahme Jerusalems durch die Kreuzfahrer im Jahre 10 war die Festung der stärkste und zuletzt sich übergebende

Teil der Stadt. Die Geschichtsschreiber sprechen von ihr unter dem Namen des Turmes oder der Citadelle Davids, und beschreiben sie als aus grossen, gehauenen Steinen erbaut und von ungeheurer Stärke (Wilh. Tyr. VIII, 3; IX, 3. Jac. de Vit. cap. 60). Als die Mauer der Stadt 1219 n. Chr. von den Mohammedanern zerstört wurde, blieb die Festung verschont (Wilken, Gesch. der Kreuzz. VI, 238), und behielt fortwährend unter den Franken nur den Namen Turm Davids bis in das sechzehnte Jahrhundert herab. Dann scheint man angefangen zu haben, sie auch das Kastell der Pisaner zu nennen, weil sie, wie man sagt, früher von Bürgern der Republik Pisa wiedererbaut oder wiederhergestellt worden war."

„Innerhalb dieser Festung zieht, sobald der Reisende die Stadt beim Jafatore betritt, der nordwestliche Turm die Aufmerksamkeit auf sich, und schon für das ungeübte Auge enthält er verschiedene Merkmale eines höheren Altertums. Der obere Teil hat ein modernes Aussehen und unterscheidet sich nicht von den andern Türmen und Mauern ringsum. Aber der untere Teil ist aus grösseren fugengeränderten Steinen erbaut, die allem Anschein nach sich noch an ihren ursprünglichen Stellen befinden. Unter den Franken ist derselbe jetzt als Turm Davids bekannt, während sie zuweilen auch der ganzen Festung den Namen Burg Davids geben."

„Indem wir die äussere Beschaffenheit dieses Turmes und seine Lage im Verhältnis zu Zion und dem alten Tempel in Erwägung zogen, kamen wir bald auf den Gedanken, dass der untere alte Teil desselben sehr wahrscheinlich ein Überbleibsel des von Herodes errichteten Turmes Hippikus war, welchen, wie Josephus (Bell. Jud. VII, I, 1) berichtet, Titus, als er die Stadt zerstörte, stehen liess. Dieser Eindruck wurde verstärkt, als wir täglich die Festung hin und zurück passierten und in der Topographie der Stadt uns besser zurechtfanden. Besonders aber war dieses der Fall, nachdem wir die Überbleibsel der alten mit dem Tempel verbundenen Brücke entdeckt hatten. Wir begaben uns nun nach der Citadelle .... und nach sorgfältigen Beobachtungen und Messungen fanden wir den früher erhaltenen Eindruck bestätigt." — So Robinson.

Der Schweizer Dr. Titus Tobler geht einen Schritt weiter und meint, dass ehedem nicht nur die Burg Davids, sondern noch früher auch die alte Jebusiterburg Zion an derselben

Stelle gestanden habe. Unser Schweizer belegt diese Aufstellung in seiner »Topographie von Jerusalem« (Berlin 1853, I, 179 ff.) mit den Worten: „Die Citadelle oder Festung, welche die Christen jetzt auch Davidsschloss, Davidsburg oder Pisaner-Schloss, die Moslem dagegen einfach das Schloss oder Kal'ah nennen, und wovon der Nordostturm insbesondere Davidsturm heisst, liegt beinahe mitten auf der Westseite der modernen Stadt, als ein Bestandteil der Westmauer, gleich südlich neben dem Jafator, . . . auf der Nordwesthöhe Zions, doch niedriger als die Nordwest-Ecke der Stadt, auf Felsen, und beherrscht vermöge dieser Lage einen Teil der Stadt, indem man von keinem Orte die Wege (Strassen) überschaut."

„Das Kastell ist von einem wasserlosen, tiefen, nicht sehr breiten, nach aussen mit einer senkrechten Mauer gefütterten Graben umgeben, ohne Contre-Escarpes oder aufgeworfene Bollwerke (Schanzen). Auf dem Grunde wächst Kraut und Unkraut. Damit man aber vom Graben ausserhalb der Stadt nicht in den inneren gelangen könne, läuft die Ringmauer der Stadt einerseits vom Jafatore schief über den Graben zum Turme in der Nordwest-Ecke der Citadelle und anderseits von Mittag her eine kurze Strecke über Fels zum Südwestturme, neben welchem nördlich das Minaret emporsteigt. Von dieser Felsenstelle bis zum Südostturme ist die einzige, innen in die Stadt fallende Linie, welche jetzt, meines Wissens, ohne Graben ist. Wahrscheinlich gab es auch hier einen, der aber im Laufe der Zeit ausgefüllt worden sein dürfte."

„Die Festung selbst bildet ein Mauerwerk in Form eines Vieleckes oder im allgemeinen eines Viereckes von 178 Schritten Länge in der Richtung von Süd nach Nord und 85 Schritten Breite in der Richtung von Ost nach West. Teilweise, zumal an den Türmen, ist das Schloss von einer Strebemauer geschützt, die aus dem Grunde des Grabens unter einem Winkel von ungefähr 45^0 aufsteigt. Die Mauer ist dick und fest. Von derselben erheben sich platte Türme von bedeutender und wenig verschiedener Höhe, im ganzen fünf oder, wenn man eine Flanke an der Westseite hinzuzählt, sechs. In den Schiessscharten lagen einige Kanonenstücke, und ich sah auch eines auf dem Boden des Hofes. . . . . Die Türme gen Süd sind von bedeutender Stärke. Der entschieden stärkste und grösste Turm ist

der Nordostturm oder der auf der Ostseite nahe der Nordostecke gelegene Turm, welchen die älteren Schriftsteller Davids-Turm, die neueren aber Hippikus-Turm nennen, und welcher, wo ihn die Strebemauer nicht verdeckt, 40′ (engl.) hoch aus sehr grossen, fugengeränderten Werkstücken besteht, denen man ansieht, dass sie die ursprüngliche Lage einnehmen. Die ganze Höhe wird auf 80′ (engl.) geschätzt. Die östliche Seitenlänge beträgt 56′4″ (engl.) und die südliche 70′3″. Die Richtungen der Seiten, von der Südost-Ecke genommen, sind Nord 11° West und West 11° Süd. Die Steine, die ich an der Nord- und Westseite mass, hatten 6—8′ (engl.) Länge, und ich fand nicht mehr als fünf bis sechs Lagen grosser geränderter Steine übereinander. Der untere Teil war freilich mit einer neueren Mauer verkleidet. Sonst gibt es noch Steine von $9^{3}/_{8}$′ (engl.) Länge, $4^{1}/_{2}$′ Breite und 3′10″ Höhe. . . . . Unbestreitbar geben die Steine, welche schon ausserhalb neben dem Graben auf der Gasse und auf dem Schlossplatze auffallen, ein viel geringeres Längenmass als die Werkstücke an der Mauer des Tempelplatzes. Der obere Teil ist jedenfalls neueres Mauerwerk. . . . . Die Festung hat ihren Eingang auf der Ostseite, vom Schlossplatze aus. Man gelangt durch ein besetztes Tor in einem Vorwerke oder kleineren Turme auf einer bewachten Brücke über den Ostgraben zwischen dem Nordostturme und dem zwischen diesem und dem Südostturme liegenden Turme (Ostturm) in die Festung. Der Eintritt in diese ist und war für Nichtmohammedaner nicht immer leicht. . . . . Aber meinem Freunde Dr. Fränkel, der als Arzt auch bei den Mohammedanern in Ansehen steht, war es ein Leichtes, die Hindernisse zu besiegen, und seiner Gefälligkeit verdanke ich die Erlaubnis, ins Innere der Citadelle zu gehen. Das Benehmen der Garnison war freundlich, und die Führer zeigten uns mit Willigkeit alles Sehenswerte, was sie zeigen durften. In dem Davids-Turme jedoch, auf den man an der Westseite hinansteigt, bewahren die Mohammedaner ein Heiligtum in einer Kammer, in welche sie keinem Ungläubigen den Eintritt gestatten. . . . . Hier soll sich, nach den Moslemin, David aufgehalten haben, und unser jüdischer Dolmetscher küsste die Tür, welche in jenes Zimmer führt. . . . . Bei den Christen spielt jetzt noch die Sage, dass David von diesem Turme aus oder in der Festung überhaupt die Bathseba baden sah.“

„Wir wollen nun das Urteil der Geschichte anhören. Nach meinen Untersuchungen fällt die Citadelle in die alte Oberstadt, worin auch die Burg der Jebusiter und die spätere Davids lag. Dass aber diese Burg gerade die Stelle der heutigen Akropolis einnahm, lässt sich nicht streng beweisen, scheint aber doch Gründe für sich zu haben, und es dürfte demnach die ziemlich allgemeine Annahme, dass die heutige Citadelle an der Stätte der Davidsburg sich erhebt, der Berücksichtigung wohl wert sein.“ — So Tobler.

Der Münchener Professor Dr. Sepp teilt Toblers Ansicht, erweitert jedoch die Zahl der Erinnerungen, welche an die Stätte der herodianischen Königsburg in der Oberstadt geknüpft wurden, indem er auch die Königsburg der Hasmonäer und das Prätorium des Pilatus hierher verlegt, und schreibt (Jerusalem usw., Schaffhausen 1873, I, 177 ff.): „Lange bevor das Volk Israel in Kanaan wohnte, hatten die Jebusiter den Berg (Zion) inne und das Kastell hiess nach ihnen Jebus, was die irrtümliche Vermutung erweckte, die Stadt habe ursprünglich Jebus-Salem geheissen. Jene behaupteten sich die ganze Richterzeit. Erst David feuert die Seinen zum Sturm der Burg durch das Versprechen (I. Chron. XI, 6) an, wer siege oder zuerst die Mauern ersteige, solle Hauptmann werden oder wie es II. Sam. V, 8 heisst, den Kommandostab (vitis) erhalten..... Es ist fortan der Turm Davids, und noch heiss das gen Norden anstossende Stadttor das Davidstor, und di Strasse hinab die Davidstrasse. Indess hatte der Köni Herodes die Burg umgetauft, nachdem er an den drei Haup türmen, wie an der Antonia Restaurationsbauten vorgenomme Der Hippikus bildete (Bell. Jud. V, IV, 3) ein Quadrat von 25 (jüd.) Ellen, war 30 Ellen hoch und innen masiv. Über diese von Felsblöcken zusammengefügten Grundstocke befand si eine 20 (jüd.) Ellen tiefe Cisterne. Darauf folgte ein Bau v zwei Stockwerken zu einer weiteren Höhe von 25 Ellen, da 2 Ellen hohe Zinnen und 3 Ellen hohe Basteien, so dass ganze Höhe 80 (jüd.) Ellen betrug.“

Und a. a. O. S. 181: „Zufolge (des Flav. Josephus) Antiq Jud. XX, VIII, 11 hatte . . . Agrippa II. unter Prätor Festus der herodischen Königsburg am Xystus, welche zu die Residenz der Asmonäer gewesen und wegen ih Lage die herrlichste Aussicht gewährte, noch ein Belvedere a

gebaut. ..... In dieser wo nicht salomonischen, so doch asmonäischen und herodischen Hofburg stand Christus vor dem Vierfürsten Herodes Antipas, und wurde von den Hofschranzen im weissen Kleide für einen Narren gehalten."

Ferner a. a. O. S. 183: „Der Königshof des Herodes schloss sich zunächst an die frühere Davidsburg, so dass er mit dieser Feste in der Oberstadt (Ant. Jud. V, V, 8) förmlich identifiziert wird. Die neue Königsburg bildete eine für sich abgeschlossene Festung und diente noch dem Archelaus zur Residenz. Nach seiner Verbannung zogen aber die römischen Prätoren ein und von da hiess sie das Prätorium, die herodische Familie aber ging in den alten Hasmonäerpalast zurück."

Und a. a. O. S. 185: „Also hier, vor den Türmen der alten Davidsburg, wurde Christus von dem römischen Prätor gerichtet."

Endlich a. a. O. S. 187: „Gleich neben dem Prätorium befand sich die Hauptwache, vor welcher Christus gegeisselt ward, während die spottweise Königskrönung im Hofe des Richthauses stattfand." — So Dr. Sepp.

* * *

Von diesen zahlreichen für den Ort, auf welchem Herodes d. Gr. seine Königsburg errichtete, in Anspruch genommenen Erinnerungsstätten können wir nur einer einzigen eine Berechtigung zugestehen.

Was die Burg des David anbelangt, so habe ich bereits im I. Teile dieses Werkes (S. 56 ff.) nachgewiesen, dass dieselbe nicht in der Oberstadt, sondern auf dem Akrahügel in der davidischen Unterstadt, d. i. auf dem sog. Unterzion sich befunden hat. Auch die Königsburg der Hasmonäer stand nicht in der Oberstadt, ebensowenig wie der Prinzenpalast der Hasmonäer, in welchem später die entthronten Erben des Herodes wohnten, wenn sie in Jerusalem sich aufhielten, wie ich solches oben im VII. und VIII. Kapitel unter Beibringung der Beweisgründe dargelegt habe. Was das Richthaus des Pilatus aber anbelangt, so widmete ich diesem Gegenstande eine eigene Monographie, die im Jahre 1903 bei E. Haberland-Leipzig unter dem Titel »Das Prätorium des Pilatus«

erschienen ist, und zeigte, dass dieses Richthaus am Westfusse der Baris-Antonia, im Stadttale El-Wad innerhalb eines seit 1882 im Besitz der unierten Armenier befindlichen Grundstückes zu suchen ist. Dagegen scheint es sehr wahrscheinlich, dass die alte Jebusiterburg Zion, die David eroberte, in der Nordwest-Ecke der alten Oberstadt, etwa an der Stelle, welche später von Herodes d. Gr. mit seiner Königsburg und den berühmten drei Türmen: Hippikus, Phasael und Mariamne geschmückt worden ist, gestanden hat. Dass wir in unserem interessanten antiken Kastellturme weder die Überbleibsel des Hippikus noch des Mariamneturmes vor uns haben, dürfte nach den von dem württembergischen Baurat Dr. Konrad Schick angestellten und in der »Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins« vom Jahre 1878 (Band I, S. 226—237) veröffentlichten, von mir aber in ihren wesentlichsten Angaben im II. Teile dieses Werkes (S. 281—286) beigebrachten sorgfältigen und genauen Untersuchungen für ausgemacht gelten dürfen. Was mich anbelangt, so erblicke ich in demselben die Reste des in II. Sam. (Kön.) V, 9 sowie in I. Chron. (Paralip.) XI, 8 und II. Chron. (Paralip.) XXXII, 5 genannten »Millo« oder »Mello« der Davidstadt.

* * *

Weder der Grund, warum, noch die Zeit, wann Herodes die Königsburg in der Oberstadt errichtet hat, lassen mit Bestimmtheit sich nachweisen. Sicher ist nur, dass die »Königsburg« (*βασίλεια*), in welcher Herodes als Tetrarch laut Flavius Josephus (Antiquit. Jud. XIV, XIII, 3—4 und Bell. Jud. I, XIII, 2—3) von den mit den Parthern verbündeten Juden in Jerusalem belagert wird, aus welcher er durch nächtliche Flucht (Ant. Jud. XIV, XIII, 7 und Bell. Jud. I, XIII, 7) sich rettet, und die dann von den Parthern laut Josephus (Ant. Jud. XIV, XIII, 9 und Bell. Jud. I, XIII, 9) am andern Morgen geplündert wird, mit der hasmonäischen Königsburg »Baris« (*Βαρις*) identisch ist, von welcher Antigonus, der letzte Hasmonäerfürst, als Herodes, der inzwischen (39 v. Chr.) vom römischen Senate zum Könige von Judäa ernannt worden war, als er im dritten Jahre seines Königtums (36 v. Chr.) Jerusalem mit Hilfe der Römer eroberte, laut Flavius Josephus (Ant. Jud. XIV, XVI, 2 und Bell. Jud. I, XVIII, 2)

herabstieg, um sich den Römern zu ergeben. Gewiss ist ferner, dass bis dahin in Jerusalem niemals mehr als eine »Burg« (Akra) oder mehr als ein »Königspalast« *(βασίλειον)* gleichzeitig bestanden haben. Auch die »Königsburg« *(βασίλεια)*, deren Schätze Herodes laut Flavius Josephus (Antiquit. Jud. XV, I, 2) dem Antonius und dessen Freunden schenkte, ist keine andere als die »Baris«.

Der Wortlaut der hierherbezüglichen und im Vorstehenden angezogenen Textstellen des Flavius Josephus ist folgender:

a) Antiquit. Jud. XIV, XIII, 3—4: „*Προσγενομένων δέ τινων, πολλοὶ συστραφέντες ἐπὶ τὰ βασίλεια ἦκον, καὶ ταῦτα ἐπολιόρκουν.*“ ..... „4. *Γινομένων δὲ ὁσημέραι ἀκροβολισμῶν αὐτοῖς, ἀνέμενον οἱ πολέμιοι τὸν ἐκ τῆς χώρας ὄχλον εἰς τὴν καλουμένην Πεντηκοστὴν, ἑορτὴ δ' ἔστιν αὕτη, μέλλοντα ἥξειν. Τῆς δ' ἡμέρας ἐνστάσης πολλαὶ περὶ τὸ ἱερὸν ἀθροίζονται μυριάδες ἀνθρώπων, ὡπλισμένων τε καὶ ἀνόπλων. Κατεῖχον δὲ τὸ ἱερὸν καὶ τὴν πόλιν οἱ παρόντες, πλὴν τῶν περὶ τὰ βασίλεια· ταῦτα γὰρ σὺν ὀλίγοις στρατιώταις οἱ περὶ Ἡρώδην ἐφρούρουν.*“ — D. i.: „Nachdem aber noch manche (Juden) sich ihnen (den Parthern) zugesellt hatten und ihrer viele geworden waren, rückten sie eilig (*συστραφέντες*) vor die »Königsburg«, (welche Herodes besetzt hatte), und belagerten dieselbe.“ ..... „4. Indem sie einander nun täglich mit Wurfgeschossen neckten, warteten die Feinde (des Herodes) die Ankunft der Volksmenge ab, die vom Lande her zum Pfingstfeste eintreffen sollte. Als dieser Tag nun kam, versammelten sich viele Tausend Menschen, bewaffnete und unbewaffnete, um das Heiligtum. Die Anwesenden (Juden) hatten nämlich das Heiligtum und die Stadt inne mit Ausnahme der »Königsburg«, denn diese hatten die Herodianer mit einer kleinen Anzahl von Soldaten besetzt.“

b) Bell. Jud. I, XIII, 2–3: „*Γενόμενοι δὲ πλείους, μέχρι τῶν βασιλείων προῆλθον.* ..... 3. *Ἐνστάσης δὲ ἑορτῆς, ἣ Πεντεκοστὴ καλεῖται, τά τε περὶ τὸ ἱερὸν πάντα καὶ ἡ πόλις ὅλη πλήθους τῶν ἀπὸ τῆς χώρας ἀνεπίμπλαται τὸ πλέον ὁπλιτῶν. Καὶ Φασάηλος μὲν τὸ τεῖχος, Ἡρώδης δὲ μετ' οὐ πολλῶν ἐφρούρει τὰ βασίλεια.*“ — D. i.: „Nachdem ihre Zahl sich vermehrt hatte, drangen sie (die Juden mit den Parthern) bis zur »Königsburg« vor. ..... 3. Als aber die Festfeier anbrach, welche Pfingsten heisst, füllte sich alles um das Heiligtum und die ganze Stadt mit der Volksmenge vom Lande, die dem grösseren Teile nach bewaffnet war. Phasael aber hielt die Mauer, und Herodes die »Königsburg« mit wenigen (Soldaten) besetzt.“

c) Ant. Jud. XIV, XIII, 7 und 9: „7. *Βουλευομένων δὲ τῶν Πάρθων τί χρὴ ποιεῖν· . . . . Ἡρώδης . . . . ἑσπέρας ἐπελθούσης ἔγνω ταύτῃ πρὸς φυγὴν χρήσασθαι. . . . . 9. Ἅμα δ' ἡμέρᾳ τὰ μὲν ἄλλα πάντα τῶν Ἱεροσολυμιτῶν διήρπαζον οἱ Πάρθοι καὶ τὸ βασίλειον.*“ — D. i.: „7. Während die Parther berieten, was zu tun sei, ... beschloss Herodes, ... als der Abend gekommen war, diesen zur Flucht zu benützen. . . . . 9. Als aber Tag anbrach, plünderten die Parther sowohl das ganze übrige Jerusalem als auch die »Königsburg«.“

d) Bell. Jud. I, XIII, 7 und 9: „7. *Ἔτι δὲ τῶν περὶ Πάκορον σκεπτομένων, ... προλαβὼν Ἡρώδης μετὰ τῶν οἰκειοτάτων προσώπων, νύκτωρ, ἐπὶ Ἰδουμαίας ἐχώρει λάθρα τῶν πολεμίων. . . . . 9. Πάρθοι δ' ἐν Ἱεροσολύμοις ἐφ' ἁρπαγὴν τραπόμενοι, τῶν φυγόντων εἰς τὰς οἰκίας εἰσέπιπτον καὶ τὸ βασίλειον.*“ — D. i.: „7. Als Pakorus und seine Parther noch Kriegsrat hielten, ... entwich Herodes, indem er seine nächsten Verwandten mit sich nahm, das Nachts nach Idumäa, ohne dass die Feinde es merkten. . . . . 9. Die Parther aber plünderten Jerusalem und drangen in Häuser der Flüchtigen und auch in die »Königsburg« ein.“

e) Ant. Jud. XIV, XVI, 2: „*Ἐσφάττοντο δὲ συνεχεῖς ἔν τε τοῖς στενωποῖς καὶ κατὰ τὰς οἰκίας συνωθούμενοι, καὶ τῷ ναῷ προσφεύγοντες. . . . . Ἔνθα καὶ Ἀντίγονος, μήτε τῆς πάλαι μήτε τῆς τότε τύχης ἔννοιαν λαβών, κάτεισι μὲν ἀπὸ τῆς Βάρεως, προσπίπτει δὲ τοῖς Σοσίου ποσί.*“ — D. i.: „So wurden sie (die Bewohner der von Herodes mit Hilfe des römischen Feldherrn Sosius eroberten Jerusalem) in den Häusern eingepfercht, und im Tempel, wohin sie sich geflüchtet hatten, hingeschlachtet. . . . . Da stieg auch Antigonus, weder des früheren noch des damaligen Geschickes eingedenk, von der »Baris« herab und fiel dem Sosius zu Füssen.“ — Wörtlich dasselbe sagt Josephus Bell. Jud. I, XVIII,

* * *

Ob und für wie lange Herodes in die für ihn nach der Unterwerfung des Antigonus, des letzten Hasmonäers, wieder frei gewordene hasmonäische Königsburg »Baris« noch einmal eingezogen ist, lässt sich nicht nachweisen. Sicher ist dass er später, sobald er Musse hatte, eine andere, neue Königsburg in der Oberstadt hergestellt hat, und dass in der Folge

in Jerusalem zwei „Burgen" genannt werden, von denen jedoch nur die eine und zwar die in der Oberstadt als »Königsburg« (*βασίλεια*, regia) aufgeführt wird.

Den Bau dieser Königburg in der Oberstadt berichtet Flavius Josephus (Antiquit. Jud. XV, IX, 3) mit den Worten: „*Πάλιν οὖν αὐτῷ τῶν πραγμάτων πρὸς ἐπίδοσιν εὐθηνουμένων, βασίλειον ἐξῳκοδόμει περὶ τὴν ἄνω πόλιν ὑπερμεγέθεις οἴκους ἐγείρων, καὶ κόσμῳ κατασκευάζων πολυτελεστάτῳ χρυσοῦ καὶ λίθων καὶ καταγμάτων: ὡς ἕκαστον αὐτῶν κλισίας μὲν ἔχειν παμπόλλους ἄνδρας ὑποδέχεσθαι, κατὰ μέτρα δὲ καὶ τὰς προσηγορίας. Ὁ μὲν γὰρ Καίσαρος, ὁ δὲ Ἀγρίππα ἐκέκλητο.*" — D. i.: „Als seine Verhältnisse sich wieder zum Emporkommen günstig gestaltet hatten, baute er (Herodes) sich eine neue »Königsburg« (*βασίλειον ἐξῳκοδόμει*) in der »Oberstadt«, indem er sehr geräumige Speiseräume aufführte und sie mit kostbarem Schmucke von Gold und Marmor und Polstern, auf die man sich legen konnte, ausstattete, so dass jeder von ihnen eine seiner Grösse und Benennung angemessene Zahl von Ruhebetten zur Aufnahme sehr vieler Männer enthielt: denn der eine war nach Cäsar, der andere aber nach Agrippa benannt."

* * *

Das Lageverhältnis der Königsburg des Herodes in der Oberstadt zu dem hasmonäischen Prinzenpalaste, den die Erben des Herodes später, nachdem sie die königliche Herrschaft über Judäa verloren hatten, weiter bewohnten, bestimmten wir bereits oben im VIII. Kapitel, indem wir die Stelle aus des Josephus Bell. Jud. II, XVII, 5—6 beibrachten, wo die herodianische Königsburg als die »obere Königsburg« (*ἀνωτέρω αὐλή*) mit Bezug auf den Hasmonäerpalast in der Unterstadt bezeichnet und ihre Lage in der Oberstadt ausdrücklich betont wird.

Interessant ist auch, dass, während bis dahin immer nur von einer »Akra« (Burg) zu Jerusalem die Rede ist, von nun an, das ist seit der Herstellung der Königsburg des Herodes in der Oberstadt, in Jerusalem zwei »Burgen« (Akra) als neben einander bestehend aufgeführt werden.

So erzählt Flavius Josephus (Antiquit. Jud. XV, VII, 8), dass, als Herodes gelegentlich einer im Lande ausgebrochenen Pest zu Samaria krank lag, Alexandra, seine Schwiegermutter, sobald sie Kunde davon erhalten hatte, sich in den Besitz der

beiden »Burgen« Jerusalems zu setzen gesucht habe, und a. a. O. weiter unten (Antiquit. Jud. XVII, X, 1) wie auch Bell. Jud. (II, II, 1—2 und II, III, 1) berichtet derselbe jüdische Geschichtsschreiber, dass Sabinus die »Burgen« (*τὰς ἄκρας*) zu Jerusalem in seine Gewalt gebracht habe.

Die vorstehend genannten Textstellen des Josephus haben folgenden Wortlaut:

a) Antiquit. Jud. XV, VII, 8: „*Διατρίβουσα δὲ ἐν τοῖς Ἱεροσολύμοις Ἀλεξάνδρα, καὶ πυθομένη τὰ κατ' αὐτὸν, ἐσπουδάκει τῶν περὶ τὴν πόλιν φρουρίων ἐγκρατὴς γενέσθαι. Δύο δ' ἦν, ἓν μὲν αὐτῆς τῆς πόλεως, ἕτερον δὲ τοῦ ἱεροῦ· καὶ τούτων οἱ κρατοῦντες, ὑποχείριον τὸ πᾶν ἔθνος ἐσχήκασι.*“ — D. i.: „Als Alexandra, die zu Jerusalem sich aufhielt, dieses (die Krankheit des Herodes) erfuhr, traf sie Anstalten, die Kastelle der Stadt in ihre Gewalt zu bekommen. Es waren deren aber zwei vorhanden: das eine war die »städtische Burg«, das andere die »Tempelburg«. Wer diese besass, hatte das ganze Volk in seiner Hand.“

b) Antiquit. Jud. XVII, X, 1: „*Ὅτε γὰρ Οὔαρος ἀπῆει, καὶ Σαβῖνος ὁ ἐπίτροπος τοῦ Καίσαρος ὑπομείνας αὐτόθι μεγάλως τοὺς Ἰουδαίους κατεπόνει, ... Τάς τε γὰρ ἄκρας ἐβιάζετο παραλαμβάνειν κτλ.*“ — D. i.: „Als aber Varus weggegangen und Sabinus als Procurator des Kaisers zurückgeblieben war, belästigte er die Juden dort (zu Jerusalem) sehr. . . . . Denn er brachte die Kastelle (*τὰς ἄκρας*) mit Gewalt in seinen Besitz usw.“

c) Bell. Jud. II, II, 1—2: „1. *Αὐτὸς δὲ (Ἀρχέλαος) μετὰ τῆς μητρὸς, καὶ τῶν φίλων Ποπλᾷ καὶ Πτολεμαίου καὶ Νικολάου, κατῆει πρὸς θάλασσαν, καταλιπὼν ἐπίτροπόν τε τῶν βασιλείων καὶ κηδεμόνα τῶν οἰκείων Φίλιππον. . . . . 2. Συναντᾷ δ' αὐτοῖς κατὰ Καισάρειαν Σαβῖνος ὁ τῆς Συρίας ἐπίτροπος, εἰς Ἰουδαίαν ἀνιὼν ἐπὶ φυλακῇ τῶν Ἡρώδου χρημάτων. Τοῦτον ἐπέσχε προσωτέρω χωρεῖν Οὔαρος ἐπελθὼν, ὃν διὰ Πτολεμαίου πολλὰ δεηθεὶς Ἀρχέλαος μετεπέμψατο. Τότε μὲν οὖν Σαβῖνος Οὐάρῳ χαριζόμενος, οὔτ' ἐπὶ τὰς ἄκρας ἔσπευσεν, οὔτε τὰ ταμεῖα τῶν πατρῴων χρημάτων ἀπέκλεισεν Ἀρχελάῳ· μέχρι δὲ τοῦ Καίσαρος διαγνώσεως ἠρεμήσειν ὑπέσχετο. Διέτριβε δὲ ἐπὶ τῆς Καισαρείας. Ὡς δὲ τῶν ἐμποδιζόντων ὁ μὲν εἰς Αντιόχειαν ἀπῆρεν, Ἀρχέλαος δὲ εἰς Ρώμην ἀνήχθη, διὰ τάχους ἐπὶ Ἱεροσολύμων ὁρμήσας παραλαμβάνει τὰ βασίλεια. Καὶ μεταπεμ-*

πόμενος τοὺς δὲ φρουράρχους καὶ διοικετὰς, ἐπειρᾶτο διερευνᾷν τοὺς τῶν χρημάτων ἀναλογισμοὺς, τάς τε ἄκρας παραλαμβάνειν." — D. i.: „1. Er selbst (Archelaus) stieg mit seiner Mutter und seinen Freunden Popla, Ptolemäus und Nikolaus zum Meere hinab, indem er den Philippus als Prokurator der (beiden) Königsburgen und als Beschützer seines Hausgesindes zurückliess." .... „2. Zu Cäsarea begegnete ihnen aber Sabinus, der Prokurator von Syrien, der nach Judäa hinaufzog, um die Schätze des Herodes in seine Verwahrung zu nehmen. Varus, welchen Archelaus durch Ptolemäus mit vielen Bitten herbeigerufen hatte, hielt denselben von weiterem Vordringen zurück, und Sabinus eilte, um dem Varus gefällig zu sein, nun weder nach den „Burgen" (*ἐπὶ τὰς ἄκρας*), noch schloss er den Archelaus von der Verwaltung seines väterlichen Vermögens aus und versprach, bis der Kaiser darüber verfügt haben würde, sich ruhig zu verhalten. Er blieb nun zu Cäsarea. Als aber von denen, die ihn aufgehalten hatten, der eine (Varus) nach Antiochien gegangen, Archelaus aber nach Rom sich eingeschifft hatte, brach er in Eile nach Jerusalem auf und nahm die beiden »Königsburgen« *(παραλαμβάνει τὰ βασίλεια)* in seinen Schutz. Er liess sich nämlich die Kommandanten der Besatzungen und die Verwalter des Schatzes kommen und versuchte (*ἐπειρᾶτο*), sowohl in die Schatzverzeichnisse Einsicht zu nehmen, als auch die (beiden) „Burgen" zu empfangen *(τάς τε ἄκρας παραλαμβάνειν)*."

d) Bell. Jud. II, III: 1: „*Ἐπελθὼν δὲ Σαβῖνος, ἀφορμὴν αὐτοῖς* (Judaeis) *παρέσχε νεωτεροποιΐας. Τούς τε γὰρ φρουροὺς παραδιδόναι τὰς ἄκρας ἐβιάζετο, καὶ πικρῶς τὰ βασίλεια χρήματα διηρεύνα πεποιθὼς οὐ μόνον τοῖς ὑπὸ Οὐάρου καταλειφθεῖσι στρατιώταις, ἀλλὰ καὶ πλήθει δούλων ἰδίων, οὓς ἅπαντας ὁπλίσας, ὑπηρέταις ἐχρῆτο τῆς πλεονεξίας.*" — D. i.: „Als nun Sabinus kam, bot er ihnen (den Juden) Anlass zum Aufruhr. Er gebrauchte nämlich Gewalt, damit die Besatzungen ihm die (beiden) „Burgen" *(τὰς ἄκρας)* auslieferten, und forschte mit Grausamkeit nach den königlichen Schätzen, indem er sich dabei nicht nur auf die von Varus zurückgelassenen Soldaten stützte, sondern auch auf die Menge der ihm gehörigen Knechte, deren er sich, nachdem er sie alle bewaffnet hatte, als Werkzeuge seiner Habgier bediente."

* * *

Was die Festigkeit und die Pracht der herodischen Königsburg in der Oberstadt anbetrifft, so hat Flavius Josephus (Bell. Jud. V, IV, 3—4) uns nachstehende interessante Beschreibung derselben hinterlassen:

„Der Hippikus, der von dem Freunde (des Herodes) seinen Namen hatte, war viereckig, jede Breite und Länge betrug fünfundzwanzig und die Höhe dreissig Ellen (= ca. 10 m) ohne jeden Hohlraum. Über diesem massiven, aus zusammengefügten Steinblöcken bestehenden Unterbau befand sich ein zwanzig Ellen (= ca. 6,60 m) tiefer Behälter zur Aufnahme des Regenwassers: darüber aber ein in zwei Stockwerke gegliedertes fünfundzwanzig Ellen (= ca. 8 m) hohes Gebäude, in dem verschiedene Gemächer angebracht waren; über diesen erhoben sich endlich zwei Ellen (ca. 0,66 m) hohe Zinnen und drei Ellen hohe Brustwehren, so dass die Gesamthöhe sich auf achtzig Ellen (ca. 26,50 m) berechnete."

„Der zweite Turm, den er (Herodes) nach seinem Bruder Phasaël nannte, hatte gleich breite und lange Seiten, jede zu vierzig Ellen (= ca. 13,25 m); vierzig Ellen (= ca. 13,25 m) betrug seine Höhe ohne Hohlraum. Darüber lief ringsherum eine mit Brustwehren und Zinnen versehene zehn Ellen (= 3,325 m) hohe Säulenhalle, in deren Mitte ein anderer Turm sich erhob, der sich in prachtvolle Wohngemächer und ein Badezimmer gliederte, so dass dem Turme nichts fehlte, um als eine Königsburg sich darzustellen. Die Plattform aber war mit Brustwehren und Zinnen mehr noch als der vorgenannte Turm geziert. Die Gesamthöhe mass neunzig (jüd.) Ellen (= ca. 30 m), seine Gestalt aber war der ähnlich, welche der Leuchtturm Pharos den nach Alexandrien Schiffenden darbietet, an Umfang aber war er viel stärker. Übrigens diente er damals (zur Zeit der Belagerung der Stadt durch Titus) dem Tyrannen Simon als Residenz.

„Der dritte Turm, die Mariamne, so hiess die Königin, war zwanzig (jüd.) Ellen (= ca. 6,65 m) hoch ohne Hohlraum, die Breite desselben betrug zwanzig Ellen, die Länge ebensoviel. Er enthielt oben noch prächtiger und reicher geschmückte Gemächer als die andern Türme: denn der König meinte, dass es sich gezieme, dass ein Turm, der seiner Gattin Namen führe, reicher geschmückt sei, als die nach Männern benannten, ebenso wie jene eine grössere Festigkeit als der seiner Frau besassen. Seine Gesamthöhe betrug fünfundfünfzig Ellen (= ca. 18 m)."

4. „Obschon aber diese drei Türme eine solche Grösse hatten, so schienen sie doch noch viel höher wegen der natürlichen Beschaffenheit des Ortes: denn die alte Mauer, in die sie hineingebaut waren, stand auf einem hohen Hügel und ragte wie ein höherer Gipfel des Hügels dreissig Ellen (= ca. 10 m) in die Höhe. Davon erhielten die Türme, die darauf standen, ein viel höheres Ansehen. Bewundernswert war auch die Grösse der Steine. Denn sie waren nicht aus gewöhnlichem Gestein oder aus Felsstücken hergestellt, welche die Menschen tragen können, sondern aus weissem Marmor, und jeder Stein war zwanzig Ellen (= 6,65 m) lang, zehn Ellen (= 3,325 m) breit, und fünf Ellen (= 1,68 m) hoch. Sie waren aber so dicht aneinander gefügt, dass jeder Turm ein einziger natürlicher Fels zu sein schien, der dann von den Händen der Bauleute seine Gestalt und seine Ecken erhalten, so wenig war irgendwo von einer Fugenverbindung etwas zu sehen. Sie lagen nördlich von der einwärts daneben errichteten, jede Beschreibung übertreffenden Hofburg (*αὐλή*) des Königs. Pracht und Kunst überbot sich hier selbst. Ihre Aussenwände waren sämtlich dreissig (jüd.) Ellen (= 10 m) hoch und ringsum durch in gleichen Abständen stehende reichgeschmückte Türme gegliedert, mit sehr grossen Speisesälen, wohl für hundert Gäste, die mit unnennbar mannigfaltigem Gestein (Mosaik?) geziert waren, wozu man von allen Orten her die Seltenheiten in grosser Zahl zusammengebracht hatte. Die Decken aber waren wegen der Länge der Balken und der prachtvollen Verzierung bewundernswürdig. Gemächer waren in grosser Zahl vorhanden und in ihnen tausende von verschiedenartigen Figuren. In allen befand sich zahlreiches Hausgerät und das Meiste davon war aus Gold oder aus Silber. Zahlreiche Säulenhallen reihten sich ringsum aneinander, jede aber war mit verschiedenartigen Säulen geschmückt. Diejenigen von diesen Räumen, die unter freiem Himmel lagen, waren überall mit frischem Rasen bewachsen. Auch verschiedenartiges Gehölz war da, und durch dasselbe liefen lange Gänge zum Lustwandeln, während ringsum tiefe Kanäle und Bassins sich befanden, reich an den verschiedensten Kunstwerken, durch die das Wasser ausströmte, sowie auch rings um die Teiche eine Menge Taubenhäuser für zahme Tauben."

* * *

Was das von Herodes zu Jerusalem erbaute Theater (*θέατρον*) und das in der Ebene vor der Stadt von ihm errichtete grosse Amphitheater (*ἀμφιθέατρον*) anbelangt, so hat der Bericht des Josephus über die Herstellung dieser Bauten und die beigefügte Beschreibung des Theaters laut Antiquit. Jud. XV, VIII, 1 folgenden Wortlaut: „Zuerst stiftete er (Herodes) dem Kaiser zu Ehren fünfjährige Athletenkämpfe, und erbaute ein Theater zu Jerusalem sowie bald darauf auch ein Amphitheater auf dem ebenen Felde (*ἐν τῷ πεδίῳ*), beide von ausnehmender Pracht, aber der jüdischen Volkssitte entgegen. Denn die Benutzung derselben und die Vorführung solcher Schaustellungen hatten sie von ihren Vorfahren nicht überkommen. Herodes feierte nun diese fünfjährigen Festspiele mit grosser Pracht, liess sie ringsum ankündigen und (Teilnehmer) von allen Nationen zusammenberufen. Die Athleten aber und andere Wettkämpfer wurden durch die Hoffnung, den ausgesetzten Preis zu erwerben, und durch die Ehre des Sieges von überallher angelockt, und die Koryphäen in diesen Wettkämpfen strömten zusammen. Denn nicht allein für die gymnastischen Spiele, sondern auch für die Musikkünstler, welche man Thymeliker nannte, hatte er grosse Siegespreise ausgesetzt, und er gab sich alle Mühe, dass die besten Kräfte auf dem Kampfplatze erschienen. Nicht unansehnliche Gaben: Viergespanne, Zweigespanne und einzelne Pferde hatte er als Siegespreise ausgesetzt, so wie er sich auch beeiferte, alles was irgendwo zum Schmuck und zur Verschönerung (der Festspiele) getan worden war, das ahmte er nach, um seiner Schaustellung allen möglichen Glanz zu verleihen."

„Das Theatergebäude selbst war auf das glänzendste ausgeschmückt. Ringsum waren an ihm auf Gold- und Silbergrund die Taten des Kaisers (Augustus) abgebildet und die Siegeszeichen angebracht, die dieser im Kampfe mit den verschiedenen überwundenen Völkerschaften davongetragen hatte. Und was die Theaterkostüme anbelangt, so gab es kein noch so kostbares Kleid und keine noch so glänzenden Edelsteine, die sich nicht hier mit den Wettkämpfern zugleich den Blicken der Zuschauer dargestellt hätten. Auch wilde Tiere waren herbeigeschafft worden, sehr viele Löwen sowohl als andere Tiere, die ihrer grossen Stärke oder ihrer Schönheit wegen Aufsehen erregten, und diese Tiere liess man teils mit einander, teils auch mit Menschen, die zum Tode verurteilt worden waren, kämpfen."

„Dieser grosse Prachtaufwand war für die Fremden ein Gegenstand der Bewunderung, so wie ihnen auch der Anblick solcher gefahrvollen Kämpfe Vergnügen gewährte, aber die Einheimischen erblickten in demjenigen, was jene so hoch in Ehren hielten, nur eine offenbare Auflösung aller Sitte."

* * *

Die Ortslage der vorstehend genannten Theatergebäude lässt bei dem gegenwärtigen Stande der Forschung sich nicht mehr nachweisen, ebensowenig wie die Lage der in des Josephus Antiquit. Jud. (XVII, IX, 2) genannten »Rennbahn« (*Ἱππόδρομος*).

Zehntes Kapitel.

Der Aufstand gegen Sabinus.

Wie bereits oben gesagt, hatte nach dem Tode Herodes des Grossen ein römischer Agent mit Namen Sabinus, laut Flavius Josephus (Ant. Jud. XVII, X, 1 und Bell. Jud. II, II, 2) der »Burgen« zu Jerusalem, d. i. der Baris-Antonia und der Königsburg in der Oberstadt, sich bemächtigt. Weil derselbe jedoch Gewalttätigkeiten verschiedener Art sich zuschulden kommen liess, so brach ein kaum von Varus unterdrückter Aufstand gegen die römische Oberherrschaft aufs neue aus. Verstärkt durch die aus dem Lande und den umliegenden Gebieten sehr zahlreich und meist bewaffnet zum Pfingstfest gekommenen Volksgenossen belagerten die Juden, in drei Haufen geteilt, die von den Römern besetzte Königsburg des Herodes in der Oberstadt, so dass die Legion des Sabinus in die grösste Gefahr geriet. Varus, von der Sachlage benachrichtigt, kam den Belagerten jedoch noch rechtzeitig zu Hülfe und stellte die Ordnung wieder her. Flavius Josephus erzählt den Vorfall, welcher interessante topographische Nachrichten bietet, mit den Worten:

a) Antiquit. Jud. XVII, X, 2—3: „Zum Feste des fünfzigsten Tages (*τῆς Πεντηκοστῆς*), so heisst eines unserer väterlichen Feste, waren Myriaden von Menschen nicht nur wegen der religiösen Feier anwesend, sondern weil sie über die von Sabinus in seinem Übermute uns zugefügte schmähliche Behandlung erbittert waren, kamen grosse Scharen von Galiläern, Idumäern und eine Menge von Bewohnern des Bezirkes von Jericho, und alle von jenseits des Jordan und eine grosse Anzahl von Juden im engeren Sinne (*αὐτῶν τε Ἰουδαίων πλῆθος*), die bis auf den letzten Mann zur Stelle waren, und viel heftiger als die andern von Begierde

brannten, an Sabinus Rache zu nehmen. In drei Heerhaufen geteilt, schlugen sie auf nachstehenden Plätzen ihre Lager auf: Ein Heerhaufe besetzte den Hippodrom, von den beiden übrigen aber hatte der eine, von der Nordseite des Heiligtumes gen Süden hin sich ausbreitend, den östlichen Teil (des Belagerungsgürtels) inne, der dritte Heerhaufen aber den westlichen, wo auch die Königsburg stand. (*Καὶ τρία μέρη νεμηθέντες ἐπὶ τοιῶνδε στρατοπεδεύοντο χωρίων. Οἱ μὲν τὸν Ἱππόδρομον ἀπολαβόντες, καὶ τῶν δὲ λοιπῶν δύο μερῶν οἱ μὲν τῷ βορείῳ τοῦ ἱεροῦ πρὸς μεσημβρίαν τετραμένοι τὴν ἑῴαν μοῖραν εἶχον· μοῖρα δὴ αὐτῶν τρίτη τὰ πρὸς δυόμενον ἥλιον, ἔνθα καὶ τὸ βασίλειον ἦν*). Diese Aufstellung aber hatten sie genommen, um die von allen Seiten eingeschlossenen Römer zu belagern. Da Sabinus sowohl ihre Übermacht fürchtete als auch den Fanatismus der Männer, ... so gab er dem Varus sofort schriftlich Nachricht und bat ihn, dass er ihm schnell zu Hülfe käme, weil die in Jerusalem zurückgelassene Legion (*τὸ ἐγκαταλειφθὲν στράτευμα*) in der grössten Gefahr sich befinde, in nicht gar zu langer Zeit gefangen genommen und niedergehauen zu werden. Er selbst aber bestieg den Phasaël, den höchsten von den Türmen der Burg (*Ἀντὸς δὲ τοῦ φρουρίου τὸν ὑψηλότατον τῶν πύργων καταβόμενος Φασάηλον . . . . .*) und gab den Römern das Zeichen zum Ausfall gegen die Juden . . . . Infolge des kühnen Ausfalles entspann sich ein heftiger Kampf, in welchem die Römer zwar tatsächlich überlegen waren, die Juden aber, obschon sie sahen, dass viele der ihrigen fielen, den Mut nicht verloren, sondern sich auf die Säulenhallen flüchteten (*περιοδεύσαντες δ' ἀνιᾶσιν ἐπὶ τὰς στοὰς*), welche das äussere Heiligtum rings umgaben, und, als der Kampf hier eine grössere Ausdehnung genommen hatte (*πολλῆς μάχης γενομένης*), teils mit den Händen, teils mit Schleudern, worin sie sehr stark waren (*ἀθληταὶ τρόπον τοιαύτης μάχης ὄντες*), Steine auf die Angreifer herabwarfen. Auch die Bogenschützen, welche sämtlich sich neben ihnen zwischenhin aufgestellt hatten, fügten den Römern viel Schaden zu, weil sie von oben nach unten schossen, und ihnen selbst schwer beizukommen war, indem die feindlichen Geschosse sie nicht erreichten. Nachdem dieser ungleiche Kampf ein Weile gedauert, legten die Römer.... ohne Wissen der Juden, die hinaufgestiegen waren, Feuer an die Hallen, und weil viel brennbare Stoffe dort zusammengetragen worden waren, so ergriff das Feuer schnell das Dach,

dessen Holzwerk, zumal es voll Pech und Wachs, sowie auch das Gold mit Wachs bestrichen worden war, sofort Feuer fasste. Jene grossartigen und bewunderungswürdigen Bauwerke brannten infolgedessen allmählig nieder und alle, soviel ihrer auf den Dächern sich befanden, fanden in dem ungeahnten Verderben ihren Untergang, indem die einen mit dem Dache zugleich eine Beute der Flammen, die andern aber von den Feinden erschlagen wurden, ... Und so wurde von allen denen, welche auf das Dach gestiegen waren, kein einziger gerettet. Die Römer aber, welche da, wo das Feuermeer es gestattete, in das Heiligtum eindrangen, bemächtigten sich des Schatzhauses, in dem der Tempelschatz sich befand, und nun wurde viel von den Soldaten gestohlen, während Sabinus selbst vierhundert Talente öffentlich sich aneignete."

„3. Indem die Juden nun sowohl den Untergang der Freunde, welche in diesem Kampfe gefallen waren, als auch die Plünderung des Tempelschatzes betrauerten, rotteten sich die Streitbarsten derselben zusammen, und, indem sie die Königsburg (*τὸ βασίλειον*) umringten, drohten sie Feuer an dieselbe zu legen und alle umzubringen, und befahlen der Besatzung schnell abzuziehen, indem sie versprachen, wenn sie dieses täten, weder dem Sabinus, noch den Seinen ein Leid zufügen zu wollen. Der grösste Teil der »Königlichen« ging nun zu ihnen über. Rufus und Gratus aber, welche dreitausend von den streitbarsten Soldaten des Herodes unter sich hatten, Männer von hervorragender Körperkraft, stellten sich auf die Seite der Römer. Das Gleiche tat die unter des Rufus Befehl stehende Reiterabteilung, auch diese gesellte sich den Römern zu. Die Juden setzten nun die Belagerung fort . . . . . Sabinus aber hielt sie aus, zumal er von Varus Entsatz erwartete."

b) Bell. Jud. II, III, 1—4 erzählt unser jüdischer Gewährsmann dieselben Ereignisse fast mit denselben Worten wie oben, indem er schreibt: „Als Pfingsten kam . . . . . führte nicht allein die Festfeier, sondern auch der Unwille (über das Verhalten des Sabinus) viel Volk herbei. Demgemäss versammelte sich (zu Jerusalem) eine ungeheure Volksmenge aus Galiläa, Idumäa, Jericho und Peräa jenseits des Jordan. An Männerzahl und Begeisterung (für die nationale Sache) übertraf das Volk aus Judäa selbst jedoch alle andern. Nachdem sie sich aber in drei Heerhaufen gegliedert, bezogen sie drei Lager: der eine Haufe

nördlich vom Heiligtume, der andere südlich von demselben auf dem Hippodrom, der dritte aber nahe bei der Königsburg, und zwar im Westen derselben. (*Διανείμαντες δὲ σφᾶς ἑαυτοὺς εἰς τρία μέρη, τριχῇ στρατοπεδεύοντο, πρός τε τῷ βορείῳ τοῦ ἱεροῦ κλίματι, καὶ πρὸς τῷ μεσημβρινῷ κατὰ τὸν Ἱππόδρομον· ἡ δὲ τρίτη μοῖρα πρὸς τοῖς βασιλείοις κατὰ δύσιν*), und nachdem sie rings um dieselben herum Aufstellung genommen hatten, belagerten sie die Römer."

„2. Da Sabinus sowohl ihre überlegene Anzahl als auch ihren Fanatismus fürchtete, so sandte er sogleich Boten an Varus ab, und bat ihn, dass er ihm schleunig zu Hilfe komme, denn wenn er zögere, so könne die Legion zusammengehauen werden. Er selbst aber stieg auf den höchsten Turm der Königsburg, welcher Phasael hiess (*Αὐτὸς δὲ ἐπὶ τὸν ὑψηλότατον τοῦ φρουρίου πύργον ἀναβὰς, ὃς ἐκαλεῖτο Φασάηλος*), ... und gab von hier aus den Soldaten der Legion das Zeichen zum Angriff auf die Feinde . . . . . Die Soldaten führten diesen Angriff aus, drangen schnell bis an das Heiligtum vor (*προεπηδῶσιν εἰς τὸ ἱερόν*) und lieferten den Juden eine blutige Schlacht, in welcher, solange niemand von oben (von den Tempelhallen herab) ihnen Schaden zufügte, sie durch ihre Kriegserfahrung die unerfahrenen Feinde überwanden. Dann aber, als viele von den Juden auf die Tempelhallen stiegen (*ἀναβάντες ἐπὶ τὰς στοάς*), und Wurfgeschosse auf ihre Köpfe herabschleuderten, wurden sehr viele getötet, und es war weder leicht, die Geschosse, welche aus der Höhe kamen, abzuwehren, noch auch die im Handgemenge Kämpfenden zu überwinden."

„3. Da sie nun von beiden Seiten bedrängt wurden, so zündeten sie die Säulenhallen an, Bauwerke, die sowohl wegen ihrer Höhe als auch wegen ihres reichen Schmuckes bewundernswürdig waren. Nun kamen die, welche auf denselben waren, indem sie von den Flammen erfasst wurden, um, viele aber, welche unter die Feinde hinabsprangen, wurden von diesen erschlagen, andere stürzten sich kopfüber von den Mauern, noch andere kamen dem Feuertode zuvor, indem sie in der Not sich in ihre eigenen Schwerter stürzten. . . . . Endlich, nachdem von den Juden ein Teil umgekommen war, die andern aber aus Furcht sich zerstreut hatten, fielen die Soldaten über den von den Wächtern verlassenen Tempelschatz her und schleppten etwa vierhundert Talente weg. Die Schätze aber, welche nicht

(von den Soldaten) gestohlen worden waren, nahm Sabinus an sich."

„4. Dieser materielle Schade sowohl als der Verlust an Menschenleben schuf jedoch den Römern noch zahlreichere und kampfbegierigere Feinde bei den Juden, und indem diese die Königsburg (*τὰ βασίλεια*) rings umlagerten, drohten sie, die Römer alle umzubringen, wenn sie nicht schleunig abzögen. . . . . Auch sehr viele von den „Königlichen" (*τῶν βασιλικῶν*), die zu ihnen übergegangen waren, leisteten ihnen Hilfe. Aber die tapferste Abteilung der „Königlichen", dreitausend „Kaiserliche" (*Σεβαστηνοί*) unter Führung des Rufus und des Gratus, von denen der eine das Fussvolk der „Königlichen" (*τῶν βασιλικῶν*) unter sich hatte, Rufus der die Reiterei . . . . . stellten sich auf die Seite der Römer. . . . . Sabinus aber hielt die Belagerung aus, zumal er auf Hülfe von Varus rechnete."

Um diese Angaben des Josephus recht zu verstehen, ist es erforderlich, zunächst von der allgemeinen Lage der Verhältnisse in Jerusalem zur Zeit des Sabinus sich ein klares Bild zu machen. Als Sabinus nach der Stadt kam, fand er dort zwei Parteien vor. Die eine, die der Herodianer, vertrat die Interessen der Erben des verstorbenen Königs, beziehungsweise die Aufrechthaltung der idumäischen Herrschaft im Lande, während die zweite, die jüdische Volkspartei, die nationale Selbständigkeit und die Befreiung von dem Joche der Fremdherrschaft anstrebte. Die erstere, die Partei der Herodianer, bestand zum grösseren Teile aus des Herodes Söldnern und Beamten, die zum Teil Fremde, zum Teil Juden waren, die zweite lediglich aus jüdischen Zeloten und Patrioten. So unsympathisch das Auftreten des römischen Agenten Sabinus den Herodianern nun auch sein mochte, so vermieden sie doch den offenen Bruch mit ihm und zogen sich, als derselbe mit seinen Römern die Königsburg in der Oberstadt besetzte, wo auch die Schätze des verstorbenen Königs verwahrt lagen, in die Baris-Antonia zurück. Als dann der Hass der Juden gegen Sabinus in offene Empörung gegen die Römer überging, liessen sie den Dingen im Anfange ihren Lauf, ohne in den Streit sich einzumischen.

Diese Sachlage erklärt uns die Aufstellung der drei jüdischen Armeen bei der Einschliessung der Römer in der Königsburg in der Oberstadt, deren Identität mit der Königsburg des Herodes durch die Mitteilung des Josephus, dass Sabinus von dem

Phasaël-Turme aus seinen Soldaten das Zeichen zum Angriff auf die Juden gegeben habe, gesichert erscheint.

Topographisch interessant ist die Angabe des Josephus, dass das Lager des Zentrums der jüdischen Belagerungsarmee im »Norden des Heiligtums« sich befunden, weil es uns einen Beleg dafür bietet, dass die Tempelburg Baris-Antonia in jener Zeit mit dem Heiligtume nicht zu einem organischen Ganzen vereinigt gewesen ist, sondern dass zwischen beiden ein so grosser freier Raum vorhanden war, dass hier eine ganze Armee, wenn sie auf das Heiligtum sich stützte und eng an dasselbe anlehnte, ihr Lager aufschlagen konnte, — vorausgesetzt natürlich, dass die Besatzung der Baris sich neutral hielt. Beweis des neutralen Verhaltens der Herodianer in der Baris-Antonia beim Ausbruch des jüdisch-römischen Konfliktes bietet der Umstand, dass hier erst nach der Niederbrennung der Tempelhallen durch die Römer eine Gärung ausbricht und ein Teil der »Königlichen« (Söldner des Herodes) zu den Juden übergeht, während die Kerntruppen unter der Führung des Gratus und des Rufus der römischen Oberherrschaft treu bleiben, ohne indessen aus dem Verhältnis der Neutralität zwischen den kämpfenden Parteien herauszutreten.

Bieten nun eine Anzahl von Angaben des Josephus bezüglich des Aufstandes der Juden gegen Sabinus uns Anhaltspunkte zur Bestimmung der Lage der Königsburg in der Oberstadt und das Verhältnis der Baris-Antonia zum Heiligtume, so sind dieselben nicht weniger wertvoll wegen ihrer Mitteilung bezüglich der Lage des Hippodroms im Süden des Heiligtums, und Josephus verdient unsern Dank dafür, dass er diese Nachrichten uns hinterlassen hat.

* * *

Die Freude der Juden, die Legion des Sabinus in der Königsburg des Herodes schreiend zu umlagern, sollte jedoch bald ein trauriges Ende nehmen. Sobald nämlich Varus den Aufstand, der gleichzeitig in allen Teilen des Judenlandes ausgebrochen war, einigermassen gedämpft hatte, kam er nach Jerusalem und verbreitete durch sein Erscheinen einen solchen Schrecken, dass die Schreier, die tapfersten an der Spitze, sofort davonliefen und sich ins Land zerstreuten. Die Hauptanstifter

der Empörung liess Varus jedoch ergreifen und ins Gefängnis werfen, zweitausend derselben aber kreuzigen (Ant. Jud. XVII, X, 10 und Bell. Jud. II, V, 2).

Dem Testamente des Herodes zufolge sollte Archelaus, geb. um 21 v. Chr., König, Herodes Antipas und Philippus dagegen Vierfürsten werden. Während Archelaus nun seine Bestätigung beim Kaiser in Rom nachsuchte, traf eine aus 50 Personen bestehende jüdische Gesandtschaft dort ein, welche laut Flavius Josephus (Antiquit. Jud. XVII, XI, 1 und Bell. Jud. II, VI, 1—2) gegen die Herrschaft der Idumäer protestierte und bat, dass ihr Land zur röm. Provinz Syrien geschlagen und von eigenen (römischen) Prokuratoren verwaltet würde. Der Kaiser hielt jedoch das Testament des Herodes aufrecht und machte den Archelaus, ohne ihm indessen den Königstitel zu verleihen, zum Ethnarchen über Idumäa, Judäa und Samaria, während er die andere Hälfte des Reiches unter die beiden jüngeren Söhne des Herodes, Philippus und Herodes Antipas, in der Art teilte, dass dieser Vierfürst von Galiläa und Peräa würde, Philippus aber Vierfürst von Batanäa, Trachonitis und Auranitis (Antiquit. Jud. XVII, VI, 4 und Bell. Jud. II, VI, 3). Archelaus, von den Juden seiner Grausamkeit wegen beim Kaiser wiederholt verklagt, wurde jedoch schon im zehnten Jahre seiner Regierung abgesetzt und nach Vienne in Gallien verbannt, seine Ethnarchie aber in eine römische Provinz verwandelt, deren Verwaltung zuerst einem römischen Ritter mit Namen Coponius mit dem Titel eines Prokurators oder Landpflegers (*ἐπίτροπος*) übertragen wurde (Ant. Jud. VII, XIII, 2; XIV, 1 und Bell. Jud. II, VII, 3; VIII, 1). Als Nachfolger des Coponius werden (Antiquit. Jud. XVIII, III, 2) Marcus Ambivius, Annius Rufus, Valerius Gratus (15—26 v. Chr.) und der bekannte Pontius Pilatus (26—36 n. Chr.) genannt, der in der Leidensgeschichte Jesu eine so traurige Rolle spielt, worüber Flavius Josephus (Antiquit. Jud. XVIII, III, 3) mit folgenden Worten sich verbreitet: „*Γίνεται δὲ κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον Ἰησοῦς, σοφὸς ἀνὴρ εἴγε ἄνδρα αὐτὸν λέγειν χρή. Ἦν γὰρ παραδόξων ἔργων ποιητὴς, διδάσκαλος ἀνθρώπων τῶν ἡδονῇ τ' αληθῆ δεχομένων· καὶ πολλοὺς μὲν Ιουδαίους, πολλοὺς δὲ καὶ τοῦ Ἑλληνικοῦ ἐπηγάγετο. Ὁ Χριστὸς οὗτος ἦν. Καὶ αὐτὸν ἐνδείξει τῶν πρώτων ἀνδρων παρ' ἡμῖν, σταυρῷ ἐπιτετιμηκότος Πιλάτου, οὐκ ἐπαύσαντο οἵγε πρῶτον αὐτὸν ἀγαπήσαντες. Ἐφάνη γὰρ αὐτοῖς τρίτην ἔχων ἡμέραν πάλιν ζῶν, τῶν*

θείων προφητῶν ταῦτά τε καὶ ἄλλα μυρία θαυμάσια περὶ αὐτοῦ εἰρηκότων. Εἰς ἔτι νῦν τῶν Χριστιανῶν ἀπὸ τοῦδε ὠνομασμένων οὐκ ἐπέλιπε τὸ φῦλον.“ — D. i.: „In jener Zeit (als Pilatus die Wasserleitung zu Jerusalem hergestellt) lebte Jesus, ein weiser Mann, wenn man ihn nämlich einen Menschen nennen darf: denn er tat Wunder, und belehrte die Menschen, welche Vergnügen an der Wahrheit finden, sowie er auch viele Juden nicht nur, sondern auch viele Heiden für sich gewann. Dieser war der Messias. Obschon ihn Pilatus auf die Angabe unserer ersten Männer hin zum Kreuzestode verurteilt hatte, so liessen doch diejenigen, die ihn früher geliebt hatten, nicht von ihm ab: denn er erschien ihnen am dritten Tage lebendig wieder, so wie die Propheten Gottes dieses und tausend anderes Wunderbares von ihm vorher verkündet hatten, und die nach ihm benannte Sekte der Christen hat bis auf den heutigen Tag noch nicht aufgehört zu bestehen.

mir überliefert. Was hast du getan? 30. Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würden wohl meine Diener streiten, dass ich den Juden nicht überliefert würde. Nun aber ist mein Reich nicht von hier. 37. Da sprach Pilatus zu ihm: Also bist du ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich der Wahrheit Zeugnis gebe. Wer immer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. 38. Pilatus sprach zu ihm: Was ist Wahrheit? Und als er dies gesagt hatte, ging er wieder »hinaus« zu den Juden *(πάλιν ἐξῆλθεν πρὸς τοὺς Ἰουδαίους)* und sprach: Ich finde keine Schuld an ihm. 39. Es ist aber bei euch Sitte, dass ich euch am Osterfeste einen losgebe. Wollt ihr nun, dass ich euch den König der Juden losgebe? 40. Da schrien alle und sprachen: Nicht diesen, sondern den Barrabas. Barrabas aber war ein Mörder."

Nach dem parallelen Berichte des heil. Evangelisten Lukas (XXIII, 1—12) hatte man Jesu zur Last gelegt, dass er das Volk aufwiegele von Galiläa angefangen bis Jerusalem; und da Pilatus so in Erfahrung gebracht hatte, dass Jesus aus dem Gebiete des Herodes sei, schickte er ihn »zu Herodes hinauf« *(ἀνέπεμψεν αὐτὸν πρὸς τὸν Ἡρῴδην)*.

Da es nun bekannt ist, dass Herodes den alten Hasmonäer-Palast auf dem Unterzion, dessen Lage wir oben im achten Kapitel besprachen, bewohnt hat, so ergibt sich aus dem von dem Evangelisten gebrauchten Ausdrucke »hinaufschicken« *(ἀνέπεμψεν)*, dass das Prätorium, wo Pilatus über Jesum Gericht hielt, niedriger gelegen war als die Wohnung des Herodes, was für die Bestimmung des Richthauses einen nicht zu unterschätzenden Anhaltspunkt abgibt.

In der Zwischenzeit, d. i. während der Heiland bei Herodes sich befand, scheinen die Feinde Jesu das Volk aufgewiegelt zu haben, dass es die Losgabe des Barrabas verlangen sollte, wie dieses der heil. Apostel und Evangelist Matthäus (XXVII, 20) ausdrücklich bezeugt mit den Worten: „Die Hohenpriester und Ältesten beredeten das Volk, dass sie den Barrabas begehren, Jesum aber töten lassen sollten." — Daher ging das Volk, wie der heil. Evangelist Markus (XV, 8—13) erzählt, »hinauf« *(ἀναβάς)* zu Pilatus und fing an zu bitten, dass ihnen ein Gefangener freigegeben werde, wie dies früher immer geschehen.

Als nun Herodes Jesum wieder zu Pilatus zurückschickte, rief Pilatus, wie das Evangelium des heil. Lukas (XXIII, 13—24) berichtet, die Hohenpriester und die Vorsteher und das Volk zusammen und sprach zu ihnen: „14. Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht als einen Volksaufwiegler, und siehe, ich habe ihn in eurer Gegenwart verhört und an diesem Menschen nichts von dem gefunden, weswegen ihr ihn anklaget. 15. Aber auch Herodes nicht; denn ich habe euch zu ihm gesendet, und siehe, es geschah nichts mit ihm, was ihn des Todes schuldig zeigte. 16. Ich will ihn also züchtigen und losgeben. 17. Er musste ihnen nämlich auf das Fest einen losgeben. 18. Da schrie aber der ganze Haufe zusammen und sprach: Hinweg mit diesem, und gib uns den Barrabas los. 19. Dieser war wegen eines in der Stadt erregten Aufruhrs und wegen eines Totschlages in den Kerker geworfen worden."

„Als aber Pilatus auf dem Richterstuhle sass, schickte, wie Matthäus (XXVII, 19) berichtet, sein Weib zu ihm und liess ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe heute seinetwegen im Traume viel gelitten."

Pilatus versuchte nun wiederholt, das Volk zu bewegen, dass sie Jesum losbegehren sollten. Als er jedoch sah, dass er nichts ausrichtete und der Lärm und das Geschrei des Volkes immer grösser wurde, nahm er, nach Matthäus (XXVII, 24), Wasser, wusch seine Hände vor dem Volke und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu. 25. Und das ganze Volk antwortete und sprach: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! 26. Alsdann gab er ihnen den Barrabas los: Jesum aber lieferte er, nachdem er ihn hatte geisseln lassen, aus, auf dass er gekreuzigt würde. 27. Darauf nahmen die Soldaten des Landpflegers Jesum zu sich in das Richthaus *(εἰς τό πραιτώριον)*, — oder, wie der heil. Evangelist Markus (XV, 16) es erzählt: „Die Soldaten führten ihn nun »hinein in den Hof«, das ist das Richthaus *(ἔσω τῆς αὐλῆς, ὅ ἐστιν πραιτώριον)* und riefen die ganze Kohorte zusammen. 28. Und sie zogen ihn aus und legten ihm einen Purpurmantel um — 28. und sie flochten ihm eine Krone von Dornen, setzten sie auf sein Haupt und gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand. Und sie bogen das Knie vor ihm, verspotteten ihn und sprachen: Sei gegrüsst du König der Juden! 30. Sie spien

ihn auch an, nahmen das Rohr und schlugen sein Haupt damit."

Pilatus versuchte jetzt noch einmal, Jesum freizugeben, indem er an das Mitleid des Volkes appellierte. Er führte also Jesum, wie der heil. Evangelist Johannes (XIX, 4 ff.) schreibt, noch einmal »hinaus« zu ihnen und sprach: Sehet, ich führe ihn »heraus« zu euch, damit ihr erkennet, dass ich keine Schuld an ihm finde. 5. Jesus ging also hinaus *(ἐξῆλθεν οὖν ὁ Ἰησοῦς ἔξω)* und trug die Dornenkrone und den Purpurmantel! Und er sprach zu ihnen: Welch ein Mensch! 6. Als ihn aber die Hohenpriester und die Diener sahen, schrien sie und sprachen: Kreuzige, kreuzige ihn! Pilatus sprach zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn: denn ich finde keine Schuld an ihm. 7. Die Juden aber antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetze muss er sterben; denn er hat sich selbst zum Sohne Gottes gemacht. 8. Als nun Pilatus diese Rede gehört, fürchtete er sich noch mehr. 9. Und er ging wieder in das Richthaus *(καὶ εἰσῆλθεν εἰς τὸ πραιτώριον πάλιν)* und sprach zu Jesus: Woher bist du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. 10. Da sprach Pilatus zu ihm: Mit mir redest du nicht? Weisst du nicht, dass ich die Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben? 11. Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre: darum hat der, welcher mich dir überlieferte, eine grössere Sünde. 12. Von nun an suchte Pilatus ihn loszugeben. Die Juden aber schrien und sprachen: Wenn du diesen losgibst, so bist du des Kaisers Freund nicht: denn jeder, der sich zum König macht, widersetzt sich dem Kaiser. 13. Als aber Pilatus diese Worte gehört hatte, führte er Jesum »hinaus« *(ἤγαγεν ἔξω τὸν Ἰησοῦν)* und setzte sich auf den Richterstuhl, an dem Orte, der Lithostroton, auf hebräisch aber Gabbatha genannt wird. 14. Es war aber der Rüsttag des Osterfestes, ungefähr die sechste Stunde, und er sprach zu den Juden: Sehet, euer König! 15. Sie aber schrien: Hinweg! Hinweg! Kreuzige ihn! Pilatus sprach: Euern König soll ich kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, als den Kaiser. 16. Da übergab er ihnen denselben, dass er gekreuzigt würde."

Hierauf wurde Jesu der Purpurmantel abgenommen, „man zog ihm (wie der heil. Evangelist Markus XV, 20 bezeugt) seine

Kleider wieder an, und führte ihn »hinaus« *(καὶ ἐξάγουσιν αὐτόν)*, um ihn zu kreuzigen. Und da sie ihn hinführten, ergriffen sie einen gewissen Simon von Cyrene, der vom Meierhofe kam, und legten ihm das Kreuz auf, dass er es Jesu nachtrüge."

„Es folgte ihm aber (nach Lukas XXIII, 27) eine grosse Menge Volkes und Weiber, die ihn beklagten und beweinten. Jesus aber wandte sich zu ihnen und sprach: Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder! . . . . . Und als sie an den Ort kamen, den man die Schädelstätte heisset, so kreuzigten sie ihn."

So starb Jesus, und sein heiliger Leib wurde noch an demselben Tage, gegen Abend, ins Grab gelegt.

Da aber Jesus vorausgesagt, dass er am dritten Tage aus dem Grabe auferstehen würde, so gingen die Hohenpriester am nächsten Tage noch einmal zu Pilatus, um eine Grabwache sich von ihm zu erbitten, die der Landpfleger ihnen auch gewährte, indem er laut Matthäus XXVII, 65 sprach: „Ihr habt eine Wache. Gehet »hinab« *(ὑπάγετε)* und treffet dem, was zu eurer Kenntnis gelangt ist, gemäss *(ὡς οἴδατε)*, eure Sicherheitsmassregeln."

Aus diesen biblischen Nachrichten ergibt sich:

1. Das »Richthaus« *(πραιτώριον)* oder der »Richthof« *(αὐλή)* des Pilatus, der Ort der Verurteilung Jesu, lag unmittelbar an einem in die Stadt führenden Tore der Burg des Landpflegers.

2. »Vor« diesem Tore befand sich ein mit Steinen abgepflasterter, weiter und geräumiger, unter freiem Himmel gelegener Platz, »Lithostroton« oder »Gabbatha« genannt.

3. Hier, »ausserhalb« des Richthauses, aber wohl in der Nähe des Burgtores, stand der »Richterstuhl« des Pilatus, wo Jesus vor seinem ungerechten Richter stand und zum Kreuzestode verurteilt wurde.

4. »Innerhalb« des Burgtores werden zwei verschiedene Orte aufgeführt:

a) Die Wohnung des Pilatus;

b) ein »Hof« *(αὐλή)*, welchen Markus (XV, 16) das »Richthaus« *(πραιτώριον)* nennt.

5. Was die Niveau-Verhältnisse der genannten Örtlichkeiten anbelangt, so scheinen der »Hof« und das »Lithostrotron« in derselben Ebene gelegen zu haben, und die Bewegung aus dem einen in den andern wird demgemäss mit »hinein-« und »hinausgehen« oder mit »hinein« und »hinausführen« bezeichnet. Die »Wohnung des Pilatus« aber ist höher gelegen, weshalb die Bewegung aus den vorgenannten Örtlichkeiten dahin (laut Markus XV, 8) mit »hinaufgehen« *(ἀναβαίνειν)*, die Bewegung in umgekehrter Richtung aber (laut Matth. XXVII, 65) mit »hinabgehen« *(κάγειν)* bezeichnet wird.

* * *

Angesichts dieser mageren biblischen Nachrichten über das Prätorium des Pilatus würde, bei dem vollständigen Schweigen anderer literarischer Quellen, die Forschung über ein schüchternes Tasten im Ungewissen kaum hinauszukommen vermögen, wenn nicht eine wohlverbürgte altchristliche Tradition über diese allen Christen heilige Stätte vorhanden wäre und zahlreiche alte Pilgerschriften damit sich beschäftigt hätten. Dieser Eifer der fremden Pilger hat viel zur Erhaltung der den heil. Stätten des Evangeliums gezollten Verehrung beigetragen und liess unter keinen Umständen zu, dass die denkwürdigen Orte, wo sich die Hauptgeheimnisse der Erlösung zugetragen hatten, in Vergessenheit gerieten, so wie die genannten Pilger auch nicht unterliessen, in ihren Pilgerberichten die Kunde von denselben in weitere Kreise hinauszutragen. Der Besuch der heil. Stätten begann, wie der heil. Hieronymus (Epist. XLVI, Paulae et Eustochium ad Marcellam) sich ausdrückt, seit der Himmelfahrt des Herrn. Diese Wallfahrten nahmen in der Folgezeit nicht ab, sondern zu, und die Geschichte lehrt uns, dass diese heil. Stätten nicht nur von den Christen aus Jerusalem und dessen Umgebung, sondern auch von Pilgern besucht wurden, die von verschiedenen Punkten der Welt herbeigeeilt waren (Vgl. Eusebii Pamphili »Historia ecclesiastica etc.« lib. VI, cap. XI; Hieronymi »De viris illustr.«, cap. XXXVIII in Migne »Patrol. lat. tom. XXIII, cot. 653«; Origenes »In Johannis Evang.«, lib. VIII; idem. »Contra Celsum« II, § 1; u. a.).

1. Der älteste mir bekannte Zeuge dafür, dass das »Richthaus des Pilatus«, jener heil. Ort, wo der Heiland von Pilatus

verhört und zum Tode verurteilt worden ist, zu den von den Christen schon in den ersten christlichen Jahrhunderten verehrten Sanktuarien gehört hat, ist das »Itinerarium Burdigalense«, dessen Verfasser um das Jahr 333 n. Chr. in Jerusalem war, und (Paulus Geyer »Itinera etc.« 1898, pag. 22) sagt: »Inde ut eas foris murum de Sion, euntibus ad porta Neapolitana ad partem dextram deorsum in valle sunt parietes, ubi domus fuit sive praetorium Pontii Pilati. Ibi Dominus auditus est, antequam pateretur. A sinistra autem parte est monticulus Golgotha, ubi Dominus crucifixus est.“ — „Geht man von dort (vom Zion), beim Heraustreten aus der Zionsmauer nach dem Nablustore (Damaskustor. D. V.), so befinden sich zur rechten Seite, **unten im Tale,** Wände (Mauerreste), wo das Haus oder Prätorium des Pontius Pilatus gestanden hat: dort ist der Herr verhört worden, bevor er litt. Auf der linken Seite aber hat man den Golgothahügel, wo der Herr gekreuzigt worden ist.“

2. Ein zweiter Bürge dafür, dass der Ort, wo der Heiland von Pilatus verhört und zum Tode verurteilt worden ist, im christlichen Altertume in Jerusalem allgemein bekannt war, ist der heil. Cyrillus von Jerusalem, welcher in seinen katechetischen Vorträgen, die er um das Jahr 347 in Jerusalem hielt, sowohl auf das Haus des Kaiphas, als auch auf das Prätorium des Pilatus als noch in Ruinen vorhandene Zeugen des Leidens und des Kreuzestodes Jesu hinweist. Die hierher bezüglichen Stellen aus des heil. Cyrillus Katechesen lauten:

a) Cyrill Catech. XIII, § XXXVIII. De Christo crucifixo et sepulto (Migne, Patrol. gr.-lat., tom. XXXIII, col. 818): „Stelle nicht in Abrede, dass er (Christus) gekreuzigt worden ist, denn wenn du es in Abrede stellen wolltest, so würden viele Zeugen dich (deines Unrechtes) überführen: . . . . . Es wird dir dein Unrecht vorbehalten das Haus des Kaiphas, das durch seine gegenwärtige Verwüstung die Macht dessen bekundet, der seiner Zeit darin gerichtet worden ist.“

a) a. a. O. § XXXIX: „Es wird dich deines Unrechts überführen . . . . . das Richthaus (Prätorium) des Pilatus, das durch die Kraft dessen, der damals dem Kreuzestode überliefert worden ist, jetzt wüst liegt *(Τὸ Πιλάτου πραιτώριον, τὸ τῇ δυνάμει τοῦ τότε σταυρωθέντος νῦν ἠρημωμένον).*“

Gibt nun gleich der heil. Cyrillus von Jerusalem den Ort

nicht an, wo das Prätorium zu seiner Zeit verehrt wurde, so bezeugt er doch, dass man diesen Ort damals noch kannte.

3. Sehr geeignet, das Andenken der durch das Leben und Leiden Jesu geheiligten Orte zu erhalten, war der Umstand, dass sehr früh Kirchen über den wichtigsten heiligen Erinnerungsstätten errichtet worden sind. Nicht nur über Calvaria und dem Heiligen Grabe zu Jerusalem, über der Geburtsgrotte zu Bethlehem und über der Himmelfahrtstätte auf dem Ölberge, sondern auch über der Taufstätte Jesu im Jordan, über dem Grabe des Lazarus zu Bethania, über dem Jakobsbrunnen zu Sichem, wo Jesu Gespräch mit der Samariterin stattgefunden, und an anderen heiligen Erinnerungsstätten sehen wir, sobald die Verhältnisse es irgend gestatteten, Kirchen erstehen. Auch über der Stätte des Richthauses, wo der Herr von Pilatus verhört, und in dessen Hofe er von den Soldaten verhöhnt und misshandelt worden ist, sowie über dem mit Steinplatten belegten Platze (Gabbatha, Lithostroton) vor dem Richthause, wo der Richterstuhl des römischen Landpflegers in den Tagen Jesu sich befunden hat, und wo der Herr von Pilatus mit der Dornenkrone auf dem Haupte und dem Purpurmantel um seine Schultern den Juden vorgeführt, und endlich zum Kreuzestode verurteilt worden, — ist in früher Zeit ein christliches Gotteshaus, und zwar eine der »heiligen Weisheit« geweihte Kirche errichtet worden. Die genauere Zeit des Baues und die Person des Gründers erfahren wir aus der »Vita Sanctae Melaniae junioris« (Analecta Bollandiana, Paris 1879, tom. VIII, pag. 54), wonach die heil. Melania, eine reiche römische Matrone, die um das Jahr 416 nach Jerusalem kam, »an dem Orte, wo Christus, unser Herr und Gott, bevor er das Kreuz auf seine Schultern nahm, gestanden und das heilbringende Leiden (worunter wohl seine Geisselung und Dornenkrönung zu verstehen ist. D. V.) erduldet hat, eine Kirche baute, indem Gott ihr Vorhaben ausführen half«.*)

Diese Textstelle ist von P. Barnabé in seiner Schrift »Deux Questions d'Archéologie Palestinienne etc.« (Jerusalem, Imprimerie

*) Vita S. Melaniae junioris (Analecta Bollandiana, Paris 1879, tom. VIII, pag. 54): „Cum autem ei venisset in mentem, alterum aedificare oratorium in eo loco, in quo dicitur stetisse Christus Dominus et Deus noster crucem ascensurus et salutarem subisse passionem, ejus vero proposito Deus quoque opem ferret, aedificat oratorium."

des PP. Franciscains, 1902, pag. 39) dahin gedeutet worden, dass Melania eine Kirche auf Golgotha gebaut habe, jedoch mit Unrecht. Über der Stätte des Todes und der Auferstehung Jesu war bereits, wie ich in meiner Schrift »Die heilige Grabeskirche etc.« (Leipzig 1898, S. 9—16) aktenmässig nachweise, in der Zeit von 326—336 auf Befehl des Kaisers Konstantin d. Gr. ein überaus grossartiges Gotteshaus errichtet worden, und es ist ganz und gar ausgeschlossen, dass kaum 100 Jahre später hier ein zweiter Kirchenbau stattgefunden. Ferner findet der »Breviarius de Hierosolyma« (Paulus Geyer, Itinera, pag. 153) da, »wo der Herr gekreuzigt worden ist, noch einen »grossen Hof« (atrium grande) und den von einem silbernen Gitter umgebenen Berg«, aber keine Golgothakirche oder Kapelle, wie sie nach der Zerstörung der Konstantinischen heil. Grabeskirche durch die Perser (614) von Modestus hergestellt werden ist, sowie auch nur Konstantin und die heil. Helena, nie aber die heil. Melania als Erbauer der Kirche über Golgotha genannt werden. Dazu kommt, dass das Richthaus des Pilatus der Ort ist, wo der Herr gestanden (cfr. Matth. XXVII. 11), bevor er das Kreuz auf seine Schultern nahm, und wo das Andenken an diese heilige Stelle durch eine Fussspur des Heilands, die dort, in der über der Stätte des Richthauses erbauten Basilika der »heiligen Weisheit« (Sancta Sofia), laut Antoninus Placentinus gezeigt und verehrt wurde, verewigt worden ist, während von einem Orte auf Golgotha, wo der Herr gestanden, nirgend die Rede ist, sondern nur von der Stätte, wo er am Kreuze gehangen hat und am Kreuze gestorben ist, sowie auch Golgotha nicht der Ort ist, wo das »heilbringende Leiden« Jesu seinen Anfang nahm, was durch den Ausdruck »salutarem subire passionem« in der oben angezogenen Textstelle angedeutet wird, sondern der Ort, wo das Leiden Jesu in seinem Tode am Kreuze ein Ende fand. Der Ort, wo das Leiden Jesu begann, ist das Richthaus des Pilatus.

4. Dass um das Jahr 430 eine Kirche über dem Richthause des Pilatus bereits vorhanden war, bezeugt uns ein alter Anonymus, der Verfasser des sog. »Breviarius de Hierosolyma«. Was das Alter dieser Schrift anbelangt, so sind die Forscher darüber geteilter Meinung. Paulus Geyer lässt sie in seiner Ausgabe der »Itinera Hierosolymitana etc.« (1898, pag. 153—155) hinter des Theodosius Schrift »De Situ Terrae Sanctae«, welche von

den Forschern gewöhnlich dem Anfange des sechsten Jahrhunderts (zirka 530) zugeteilt wird, folgen. Tobler und Molinier dagegen sind der Meinung, dass der Breviarius de Hierosolyma seine Stelle vor Theodosius erhalten müsse, und begründen dieses in der Einleitung (pag. XX) zu ihrer Ausgabe der »Itinera Hierosolymitana etc.«. Ich aber bin mit P. Barnabé (Le Prétoire de Pilate etc., 1902, pag. 147) der Überzeugung, dass der »Breviarius« sogar vor dem Jahre 436 geschrieben worden ist, weil er die von der Kaiserin Eudoxia (437—455 Gemahlin Valentinian III.) vor dem alten Nablustore zu Ehren des heil. Stephanus erbaute Kirche, sowie die Marienkirche an der Piscina Probatica nicht kennt, welche der Biograph Peters des Iberers um das Jahr 454 bereits erwähnt.

Der uns interessierende Bericht des »Breviarius« (Paulus Geyer, Itinera, pag. 155) lautet: „Inde (von der Zionskirche) vadis ad domum Caiphae, ubi negavit sanctus Petrus. Ubi est basilica grandis sancti Petri. Deinde vadis ad domum Pilati, ubi tradidit Dominum flagellatum Judaeis. Ubi est basilica grandis et ibi est cubiculum, ubi expoliaverunt eum et flagellatus est, et vocatur Sancta Sophia.“ — D. i.: „Von da (von der Zionkirche) kommt man zu dem Hause des Kaiphas, wo der heil. Petrus verleugnete. Dort ist eine grosse Basilika des heil. Petrus. Dann kommt man zu dem Hause des Pilatus, wo er den Herrn, nachdem er ihn hatte geisseln lassen, den Juden überlieferte. Dort ist eine grosse Basilika mit dem Gemache, wo sie ihn entkleidet und wo er (der Herr) gegeisselt worden ist, und (diese Basilika) wird »Sancta Sophia« genannt.“

Mit diesen Worten bezeugt der Verfasser des »Breviarius de Hierosolyma«, dass in seiner Zeit das Richthaus des Pilatus mit einer Kirche überbaut war, und dass dieser Ort zu den Sanktuarien gehörte, die von den Pilgern besucht und verehrt wurden. Auch der Umstand ist nicht ohne Interesse, dass die Geisselungskapelle als ein mit der Basilika »der heiligen Weisheit« baulich vereinigtes Gebäude erwähnt wird.

5. Ein fünfter Zeuge dafür, dass der Ort des Richthauses des Pilatus in der alten christlichen Zeit bekannt und Gegenstand der Verehrung war, ist eine in der Zeitschrift »Revue de l'Orient latin«, Paris 1895, tom. III durch J.-B. Chabot, den abendländischen Gelehrten bekannt gewordene Biographie »Peters

des Iberiers (Pierre l'Ibérien). Da ich diese Schrift, die ich seiner Zeit durch meinen Gymnasial-Freund, den bekannten Professor Röhricht in Berlin, leihweise erhalten, nicht mehr zur Hand habe, so zitiere ich nach Barnabé (Le Prétoire de Pilate etc., Paris 1902, pag. 145), der also schreibt: „En 454, Pierre l'Ibérien, moine monophysite, fut consacré évêque de Mayoûma, par le pseudopatriarche de Jérusalem, le moine Théodose. Après avoir habité le monastère de Beit Tapsha, au nord-ouest de Jérusalem il partit pour Mayoûma, sans qu'on l'ait jamais vu visiter les sanctuaires de la Ville sainte, ce qui fit une mauvaise impression sur les chrétiens de la même secte. »Le lendemain de son départ, — raconte son biographe et compagnon, — un Frère, homme simple et droit, narra le trait suivant: J'ai eu cette nuit une vision terrible. Il me semblait voir notre Père, l'évêque Pierre, me disant: Frère, peux-tu me donner la main? Et dans la nuit même où il allait se mettre en route, il me transporta seul avec lui en vision dans la Ville sainte. Il alla premièrement au Martyrium de Saint-Etienne, qu'il rencontra en premier lieu, et étant descendu dans la grotte, il vénéra son reliquaire. En sortant de là, il courut au saint Golgotha et au tombeau; puis il descendit à l'église qui est dite de Pilate et de là à celle du paralytique et ensuite à Gethsémani.“ — D. i.: „Im Jahre 454 wurde Peter der Iberier, ein monophysitischer Mönch aus dem Kloster Beit Tapsha im Nordwesten von Jerusalem, durch den Pseudopatriarchen von Jerusalem, den Mönch Theodosius, zum Bischof von Mayoûma geweiht. Er begab sich nach Mayoûma, ohne dass man ihn jemals die Sanktuarien der heil. Stadt besuchen gesehen, was einen schlechten Eindruck auf die derselben Sekte angehörigen Christen machte. „Den Tag nach seiner Abreise — so berichtet sein Biograph und Reisegefährte — erzählte ein Laienbruder, ein einfacher und gerader Mann, folgenden Zug: Ich habe diese Nacht ein schreckliches Gesicht (vision) gehabt. Ich meinte unsern Pater, den Bischof Peter zu sehen, der zu mir sprach: Bruder, kannst du mir die Hand geben? Und in derselben Nacht, wo er sich auf den Weg machen wollte, versetzte er mich, allein mit ihm, im Gesicht (en vision) in die heil. Stadt. Er begab sich zuvörderst zur Kirche des heil. Stephanus, auf die er an erster Stelle (auf seinem Wege) stiess, und nachdem er in die Krypta hinab gestiegen, betete er an seinem Reliquienschreine. Nachdem er

Von dort wieder herausgetreten, begab er sich auf den heil. Golgotha(-Felsen)*) und zum heil. Grabe; dann stieg er (il descendit) zu der Kirche hinab, welche die des Pilatus heisst, und von da zu der des Gelähmten (St. Anna an der Piscina probatica. D. V.) und dann nach Gethsemane."

Welches nun auch immer der innere Wert des Gesichtes sein mag, das Itinerarium Peters des Iberers bestimmt den Richthaus-Platz ziemlich gut; denn dass unter der »Pilatus-Kirche« die Basilika der »heiligen Weisheit« (Sancta Sofia) über dem Richthause des Pilatus zu verstehen ist, bedarf keines Nachweises. Der Umstand aber, dass gesagt wird »puis il descendit à l'èglise dite de Pilate«, d. i. »dann (d. i. von der heil. Grabeskirche) **stieg er hinab** zur Pilatus-Kirche« weist darauf hin, dass diese Pilatus-Kirche mit Bezug auf die heil. Grabeskirche eine Tieflage hat, was zwanglos auf einen Platz in der Niederung zwischen der West- und Osthöhe der heil. Stadt, nicht aber auf den höchsten Punkt der Osthöhe, wie auf Clermont-Ganneau gestützt, Barnabé (a. a. O., S. 146) will, sich anwenden lässt. Der andere Umstand aber, dass die Pilatus-Kirche an den Weg zwischen die Heilige Grabeskirche und St. Anna (an der Piscina probatica), wo die Kirche, welche der Biograph Peters des Iberers die des »Gelähmten« nennt, gestellt wird, führt uns auf die Stelle des Tales El-Wad, welche am Westfusse des Antonia-Burgfelsens, dem Österr.-Ungar.-Hospize südlich gegenüber gelegen ist.

6. Ein sechster Zeuge für die Lage des Ortes, wo Christus zum Tode verurteilt worden, ist die berühmte Mosaikkarte von Madeba, welche der Mitte des fünften Jahrhunderts der christlichen Ära zugeschrieben wird. Auf dieser Karte befindet sich ein sorgfältig ausgeführter Stadtplan von Jerusalem, in welchem nicht nur die wichtigsten Strassen und Tore, sondern auch die bemerkenswertesten Gebäude der Stadt eingezeichnet sind. In diesem Stadtplane befindet sich nun auf der Ostseite der Strasse, die vom Damaskustore nach Siloam hinabläuft, an der Nordwest-Ecke der alten Tempel-Area, eine Kirche verzeichnet, — und da in jener Gegend der Stadt damals kein anderes Sank-

*) Eine besondere Kirche oder Kapelle über Golgotha kennt Peter der Iberer (554) noch nicht. Eine solche wurde erst nach der Zerstörung der Konstantinischen Heiligen Grabeskirche durch die Perser (614) von Modestus (616—926) errichtet.

tuarium bestanden haben kann, als das der »Kirche der heiligen Weisheit« (ecclesia sanctae Sofiae), über dem Prätorium des Pilatus, so konnte auch der genannte Stadtplan mit seinem Kirchengebäude an dieser Stelle nur die laut alter Pilgerberichte hier über dem Orte der Verurteilung Jesu befindliche Kirche der »heiligen Weisheit« (ecclesia sanctae Sofiae) darstellen. Demnach verweiset auch die Mosaikkarte von Madeba die Basilika der »heiligen Weisheit« auf den Platz des alten Sultansbades im Stadttale El-Wad, am Westfusse des Antonia-Felsens, der zur Zeit den unierten Armeniern gehört.

7. Eine Stelle in dem Itinerarium des Theodosius, der um das Jahr 530 als Jerusalempilger blühte, gibt uns recht wertvolle Nachrichten über den Gegenstand unserer Untersuchungen in Distanzangaben der vorgenannten »Kirche der heiligen Sofia« von anderen uns bekannten Örtlichkeiten. Unser Pilger sagt hier (Paulus Geyer, Itinera etc., pag. 141 und 142): „Von der heil. Zion(-Kirche) zum Hause des Kaiphas, das jetzt eine Kirche des heil. Petrus ist, sind etwa 50 röm. Schritt (= 74 m). Von dem Hause des Kaiphas bis zum **Prätorium** des **Pilatus** etwa C röm. Schritt. Dort ist die Kirche der **»heiligen Weisheit«** (ecclesia sanctae Sofiae), und nahe dabei der Teich, in welchen der heil. Jeremias geworfen worden ist.“ — Und pag. 142: „Von dem **»Hause des Pilatus«** bis zur »piscina probatica« sind etwa 100 röm. Schritt (= 148 m). Dort heilte der Herr den Gelähmten, dessen Bett sich noch dort befindet. Nahe bei der »piscina probatica« ist die Kirche der Jungfrau Maria (sonst Kirche der heil. Anna genannt. D. V.).“*) —

Da wir wissen, dass die Zionskirche des Mittelalters sowohl als die des christlichen Altertums über dem Cönaculum sich befand, in der Art, dass das Cönaculum in die Ostapsis des

*) Theodosius »De Situ terrae Sanctae« in Paulus Geyer »Itinera etc.« pag. 141: „De sancta Sion ad domum Caiphae, quae est modo ecclesia sancti Petri sunt plus minus passi numero L. De domo Caiphae ad **praetorium Pilati** plu minus passi numero C; ibi est ecclesia **sanctae Sofiae;** juxta se missus e sanctus Jeremias in lacum.“ — Und pag. 142: „De **domo Pilati** usque ad piscinam probaticam passus plus minus numero C. Ibi domnus Christus paralyticum curavi cujus lectus adhuc ibi est. Juxta piscinam probaticam ibi est ecclesia domn Mariae.“ —

südlichen Seitenschiffes zu liegen kam, der Abstand zwischen dieser Zionskirche und dem Hause des Kaiphas auf diese Weise kleiner war als der zwischen dem heutigen Cönaculum und dem genannten Hause, so dürfte die Entfernungsangabe des Theodosius, die er auf etwa 50 röm. Schritt, d. i. etwa 74 m, ansetzt, mit den tatsächlichen Verhältnissen sich hier ziemlich decken. Bei der Distanzangabe von dem Hause des Kaiphas bis zum Prätorium des Pilatus dagegen liegt offenbar ein Schreibfehler vor. Statt C = 100 muss es heissen D = 500. Setzen wir dieses letztere ein, so würde der Abstand zwischen dem Hause des Kaiphas und dem Prätorium sich auf 500 röm. Schritte (= 740 m) stellen, und damit würden wir bis an die Stelle im Wad kommen, die am Westfusse des Antonia-Burgfelsens, südlich dem Österr.-Ungar.-Hospiz gegenüberliegt, auf ein Grundstück, das lange Zeit unter dem Namen des »Sultansbades« bekannt war, z. Z. aber den unierten Armeniern gehört. Legen wir von hier aus die von Theodosius angegebenen 100 röm. Schritte (= 148 m) nach der westlich von der französischen St. Anna-Kirche jüngst freigelegten Teichanlage, welche man für die Stätte der alten »Piscina probatica« hält, so finden wir, dass auch diese Distanzangabe sich brauchbar erweist, und dass wir somit den Ort, wo das Prätorium in der alten christlichen Zeit verehrt wurde, im Wad auf dem Grundstücke des alten Sultansbades zu suchen haben.

In unmittelbarer Nähe dieses alten Sultansbades befindet sich auch eine antike Teichanlage, der bei der Fundamentierung des Klosters der Zionsschwestern am sog. Ecce-Homo-Bogen aufgefundene, mit Gewölbbogen überspannte Doppelteich nämlich an der Nordwest-Ecke des Burgfelsens. Ein anderer Teich wird im Südwesten des Antoniaburgfelsens vermutet. Ob dieses die Grube ist, in welche der Prophet Jeremias geworfen worden ist, wage ich nicht zu bestimmen, aber alles spricht dafür, weshalb auch Barnabé in seiner Schrift »Le Prétoire de Pilate etc.«, pag. 150 erklärt: „Par suite de nombreuses modifications que la ville a subies depuis l'époque du prophête, il est bien difficile de déterminer quelle était la fosse qui lui servit de prison" — d. i.: „Infolge der zahlreichen Veränderungen, welche seit den Tagen des Propheten mit der Stadt vorgenommen worden sind, ist es sehr schwer zu bestimmen, welches die Grube war, die ihm zum Gefängnis diente." — Und in Fussnote sagt Barnabé auf der-

selben Seite:*) „In der Nachbarschaft der Antonia-Burg befinden sich vier grosse Teiche. Im Osten ist das ungeheure Bassin des Teiches Birket-Israîl. Etwas nördlich von diesem, westlich von der St. Anna-Kirche, sieht man einen Doppelteich, der ebenfalls sehr umfangreich und sehr tief ist. Beide galten abwechselnd für den Schwemmteich (piscina probatica) oder für Bethesda mit den fünf Hallen (Joh. V, 2). Ein anderer Doppelteich ist am Fusse des Burgfelsens im Norden gelegen. Dieser ist unter Herodes I. mit Deckgewölben versehen worden, aber man hat dort mehrere Schöpflöcher angebracht und drei Treppen, die an drei verschiedenen Seiten hinabführen. Der vierte, der Struthionteich, muss sich, wie wir gesehen haben, im Südwesten desselben Felsens befinden.“ — So Barnabé.

Antoninus Placentinus (c. 570) fand die »fauligen Gewässer, in welche Jeremias geworfen wurde«, beim Heraustreten aus der Kirche der »heiligen Weisheit« (sancta Sofia), »nahe an der Salomonischen Tempelhalle.**) Der heil. Willibald (726) zeigt die Hallen des Salomonischen Tempels in der Nähe der »piscina probatica«.***) Der russische Pilger Daniel (1106 bis 1108)†) fügt, nachdem er von der Grube gesprochen, in welche der Prophet geworfen worden war, hinzu: „Ein wenig weiter, gegen Osten, wo der Weg einen Bogen macht, befindet sich das Haus der Heiligen Joachim und Anna«.“ — Die in Rede stehende Grube oder der Teich mit dem fauligen Wasser, in welche der Prophet Jeremias geworfen wurde, hat demnach im Norden oder im Nordosten des von uns für

---

*) Barnabé d'Alsace »Le Prétoire de Pilate etc.«, Paris 1902, pag. 150: „Dans le voisinage de la tour Antonia se trouvent quatre grandes piscines. A l'est il y a l'immense bassin du Birket-Israîl. Un peu au nord de celui-ci, à l'ouest de l'église Ste. Anne, se voit une double piscine, également très-vaste et très-profonde. L'une et l'autre passaient tour à tour pour la piscine probatique ou de Bethesda aux cinq portiques (Joann. V, 2). Une autre piscine double est située au pied du rocher de Baris au nord. Celle-ci a été couverte de voûtes sous Herode Ier; mais on y a ménagé plusieurs puisards et trois escaliers qui y descendent sur trois côtés différents. La quatrième, le Strouthion, doit se trouver, comme nous l'avons vu au sud-ouest du même rocher.“

**) Antonini Placentini »Itinerarium« (Paulus Geyer »Itinera etc.«, pag. 175): „Ex inde (e Sta. Sofia) venimus ad arcum ubi antiqua porta fuit civitatis. In ipso oco sunt aquae putridae, ubi missus est Hieremias.“

***) S. Willibaldi Hodoeporicon. In Tobler-Molinier »Itinera etc.«, pag. 104.

†) Vie et pèlerinage, Publication de l'Orient latin, Itin. russes, Paris 1884, p. 18.

das Richthaus des Pilatus in Anspruch genommenen Platzes im Stadttale El-Wad in grösster Nähe sich befinden.

8. Den ausführlichsten Bericht über die altchristliche Richthaus-Tradition bietet uns das »Itinerarium« des Antoninus Placentinus, auch Martyr genannt, der um das Jahr 570 das heil. Land und die heil. Stadt besuchte. Die uns interessierende Textstelle aus diesem Itinerarium lautet nach Paulus Geyer »Itinera etc.«, pag. 174—175:*) „Von Sion kamen wir in die Basilika der heil. Maria, wo eine sehr grosse Schar von Mönchen, und wo Pilgerhäuser für Männer und für Frauen sich befinden, wo Pilger beherbergt werden, mit unzähligen Tischen und mehr als 3000 Krankenbetten. Wir beteten auch im Prätorium, wo der Herr verhört worden ist. Dort befindet sich jetzt die »**Basilika der heiligen Weisheit**« (Basilica sanctae Sofiae) vor den Ruinen des Salomonischen Tempels. **Unter der Strasse läuft das Wasser** (aqua decurrit) die Salomonische Tempelhalle entlang hinab zur Siloa-Quelle. In dieser Basilika befindet sich der Sessel, auf dem Pilatus sass, als er den Herrn verhörte, sowie der viereckige Stein, der mitten im Prätorium stand, und auf welchen der Angeklagte, der verhört wurde, gehoben ward, damit er von allem Volke gehört und gesehen würde. Auf diesen ist auch der Herr gehoben worden, als er von Pilatus verhört wurde, und seine Fussspuren sind auf

*) Antonini Placentini »Itinerarium« (Paulus Geyer, Itinera etc., pag. 175): „De Sion venimus in basilicam sanctae Mariae, ubi est congregatio nimia monachorum, ubi sunt et xenodochia virorum ac mulierum, susceptio peregrinorum, mensae innumerabiles, lecta aegrotorum amplius tria milia. Et oravimus in praetorio, ubi auditus est Dominus, ubi modo est basilica sanctae Sofiae ante ruinas templi Salomonis, sub platea, qua discurrit (besser wohl die andere Redaktion an demselben Orte pag. 207, wo der Text lautet: ‚sub platea aqua decurrit etc.', welcher ich in der Übersetzung oben folgte. D. V.) ad Siloam fontem secus porticum Salomonis. In ipsa basilica est sedis, ubi Pilatus sedit, quando Dominum audivit. Petra autem quadrangulis, quae stabat in medio praetorio, in quam levabatur reus, qui audiebatur, ut ab omni populo audiretur et videretur, in qua levatus est Dominus, quando auditus est a Pilato, ubi etiam vestigia illius remanserunt. Pedem pulchrum, modicum, subtilem, nam et staturam communem, faciem pulchram, capillos subanellatos, manum formosam, digita longa imago designat, quae illo vivente picta est et posita est in ipso praetorio. Nam de petra illa, ubi stetit, fiunt virtutes multae; tollentes de ipsa vestigia pedum mensuram, ligantes pro singulis languoribus et sanantur. Et ipsa petra ornata est auro et argento. Et exinde venimus ad arcum, ubi antiqua porta fuit civitatis. In ipso loco sunt aquae putridae, ubi missus est Hieremias" —

demselben zurückgeblieben. Ein Bild, das, als er lebte, gemalt und im Prätorium aufgestellt worden, zeigt **einen schönen, mässig grossen, schmalen Fuss,** eine mittlere Leibeslänge (statura), ein schönes Gesicht, etwas gelockte Haare, eine wohlgestaltete Hand und lange Finger. Von jenem Steine, auf dem er stand, gehen viele Heilkräfte aus. Man nimmt von seiner Fussspur das Mass der Füsse, bindet es für die einzelnen Krankheitsfälle auf, und man geneset. Der Stein ist mit goldenen und silbernen Zieraten geschmückt."

„Von da kamen wir zu dem Bogen, wo ein altes Tor der Stadt gewesen ist. An diesem Orte befinden sich die fauligen Gewässer, in welche Jeremias geworfen worden ist."

Dieser Bericht des Antoninus ist auf die seltsamste Weise missdeutet worden.

Dr. Titus Tobler schreibt dazu in seiner »Topographie von Jerusalem«, tom. I, pag. 223: „Um das Jahr 600 ward des Prätoriums, wo der Herr verhört worden ist, viel weitläufiger gedacht. **Es stand in der Vorhalle Salomos,** deren Lage aber nicht genau ausgemittelt werden kann." . . . . . „Das Prätorium war in eine Kirche, die Basilika St. Sofia, umgewandelt."

Noch ärger verirrt sich Dr. Sepp, indem er in seiner Schrift »Jerusalem und das heilige Land« (Schaffhausen 1873, I, pag. 391) sagt: „Der Name Porticus Salomonis hat sich seit Antonin 570 bis zum 16. Jahrhunderte erhalten."

„Ganz einfach erklärt sich nun der Gedankengang. Da die Römer die Rechtspflege vom Conclave Gazith an sich gerissen, musste der Prätor Pilatus an derselben Stelle oder **in nächster Nähe des Altares zu Gericht gesessen sein.** Hier gab es nicht bloss einen Lithostrotos, sondern H. Sankel f. 18, 4 meldet: „Die Ältesten hielten Sitzung auf Gab, der äussersten Spitze des Tempelberges." Die chaldäische Form ist Gabbatha, und da es auf Moriah keinen Hochpunkt gab, als den Ibn Schatja oder den sog. heil. Felsen es Sachra, lässt der Pilger Antonin Christum **stehend auf dem heil. Fels** verurteilt werden, und will demnach das Prätorium in der Vorhalle Salomons erkennen." – So Dr. Sepp.

Dass bei so haarsträubendem Missverständnisse der Pilgerschriften von seiten der tonangebenden Forscher auf diesem

Gebiete die Topographie des alten Jerusalem auf die abenteuerlichsten Bahnen geriet, und die Wissenschaft, mit Bezug auf die Bestimmung der Ortslage des Prätoriums, über die gröbsten Irrtümer nicht hinauskam, ist nicht zu verwundern, und man muss wirklich staunen, dass die ganze gelehrte Welt, ohne Protest zu erheben, sich etwas derartiges so lange Zeit hat bieten lassen, zumal der oben mitgeteilte Bericht des Antoninus gar nicht so übermässig schwer zu verstehen ist.

Wir entnehmen aus dem besser gedeuteten Berichte des Antoninus für die Ortsbestimmung des Prätoriums folgende nicht unwichtige Angaben:

a) Die Basilika der »heiligen Weisheit« (sanctae Sofiae), welche über dem Orte der Verurteilung Jesu sich erhob, befand sich »vor« **der Trümmerstätte** (ante ruinas) des Salomonischen Tempels.

b) **Unter der Strasse,** welche an dieser Basilika vorüber, der Salomonischen (wohl von Hadrian restaurierten?) Säulenhalle entlang, auf der Westseite des Tempelplatzes, hinführte, lief das **Wasser** einer Kanalisation **nach der Siloah-Quelle** hinab.

c) Die Basilika befand sich zwischen der Kirche der heil. Maria und dem Ecce-Homo-Bogen, und zwar auf der Südwestseite und in unmittelbarer Nähe desselben.

d) Im Innern der Basilika zeigte man einen viereckigen, mit goldenen und silbernen Zieraten geschmückten Stein, den man als auf dem Fussboden der Basilika liegend sich zu denken hat. Auf ihm war eine **Fussspur Jesu,** der beim Verhör vor Pilatus darauf gestanden, zu sehen. Derselbe bezeichnete die Stelle, wo der Herr dem Volke zur Schau gestellt worden war. Auch ein angeblich noch bei Lebzeiten Jesu gemaltes **Bild des Herrn** ward in dieser Basilika vorgewiesen. Im Vordergrunde steht jedoch auch hier die Darstellung seiner heiligen Füsse.

Wir begeben uns nun, mit des Antoninus »Itinerarium« in der Hand, an Ort und Stelle. Archimedes hatte, um die ganze Erde aus ihren Angeln zu heben, nur einen einzigen feststehenden Punkt verlangt, Antoninus aber bietet uns zur Bestimmung der Ortslage des Prätoriums oder des Richthauses des Pilatus mehrere solcher Punkte. Wir brauchen also, um zum Ziele zu kommen, nur den Hebel des Verständnisses einzusetzen.

a) Der erste feste Punkt, den Antoninus in seiner Pilgerschrift zum Zweck der Ermittelung der Ortslage des Prätoriums des Pilatus uns bietet, ist die Angabe, dass dieser Ort in seiner Zeit »mit einer Kirche überbaut« war und »vor den Ruinen« des Salomonischen Tempels sich befand.

Was unter den Ruinen des Salomonischen Tempels zu verstehen ist, und wo wir dieselben zu suchen haben, ist aller Welt bekannt, und auch die Forscher sind mit Bezug darauf, was sonst sehr selten ist, ungeteilter Meinung. Unter diesen Tempelruinen werden nämlich nicht die Rninen des alten Tempelgebäudes selbst, von dem ja nichts mehr vorhanden ist, sondern die Überreste der Umfassungsmauern des äusseren Vorhofes desselben verstanden, welche den grossen freien Platz umfassen, der heute den Namen »Tempelplatz« oder »Haram esch-scherif« führt, und die Hochfläche des Osthügels der heil. Stadt einnimmt. Auch die Seite des Tempelplatzes, welche Antoninus im Auge hat, wenn er sagt, dass das Prätorium des Pilatus mit der darüber erbauten Basilika der »heiligen Weisheit« sich »vor« den Ruinen des Salomonischen Tempels befinde, ist nicht schwer festzustellen. Da der Berichterstatter in Jerusalem zu denken ist, dessen Sanktuarien er behandelt, und da Jerusalem im Westen des Tempelplatzes liegt, so kann das, was von hier aus gerechnet, »vor« dem Tempelplatze sich befindet, nur auf der Westseite desselben gelegen sein.

Diese Ortsangabe führt uns in das sog. Stadttal El-Wad, welches den Tempelplatz seiner ganzen Ausdehnung nach auf seiner Westseite begleitet, und die Lage des Prätoriums auf einem der beiden Stadthügel, gleichviel ob West- oder Osthügel, ist hiermit ausgeschlossen.

Da nun aber das Richthaus in unmittelbarer Nähe der auf dem Antonia-Burgfelsen zu suchenden Amtswohnung der röm. Landpfleger sich befinden muss, so führt uns die Angabe des Antoninus, dass das Prätorium des Pilatus mit der Basilika der »heiligen Weisheit« (Sancta Sofia) »vor« den Ruinen des Salomonischen Tempels gelegen habe, auf das Terrain des alten Sultansbades, das z. Z. den unierten Armeniern gehört.

b) Der zweite sichere Anhaltspunkt für die Bestimmung der Lage des Richthauses des Pilatus, welchen das »Itinerarium« des Antonius uns bietet, ist die Angabe, dass »unter« de

Strasse, an welcher das Prätorium des Pilatus mit der darüber befindlichen Basilika der »heiligen Weisheit« gelegen war, eine Wasserleitung sich befinde, welche das Wasser, die Salomonische Tempelhalle entlang, zur Siloah-Quelle hinabführt.

Allgemein bekannt ist von den hier genannten Örtlichkeiten die Siloah-Quelle. Allgemein bekannt ist es auch, dass von den vier ehemals mit Säulenhallen versehenen vier Seiten des alten Salomonischen Tempelplatzes nur an einer, nämlich an der westlichen Tempelhalle, eine Wasserleitung, so wie heutzutage, so auch in alter und ältester Zeit vorhanden war, und dass diese Leitung an der westlichen Halle des Salomonischen Tempels entlang das Wasser nach Siloah hinabführte. Hat nun das Richthaus des Pilatus mit der darüber erbauten Basilika der »heiligen Weisheit« an der Strasse gelegen, »unter« welcher das Wasser die Salomonische Tempelhalle entlang nach der Siloah-Quelle hinablief, so führt uns diese Ortsangabe wiederum in das Stadttal El-Wad, und die Lage des Prätoriums des Pilatus auf einem der beiden Stadthügel, gleichviel ob auf dem Westhügel oder auf dem Osthügel, ist damit ausgeschlossen.

Da nun aber das Richthaus des Pilatus in der Nähe der Amtswohnung der röm. Landpfleger zu suchen ist, die wir oben in der Tempelburg Antonia anzunehmen haben, so leitet uns auch die eben behandelte Ortsbestimmung des Richthauses des Pilatus auf das Terrain am Westfusse des Antoniaburgfelsens, das ist auf das Terrain des alten Sultansgrades, das zurzeit den unierten Armeniern gehört.

c) einen ferneren festen Anhalt für die Bestimmung der Ortslage des Prätoriums des Pilatus bietet uns die Aufeinanderfolge, in welcher Antoninus die Sanktuarien von der »Zionskirche« nach dem »Bogen«, den er für ein altes Stadttor hält, und den »faulen Wässern« (aquae putridae), in welche der Prophet Jeremias geworfen worden ist, aufführt. Da die Marienkirche, bei welcher die vielen Mönche, die beiden Pilgerhäuser und das mit 3000 Betten ausgestattete Krankenhaus sich befindet, offenbar mit der von Prokopius*) uns beschriebenen

*) Procope de Césarée (De aedificiis Justiniani, V, 6), Hierosol. templum Deiparae, ed Claudio Maltreto, Venetiis 1729, pag. 464.

Kirche der Gottesgebärerin, die Justinianus auf dem südöstlichen Teile der Haram-Area bauen liess, identisch ist, — so fällt das Prätorium offenbar in die Linie von der heutigen Aksa-Moschee nach dem Ecce-Homo-Bogen. Da ferner die altchristliche Tradition das Richthaus des Pilatus im Stadttale El-Wad nachweist, so würde der Teil des Stadttales, der von der Süd-West-Ecke der Haram-Umfassungsmauer bis zu dem heutigen Ecce-Homo-Bogen reicht, in Betracht kommen. Da aber Antoninus bei dem Heraustreten aus der Kirche der »heiligen Weisheit« (sancta Sofia) sofort auf den »Bogen« des alten Stadttores trifft (exinde venimus ad arcum), so muss dieselbe sehr nahe bei diesem Bogen sich befunden haben, und zwar »vor« demselben, d. i. auf dessen West- oder Südseite.

Die Identität des Ecce-Homo-Bogens mit dem von Antoninus in unserer Textstelle genannten Bogen ergibt sich aus dem Umstande, dass die »aquae putridae« (die faulen Gewässer), in welche Jeremias geworfen worden ist, in unmittelbarer Nähe dieses Bogens sich befanden, wie wir oben unter 7 bereits darlegten.

Wundersam, aber verkehrt, hat Prof. Dr. J. Gildemeister in seinem »Antonini Placentini Itinerarium etc.«, Berlin 1889, S. 48 in Fussnote 38 unsern Text gedeutet, indem er schreibt: „Die Reihenfolge lässt keinen Zweifel an der Lage der einzelnen Örtlichkeiten. Fester Punkt ist das sog. Prätorium, das nach der bestimmten Angabe des Pilgers von Bordeaux im Wâd lag, die spätere Sophienkirche. Zwischen dieser und der Zionskirche lag also die Marienkirche, die in ihrer Grossartigkeit nur die des Justinian gewesen sein kann, welche, was hier auszuführen der Ort nicht ist, nicht die Stelle der Aksa einnahm. Von dem Prätorium führt die Strasse an dem Portikus Salomonis, d. h. an den Substruktionen der Aksa vorbei durch das alte Stadttor zum Siloah, der durch Eudokia in die Stadt einbezogen war.“ — So Gildemeister.

Leider sagt unser geschätzter Autor uns weder, wo er das Prätorium gefunden, denn die Lokalbestimmung des Bordeaux-Pilgers: »im Tale«, d. i. »im Wâd«, ist zu allgemein, weil das genannte Tal mehr als einen Kilometer lang und mehr als 200 m breit ist, noch sagt er uns, wo wir sein »altes Stadttor« zu suchen haben, noch auch, wo er seine »Marienkirche« sich gelegen denkt. Da Gildemeister jedoch die Strasse vom

Prätorium im Wâd an den Substruktionen der Aksamoschee, die er mit dem Portikus Salomonis identifiziert, vorbei, durch ein Tor in der Südmauer der Haram-Umfassung nach Siloah führt, so scheint es, dass er eines von den drei in der Südmauer der Haram-Umfassung erhaltenen alten Tempeltoren für den »Bogen (arcus) wo, laut Antoninus, ehemals ein altes Stadttor war«, ansetzt. Ob Gildemeister nun von den drei hier erhaltenen Toreingängen das »Einfache-Tor«, oder das »Doppel-Tor«, oder das »Dreifache-Tor« für sein altes Stadttor in Anspruch nimmt, ist eine neue Frage, die unser Autor zu beantworten leider wieder unterlassen hat. Ebenso ist die Lage der »aquae putridae« oder der »fauligen Gewässer«, welche nach Antoninus in der unmittelbaren Nähe des genannten »Bogens« oder »alten Stadttores« sich befanden, von Gildemeister nicht in Rechnung gestellt worden, was doch gar nicht schwer gewesen wäre, weil die Tradition in diesem Punkte keine Schwierigkeiten hat. Gildemeister bietet uns also für unsere Lokalbestimmungen nur Angaben, die wissenschaftlich vollständig unbrauchbar sind, und die mit jeder gesunden Auslegung des Itinerariums des Antoninus und mit allem, was wir über die Topographie der heil. Stadt wissen, im offenen Widerspruche stehen.

d) Einen vierten Anhaltspunkt für die Bestimmung der Lage des Prätoriums des Pilatus liefert uns die Angabe des Antoninus, dass in der über dem Richthause des Pilatus erbauten Basilika der »heiligen Weisheit« (Basilica sanctae Sofiae) die Stelle, auf welcher Christus bei dem öffentlichen Verhör gestanden, und wo er demgemäss auch als »Ecce-Homo« dem Volke vorgestellt worden, genau fixiert, und durch eine daselbst angebrachte Abbildung der heiligen Füsse des Herrn, geehrt worden sei. Zwar geht aus dem oben beigebrachten Wortlaute der hierauf bezüglichen Stelle des Itinerariums des Antoninus zunächst nur hervor, dass das Bild der heiligen Füsse Jesu auf dem viereckigen Steine, welcher für identisch mit jenem gehalten wurde, auf den, sowie die anderen, die vom Richter im öffentlichen Verfahren hier verhört zu werden pflegten, so auch Christus bei seinem Verhöre gehoben worden, Gegenstand der Verehrung war; — da aber der Stein nicht aus dem Naturfelsen gehauen war, sondern auf dem Fussboden der Kirche lag, und weggerückt werden konnte, wodurch die genaue Stelle des Standortes Jesu leicht hätte vertauscht werden können, so ist wohl anzu-

nehmen, dass diese Stelle auch im Fussboden selbst durch irgend ein Zeichen kenntlich gemacht worden ist, und hierzu eignete sich kaum ein anderes besser als eine Abbildung der heiligen Füsse des Herrn. Dazu tritt der Umstand, dass ausser dem Abdruck im Stein ein Bild der heiligen Füsse des Herrn von unserem Autor als in der Basilika der heiligen Weisheit befindlich ausdrücklich erwähnt wird. Wenn nun bei der Wegräumung des Schuttes auf dem von uns für die Stätte des Richthauses des Pilatus in Anspruch genommenen Platze im Stadttale El-Wad, am Westfusse des Antonia-Burghügels, die Fundamente einer alten Kirche und in dieser eine Darstellung sich finden möchte, welche auf die in der Basilika der »heiligen Weisheit« verehrte Fussspur des Herrn sich deuten liesse, so würden wir darin einen nicht zu unterschätzenden Zeugen dafür erblicken dürfen, dass hier ehedem die Kirche der »heiligen Weisheit« sich befunden, und dass jene Fussspur uns den traditionellen Platz anzeigt, wo der Heiland vor Pilatus gestanden.

Bezüglich des Ranges, welchen die Sofienkirche an der Stätte des Prätoriums des Pilatus im Ausgange des sechsten Jahrhunderts unter den Sanktuarien der heil. Stadt einnahm, erfahren wir von demselben Antoninus Placentinus, dass diese mit der Zionskirche, der Heiligen Grabeskirche und der Basilika der heil. Maria (worunter jedenfalls die von Justinian zu Ehren der »Theotokos« auf der südöstlichen Haram-Area errichtete Kirche zu verstehen ist), den ersten Rang einnahm. Die hierher bezügliche Textstelle unseres Autors lautet nach Paulus Geyer »Itinera etc.«, pag. 165: „In ipso loco (ubi transierunt filii Israel) est mons Hermon modicus, qui legitur in psalmo. A pede montis ipsius de fluvio ascendit nubes hora prima et exeunte sole venit super Hierosolymam super basilicam, quae est in Sion, et super basilicam ad monumentum Domini et super basilicam sanctae Mariae et sanctae Sofiae, quae fuit praetorium, ubi auditus est Dominus. Super his locis descendit ros sicut pluvia et colligunt eum medici et in ipso coquuntur omnes confectiones per xenodochia, nam multi languores sanantur in ipsis locis, ubi cadit ipse ros. Ipse est enim ros, qui cantatur in psalmo: sicut ros ab Hermon qui descendit in monte Sion.“ — D. i.: „An dieser Stelle (des Jordan) ist der kleine Berg Hermon, von dem wir im Psalm (42, 3) lesen. An dem Fusse dieses Berges steigt vom Flusse in der ersten Stunde eine Wolke auf, welche mit Sonnenaufgang

über Jerusalem kommt, und zwar über die Basilika auf Zion, über die Basilika am Grabe des Herrn, und über die Basilika der heil. Maria und der »heiligen Weisheit« (sanctae Sofiae), die das **Richthaus** (praetorium) war, wo der Herr verhört worden ist. Über diesen Stellen fällt der Tau wie Regen, und die Ärzte sammeln ihn, und in ihm werden alle Zubereitungen für die Pilgerhäuser gekocht; auch werden viele Krankheiten an den Orten, wo dieser Tau fällt, geheilt. Dieses ist nämlich der Tau, von dem im Psalm gesungen wird: »Wie der Tau vom Hermon, der auf den Berg Zion fällt«."

9. Der letzte, welcher die altchristliche Richthausstätte gesehen und beschrieben hat, ist der heil. Sophronius, der in der Zeit der Eroberung und Verwüstung der heil. Stadt durch die Perser (614) Patriarch von Jerusalem war, und von den Feinden mit in die Gefangenschaft nach Persien abgeführt worden ist. Hier besang er in anakreontischen Versen seine Sehnsucht nach der heil. Stadt und ihren Sanktuarien, und gedenkt auch der Kirche der »heiligen Weisheit« und des Ortes der Verurteilung Jesu mit den Worten (Migne, Patrol., gr.-lat., tom. 87, col. 3822):*) „Nachdem ich den hochgelegenen Zion verlassen, wo ich an die Steinsäule mich schmiegte, an welcher der Weltenschöpfer um meinetwillen gegeisselt worden, will ich in das Haus zu dem Steine hinabgehen, auf den Erdboden mich niederwerfen und den Ort küssen, wo, — ich beseufze es weinend —, der erste Liebhaber der Weisheit sein Leid (d. i. sein Todesurteil) vernahm. (Dann) will ich in die heilige Probatika gehen, wo die hochgepriesene (Mutter) Anna Maria gebar." —

Später wird dieses Heiligtums von keinem, der die heil. Stadt besuchte, mehr gedacht. Arculfus, der um das Jahr 670 dahin kam, beschreibt die Sanktuarien an der Stätte des Todes und der Auferstehung Jesu, die Apostelkirche auf Zion, die

*) *Σκοπιὴν λιπὼν Σιὼν δὲ*
Περιφὺς πέτρης, ἐφ' ἧνπερ
Δι' ἔμ' ὁ πλάσας ἐτύφθη,
Δόμον εἰς πέτραν κατέλθω.
Τόπον οὗ κλάων στενάζω,
Σοφίης φίλων ὁ πρῶτος
Ἐὸν ἔκλυσεν τὸ πῆμα,
Χαμάδις πεσὼν φιλήσω.
Προβατικῆς ἁγίης ἔνδοθι βαίνων
Ἔνθα τέκεν Μαρίην παγκλυτὸς Ἄννα.

Kirche der heil. Jungfrau im Tale Josaphat und die Himmelfahrtskirche auf dem Ölberge. Andere Sanktuarien scheinen in seiner Zeit in der heil. Stadt nicht bestanden zu haben. Der heil. Willibald fand um das Jahr 726 dieselben Kirchen in Jerusalem vor und dazu eine am Fusse des Ölberges, in Gethsemane, wo der Herr vor seinem Leiden betete und zu seinen Jüngern sprach: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet", — aber von einer Kirche über dem Richthause des Pilatus weiss er nichts. Zur Zeit Karl d. Gr. brachten die guten Beziehungen zwischen diesem ruhmreichen Kaiser und dem Kalifen Hârûn-er-Raschîd einige Erleichterungen für die Christen im heil. Lande; allein diese Beziehungen wurden durch den Tod der beiden grossen Herrscher bald wieder gelöst, ohne dass das Richthaus wieder ans Tageslicht getreten wäre. Als die Kreuzfahrer im Jahre 1099 nach Jerusalem kamen, war der Ort, wo das Richthaus des Pilatus einst gestanden hatte, bereits in Vergessenheit geraten.

Der wohl mit den Franken i. J. 1099 nach Jerusalem gekommene Verfasser der »Gesta Francorum expugnantium Hierusalem« schreibt daher (edit. Jacob Bongarsii, 1611, pag. 573) um das Jahr 1108: „Ab aquilone Templi hujus lacu quodam interposito Ecclesia S. Annae matris beatae Mariae Virginis est, in quo loco Dei matrem perperisse fertur. Ante cujus ecclesiam piscina aquae a Francis inventa est . . . . . Haec intra urbem a fidelibus venerantur. Flagellatio Jesu Christi, atque coronatio et derisio et caetera quae pro nobis pertulit: sed non facile ubi fuerunt nunc dignosci possunt, cum praesertim civitas ipsa toties destructa atque deleta sit." — D. i.: „Im Norden dieses Tempels (des Salomon) befindet sich jenseits eines Teiches die Kirche der heil. Anna, der Mutter der seligsten Jungfrau Maria, an dem Orte, wo sie die Gottesmutter geboren haben soll, und vor dieser Kirche ist ein Wasserbehälter von den Franken gefunden worden . . . . . Dieses verehrten die Gläubigen innerhalb der Stadt. Die Geisselung Jesu Christi aber und die Dornenkrönung nebst der Verhöhnung desselben und alles übrige, was er für uns duldete (d. i. der Ort, wo dieses stattgefunden hat. D. V.), lassen sich jetzt nicht mehr leicht ermitteln, vor allem deswegen, weil die Stadt seitdem zu wiederholten Malen zerstört und dem Boden gleichgemacht worden ist."

Aus diesen Worten geht hervor, dass im Ausgang des elften Jahrhunderts und im Anfang des zwölften die Lage des Richthauses (Prätorium) des Pilatus, wo die vorgenannten Ereignisse stattgefunden hatten, nicht mehr bekannt war, und eine Lokal-Tradition bezüglich dieser Stätte nicht mehr bestand.

* * *

Mittelalterliche Pseudo-Richthäuser auf den beiden Stadthügeln.

Das lebhafte Interesse, welches die Franken nach der Eroberung Jerusalems im Jahre 1099 den heil. Erinnerungsstätten des Leidens Jesu entgegenbrachten, scheint die Schismatiker veranlasst zu haben, in dem ihnen gehörigen Hause des Kaiphas auf dem Südwesthügel der heil. Stadt, wo man in jener Zeit auch die Geisselungsäule zeigte, ein »Pseudo-Richthaus« aufzutun, das sich fast 300 Jahre hindurch hielt und in verschiedenen Pilgerberichten genannt wird, bis es einem anderen »Pseudo-Richthause«, das die Lateiner in der Folge auf dem Osthügel der Stadt, in der ihnen gehörigen Tempelburg Antonia errichteten, und das von einem französischen Anonymus (abgedruckt in Toblers Topographie usw. 1853, II, S. 1000), der Jerusalem vor dem Jahre 1187 besucht hat, zuerst aufgeführt wird, weichen musste, und nun für immer von dem Schauplatze der Geschichte verschwand.

Damit der Leser sich ein Urteil über diese beiden Pseudo-Richthäuser bilden könne, wollen wir die wichtigeren Pilger über diesen Gegenstand vernehmen.

A. Das mittelalterliche Pseudo-Richthaus auf dem Südwesthügel.

1. Der älteste, von Dr. Titus Tobler unter der Bezeichnung »Innominatus II.« veröffentlichte Pilgerbericht über das Richthaus auf dem Südwesthügel datiert vom Jahre 1145 und hat folgenden Wortlaut (Theodorici Libellus, cui accedunt brev. aliqu. Descript. T. S., ed Tobler, Paris 1865, p. 112): „In monte Sion, extra atrium in aquilone est ecclesia in honore sancti Petri, ubi praetorium fuisse dicitur.“ — D. i.: „Auf dem Berge Zion, ausserhalb des Hofes (der Zionskirche) auf der

Nordseite, befindet sich eine dem heiligen Petrus geweihte Kirche auf der Stelle, wo das **Prätorium** gewesen sein soll.“ — Eine Quelle für diese Behauptung wird nicht beigebracht.

2. Der von Tobler in derselben vorgenannten Schrift veröffentlichte »Innominatus VII.«, der ebenfalls um das Jahr 1145 geschrieben haben mag, sagt (a. a. O. S. 104): „Extra ecclesiam (Sion) est quaedam parva ecclesia, ubi **praetorium** fuit, in quo Dominus flagellatus, spinis coronatus atque illusus, et **hic fuit domus Caïphae.** Ultra montem Sion est ecclesia, ubi sanctus Petrus fugit . . . . .“ — D. i.: „**Ausserhalb** dieser (Sion-) Kirche steht eine andere kleine Kirche an der Stelle, wo das **Richthaus** sich befand, in welchem der Herr gegeisselt, mit Dornen gekrönt und verhöhnt worden ist, und dieses war das **Haus des Kaiphas.** Etwas weiter ab ist auf dem Berge Zion die Kirche, wohin Petrus floh . . .“ — Auch dieser Autor gibt Quellen für seine Angaben nicht an.

3. In ähnlicher Weise lautet der von Tobler veröffentlichte Bericht des »Innominatus VIII.« (De Terra ultra maris. Descriptiones T. S. a saec. VIII—XV; ed. Tobler, Leipzig 1874, S. 194): „Postea obivimus ad montem Sion, ubi est capella Salvatoris, quae dicitur **praetorium Pilati.** Ibi fuit Dominus noster coronatus, ligatus, conspectus et judicatus a Pilato.“ — D. i.: „Dann kamen wir zum Berge Zion, wo die Salvator-Kapelle steht, welche man das **Prätorium des Pilatus** nennt. Dort wurde unser Herr mit Dornen gekrönt, gebunden, verhöhnt und von Pilatus zum Tode verurteilt.“ — Eine Begründung dieser Angaben liegt nicht vor. —

4. Nach Eugesippus Fretellus (Tractatus de distantiis locorum Terrae Sanctae, um 1148) welchen Leo Allatius (*Σύμμικτα*, Col. Agr. 1653, S. 117) beibringt, wurde Jesus gefangen abgeführt »in Zion, in Pilati praetorium« (nach dem Zion, in das Richthaus des Pilatus). Die angezogene Textstelle lautet: „Quem cognitum fraudis osculo, vinctum ducunt in Zion, in Pilati praetorium, ubi Petrus ter eum negavit, unde et galli cantu pie reminiscens verbi Jesu, vere poenituit, flevitque amare; et fugiens in cavernam, quae modo Galli cantus appellatur, vulgariterque Galileae via, quae descendit Josaphat,

sub porta montis Zion. Monte Zion, Jesum opprobriis afflictum, verberibus caesum, catenis tentum, ac derisum, crucis suae bajulum, Pilati jussu, Judaeorum impulsu in Golgotha quod est Calvariae locus, tunica exutum, felle et aceto potatum, crucis patibulo suspensum, neci dederunt." D. i.: „Nachdem sie ihn (Jesum) durch des Verrates Kuss erkannt hatten, führten sie ihn gebunden nach Zion in das Richthaus des Pilatus, wo Petrus ihn dreimal verleugnete, weshalb er auch beim Hahnenschrei fromm an Jesu (weissagendes) Wort sich erinnernd, es wahrhaft bereute und bitter beweinte, und in die Höhle flüchtete, welche jetzt »Galli cantus« (Hahnschrei) genannt wird, und im Volksmunde »Galiläaweg« (heisst) und zum Tale Josaphat hinabführt, unterhalb des Tores des Berges Zion. Den durch falsche Anschuldigungen betrübten, mit Schlägen misshandelten, gegeisselten und verhöhnten, auf Befehl des Pilatus und, auf Anstiftung der Juden, sein Kreuz vom Berge Zion tragenden Jesus töteten sie, nachdem er seiner Kleider beraubt, mit Galle und Essig getränkt und am Kreuzesstamm aufgehängt worden war, auf Golgotha, welches die Schädelstätte ist." — So Eugesippus.

5. Der Presbyter Johannes von Würzburg, der um das Jahr 1165 das heil. Land besuchte, schreibt in seiner »Descriptio Terrae Sanctae« (in B. Bezii »Thesaurus anecdotorum novissimorum« Aug. Vind. 1721, pag. 513): »Traditur itaque Dominus noster (in Gethsemane) suo a discipulo, captus, ligatus a milite Romano reductus est ad montem Sion, ubi tunc erat Praetorium Pilati, nuncupatum lithostrotus hebraice autem Gabbatha ..... In eodem praetorio Petrus negavit Dominum ante Galli cantum." — D. i.: „Es wird also unser Herr (in Gethsemane) von seinem Jünger verraten, gefangen und gebunden von einem römischen Soldaten auf den Berg Zion zurückgeführt, wo damals das Prätorium des Pilatus, Lithostroton, auf hebräisch aber Gabbatha genannt, sich befand ..... In demselben Prätorium verleugnete Petrus den Herrn, bevor der Hahn krähte."

6. In derselben Weise schreibt der Magister Thetmar im Jahre 1217 (Thetmari »Iter ad Terram Sanctam«, ed. Laurent, Hamburg 1852, pag. 27): „Ibi (in monte Sion) etiam praesentatus fuit Dominus Pilato judici." — D. i.: „Ebendaselbst (auf dem Berge Zion) ist auch der Herr dem Pilatus, seinem Richter, vorgestellt worden."

7. Die letzten mir bekannt gewordenen mittelalterlichen Autoren, welche den Ort der Geisselung, der Dornenkrönung und der Verurteilung Jesu, die, wie wir sicher wissen, in, bzw. vor dem Richthause des Pilatus stattgefunden haben, auf den Berg Zion in das Haus des Hohenpriesters Kaiphas verlegten, waren Theodoricus (1172) und vier Franzosen, die in der Zeit von 1265—1280 schrieben. Ich habe die einschläglichen Stellen in meiner Monographie »Das Prätorium des Pilatus usw.« (E. Haberland, Leipzig 1903, S. 6—8) beigebracht, und so mag hier der Hinweis darauf genügen.

Einen Grund, weshalb das Prätorium des Pilatus auf dem Südwesthügel Jerusalems in dem bekannten Hause des Kaiphas zu suchen sei, geben alle diese Autoren nicht an, und da die Schismatiker so vernünftig waren, die von Theodoricus (siehe S. 231) erwähnte Inschrift: »Iste locus vocatur Lithostrotos et hic Dominus fuit judicatus«, von dem Hause des Kaiphas auf dem traditionellen Zion wieder zu entfernen, so erübrigt sich eine Widerlegung. Den von P. Barnabé d'Alsace (Le Prétoire de Pilate etc., Paris 1902, pag. XV und 183 ff.) aufgeführten und den Schismatikern untergeschobenen Scheingrund habe ich in meiner Schrift »Das Prätorium des Pilatus usw.« (1903, S. 9—13) in seiner Nichtigkeit beleuchtet.

B. Das mittelalterliche Pseudo-Richthaus auf dem Osthügel.

Als erster Schriftsteller, welcher für das mittelalterliche Pseudo-Richthaus auf dem Osthügel eingetreten sein soll, wird Theodoricus genannt, der um das Jahr 1172 das heil. Land besuchte und beschrieb. Man stützt sich hierbei gern anf folgende Stelle (»Theodorici libellus etc.« ed. Tobler, Paris 1865, p. 10): „De aliis aedificiis, communibus vel privatis, nulla vel pauca potuimus reperire signa praeter domum Pilati juxta ecclesiam beatae Annae, matris Dominae nostrae, et juxta piscinam probaticam. De omni opere ab Herode, ut Josephus refert, facto adhuc restat (pars?) palatii quod vocabatur Antonia cum porta juxta atrium exterius sita.“ — D. i.: „Von anderen öffentlichen und privaten Gebäuden habe ich keine oder nur wenige Spuren finden können, ausser von dem Hause des Pilatus neben der Kirche der heil. Anna, der Mutter unserer Herrin (Maria), und neben der »Piscina probatica«.

Von dem ganzen Bauwerke, welches, wie Josephus berichtet, von Herodes errichtet worden, besteht jetzt nur noch (ein Teil?) der Burg (palatii), welche Antonia hiess, mit einem bei dem äusseren Vorhofe gelegenen Tore (dem sog. Eccehomo-Bogen. D. V.)."

Die Baureste, welche Theodoricus für Überbleibsel vom Hause des Pilatus halten zu sollen glaubte, waren offenbar keine andern als die alte türkische Kaserne auf dem Antoniaburgfelsen und der dessen Nordost-Ecke nördlich gegenüberliegende antike Turm, der unter dem Namen »der Judenturm« bekannt ist. Doch scheint es, dass Theodoricus, wenn er gleich aus wissenschaftlichen Gründen die Amtswohnung des Pilatus in die Tempelburg Antonia verlegt, aus Furcht, bei den Mönchen anzustossen, an dem Pseudo-Richthause auf dem Südwesthügel noch festgehalten hat. Denn in demselben oben angeführten »Libellus« (pag. 62—63) schreibt er als strenger Südwesthügel-Richthaus-Theoretiker: „Ministri Judaeorum . . . . . comprehenderunt eum (Jesum) et angariaverunt et ad atrium principis sacerdotum seu Caiphae perduxerunt. Quem cum tota nocte illusissent, mane eum judici Pilato praesentaverunt. Quem post multas interrogationes cum eo habitas ad locum judiciorum duci fecit et sedit in tribunali in loco qui vocatur Lithostrotos, qui locus ante ecclesiam Beatae Mariae in Monte Sion in edito versus civitatis murum situs est: ubi capella venerabilis in honore Domini nostri Jesu Christi habetur, in qua pars magna columnae exstat, circa quam ligatus Dominus a Pilato, postquam crucis appensioni ab eo adjudicatus est, jussus est flagellari, ubi peregrini ad ejus exemplum flagellari solent. Ante ipsam vero ecclesiam in lapide ad crucis similitudinem facto haec scriptura exarata est: **Iste locus vocatur Lithostrotos et hic Dominus fuit judicatus.**" = D. i.: „Die Diener der Juden . . . . . ergriffen ihn (Jesum) und taten ihm Zwang an und führten ihn in den Hof des Hohenpriesters oder des Kaiphas. Nachdem sie die ganze Nacht hindurch ihren Mutwillen mit ihm getrieben hatten, führten sie ihn früh vor den Richter Pilatus. Nachdem dieser ihn über vieles befragt hatte, liess er ihn an den Ort, wo die Gerichtsverhandlungen abgehalten zu werden pflegten, führen und sass zu Gericht an dem Orte, welcher »Lithostrotos« heisst, und vor der Kirche der

heil. Maria auf dem Berge Zion, auf einer der Stadtmauer gegenüberliegenden Anhöhe sich befindet, wo die verehrungswürdige Kapelle zu Ehren unseres Herrn Jesu Christi (die Salvatorkapelle, welche in jener Zeit an die Stelle der alten Peterskirche über dem Hause des Kaiphas getreten war. D. V.) steht, in welcher ein grosses Stück von der Säule zu sehen ist, an welcher Pilatus den Herrn, nachdem er ihn zum Kreuzestode verurteilt, angebunden geisseln liess, — und woran die Pilger nach seinem Beispiele sich geisseln zu lassen pflegen. Vor dieser Kirche aber ist auf einem kreuzförmig gestalteten Steine nachstehende Inschrift angebracht: **„Dieser Ort heisst Lithostrotos, und hier ist der Herr verurteilt worden."** — So Theodoricus.

Da unser Autor von einem lateinischen **»Richthause«** auf der Osthöhe der heil. Stadt, von einer **»Geisselungs-«** und **»Dornenkrönungskapelle«** in der Burg Antonia, von einer »Kapelle zur Rast« (du repos) und von einer »Kapelle der Schmerzhaften Mutter« (madonna del Spasmo) nichts meldet, obwohl er wiederholt den Stadtteil, wo man solches später vorfand, bespricht, — so dürfen wir es für gewiss halten, dass, als er in Jerusalem war, d. i. im Jahre 1172 n. Chr., diese Sanktuarien noch nicht bestanden. Doch ist es nicht ausgeschlossen, dass die von Theodoricus ausgesprochene Vermutung, dass die Wohnung des Pilatus in der Antonia sich befunden haben möchte, bei den lateinischen Mönchen auf fruchtbaren Boden gefallen ist, und dass man auf diese Vermutung hin, ohne Rücksicht auf das von allen heut noch als echt anerkannte »Haus des Kaiphas« und das in jener Zeit auf dem Vorplatze der Marienkirche auf Zion gezeigte »Lithostrotos«, die »Konkurrenz-Sanktuarien« auf dem Osthügel der heil. Stadt errichtet hat.

Der erste, welcher von dem zur Tatsache gewordenen lateinischen »Pseudo-Richthause« auf dem Osthügel Jerusalems uns wirklich Kunde bringt, ist ein französischer Anonymus, »La Citez de Hierusalem«, eine Schrift, welche laut Tobler (Top. von Jerusalem, 1853, I, pag. XXII) aus dem dreizehnten Jahrhundert, unzweifelhaft von einem Augenzeugen herrührt, der die Stadt von 1187 sah. Der hierhergehörige Bericht lautet nach Toblers Abdruck im Anhang zu seiner »Topographie von Jerusalem« (II, pag. 1000): „A main destre de cele rue de iosafas (il y) avoit . | . (un) mostier con apeloît le repos. La

dist on que ihesu cris se reposa quant on le mena crucifier. Et la estoit la prisons u (où) il fu mis la nuit quil fu pris en gessemani. Un poi avant à main senestre de cele rue estoit la maison pilate. Devant cele maison avait une posterne (porte) par ou on aloit al temple. Pres de la porte di iosafas a main senestre avoit une abeie de nonains voit a non (nom) S. Anne.“ — D. i.: „Zur rechten Hand dieser Josaphatstrasse*) befand sich ein Kloster, das den Namen le repos«, d. i. »Zur Rast« führte. Dort, sagt man, habe Jesus sich ausgeruht (gerastet), als man ihn zum Kreuzestode führte. Ebendaselbst befand sich auch das Gefängnis, wohin er die Nacht, als er in Gethsemane gefangen worden war, geworfen wurde. Etwas weiter hin, linker Hand von dieser Strasse, war das Haus des Pilatus (gemeint ist wohl der sog. Judenturm an der Nordseite der Via dolorosa, der Nordost-Ecke der Antonia gegenüber. D. V.). Vor diesem Hause befand sich eine Pforte, durch die man zum Tempel ging. Nahe am Josaphattore, linker Hand von der Strasse. D. V.), befand sich ein Nonnenkloster, das den Namen S. Anna führte.“

Der griechische »Anonymus de locis Hierosolymitanis« in Leonis Allatii »Symmikta«, pag. 80—120 schreibt a. a. O. pag. 97, nachdem er von dem salomonischen Tempel gehandelt: *„Αὐτοῦ κατὰ ἔναι τοῦ Πιλάτου ἡ αὐλὴ, καὶ τοῦ Καϊάφα τὸ πραιτώριον. Παρακάτω ἀπ' αὐτοῦ ἡ προβατικὴ κολυμβήθρα, ἡ κατὰ Ἰουδαίους Βεθεσδὰ, πέντε στοὰς ἔχουσα.“ . . . . . „Αὐτοῦ σύμπλιον ἔναι ὁ οἶκος τοῦ Ἰωακεὶμ καὶ τῆς Ἄννης, τῆς μητρὸς τῆς θεοτόκου.“* — D. i.: „Nahe dabei ist der (Richt-)Hof des Pilatus und das Prätorium des Kaiphas. Ein wenig weiter abwärts ist der von den Juden »Bethesda« genannte Schwemmteich (piscina probatica), welcher fünf Hallen hat.“ . . . . . „Dicht dabei ist das Haus des Joachim und der Anna der Mutter der Gottesgebärerin.“

Ähnlich schreibt um das Jahr 1310 der Venetianer Marinus Sanutus (Torselli) in seinem »Liber Secretorum Fidelium etc.«

*) Der Berichterstatter schreitet die heutige Via dolorosa vom Österr.-Ungar.-Hospize nach dem Bab Sitti Marjam, dem alten Josaphattore, das vom Tale Josaphat seinen Namen hat, von dem auch dieser Teil der Via dolorosa die Josaphatstrasse hiess. Rechter Hand ist also südlich, linker Hand aber nördlich von dieser Strasse.

in Bongars »Gesta Dei per Francos« (Hanov. 1611) cap. X, pag. 257: „Ein vierter Teich befindet sich in der Stadt auf der linken Seite des genannten Taltores, sowie S. Anna auf der rechten Seite ist. Er wird der Schwemmteich (Probatica) genannt und ist nahe bei dem Altare des Tempels gelegen. In ihm wuschen die Natinäer die Opfertiere, bevor sie dieselben den Priestern zum Zweck des Opfers im Tempel vorführten. Man weiset jetzt noch nach, dass er fünf Hallen gehabt hat, wo die Kranken lagen, welche auf die Bewegung des Wassers warteten: denn wer zuerst nach der Bewegung des Wassers hinabstieg, wurde geheilt." . . . . . „Manche jedoch sagen, dass der unter No. I aufgeführte Teich, der neben Sankt Anna sich befindet, der Schwemmteich sei, was ich nicht glaube. Von andern Teichen ist in und bei Jerusalem nichts zu lesen. Nachdem man dieses zur Rechten und zur Linken gesehen hat, kommt man den Weg geradeaus nach dem entgegengesetzten, dem sog. Gerichtstore, fortschreitend zum Hause des Pilatus, wo das unschuldige Gotteslamm gegeisselt und von den Soldaten verhöhnt, angespien, ins Angesicht geschlagen, mit der Dornenkrone gekrönt und endlich zum Tode verurteilt worden ist. Daselbst befindet sich ein Weg, der zum Tempel führt, auf dem die Juden vom Tempel kamen und riefen: kreuzige, kreuzige ihn. **Neben dem Hause des Pilatus ist das Haus des Annas,** zu welchem Christus nach seiner Gefangennehmung in Gethsemane von der (Häscher-)Schar zuerst geführt worden ist, und wo er wie ein Erzketzer über seine Lehre befragt und von dem gottlosen Knechte ins Angesicht geschlagen wurde, und von wo er gebunden zu Kaiphas auf den Berg Zion (Westhügel) geschickt wurde, über dessen Haus wir oben im VIII. Kapitel gehandelt haben. Neben dem Hause des Annas befindet sich die Kirche Mariaekrampf, wo jene heil. Jungfrau vor Schmerz zusammenbrach, als sie ihren unschuldigen Sohn das Kreuz tragen und unter der Last desselben in Ängsten sah, und bis heute befinden sich in dem hohen Bogen (Eccehomobogen. D. V.) die zwei grossen weissen Steine eingemauert, auf welchen der Herr, als er das Kreuz trug, ruhte. Wenn man den genannten Weg weiter geht, findet man zur Rechten einen Weg der zum Sankt Stephanstore (Damaskustor. D. V.) führt. Als die Juden Jesum über diesen Weg führten, trafen sie den Simon von Cyrene, der von seinem Gartenhause kam; diesen zwange

sie, dass er das Kreuz auf sich nahm, und derselbe trug es bis zum Kalvarienberge, wo sie Jesum kreuzigten.“*)

Diese im Ausgange der Kreuzfahrerherrschaft in Jerusalem zuerst von dem oben genannten französischen Anonymus zu Papier gebrachte »Osthügel-Richthaus-Theorie« erhielt eine Art Weihe dadurch, dass die Franziskaner, als sie die heilige Kreuzwegandacht erfanden oder in die heutige Form brachten, diese Osthügel-Richthaus-Theorie sich aneigneten, die damalige Residenz des türkischen Paschas von Jerusalem auf der Osthöhe der Stadt, zum Ausgangspunkte dieses Kreuzweges machten und die sog. erste Station, welche die Verurteilung Jesu zum Gegenstande hat, in dieses Gebäude im Norden des alten jüdischen Tempelplatzes verlegten. Diesem Umstande ist es auch wohl zuzuschreiben, dass diese im übrigen auf sehr schwachen Füssen stehende lateinische Osthügel-Richthaus-Theorie ihre ältere Schwester, die schismatische Westhügel-Richthaus-Theorie, nachdem beide etwa 100 Jahre friedlich nebeneinander bestanden hatten, endlich in den Hintergrund drängte, und dass bis in die

*) Marini Sanuti (Torselli) »Secretorum Fidelium etc.« in Bongars »Gesta Dei per Francos«, cap. X, pag. 257: „Est quarta piscina in civitate ad sinistram dictae portae vallis, sicut Sancta Anna est ad dexteram: quae dicitur »Probatica«, juxta aram templi, in qua Natinei lavabant hostias; et sic eas Sacerdotibus praesentabant offerendas in templo. Haec adhuc quinque porticus habuisse ostenditur, in quibus jacebant infirmi exspectantes aquae motum: nam qui prior post aquae motum descendebat sanabatur.... Quidam tamen primam piscinam, quae juxta Sanctam Annam est, dicunt Probaticam piscinam: quod non credo. In Jerusalem autem vel circa, piscinae aliae non leguntur. Postquam autem haec videris a dextris et a sinistris, per viam directe procedens versus portam oppositam sive Judiciariam, invenies »domum Pilati«: ubi innocens Agnus Dei flagellatus et illusus a militibus, consputus, alapis caesus, corona spinea coronatus, et tandem ad mortem condemnatus est. Et est ibi via, quae ducit ad Templum, per quam Judei venientes de Templo clamabant: crucifige, crucifige eum. Prope domum Pilati est »domus Annae«, ad quam captus Christus a turbis in Gethsemani primo deductus est, ubi quasi haeresiarcha de doctrina sua examinatur, et a servo nequam alapa caeditur indeque ad Caypham ligatus mittitur in monte Zion: de cujus domo supra cap. VIII. Juxta domum Annae est »Ecclesia Sanctae Mariae de Pamason«, ubi beata illa virgo syncopizavit prae dolore, quando vidit innocentem filium suum bajulantem sibi crucem, et sub ejus onere anxium: et adhuc sunt duo lapides magni et albi in arcu alto muurati, super quos Dominus noster quievit quando crucem portabat. Ulterius per dictam viam procedendo, invenitur ad dexteram via, quae ducit ad portam Sancti Stephani, per quam Judäi ducentes Jesum invenerunt Symonem quendam Cyreneum venientem de villa: hunc angariaverunt ut tolleret crucem, qui portavit eam usque ad montem calvariae, ubi crucifixerunt eum.“ —

Neuzeit selten ein katholischer Forscher daran zu rütteln wagte.

Interessant ist der Ausbau, welchen die lateinische »Osthügel-Richthaus-Theorie« im Laufe der Zeit von den Mönchen erhalten hat, indem man die erste Kreuzwegstation, welche die Verurteilung Jesu zum Kreuzestode zum Gegenstande hat, in den türkischen Kasernenhof auf der Höhe des Antoniaburgfelsens verlegte, nördlich davon, über der Gasse, aber noch erst im Jahre 1838 einen besonderen Platz als Stätte der Geisselung Jesu fixierte und, indem die Freigebigkeit des Herzogs Maximilian von Bayern die Mittel dazu gewährte, dort eine besondere Geisselungskapelle errichtete. Über diesen Ort, ebenso wie über die verschiedenen Geisselungssäulen, die in verschiedenen Kirchen gezeigt werden, verbreitete ich mich in meinem »Prätorium des Pilatus usw.« (S. 142—159).

* * *

Eine interessante Abart der Osthügel-Richthaus-Theorie vertritt der Bonner Professor W. Krafft in seiner »Topographie Jerusalems« (Bonn 1846, S. 163), indem er sagt: „Die mit dem äusseren Tempelhofe durch Stufen in Verbindung stehende Burg ist die von Herodes wieder befestigte und zu Ehren seines Freundes Antonius, Antonia genannte Burg Baris auf Akra in Nordwest vom Tempel. Von hier aus beobachtete, wie Josephus berichtet, eine römische Wache beständig das Volk und stieg, wenn bei festlichen Gelegenheiten Unruhen im Tempelhofe entstanden, auf jenen Stufen in denselben hinab. Diesen wichtigsten Punkt der Stadt, die Burg Antonia, die der Schlüssel zum Tempe war, machten zugleich die römischen Prokuratoren von Judäa wenn sie in Jerusalem sich aufhielten, zum Prätorium (*τὸ πραι τώριον*, Math. XXVII, 27; Marc. XV, 16; Joh. XVIII, 28, 3 XIX, 9), und gewiss richtig hat die kirchliche Tradition seit de 13. Jahrhundert das Prätorium oder Haus des Pilatus, wo Jesu vor dem Prokurator stand, als auf der Höhe von Akra gelege bezeichnet, da, wo noch heute auf überragender Höhe der Pasch von Jerusalem wohnt und beständig eine Truppenabteilu kaserniert ist. — Die Ansicht, dass die Prokuratoren in d Palast des Herodes, also auf der Nordwest-Ecke von Zion gewoh hatten, beruht auf einem Missverstand des Josephus. Dersel berichtet allerdings, dass Florus in der Königsburg (*ἐν*

βασιλείοις) einstweilen seine Wohnung genommen habe. Diese, der ehemalige Palast der Hasmonäer, lag auf der Nordost-Ecke von Zion und wird deutlich von dem Palast des Herodes auf der Nordwest-Ecke von Zion unterschieden, wohin die Königin Berenice, die Schwester des Agrippa, vor dem Florus flieht, und auch von hier wieder flüchten muss. Florus hatte hier nur vorläufig Quartier genommen, weil der Tempel und die Antonia, der Schlüssel zum Tempel, in den Händen der Juden waren. In den folgenden Tagen sucht er mit Hilfe der von Cäsarea anrückenden Truppen sich der Antonia und des Tempels zu bemächtigen, zieht sich aber nach vergeblichen Anstrengungen vor den Juden in sein Quartier, nach der Königsburg, wieder zurück. Und als die Juden nun die den Tempel und die Antonia verbindenden Säulenhallen zerstören, da muss er sein Gelüste, von der Antonia aus den Tempelschatz zu plündern, aufgeben. Die noch übrigen topographischen Angaben betreffen fast alle, wie die des Prätoriums, Örtlichkeiten, welche mit der Leidensgeschichte unseres Erlösers auf das engste verknüpft sind. Wir wollen dieselben, soweit es möglich ist, den heutigen Örtlichkeiten anpassen, und so die für jeden Christen denkwürdigsten Vorgänge uns möglichst lebendig zu vergegenwärtigen versuchen."

. . . . . .

„Von dem Hause des Kaiphas wurde Jesus nach dem Prätorium geführt (Joh. XVIII, 28), wo Pilatus wohnte (Matth. XXVII, 2). Dasselbe lag ..... auf der Höhe von Akra, da, wo heutzutage auf überragender Felshöhe die Wohnung des Paschas sich erhebt. ..... Pilatus, unvermögend, dem Ungestüm der den Tod Jesu fordernden Juden zu widerstehen, entschloss sich endlich, das Todesurteil zu sprechen. Während bis dahin das Verhör nur innerhalb des Prätoriums stattgefunden hatte, ... führte Pilatus Jesum zu dem feierlichen Urteilsspruch, der öffentlich stattfinden musste, hinaus, und setzte sich auf den Richterstuhl an dem Orte, der das »Lithostroton«, auf chaldäisch aber »Gabbatha« genannt wurde (Joh. XIX, 13). Über diesen Ort gibt es die verschiedensten Erklärungen."

„. . . . . Nun berichtet Josephus bei der Beschreibung der Burg Antonia, die, wie wir sahen, mit dem Prätorium der Evan-

gelisten identisch ist, dass dieselbe sich auf hohem Felsen erhob, den Herodes von unten an mit glatten Steinplatten bedecken liess (Jos. Bell. Jud. V, 5, 8), teils zur Zierde, teils damit niemand herauf- noch herabklettern könnte. . . . . Den mit solch glatten Marmorplatten, wie an den Seitenwänden getäfelten äusseren Vorhof der Antonia, der vorher natürlichen Felsboden zeigte, — die von den Hasmonäern geniedrigte Felshöhe von Akra — halte ich für das »Lithostroton« . . . . . Hier, an dem höheren Teile von Gabbatha, setzte sich Pilatus auf den Richterstuhl, das »Bema«, welches die Prokuratoren aufschlagen konnten, wo sie wollten (Jos. Bell. Jud. II, 9, 3 und 14, 8).“ — So Krafft, den zu widerlegen ich für überflüssig halte.

* * *

Modernere Richthaus-Theorien.

Schon im sechzehnten Jahrhundert war der Umstand, dass das mittelalterliche lateinische Richthaus auf dem Antoniaburgfelsen weder mit der biblischen Leidensgeschichte Jesu, noch auch mit den Angaben der altchristlichen Tradition bezüglich des Richthauses sich vereinigen lässt, bemerkt worden, und der erste, der es wagte, öffentlich gegen das lateinische Pseudo-Richthaus auf dem Osthügel Jerusalems Front zu machen, war ein Jesuit, und zwar kein geringerer als der gelehrte Joh. Bapt. Villalpandus. Auf dem Stadtplane von Jerusalem und Umgebung nämlich, welchen er seinem im im Verein mit Hieronymus Pradi zu Rom 1596—1605 herausgegebenen drei Foliobänden starken Werke »Explanationes in Ezechielem et apparatus urbis ac templi Hierosolymitani comment. illustratus« beigegeben hat, zeichnete er das Domus Pilati im Westen der Tempelarea. Die Menge des lesenden Publikums stand jedoch wohl in seiner Zeit noch nicht auf der geistigen Höhe, um dem Gedankengange des Jesuiten folgen zu können. Auch der Bonner Professor Joh. Martin August Scholz, welcher in seiner Schrift »Commentatio de Golgathae et sanctissimi D. N. I. Chr. sepulcri situ (Bonn 1825, S. 5) unter Hinweis auf das »ὑπάγετε« bei Matth. XXVII, 65 die Unechtheit des Richthauses auf Antonia nachwies, predigte tauben Ohren. Erst dem Schweizer Dr. Titus

Tobler war es vorbehalten, in seiner »Topographie von Jerusalem usw.« (Berlin 1853, I, S. 223) unter Hinweis auf den Jesuiten Bonfrère und Scholz, den Gegensatz zwischen dem mittelalterlichen Richthause auf dem Antoniaburgfelsen und dem Evangelium bzw. den Angaben der altchristlichen Richthaus-Tradition einige Beachtung zu verschaffen. Tobler schreibt (a. a. O. S. 222): „In den ältesten Schriften, welche die Landpflegerei des Pontius Pilatus berühren, lässt sich keine Spur von der Erwähnung ihrer Lage entdecken, um dies darnach genauer bestimmen zu können. Vielleicht darf man aus des Pilatus Worten, die er an die Juden in betreff der Grabwache richtete, dass sie deswegen hinabgehen sollten *(ὑπάγετε)*, schliessen, dass das Prätorium höher lag, als das Christusgrab. Wir betreten sofort den Boden der Sage (die altchristliche Tradition ist gemeint. D. V.). Diese reicht hoch hinauf ins Altertum. Schon im vierten Jahrhundert (333) zeigte man wenigstens die Stelle, wo die Landpflegerei stand, ja sogar Mauerwände, und zwar lagen sie, wenn man aus der Mauer Zions zum Neapolistor (Damaskustor. D. V.) ging, **rechts unten im Tale.** Der Fingerzeig ist deutlich, dass die Gegend, welche man jetzt noch Tal (El-Wad. D. V.) heisst, zu verstehen sei. Und da beim Gehen vom Zion zum Neapolis-Tor Golgotha als »links«liegend erst nach Erwähnung des »rechts« gelegenen Prätoriums angeführt wird, so ist es wahrscheinlich, dass die Lage im El-Wad, nahe dem Sûk el-kattânîn gilt, auf jeden Fall nicht da, wo jetzt das Serai oder der sarazenische Halbbogen oder »Ecce-Homo« gefunden wird, weil beide, wenn auch nicht gerade hoch, so doch in keinem Tale liegen.“ — Und a. a. O. in Anmerkung sagt derselbe Tobler: „Villalpandus hat die Domus Pilati auf dem Grundrisse **westlich von der Tempelarea**, am gleichen Orte, wohin mich der Text des Itinerarium des Pilgers von Bordeaux wies.“

Leider hat Tobler eine unglückliche Hand gehabt, indem er, anstatt in der Nähe der Tempelburg zu bleiben, die dem Pilatus zur Festzeit zur Wohnung gedient hat, das Richthaus des Pilatus mit dem einige hundert Meter weiter talabwärts am Xystus gelegenen alten jüdischen Rathause identifiziert, worin ihm dann auch einige neuere: L. Gouyo (»Le prétoire« in Revue Biblique, XII. Jahrg., S. 501—513), P. Zanecchia (La Palestine

d'aujourd'hui, Paris. 1900, I 330), Arb-Aretas (Univers. Cathol. 1904, XLIX 52—74) und andere folgten.

Der Pfarrer van Bebber von Rindern hat in der Theolog. Quartalschrift (Tübingen, 1905, S. 218—220) die auf den missdeuteten Bericht des Bordeauxpilgers begründete Toblersche Theorie, nach welcher das Richthaus des Pilatus an der Stelle der heutigen Mehkemeh auf dem Platze des alten jüdischen bez. türkischen Rathauses gestanden hätte, so bündig zusammengestellt, dass wir nicht umhin können, ihn hier zu Worte kommen zu lassen. Van Bebber schreibt (a. a. O. S. 217 bis 220): „Der Pilger von Bordeaux berichtet zu Anfang seiner Jerusalembeschreibung über seine Wahrnehmungen im Bereiche der Tempelarea . . . . . (218): „Et sub pinna turris ipsius sunt cubicula plurima, ubi Salomon palatium habebat. Ibi etiam constat cubiculum, in quo sedit et sapientiam descripsit; ipsum vero cubiculum uno lapide est tectum. Sunt ibi et exceptoria magna aquae subterranea et piscinae magno opere aedificatae." — Die „cubicula plurima" sind ohne Zweifel die an der Südost-Ecke befindlichen, von Herodes hergestellten Gewölbkonstruktionen: mehr als ein Dutzend längere und kürzere Reihen von Pfeilern (150—200) mit schön gefügten Gewölbekappen, nach Johannes von Würzburg Raum bietend für 2000 Pferde. Die Cisternen müssen sich nördlich und nordwestlich von der Aksamoschee befunden haben (Libell. Theodorici ed. Tobler p. 22; Fahrengruber: Nach Jerusalem S. 213). Wo hätten wir aber das unterirdische Gemach zu suchen, dessen ganze Decke aus einem einzigen Stein bestand, und in dem Salomo das Buch der Weisheit geschrieben haben soll? Der subalterne (subterrane? D. V.) Portikus unter der Aksamoschee kann nicht gemeint sein, da er aus einer Doppel- halle mit gemauerten Gewölbekappen besteht. Indessen hat der Engländer Warren 1870 unterhalb des türkischen Rathauses Mekemeneh (Mehkemeh. D. V.) in einer Tiefe von 20 Metern einen grossen Saal entdeckt, der sich eine Strecke weit unter der Tempelarea hinzieht, wie weit, konnte nicht festgestellt werden wegen des vielen Schuttes, der hier aufgehäuft ist. In der Mitte dieses Saales steht eine Säule und in den Ecken Wandpfeiler mit altertümlichen, an phönizische Kunst erinnernden Kapitälen. Der Entdecker glaubte hier die salomonische Mutterloge der Freimaurerei entdeckt zu haben. Da das Ganze

aus dem Felsen gehauen ist, so konnte der Pilger es als eine Merkwürdigkeit verzeichnen, dass die Decke aus einem einzigen Steine bestehe. Dies führt aber auf die Vermutung, dass er diesen Saal im Auge hatte. Wie viele Pfeiler an den Seitenwänden stehen, wird nicht mitgeteilt, konnte wohl auch nicht konstatiert werden (Warren: The Recovery of Jerusalem, pag. 216). Sind es sechs, mit dem in der Mitte stehenden sieben, dann scheinen sie hauptsächlich die Veranlassung gegeben zu haben zu der Legende, Salomo habe in diesem Gemache gesessen, als er das Buch der Weisheit, d. h. der Sprüche Salomos, (vgl. Euseb. h. eccl. 4,30; Cypr. Test. 3,56) zur Verherrlichung der göttlichen Weisheit *(σοφία)* schrieb, mit Bezug auf Sprüche 9, 1: „die (göttliche) Weisheit (*σοφία*) hat sich gebaut ein Haus und gestützt mit sieben Säulen (hebr.: sich ausgehauen ihre sieben Säulen)." — Erhob sich nun das vermeintliche Prätorium des Pilatus bez. die aus seinen Trümmern erbaute neue Basilika über diesem Saale, »dem Hause der göttlichen Weisheit«, dann lag es sehr nahe, die Basilika der göttlichen Weisheit zu weihen."

„Bekanntlich trugen im Altertum Tempel und andere öffentliche Gebäude an der Frontseite Aufschriften, die den Namen oder die Bestimmung derselben ankündeten. Nun ist in der Nachbarschaft des in Rede stehenden türkischen Rathauses Mekemeneh in einem Türsturz ein grosser Stein eingemauert, auf dem man das griechische Wort *Σοφία* liest. Vielleicht hat Zanecchia recht mit der Annahme, dass dieser aus byzantinischer Zeit stammende Stein ursprünglich die Frontseite der hier gelegenen Basilika der heiligen Weisheit geziert habe. Dann möchte man aber glauben, dass *Σοφία* nur ein Bruchstück der Aufschrift war, welche lautete: *Σοφία ἐν ἐξόδοις ὑμνεῖται* (Sprüch. 1,20), mit Rücksicht auf die Lage der Basilika unmittelbar an einem der Hauptausgänge des Tempels, dem prachtvollen Doppeltore *(ἔξοδοι)* bab es silseleh und bab es salam, welches dem Kaiser Justinian zugeschrieben wird." — So van Bebber.

Der Unkundige, welcher diese mit grosser Zuversicht vorgetragene Ausführung liest, weiss nicht, was er mehr bewundern soll, ob Bebbers Gelehrsamkeit oder die Schärfe seines Geistes. Ihm ist es unzweifelhaft, dass die Sache so, wie Bebber sagt, sich verhalten müsse. Der Kundige aber schüttelt den Kopf und wundert sich, wie jemand in so wenigen Worten eine so

grosse Summe von Unkenntnis und Mangel an kritischem Blick zusammentragen konnte.

Irrig ist es, wenn Bebber oben sagt: „Die »cubicula plurima« sind ohne Zweifel die an der Südost-Ecke (der Haram-area) befindlichen Gewölbekonstruktionen: mehr als ein Dutzend längere und kürzere Reihen von Pfeilern (150—200) mit schön gefügten Gewölbekappen . . . . . Raum bietend für 2000 Pferde.

Die von Bebber angezogenen sog. Pferdeställe Salomos, welche Dr. Konrad Schick iu seiner 1896 zu Berlin veröffentlichten Schrift: „Die Stiftshütte, der Tempel in Jerusalem und der Tempelplatz der Jetztzeit" (S. 307—309) eingehend beschreibt, stellen nämlich einen riesigen Saal dar, der von Osten nach Westen (die Mauer eingerechnet) 83 m lang — und von Norden nach Süden (die Südmauer eingeschlossen) 62 m breit ist und dessen Decke von 88 viereckigen Riesenpfeilern in 12 Reihen getragen wird, — aber nicht »cubicula« oder »Schlafzimmer« in grosser Zahl. Auch sagt der Pilger von Bordeaux nicht, dass die cubicula plurima, welche er auf dem Platze der alten salomonischen Königsburg vorfindet, unter der Erde gelegen und unterirdische Räume dargestellt haben, wie van Bebber wohl nur um seine verkehrte Richthaus-Hypothese damit zu begründen, grundlos behauptet, sondern der alte Pilger sagt gerade das Gegenteil von all diesem und erzählt, dass die cubicula plurima „unterhalb der »Zinne« des Burgturmes" also hoch oben unter dem Dache dieses Turmes, sich befunden haben.

Irrig ist es ferner, wenn van Bebber das mit einem Steinblocke eingedeckte Gemach, wo Salomo das Buch der Weisheit geschrieben haben soll, in die unterirdische Felsgrotte verlegt, die Warren 1870 in einer Tiefe von 20 m unter der Erdoberfläche unterhalb des türkischen Rathauses Mekemeneh (Mehkemeh. D. V.) aufgefunden, und die in östlicher Richtung bis unter die angrenzende Haram-Area eingegriffen haben soll. Dabei zieht van Bebber, ohne weiter sich umzusehen, ob innerhalb der Ruinen des alten salomonischen Königspalastes ein der Beschreibung des Bordeauxpilgers entsprechendes Gemach, dessen Decke durch einen einzigen Steinblock gebildet wird, sich vorfindet, den von seiner wissenschaftlichen Bildung und seiner geistigen Schärfe gleichmässig zeugenden

Schluss: „Der subalterne (soll wohl heissen »subterrane«. D.V.) Portikus unter der Aksamoschee kann nicht gemeint sein, da er aus einer Doppelhalle mit gemauerten Gewölbekappen besteht." — „Nun hat Warren 1870 unterhalb des türk. Rathauses Mekemeneh in einer Tiefe von 20 m einen grossen, in den Felsen gehauenen Saal entdeckt. — Da das Ganze in den Felsen gehauen ist, so konnte der Pilger es als eine Merkwürdigkeit verzeichnen, dass die Decke aus einem einzigen Steine bestehe." —

„Mithin hatte der Pilger diesen unterirdischen Saal bei seinem Berichte von dem Gemache, in welchem Salomo das Buch der Weisheit geschrieben haben soll, im Auge."

Jeder Unterrichtete weiss nämlich, dass Warrens in den Felsen gehauener türkischer Rathauskeller zu den »cubicula plurima« des alten salomonischen Königspalastes an der Südost-Ecke des Tempelplatzes in gar keiner Beziehung steht, sowie auch, dass nirgends in der Schrift eine Andeutung dafür vorliegt, dass der weise König zum Zweck der Abfassung seiner Schriften sein Haus verlassen und sich in den Rathauskeller gesetzt hat.

Nicht minder klassisch ist die Art, wie van Bebber den Umstand, dass Warren in seiner Grotte eine Säule als Deckenstütze in der Mitte und Wandpfeiler in den (vier) Ecken derselben vorgefunden, für seine Sophienkirchen-Hypothese verwertet, indem er schreibt: „Wie viele Pfeiler an den Seitenwänden stehen, wird nicht mitgeteilt....Sind es sechs", mit dem in der Mitte stehenden »sieben«, dann scheinen sie hauptsächlich die Veranlassung gegeben zu haben zu der Legende, Salomo habe in diesem Gemache gesessen, als er das Buch der Weisheit .... schrieb, mit Bezug auf Sprüche 9, 1: „Die Weisheit hat sich gebaut ein Haus und (sich ausgehauen ihre sieben Säulen) gestützt mit sieben Säulen." — Erhob sich nun das vermeintliche Prätorium des Pilatus, bez. die auf seinen Trümmern erbaute neue Basilika über diesem Saale (Grotte. D. V.), dem »Hause der göttlichen Weisheit«, dann lag es sehr nahe, die Basilika der göttlichen Weisheit zu weihen."

Alle diese schönen Bebberschen Träume zerrinnen im Angesichte der nüchternen Tatsache, dass die Ruinen der salomo-

nischen Königsburg (palatium) in der Südost-Ecke der Haram-Area heut noch ein Gemach, das mit einem einzigen riesigen Steinblocke eingedeckt ist, enthalten, und zwar nicht unter, sondern über der Erde, wo auch die übrigen »cubicula plurima« des Bordeauxpilgers sich befunden haben. Der um die Erforschung der Überreste des alten Jerusalem so hochverdiente Baurat Dr. Konrad Schick schreibt dazu in seinem schon oben genannten Werke: Die Stiftshütte usw. (Berlin 1896, S. 316—317): „Von der Südost-Ecke (der Haramsumfassungsmauer) 20,75 m nordwärts ist über dem heutigen Boden eine 0,25 m starke, senkrechte Zurücksetzung in der Mauer, die nach oben zu mit neuerem Mauerwerk fortgesetzt ist. Soweit ging demnach der Eckturm, von dem ich oben (S. 306) geredet habe. Weiter noch (3 m) ragen in der vierten Lage über dem Boden (21 Lagen reichen 24 m tief in den Schutt, während 14 Lagen alter Steine über demselben noch 18,20 m aufrecht stehen. D. V.) die Steine heraus, als wäre da einst eine »Brücke« gewesen, deren Gegenfuss Warren trotz vielen Nachgrabens nicht fand. Sicherlich gab es dort nie eine Brücke, sondern einen Balkon, dessen Fussboden in gleichem Niveau mit den Torschwellen der südlichen Tore, dem drei- und zweifachen, (aber etwa 28 m über dem Felsenuntergrunde der Ostmauer. D. V.) lag. Nach innen zu befindet sich hier in der Dicke der Mauer **ein zwei Steinlagen** (c. 2,30—2,60 m) **hohes Zimmerchen, das mit einem grossen Steine bedeckt,** jetzt nach innen und aussen mit kleinen Steinen bis auf einen kleinen Schlitz vermauert ist, wodurch Licht hineinfällt, dass man dieses (Balkon-) Zimmerchen erkennen kann. Es ist wohl dasjenige, welches zur Zeit Konstantins (und des Bordeauxpilgers 333. D. V.) für dasjenige gehalten wurde, in welches Salomo sich setzte, als er die Sprüche der Weisheit schrieb." — So Schick, der mit grausamem Griffel Bebbers schönen Traum von dem weisen Könige im türk. Rathaus-Keller zerstört.

Es erübrigt nun nur noch ein kurzes Wort zur Beleuchtung der Beweiskraft des in der Nähe des türk. Rathauses in einen Türsturz eingemauerten grossen Steines mit der Inschrift *Σοφία,* welche van Bebber geistreich vervollständigt. Wir teilen hier Bebbers und Zanecchias Ansicht, dass dieser Inschriftstein sich nicht mehr an seinem ursprünglichem Platze

befindet, sondern dass er von anderswo dahin gebracht worden sei, aber wir meinen, dass er dahin, wo er sich jetzt befindet, nicht notwendig von dem alten türk. Rathause gekommen sein muss, sondern dass die Basilika, deren Portal er zierte, auch einige Schritte weiter talaufwärts, da wo die kath. Armenier die Apsis einer alten christlichen Kirchenanlage im Jahre 1882 ausgegraben haben, und wo man das antike Mosaik mit der merkwürdigen Fussspur gefunden hat, gestanden haben kann. Diese Inschrift aber mit Bebber zu ergänzen: *Σοφία ἐν ἐξόδοις ὑμνεῖται* (Sprüch. 1,20) und dies mit der angeblichen Lage des salomonischen Schreibzimmers im Keller des türk. Rathauses in der Nähe eines der Tore in der äusseren Umfassungsmauer des alten Heiligtums begründen zu wollen, das scheint mir das Maass des wissenschaftlich Zulässigen zu übersteigen.

* * *

Wieder andere Forscher verirrten sich auf der Suche nach dem Richthause des Pilatus auf die Nordkuppe des Westhügels der heil. Stadt und meinten, dass Pilatus in der Königsburg des Herodes gewohnt und dass hier, bei dem mittelalterlichen türkischen Kastell, sich die Gerichtsszene des heil. Charfreitags abgespielt habe. Der glückliche Erfinder dieser modernen »Nordwesthügel-Richthaus-Theorie« ist der bekannte Münchener Professor Dr. Sepp, der dieselbe zuerst in seinem »Leben Christi« (1844, III, S. 527) aufstellte und später in seinem »Jerusalem und das heil. Land« (III. Aufl. 1873, I, S. 183) in die Worte kleidete: „Die neue Königsburg (des Herodes) bildete für sich eine abgeschlossene Festung, und diente noch dem Archelaus zur Residenz. Nach seiner Verbannung zogen aber die römischen Prätoren ein, und von da an hiess sie das Prätorium,*) die Herodische Familie aber ging in den alten Asmonäerpalast zurück.“ — Und a. a. O. S. 185 schreibt Sepp: „Also hier, vor den Türmen der alten Davidsburg (die Königsburg des Herodes ist gemeint. D. V.) wurde Christus vom römischen Prätor gerichtet.“

Die Erfindung des Münchener Professors fand hie und da Anklang. Verschiedene moderne Forscher eigneten sich dieselbe

*) Schade, dass Sepp uns nicht verrät, woher er dieses weiss. In der Geschichte steht nämlich nichts davon, dass die Königsburg des Herodes in der Oberstadt je das »Prätorium« geheissen hat.

an und verwerteten sie, ohne jedoch den Born, woraus sie ihre Weisheit geschöpft hatten, immer zu nennen. Sepp beklagt sich deshalb in seinem »Jerusalem usw.« (III. Aufl. 1873, I, S. 193), indem er schreibt: „Graf Vogüé, der für die Erforschung des Tempels und der Kirchen des heil. Landes so Grosses geleistet, nimmt gleichwohl die Burg Antonia für das Prätorium. Wieseler bekehrt sich zu uns, nunmehr das Prätorium auf Zion anzunehmen, mit den von uns angeführten Gründen, natürlich ohne Angabe des katholischen Autors."

Die jüngsten unter den Vertretern der Westhügel-Richthaus-Theorie sind Kreyenbühl (»Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft usw.« Giessen 1902, III. Jahrgang, Heft 1, S. 16 ff.), und van Bebber (theol. Quartalschrift, Tübingen, 1905, S. 179—230). Ich habe den ersteren ebenso wie seinen geistigen Vater, den Prof Dr. Sepp, in meiner schon oben genannten Monographie »Das Prätorium des Pilatus usw.« (S. 13 bis 23) eingehend gewürdigt, und es mag hier genügen, auf diese Besprechung zurückverwiesen zu haben.

Dasselbe dürfte von Bebbers Aufsatz »Das Prätorium des Pilatus« in der Tübinger »Theolog. Quartalschrift« (1905, S. 179—230) gelten, welcher Kreyenbühls Ausführungen mehr sie verbreiternd als sie vertiefend sich aneignet. Nur ein angebliches Beweismoment, welches van Bebber mehr selbständig behandelt hat, die Geschichte der Verhaftung des heil. Apostels Paulus durch den Tribunen Lysias (Act. XXI, 31), wollen wir hier kurz besprechen.

Bebber verficht die verkehrte Ansicht, dass der Tribun *(χιλίαρχος)* Claudius Lysias, von welchem gelegentlich der Verhaftung des heil. Apostels Paulus zu Jerusalem in der Apostelgeschichte die Rede ist, nicht in der Tempelburg Antonia gewohnt und den Apostel in diese Burg abgeführt hat, sondern dass der Tribun in der Königsburg des Herodes auf dem traditionellen Berge Zion residiert habe, dass er von dort herbeigeholt worden sei und den Apostel dann ebendahin abgeführt habe. Bebber begründet dieses auf folgende Art (Theolog. Quartalschrift, Tübingen, 1905, S. 203): „Zunächst muss es auffallen, dass bereits »die ganze Stadt« in Bewegung geraten, das Stadtvolk in den Tempel gestürmt und im Begriff war, den aus dem Tempel herausgerissenen Apostel zu töten, als an den Tribun die Anzeige hiervon hinaufgelangte. Das stimmt doch

besser, wenn der Tribun nicht in der Tempelburg, sondern weitab auf Sion wohnt. Was dann die *ἀναβαθμοί* (Act. XXI, 35, 40) betrifft, welche der Apostel hinaufgebracht wurde, und auf denen stehend er seine Rede an die Volksmenge hielt, so werden diese in der Regel identifiziert mit den Treppenstufen *(κατα βάσεις)*, welche von der Antonia in die nördliche und westliche Aussenhalle des Tempels (Soll heissen: Kolonnaden des äusseren Heiligtums. D. V.) hinabführten (Flav. Jos. Bell. Jud. V, V, 8). Nun führten dieselben aber nicht hinab bis unten auf das Parterre der Hallen, sondern auf die Galerien, welche sich oben auf den Hallen unter dem Dache (!?! D. V.) hinzogen (vgl. Flav. Jos. Bell. Jud. II, XII, 1: *σπείρας ὑπὲρ τὴν στοὰν ἐφεστώσης*); denn nur so ist es begreiflich, wie der von den Juden bewerkstelligte Abbruch der Hallen (mit den von hier abwärts führenden Treppen. D. V.) in der Nordwest-Ecke des Tempels (Soll heissen: des Heiligtums. D. V.) wo sich jene Treppen befanden, es dem Florus unmöglich machte, von der Antonia aus in den Tempel (Heiligtum. D. V.) zu gelangen (Bell. Jud. II, XV, 6; II, XVI, 5; II, XVII, 1). Woher sollte ferner der viele Staub kommen, den die Volksmenge nach Act. XXII, 23 in die Luft warf, wenn dieselbe bei Anhörung der Rede des Paulus in den Hallen gestanden hätte? Denn, wie Philo (II, 236 Mang.) uns belehrt, gab es eine Abteilung von Leviten, welche als Kehrer angestellt waren, um das Mosaikpflaster im Tempel von Staub und Schmutz rein zu halten. Der Apostel muss daher aus dem äussern Tempel *(ἱερόν)* ins Freie geführt und hier von Lysias verhaftet worden sein. Befand sich nun an der Aussenseite der Antonia eine Treppe, die der Apostel hinaufgebracht wurde? — Keineswegs. Nach Jos. Bell. Jud. V, V, 8 stand die Antoniaburg an der Nordwest-Ecke des Tempels (richtig: des Heiligtums. D.V.) auf einem sehr hohen Felsen, der ringsum steil abfiel und von unten auf mit glatten Steinplatten belegt war, einmal der Schönheit wegen, dann aber auch, um das Hinaufsteigen auf die Burg unmöglich zu machen. Auf die Frage, wie denn die Besatzung in die Burg gelangte, wird die Antwort lauten wüssen: durch jenen unterirdischen Gewölbegang (Doppeltunnel), der in neuerer Zeit beim Bau des Klosters der Sionsschwestern an der Nordwest-Ecke des Antoniafelsens entdeckt worden ist. Schon Kapitän Wilson, der ihn zuerst genauer untersucht hat, sprach die jedenfalls richtige Vermutung (die sich aber später als unrichtig

erwies. D. V.) aus, dass hier der Zugang zur Antonia sich befunden haben werde. Jeder der beiden durch eine Zungenmauer getrennten Gewölbegänge ist jetzt noch tief mit Wasser auf eine Strecke von 50 m gefüllt. Diese Wasserbassins dienten offenbar dazu die Besatzung der Burg mit Wasser zu versorgen, hatten aber noch einen andern Zweck; denn wie schon der Legationsrat von Alten nach Besichtigung der Lokalität vermutete, wird ehemals über der Wasserfläche eine Schwebebrücke angebracht gewesen sein, die herabgelassen der Besatzung den Übergang ermöglichte, dagegen von innen aufgezogen jedes feindliche Eindringen in die Burg unmöglich machte. Auch die zum Aufsteigen in die Burg nötigen Treppen haben sich in dem Doppeltunnel vorgefunden, konnten aber nicht gründlicher untersucht werden, da sie seit langen Jahren von der türkischen Besatzung zu Latrinen benutzt werden (ZDPV. I, 71). Dass nun weder der heil. Paulus auf einer dieser Treppen stehend zum Volke gesprochen hat, noch die ihn später eskortierende Reiterei auf diesen Treppen auf- und abgestiegen ist, braucht nicht erst bemerkt zu werden. Ebensowenig ist das Volk, welches nach Mark. XV, 8 behufs Abstimmung über den zu begnadigenden Verbrecher zum Prätorium hinaufstieg *(ἀναβάς)*, durch den besprochenen Gewölbegang in die Antoniaburg hinaufgestiegen. Vielmehr stieg es auf den Obermarkt *(ἡ ἄνω ἀγορά)* auf dem Südwesthügel, wie später unter Florus, diesmal um vor dessen Amtswohnung, dem Herodespalast, lautes Klagegeschrei zu erheben (Bell. Jud. II, XV, 2). Am Obermarkt lag eben der Herodespalast und in diesem oder in einem der drei Prachttürme (Bell. Jud. V, IV, 4; V, IV, 3) hatte der Tribun Lysias seine Amtswohnung und nicht bloss er, sondern nach dem Zeugnis des Josephus (Bell. Jud. II, XVII, 8) auch der letzte Stadtkommandant, namens Metilius, ein weiterer Beweis dafür, dass wir hier das Prätorium zu suchen haben. Wie schon früher bemerkt, war es Sitte, die Untersuchungsgefangenen in die Prätorien einzuliefern und sie dort an einen oder zwei Soldaten angekettet zu internieren. So geschah es auch mit Paulus, wie in Cäsarea (Akt. XXIII, 35) und Rom (Phil. I, 13), so auch in Jerusalem. Nachdem Lysias ihn an zwei Soldaten gekettet hatte, „liess er ihn zur Kaserne *(εἰς τὴν παρεμβολήν)* führen", sagt Lukas. Dass er die Kaserne des Prätoriums meinte, wo auch Petrus unter König Agrippa gefangen sass, war selbstverständlich und be-

durfte um so weniger einer näheren Lokalangabe, wenn Theophilus, der Adressat seiner Schriften, früher einmal Stadtkommandant von Jerusalem gewesen war. Ist Paulus im Herodespalast auf Sion interniert worden, dann liefert das *ἀναβαθμοί* Akt. XXI, 35. 40 wieder einen neuen Beweis für die Identität dieses Palastes mit dem Prätorium des Pilatus. Gewöhnlich übersetzt man den Ausdruck hier mit Treppenstufen. Allein dagegen sträubt sich der Kontext, namentlich an der ersten Stelle. Der Ausdruck muss eine besondere bauliche Anlage vor dem Palastgebäude bezeichnen, die wegen ihrer eigenartigen Beschaffenheit oder Bestimmung einen eigenen Namen verdiente. In dieser Vermutung wird man bestärkt, wenn man im Chronikon Paschale I, 474 liest von „dem früher sog. Anabathmoi *(τὸ πρὶν ὀνομαζόμενον ἀναβαθμοί)*“ in Jerusalem, welches Kaiser Hadrian zu einem zwölftorigen Burgverliess *(δωδεκάπυλον)* machte. Glücklicher Weise kommt uns hier der Evangelist Johannes zu Hilfe, um dies bisher ungelöste topographische Problem zu lösen. Er spricht XIX, 13 von einem Platz, der sich vor dem Residenzpalast des Prokurators ausdehnte und zwei verschiedene Namen führte. Die Helenisten nannten ihn Lithostroton, die aramäisch redenden Juden Gabbatha. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist *οἱ ἀναβαθμοί* eine möglichst wörtliche Übersetzung von Gabbatha und bedeutet Terrassen (Schanzterrassen). Gabbatha ist nämlich ein femin. plur. stat. emphat... von gab (dorsum liegender Rücken), welches ..... namentlich gebraucht wird von fortifikatorischen Gewölbebauten im eigentlichen und übertragenen Sinne, so Job XIII, 12 von (lehmernen statt steinernen) Schanzgewölben oder Schanzwällen, ... Ez. XVI, 24. 31. 39 von den Gewölbebuden (fornices) der Buhldirnen, die ihr Gewerbe (fornicatio) vorzüglich in den halb unterirdischen Gewölben der Festungsmauern und Tore trieben, Ez. XLIII, 13 von dem busenförmig vorspringenden Sockel *(κρηπίς)* des Brandopferaltars. Fassen wir diese Nuancierungen des Begriffes „gab“ und besonders die letzte ins Auge und wenden wir sie auf den vorliegenden Fall an, so werden wir die Vorstellung gewinnen, dass der herodianische Königspalast auf kolossalen, nach der Frontseite (Obermarkt) weit vorspringenden und terrassenförmig ansteigenden Gewölbekonstruktionen ruhte, wie der Brandopferaltar auf dem Sockel, nur mit dem Unterschiede, dass der Palast auf mehreren Sockeln (Schanzwällen) ruhte,

welche Terrassen *(ἀναβαθμοί)* bildeten. Da diese Terrassen nicht scharfkantig, sondern gewölbt waren, trugen sie das Ihrige dazu bei, den Palast zugleich zu einer schwer ersteigbaren, verschanzten Burgfeste zu machen. Zu demselben Zwecke, wie auch zur Zierde, werden sie ähnlich den Böschungen des Antoniafelsens, mit glatten und buntfarbigen Marmorplatten belegt worden sein und zwar nicht bloss auf der Plattform, sondern auch an den Seiten. Wegen dieser Marmorbekleidung hiessen sie bei den Helenisten Lithostroton. Dass diese Lokalität einen eigenen Namen bei den griechisch und aramäisch redenden Stadtbewohnern führte, hat seinen Grund wohl weniger in ihrer Beschaffenheit, als in der Bestimmung derselben. Gelegen auf oder am Obermarkt, dem Jerusalemer Forum, war sie die Gerichtsstätte der herodianischen und römischen Gewalthaber..... Diese Stätte ist denn auch Zeuge gewesen von dem grausamen blutigen Schauspiele der Geisselung des Welterlösers und dem folgenschwersten Todesurteile, das je ein weltlicher Richter gefällt hat. So begreifen wir, wie der vierte Evangelist dazu kam, diese verhängnisvolle Stätte mit ihrem doppelten Namen zu bezeichnen."

„Hat nun, so lautet unser Schluss, auch der Apostel Paulus auf diesem »Gabbatha« oder *ἀναβαθμοί* genannten Platze vor dem Herodespalast auf Sion gestanden und seine Verteidigungsrede an das auf dem Forum versammelte Volk gehalten, ungefähr an der nämlichen Stelle, wo sein Herr und Meister bei der Eccehomo-Vorstellung gestanden, dann ist die Identität des Prätoriums des Pilatus mit jenem Herodespalast, man darf wohl sagen, unwiderleglich erwiesen." — So Bebber.

Indem wir nun in die Prüfung der vorstehenden Ausführungen eintreten, nehmen wir uns zunächst die Apostelgeschichte des heil. Lukas zur Hand, um den biblischen Bericht über die Gefangennahme des heil. Paulus durch Lysias nachzulesen, und zu sehen, inwieweit Bebber deren Angaben richtig oder unrichtig zur Darstellung gebracht hat. Zunächst erfahren wir Akt. XXI, 11 wie dem heil. Paulus auf der Rückkehr von seiner dritten Missionsreise zu den Heiden schon auf der Durchreise in Cäsarea geweissagt wird, dass in Jerusalem Gefängnis und Banden seiner harren. In Jerusalem angelangt, teilen die Brüder d. i. die Christen, in deren Versammlung er tritt, ihm m

(Apgkt. XXI, 21), dass die Beschuldigung gegen ihn in der Stadt verbreitet worden sei, dass er den Abfall von Moses lehre, und es wird ihm geraten, seinen Eifer für das Gesetz des Moses dadurch zu bekunden, dass er sich nicht nur selbst reinige, sondern auch für vier arme Juden, welche ein Gelübde auf sich hatten, die kostspieligen Opfer im Heiligtume bezahle. Paulus folgte diesem Rate, allein trotzdem erregt sein Erscheinen im Heiligtume einen allgemeinen Aufruhr unter den anwesenden Juden, welcher die Verhaftung des Apostels durch Lysias zur Folge hat, was die Apostelgeschichte XXI, 27 ff. mit folgenden Worten erzählt: „27. Als aber sieben Tage vorüber waren, und die Juden, welche von Asien waren, ihn (den heil. Paulus) im Heiligtume *(ἐν τῷ ἱερῷ.* Nicht im Tempel, wie Bebber angibt. D. V.) sahen, wiegelten sie alles (dort versammelte) Volk *(πάντα τὸν ὄχλον)* auf, legten Hand an ihn und schrien:

28. Männer, Israeliten helft! Dieser ist der Mensch, welcher wider das Volk, das Gesetz und diesen Ort überall lehrt, überdies auch Heiden in das Heiligtum geführt und diesen heil. Ort entweiht hat.

30. Da kam das ganze (anwesende) Stadtvolk *(πόλις ὅλη)* in Bewegung, und das Volk lief zusammen *(ἐγένετο συνδρομὴ τοῦ λαοῦ)*; sie ergriffen den Paulus und schleppten ihn aus dem Heiligtume *(ἔξω τοῦ ἱεροῦ)*, und sogleich wurden die Türen (desselben) verschlossen.

31. Und da sie ihn nun töten wollten, ward dem Obersten der Schar hinauf gemeldet *(ἀνέβη φάσις τῷ χιλιάρχῳ τῆς σπείρης)*, dass ganz Jerusalem (das im Heiligtum versammelte. D. V.) in Bewegung sei.

32. Dieser nahm sogleich Soldaten und Hauptleute zu sich, und eilte hinab zu ihnen *(κατέδραμεν ἐπ' αὐτούς)*. Da sie nun den Obersten *(τὸν χιλίαρχον)* und die Soldaten sahen, liessen sie ab, Paulus zu schlagen.

33. Der Oberste *(ὁ χιλίαρχος)* aber trat hinzu, fasste ihn, und befahl, ihn mit zwei Ketten zu fesseln; und fragte, wer er wäre, und was er getan habe?

34. Da rief der eine im Volke dies, der andere jenes. Weil er nun wegen des Lärmens nichts Gewisses erfahren konnte, liess er ihn in die Kaserne *(εἰς τὴν παρεμβολήν)* bringen.

35. Als er aber an die (zur Kaserne) hinaufführenden Stufen (*ἐπὶ τοὺς ἀναβαθμούς*) gekommen war, geschah es, dass ihn die Soldaten trugen, wegen des Volkes Ungestüm.

36. Denn es folgte die Volksmenge und schrie: Weg mit ihm!

37. Da es nun daran war, dass Paulus in die Kaserne *(εἰς τὴν παρεμβολήν)* eingeführt wurde, sprach er zu dem Obersten: . . . . . erlaube mir zum Volke zu reden.

40. Als er es nun erlaubt hatte, trat Paulus auf die Stufen *(ἐπὶ τῶν ἀναβαθμῶν)*, und winkte mit der Hand dem Volke. Da entstand eine grosse Stille, und er redete sie an auf hebräisch, und sprach:

. . . . . .

XXII, 22. Sie aber hörten ihn an bis zu diesem Worte, und erhoben ihre Stimmen und sprachen: Weg von der Erde mit einem solchen! Es ziemt sich nicht, dass er lebe.

23. Als sie nun schrien und ihre Kleider wegwarfen, und Staub in die Luft streuten,

24. befahl der Oberste ihn in die Kaserne *(εἰς τὴν παρεμβολήν)* zu führen."

Aus diesem Berichte der Apostelgeschichte ergibt sich:

I. Wenn es Akt. XXI, 27 heisst; „Als aber sieben Tage vorüber waren und die Juden, welche von Asien waren, ihn (den Paulus) im Heiligtum sahen, wiegelten sie **alles Volk** auf, legten Hand an ihn, und schrien: Männer, Israeliten helft!" — so ist offenbar unter dem genannten »**ganzen Volke**« nicht die Gesamtbevölkerung der heil. Stadt zu verstehen, sondern nur das im Heiligtume zum Gottesdienste eben versammelte Stadtvolk. Denn der Aufruf: „Männer, Israeliten helft!" — welchen die asiatischen Juden zu gleicher Zeit, als sie selbst Hand an Paulus legten, ertönen liessen, kann doch nur an das im Heiligtum anwesende Stadtvolk gerichtet gewesen sein, nicht aber an das in der Stadt bei seinen Berufsgeschäften zurückgebliebene. Handelt es sich aber in der vorliegenden Textstelle bei den Worten »alles Volk« *(πάντα τὸν ὄχλον)* nur um das im Heiligtum eben zum Gottes-

dienst versammelte Stadtvolk, nicht aber um die Gesamtbevölkerung der heil. Stadt, dann ist der weiter unten in demselben Kapitel (Vers 30) gebrauchte Ausdruck »das ganze Stadtvolk« *(πόλις ὅλη)* in demselben Sinne, d. i. von dem eben im Heiligtume anwesenden Stadtvolke, nicht aber von der Gesamtbevölkerung der heil. Stadt zu verstehen, und wenn es in demselben Verse heisst, dass das Volk zusammenlief *(ἐγένετο συνδρομὴ τοῦ λαοῦ)*, den Paulus ergriff und aus dem Heiligtume schleppte, so würde das gleichfalls nur von dem eben im Heiligtume anwesenden, nicht aber von der Gesamtbevölkerung der heil. Stadt gelten können. Damit erledigt sich zugleich die Streitfrage, was unter dem im nächsten Verse (31) gebrauchten Ausdrucke, dass »ganz Jerusalem« *(ὅλη Ἱερουσαλήμ)* in Bewegung sich befinde« zu verstehen sei. »Ganz Jerusalem« bezeichnet hier wie weiter oben der Ausdruck: »das ganze Stadtvolk« *(πόλις ὅλη)* nichts anderes als das im Heiligtume versammelte Stadtvolk, nicht aber die Gesamtbevölkerung der heil. Stadt. Wenn also Bebber in dem oben von uns beigebrachten Citate sagt: „Zunächst muss es auffallen, dass bereits »die ganze Stadt« in Bewegung geraten, das Stadtvolk in den Tempel (soll heissen: das Heiligtum. D. V.) gestürmt und im Begriff war, den aus dem Tempel herausgerissenen Apostel zu töten, als an den Tribun die Anzeige hiervon hinaufgelangte", — so beweist das nur, dass es ihm zur Erreichung seines Zweckes, zur Begründung seiner Richthaus-Theorie nämlich, auf eine kleine Fälschung der Angaben der Apostelgeschichte nicht ankommt. Seine Leser, so meint er, merken es ja nicht.

II. Regten nun die asiatischen Juden die eben im Heiligtume zum Gottesdienste versammelten Bewohner Jerusalems auf, nicht aber die in der Stadt, — und fand der dabei unvermeidliche, von Lärm und Geschrei begleitete Tumult im Heiligtume und nicht in der Stadt statt, so lag es in der Natur der Sache, dass die mit der Bewachung des Heiligtums und der Aufrechthaltung der Ordnung ebendaselbst betraute Besatzung der Tempelburg Antonia eingriff, und dass die diensttuende Wachtmannschaft den Vorgang ihrem Vorgesetzten, dem Kommandanten der Tempelburg, meldete. Hätte der Kommandant nun sein Quartier in den am entgegengesetzten Ende der Stadt gelegenen Königspalaste des Herodes gehabt, so hätte eine Meldung dahin viel Zeit in Anspruch genommen und die Aufrechterhaltung der Ordnung

auf dem Tempelberge und in den Vorhöfen des Heiligtums hätte leicht durch irgendwelche Hindernisse unterbunden werden können. Der Kommandant der Tempelwache mußte also, um sofort, sobald es nötig wurde, eingreifen zu können, wenigstens zu den Festzeiten und wenn viel fremde Juden anwesend waren, unbedingt in der nahen Tempelburg residieren. Solches scheint, wie unser biblischer Bericht bezeugt, auch bei dem Tribunen Lysias der Fall gewesen zu sein. Denn kaum schleppen die Juden den Apostel aus dem Heiligtume, dessen Tore hinter ihnen verschlossen werden, und kaum betritt die lärmende Schar den grossen Hofraum der zwischen der Tempelburg und dem Heiligtume sich hinzieht, so erscheint Lysias schon auf den Stufen, die laut Flavius Josephus (Bell. Jud. V, V, 8) von der Antonia auf die nördliche und westliche Halle des äusseren Heiligtums und von hier auf den Tempelplatz hinabführten, und tritt unter die Tumultuanten. Das stimmt doch besser, wenn der Tribun in der Tempelburg wohnte, nicht aber weitab auf Zion.

Dass aber der Apostel nordwärts und nicht durch ein Tor in der südlichen, östlichen oder westlichen Umfriedigungsmauer des Heiligtums hinaus auf den Hof gestossen wurde, schliesse ich aus den nachstehenden Angaben des Talmud über die bei den Juden geltenden Regeln über das Betreten und das Verlassen des Heiligtums. In Mischna (Pars V, Traktat Middoth. Ed. Surenhusius, Amsterdam 1702) lesen wir nämlich Kap. II, 2: „Alle, welche herbeikommen und das Heiligtum (Har Habbeth) betreten, treten auf der Südseite ein, gehen rechts herum und verlassen es auf der **Nordseite.**"

III. Was dann die *παρεμβολή*, d. i. die Kaserne, betrifft, in welche Lysias den Apostel bringen lässt, so ist dieses offenbar keine andere als die nächstgelegene, d. i. die in der Tempelburg Antonia befindliche, in welcher ja auch die Soldaten, welche den Lysias begleiteten und deren Obhut der Apostel nun übergeben wurde, ihre Quartiere hatten. Die Kaserne des herodianischen Königspalastes auf Zion für diesen Zweck in Anspruch nehmen zu wollen, wie Bebber es tut, halten wir für ganz verfehlt, zumal kein einziger Grund für ein solches absurdes Verfahren sich beibringen lässt und der Apostel auf dem weiten Wege in den engen Gassen der Stadt der grössten Gefahr ausgesetzt gewesen wäre, von den aufgeregten Juden gelyncht zu werden.

IV. Die Frage, was unter den »Stufen« (*ἀναβαθμοί*) zu ver-

stehen sei, von welchen Akt. XXI, 35 u. 40 die Rede ist, dass der Apostel dieselben hinaufgebracht wird und auf denselben stehend seine Ansprache an die Juden hält, wird in der Regel dahin beantwortet, dass dieselben identisch seien mit den »Treppenstufen« (*καταβάσεις*), welche laut Flavius Josephus (Bell. Jud. V, V, 8) von der Antonia auf die nördliche und westliche Aussenhalle des Heiligtums, und von dort in den Hof, der das Heiligtum umgab, hinabführten. Bebbers Versuch diese *ἀναβαθμοί* (Treppenstufen) mit dem in dem Evangelium des heil. Johannes XIX, 13 genannten »Gabbatha« (»Lithostroton«) zu identifizieren muss als vollständig verfehlt angesehen werden, zumal ein Beispiel der von ihm gewollten Bauanlage bisher nirgends in Jerusalem oder anderwärts aufgefunden worden ist. Geradezu klassisch aber ist es, wie er die mit Steinen abgepflasterte Stätte, wo Pilatus über Jesum zu Gericht sass, und das Dodekapylon des Chronikon Paschale zusammenzureimen versucht. Wäre Bebber einigermassen vertraut mit der Topographie des alten Jerusalem, so würde er wissen, dass die Umfassungsmauer des alten jüdischen Tempelplatzes von zwölf Toren durchbrochen war, wovon sechs auf der Südseite (das bekannte 3 fache, das 2 fache und das 1 fache Tor in der antiken Südmauer der Haram-Area) vier von Josephus (Antiqu. Jud. XV, XI, 5) genannte in der Westseite, und zwei in der Nordseite der Haram-Area sich befinden. Wenn Hadrian nun auf der Stätte des alten jüd. Nationalheiligtums einen Jupitertempel errichtete, dann lag es sehr nahe, dass er auch die Umfassungsmauer des alten Heiligtums wiederherstellte, und mit welchem Namen konnte er diese monumentale Umfassungsmauer wohl passender bezeichnen, als mit dem des »Zwölftorbaues« (Dodekapylon). Die Angabe des Chronikon Paschale, dass das Dodekapylon vor alters die »Aufgänge« (*τὸ πρὶν ὀνομαζόμενον ἀναβαθμοί*), zum jüd. Heiligtume nämlich, geheissen habe, bietet für Bebbers Hypothese nicht die geringste Stütze, wohl aber für die meine.

V. Nicht besser steht es mit Bebbers Argumentum a pulvere. „Der Apostel muss", behauptet Bebber, „aus dem äusseren Tempel (*ἱερόν*) in die Stadt geführt und hier von Lysias verhaftet worden sein." — Als Grund für diese seine Annahme beruft er sich auf den Staub, den das Volk bei Anhörung der Rede des Apostels in die Luft geworfen habe, was nicht möglich gewesen wäre, wenn das Volk in den Hallen (des Heiligtums)

gestanden hätte, welche von den Leviten vom Staube rein gehalten wurden. Bebber hat, als er dieses schrieb, offenbar nicht daran gedacht, daß die Rede des Apostels erst statthatte, nachdem die Juden ihn aus dem Heiligtume (ἱερόν) hinaus in den profanen Hof geschleppt, der zwischen dem Heiligtume und der Tempelburg Antonia sich ausbreitete. Hier in dem profanen Hofe, wo Tiere und Menschen verkehrten und zuweilen auch Markt gehalten werden mochte, konnte Staub, an dem in Jerusalem ja überdies nie Mangel ist, genug vorhanden sein, so dass man, um solchen zu finden, nicht nötig hatte, hinaus in die Stadt zu treten.

VI. Einen weiteren sehr drastischen Beleg seiner Unkenntnis auf dem Gebiete der Topographie des alten Jerusalem bietet uns Bebber, indem er den bekannten »Doppelteich« an der Nordwestecke des Antoniaburgfelsens zu einem Zugange zur Burg stempelt. Als bei der Wegräumung des Schuttes zum Zweck der Fundamentierung des Klosters der französischen Zionschwestern dieser wohl in herodianischer Zeit mit einem Mauergewölbe überbaute alte Teich, der ehemals zugleich einen Teil des nördlichen Wallgrabens der Burg bildete, wieder aufgefunden wurde, sind verschiedene Forscher, wie Kapitän Charles Wilson und der damalige deutsche Konsul in Jerusalem Herr von Alten, allerdings auf den Gedanken gekommen, dass es sich hier um einen geheimen Gang handele, allein dieser Irrtum ist ein längst überwundener. Heute weiss jeder, der einigermassen mit der Forschung auf diesem Gebiete bekannt ist, dass wir hier eine antike Teichanlage vor uns haben. Der bekannte Palästinaforscher Dr. Konrad Schick beschreibt diesen Teich in seinem »Bet el Makdas« (1887, S. 111 ff.) mit folgenden Worten: „Im Norden (der türkischen Kaserne auf dem Antoniaburgfelsen) unter der Gasse und dem Kloster der Zionschwestern befindet sich der sog. »Doppelteich«. Es ist zunächst der in den Felsen gehauene einstige sehr breite Burggraben, welcher dann am Fusse der Burg noch weiter vertieft wurde und zu Wasseransammlungen diente, von wo dasselbe durch einen Felsenkanal nach Süden in den andern Teich abfliessen konnte.“ (Vgl. II. Teil meiner Topographie d. a. J., S. 70—74.)

Zeigt nun Bebber in dem ganzen Verlaufe seiner Abhandlung über das »Prätorium des Pilatus« sich auf den gröbsten Irrwegen, so wird man es der ehrlichen Forschung kaum verargen,

wenn sie Bebbers Schlussfolgerung am Ende seiner Forschung über die Gefangennahme des h. Paulus zu Jerusalem umkehrend sagt: „Ist der Apostel Paulus nicht nach dem Herodespalaste auf dem Berge Zion, sondern nach der Tempelburg Antonia abgeführt worden, und hat Lysias nicht in dem Königspalaste auf Zion, sondern in der Tempelburg Antonia residiert, so dürfte die Gefangennahme des Apostels Paulus durch Lysias sich als Beweis für die Lage des Prätoriums Pilati auf dem Zion nicht verwerten lassen, sondern im Gegenteil gegen die Lage des Prätoriums auf Zion zeugen."

* * *

Bei der Rührigkeit der Forscher auf dem Gebiete der Richthaus-Frage, die eine ganz wesentliche Verschärfung noch dadurch erhalten hatte, dass im Jahre 1882 auf dem den unierten Armeniern gehörigen Grundstücke des alten Sultansbades im Stadttale El-Wad, am Westfusse des Antoniaburgfelsens, die Ausgrabung Reste der altchristlichen Pilatus- oder Sophienkirche mit der von Antoninus Placentinus um das Jahr 570 erwähnten »**Fussspur des Heilands**« zutage gefördert hatte, welche dem ehrlichen Forscher die Anknüpfung an die altchristliche Richthaus-Tradition ermöglichen, ist es nicht zu verwundern, dass die P. P. Franzikaner zu Jerusalem als berufene Hüter der Sanktuarien des heil. Landes, in die grösste Besorgnis gerieten, dass bei dem Fortschreiten der modernen Forschung ein Teil ihres seit dem dreizehnten Jahrhunderte begangenen Kreuzweges in die Brüche gehen, und ihre Sanktuarien auf dem Osthügel der heil. Stadt als Pseudo-Sanktuarien erkannt werden möchten. Es ist ihnen also nicht zu verargen, wenn sie Positionen, die sie zum Teil mehr als 600 Jahre innegehabt, nach Möglichkeit, ja bis ins Unmögliche hinein zu verteidigen suchen. Und so erschien denn im Jahre 1903 zu Paris eine von dem Deutsch-Franzosen P. Barnabé d'Alsace (Meistermann) abgefasste Schutzschrift unter dem Titel »Le prétoire de Pilate et la forteresse Antonia«, in welcher, wie schon der Titel andeutet, nachgewiesen werden sollte, dass die Tempelburg Antonia mit dem Richthause des Pilatus sich decke und Christus auf der Höhe des Burgfelsens von Pilatus zum Tode verurteilt worden sei, das am Westfusse des Burgfelsens, im Stadttale El-Wad

von den Armeniern im Jahre 1882 bei ihren Ausgrabungen blossgelegte antike Mosaik mit den beiden Fussspuren aber einem Bau des dreizehnten Jahrhunderts angehöre, und den Ort der vierten Kreuzwegstation bezeichne, wo Maria, die heil. Mutter Jesu, gestanden habe, als sie ihrem göttlichen Sohne auf seinem Leidenswege begegnete.

Da es zu weit führen würde, auf diese in wissenschaftlicher Beziehung minderwertige Schrift hier weiter einzugehen, so verweise ich auf deren Widerlegung in meinem »Das Prätorium des Pilatus usw.« (S. 49—68). Damit der geneigte Leser sich jedoch ein Bild von der von Barnabé angewandten Methode bilden könne, soll ein Beispiel davon hier Platz finden, wo Barnabé die Angaben des Pilgers von Bordeaux, welcher bezeugt, dass in seiner Zeit (333 n. Chr.) die Ruinen des Richthauses des Pilatus noch vorhanden gewesen und »unten im Tal« (deorsum in valle) sich befunden hätten, für seine Osthügel-Richthaus-Theorie zu deuten sucht,

„Die Worte »unten im Tale« — (so schreibt Barnabé »Le prétoire de Pilate etc.« pag. 141) — bezeichnen offenbar das, was man heute El-Wad nennt, die Strasse des Stadttales, eine Strasse, die dem »Leidenswege« ein Stück folgt. Diese Textstelle hat gewisse moderne Schriftsteller, die von den Ortsbeschreibungen der alten Pilger eine mathematische Genauigkeit verlangen, sehr in Verlegenheit gesetzt. Aber wir würden übel ankommen, das von ihnen zu verlangen, zumal die meisten ihre Berichte zu Hause aus dem Gedächtnisse niederschrieben. »Man muss den Ausdruck ‚deorsum, in valle', d. i. ‚unten, im Tale', nicht wörtlich nehmen«, — sagt mit bezug hierauf Melchior de Vogüé (Les Églises de la Terre sainte, pag. 299), — »und darf nicht folgern, dass für den Pilger von Bordeaux das Prätorium im Tyropöontale (das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.) gelegen habe. Der Berg Zion überragt das gegenwärtige Sérail (die türkische Kaserne) um vieles; wenn man den Abhang dieses Berges entlang geht, um sich zum Nablustore zu begeben, so stellt das Sérail, von oben nach unten gesehen, eine niedrigere Lage dar und liegt, sozusagen, in einem Tale«."

„Diese Bemerkung ist vollkommen zutreffend. Warum sollte es, so kann man die Kritiker fragen, dem Pilger von Bordeaux

nicht erlaubt sein, sich auszudrücken, wie Flavius Josephus und andere Pilger des 16. und 17. Jahrhunderts, ja selbst berühmte Topographen des 19. Jahrhunderts es gemacht haben? Der jüdische Geschichtsschreiber berichtet uns an mehreren Stellen, dass der Berg Zion in der Oberstadt und der Turm Antonia in der Unterstadt sich befand. Noch im Jahre 1631 schreibt ein gelehrter Pariser, Eugen Roger: »Der Palast des Pilatus ... ist auf der niedrigsten Stelle der Stadt Jerusalem gelegen und berührt den Vorhof des salomonischen Tempels auf der Nordseite. Dieses ist zu allen Zeiten das Haus der Gouverneure, Präsidenten und Paschas gewesen«. — Herr Titus Tobler, den man sicher nicht im Verdacht haben wird, seine Ortsbeschreibung nach derjenigen der Pilger abgefasst zu haben, beschreibt die Lage der türkischen Kaserne, die auf dem Baris-Felsen, dem höchsten Punkte des Antonia-Burg-Platzes, steht, mit diesen Worten: »Dieses Gebäude (das Sérail) liegt eher tief als hoch, jenseits des Tales, nördlich von Haram esch-Scherîf«."

. . . . . .

„Noch eine Bemerkung zu den Worten in valle. Im vierten Jahrhundert erstreckte sich die Talsohle des Stadttales El-Wad gegen die Festung Antonia hin etwas weiter als heutzutage. Auf dem alten, breiten und mit Steinen abgepflasterten Wege, der von der Antonia herablief und das Tyropöon (das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.) entlang sich nach der westlichen Tempelmauer wandte, hatten die Christen eine Kirche erbaut, die mit einem Mosaik geschmückt war, auf welchem zwei kleine Schuhe (Fussspuren. D. V.) den traditionellen Ort darstellten, wo die heil. Jungfrau stand, als sie ihrem göttlichen Sohne auf dem Kreuzwege begegnete.*) Herr Dr. Macalister kam bei dem

*) Leider verrät uns Barnabé nicht, woher er weiss, dass die Christen diese Kirche mit dem antiken, aus der Zeit vor der Eroberung und Verwüstung der heil. Stadt durch die Perser (614) stammenden Mosaik dazu erbaut haben, „um den traditionellen Ort darzustellen, wo die heil. Jungfrau ihrem göttlichen Sohne auf dem Kreuzwege begegnete." Der Ort, wo diese Begegnung stattgefunden haben soll, wird erst im 12. Jahrhundert das erste Mal genannt; auch der Bau einer Kapelle der »Madonna dello Spasmo« wird in der Kreuzfahrer-Zeit erst ausgeführt; dass aber in dieser Kapelle eine Mosaikdarstellung den Standort der heil. Jungfrau bezeichnet habe, wird von keinem Schriftsteller erwähnt. Es wird daher, solange Barnabé seine Quelle nicht nennt, der Verdacht sich rechtfertigen lassen, dass unser Autor sich selbst Quelle ist.

Studium dieses Mosaiks zu dem Schlusse, dass dasselbe sich vor dem Bau der Krypta der Schmerzhaften-Mutter-Kirche (Notre-Dame du Spasme) sich auf diesem Platze befunden. Diese Kirche kann, wenn sie nicht byzantinisch ist, nur aus dem 12. Jahrhundert stammen. Denn seit dem Einfalle der Perser bis zur Besitznahme Jerusalems durch die Franken, hat an diesem Orte keine Kirche errichtet werden können. Das Mosaik ist also offenbar älter als der Überfall der Perser im Jahre 614; folglich zeigt es uns annähernd die Höhe, welche der Boden im Grunde des Stadttales El-Wad zur Zeit des Bordeaux-Pilgers hatte, und ganz genau den Abstand, den der Talgrund zu derselben Zeit vor den Ruinen der Antonia aufwies. Nun befindet sich dieses Mosaik aber nur etwa hundert Schritt vom Ecce-Homo-Bogen. Ferner beträgt der Niveau-Unterschied zwischen dem Mosaik und dem Fusse des Bogens, nach den von Clermont-Ganneau (Archaeological Researches, tom. I, pag. 58) veröffentlichten Nachforschungen nur 6—7 m. Man traf die Ruinen der Antonia also, wie man sieht, fast im Tale, und an einem sehr tief gelegenen Orte."

„Die Angaben des Pilgers von Bordeaux sind also ganz richtig und seine Ausdrücke sorgfältig gewählt. Man kann wahrhaftig nur in der Festung Antonia das Prätorium, von dem er spricht, finden, und seine Lage wird von den späteren Schriftstellern, die uns an denselben Ort führen, immer besser bestimmt werden." — So Barnabé.

Da diese Auseinandersetzungen geeignet sind, unerfahrene Leser irrezuführen, so wollen wir auf einige Punkte derselben hier näher eingehen.

a) Gestützt auf De Vogüé behauptet Barnabé, dass die Worte »deorsum, in valle«, d. i. »unten, im Tale«, in dem Berichte des Itinerarium Burdigalense »nicht wörtlich und buchstäblich« zu verstehen seien. Dem Pilger, welcher seinen Bericht wohl, wie es meist zu geschehen pflege, erst nach seiner Heimkehr und aus dem Gedächtnis zu Papier gebracht, habe vor Augen geschwebt, dass die Osthöhe der heil. Stadt nicht ganz derjenigen der Westhöhe gleich sei, und der Zion über den Tempelberg um einige Meter emporrage, und so habe er mit den Worten »deorsum, in valle«, d. i. »unten, im Tale«, nur sagen wollen, dass die Mauern (parietes) des Prätoriums des

Pilatus tiefer als der Zion gelegen haben. Allein eine solche Deutung der genannten Textstelle ist durchaus unzulässig. Als ob er es geahnt, dass man sich bemühen werde, seine Worte zu missdeuten, hat der Pilger die Ausdrücke für den Begriff, den er geben will, gehäuft, und sich nicht begnügt, zu sagen, »in valle«, d. i. »im Tale«, sondern, um auszudrücken, dass er nicht eine höher gelegene Stelle des Tales, sondern die Tiefe der Talsohle meint, bedachtsam und mit Nachdruck hinzufügt: »deorsum« d. i. »**unten**«. Mit den Worten »deorsum, in valle«, d. i. »**unten, im Tale**«, bezeugt also unser ältester abendländischer Pilger, dass das Gemäuer des alten Richthauses des Pilatus **ganz im Talgrunde** oder auf der Talsohle des Stadttales sich befand. Die Meinung, welche das Prätorium des Pilatus auf dem den alten jüdischen Tempelplatz um etwa 12 m überragenden, die höchste Kuppe des Osthügels darstellenden Antonia-Burg-Felsen sucht, ist also dem Bordeaux-Pilger gegenüber nicht zu halten.

b) Um seine irrige Auffassung der Worte »deorsum, in valle«, d. i. »unten, im Tale«, zu begründen, beruft Barnabé sich darauf, dass Flavius Josephus, Pilger des 16. und 17. Jahrhunderts und Dr. Titus Tobler ebenfalls für die Bezeichnung der Lage der Tempelburg Antonia Ausdrücke gebraucht hätten, welche den Ort als einen tief gelegenen bezeichnen. So habe der genannte jüdische Geschichtsschreiber »an mehreren Stellen«, die Barnabé leider namhaft zu machen unterlässt, gesagt, „dass der Berg Zion in der »**Oberstadt**«, und der Turm Antonia in der »**Unterstadt**« sich befunden."

Hierzu bemerke ich, dass mir, obwohl ich mit den Schriften des Josephus nicht ganz unbekannt bin, nie eine solche Textstelle zu Gesicht gekommen ist, dass Josephus dagegen, sowohl in seiner Stadtbeschreibung (Bell. Jud. lib. V, cap. IV, 1) als auch bei dem Berichte von der Niederbrennung der Unterstadt (Bell. Jud. lib. VI, cap. VI, 3 und cap. VII, 2) sich derartig ausdrückt, dass die Unterstadt als ein Bestandteil der südlich von der alten Nordmauer gelegenen Altstadt erscheint, die in Ober- und Unterstadt sich gliedert, wie ich dieses in meiner »Topographie des alten Jerusalem« (Leipzig 1902, tom. I, S. 80) nachgewiesen habe. Dieser Altstadt stellt Josephus die Osthöhe der heutigen Stadt, als Tempelberg, und den Stadtteil im Norden der Altstadt und des Tempels als »Neustadt« gegenüber. Da

nun die im Norden des Tempels gelegene Tempelburg nicht zur Altstadt gehört, so kann weder Josephus noch sonst jemand der mit der Topographie des alten Jerusalem vertraut ist, die Tempelburg Antonia der Unterstadt Akra zuteilen.

Die von mir oben angerufenen Textstellen des Josephus lauten:*)

a) Bell. Jud. lib. V, cap. IV, 1: „Sie (die Stadt) war auf zwei Hügel gegründet worden, die einander gegenüberlagen, mitten aber durch eine steile Talschlucht getrennt waren, in welche die Häuser von beiden Seiten sich terrassenförmig hinabzogen. Von den (beiden) Hügeln war der eine, welcher die »Oberstadt« trug, um vieles höher (als der andere) und in seiner Längenentfaltung mehr gerade. Wegen seiner Festigkeit wurde er von dem Könige David . . . . die »Festung«, von uns aber der »Obermarkt« genannt. Der andere (Hügel) aber, welcher »Akra« hiess, und die »Unterstadt« trug, war mehr rundlich. Diesem (dem Akrahügel) gegenüber lag ein dritter Hügel, der von Natur niedriger als der Akra(-Hügel) und durch ein ehedem anders gestaltetes (tieferes) »breites« Tal von ihm geschieden war: denn in der Zeit der Hasmonäerherrschaft füllte man dieses Tal mit Schutt auf, um die Stadt mit dem Tempel zu verbinden, und indem man den Gipfel des Akra(-Hügels) abtrug, machte man ihn niedriger, so dass das Heiligtum auch über diesen hinwegragte."

b) Bell. Jud. lib. VI, cap. VI, 3: „Am nächsten Tage (nach der erfolglosen Unterredung, welche Titus von der westlichen Aussenmauer des Heiligtumes aus mit den auf dem Xystus ihm

*) Flav. Joseph. »Bellum Judaicum«: a) V, IV, 1: *„Αὐτὴ μὲν (πόλις) ὑπὲρ δύο λόφων ἀντιπρόσωπος ἔκτιστο, μέσῃ φάραγγι διῃρημένων, εἰς ἣν ἐπάλληλοι κατέλῃγον αἱ οἰκίαι. Τῶν δὲ λόφων ὁ μὲν, τὴν ἄνω πόλιν ἔχων, ὑψηλότερος πολλῷ, καὶ τὸ μῆκος ἰθύτερος ἦν. Διὰ γοῦν τὴν ὀχυρότητα, φρούριον μὲν ὑπὸ Δαβίδου τοῦ βασιλέως ἐκαλεῖτο· . . . . . ἡ δὲ ἄνω ἀγορὰ πρὸς ἡμῶν. Ἕτερος δὲ ὁ καλούμενος Ἄκρα, καὶ τὴν κάτω πόλιν ὑφεστὼς, ἀμφίκυρτος. Τούτου δὲ ἀντικρὺ τρίτος ἦν λόφος, ταπεινότερός τε φύσει τῆς Ἄκρας, καὶ πλατείᾳ φάραγγι διειργόμενος ἄλλῃ πρότερον. Αὖθις γε μὴν καθ' οὓς οἱ Ἀσαμωναῖοι χρόνους ἐβασίλευον, τήν τε φάραγγα ἔχωσαν, συνάψαι βουλόμενοι τῷ ἱερῷ τὴν πόλιν, καὶ τῆς Ἄκρας κατεργασάμενοι τὸ ὕψος ἐποιήσαντο χθαμαλώτερον, ὡς ὑπερφαίνοιτο καὶ ταύτης τὸ ἱερόν."* —

b) VI, VI, 3: *„Τῇ δὲ ὑστεραίᾳ, τό τε Ἀρχεῖον, καὶ τὴν Ἄκραν, καὶ τὸ βουλευτήριον, καὶ τὸν Ὀφλᾶν καλούμενον ὑφῆψαν, καὶ προὔκοψε τὸ πῦρ μέχρι τῶν Ἑλένης βασιλείων, ἃ δὴ κατὰ μέσην τὴν Ἄκραν ἦν."*

c) VI, VII, 2: *„Τῇ δ' ἑξῆς Ῥωμαῖοι, τρεψάμενοι τοὺς ληστὰς ἐκ τῆς κάτω πόλεως, τὰ μέχρι, τοῦ Σιλωὰμ πάντα ἐνέπρησαν."* —

gegenüberstehenden Juden geführt), steckten sie (die Römer) das Archiv, und die »**Akra**«, und das Rathaus, und den Ort, welcher Ophel genannt wird, in Brand, — und das Feuer verbreitete sich zu dem Königspalaste der Helena, der mitten in der »**Unterstadt**« (**Akra**) stand."

c) Bell. Jud. lib. VI, cap. VII, 2: „Am folgenden Tage (nach der Niederbrennung der Unterstadt) steckten die Römer, nachdem sie die Räuber aus der »**Unterstadt**« vertrieben, alles bis nach Siloah hinab in Brand."

Was den von Barnabé angezogenen Pilger des 17. Jahrhunderts, den Pariser Gelehrten Eugen Roger, anbelangt, so hat derselbe die oben angeführte verkehrte Darstellung der Ortslage des Prätoriums allerdings verbrochen, allein einem Manne, wie dem Pilger von Bordeaux, ähnliche Albernheiten zuzumuten, liegt kein Grund vor.

Als dritter Zeuge dafür, dass die Worte »deorsum, in valle (unten, im Tale)« des Itinerarium Burdigalense von der auf stolzer Felsenhöhe über dem Stadttale El-Wad thronenden Tempelburg Antonia zu verstehen sind, wird von Dr. Titus Tobler aufgeführt. Da ich nun, durch üble Erfahrungen gewitzigt, mich nicht begnüge, die von einem Autor beigebrachten Citate, selbst wenn sie im Wortlaut des Urtextes wiedergegeben werden, so, wie sie in Fussnote stehen, zu lesen, sondern in den Fällen, wo ich den Missbrauch irgend einer Autorität wittere, auf die angezogenen Werke selbst zurückgreife, so nahm ich, als ich die dem bekannten Dr. Titus Tobler zur Last gelegte Ungeheuerlichkeit las, sofort dessen Topographie zur Hand, um zu vergleichen. Und siehe! Die Dummheit, welche Barnabé dem in der Topographie der heil. Stadt so rühmlich bekannten Schweizer Gelehrten zuschreibt, ergibt sich als eine von Tobler neben andern Citaten referierte Aufstellung des Bernardin Surius, welcher Praeses des heil. Grabes und von 1644—1647 Kommissarius des heil. Landes war.

Die aus Tobler (Topographie von Jerusalem, Berlin 1853, I, pag. 220) citierte Stelle lautet, indem ich die dortigen Fussnoten zur bequemeren Kontrolle in den Text einschalte, also: „Das Gebäude wird von den Christen Prätorium des Pontius Pilatus (Itin. Burdig., Hieros. Ähnlich Antonin Plac. XXIII. Joh. Wirzburg. 513 usw.), seit der Frankenzeit auch Haus des Pilatus (*ὁ οἶκος τοῦ Πιλάτου*, Epiphan. M. 51. Domus Pilati. Marin. Sanut.

3, 14, 10. Rudolph von Suchen, 846 usw.) oder Palast des Pilatus (In loco ubi fuit palatium pylati ubi judicatus est Dominus, Pipin. 74. Palast Pilati, Troilo 237 usw.), sehr selten Hof des Pilatus *(τοῦ Πιλάτου ἡ αὐλή.* Anonym. bei Allat. 12), von den Arabern Es-Serai (Statthalterei. Medschir ed-din 91. S. Denkblätter 457. Neret 116. Seraiyah, Williams 30) genannt. Das heutige liegt eher tief als hoch (Est située au plus bas lieu de la Ville de Jerusalem. Surius 437), jenseits des Tales nördlich vom Haram esch-Scherîf und an dessen Nordwest-Ecke, hier auf einem Felsabsturze (On the top of the scarped rock. Blackburn 116), auf der Südseite des Tarik Sitti Mariam usw.“ — So Tobler.

Die von Barnabé für seine Auffassung des »deorsum, in valle«, d. i. »unten, im Tale«, ins Treffen geführten Autoritäten lösen sich somit bis auf den Pariser Eugen Roger, der aber ebensowenig als Bernardin Surius eine Autorität ist, in Nichts auf, und wir werden deshalb keine Veranlassung nehmen dürfen, die Angabe des Bordeaux-Pilgers »deorsum, in valle«, d. i. »unten, im Tale«, anders als im wörtlichen und buchstäblichen Sinne zu verstehen, sowie wir auch die von demselben Itinerarium Burdigalense bei der Beschreibung der Lage des Siloah-Teiches (Paulus Geyer, Itinera usw., S. 22) gebrauchten gleichen Worte zu nehmen haben, wo unser Pilger sagt: „Item exeuntibus Hierusalem, ut ascendas Sion, in parte sinistra et deorsum in valle juxta murum est piscina, quae dicitur Silua“ — d. i.: „Item, wenn man aus Jerusalem herausgeht, um zur Zion(-Kirche) hinaufzusteigen, so ist auf der linken Seite und unten im Tale, nahe bei der (Stadt-)Mauer ein Teich, welcher Siloah genannt wird.“

Da nun der Siloah-Teich bekannt ist, so haben wir Gelegenheit, uns zu überzeugen, dass die Lage dieses Teiches vollkommen auf die Worte »unten im Tale« passt, und wir dürfen schliessen, dass auch in unserer oben behandelten Textstelle die Worte »unten im Tale« auf eine Örtlichkeit sich beziehen, die in der Sohle des Stadttales El-Wad gelegen ist.

Eine derartige Auffassung unserer Textstelle scheint auch an Barnabé wiederholt herangetreten zu sein, und wer ihn liest, bemerkt, wie sehr er bemüht ist, seine Antoniaburg von dem hochaufragenden Burgfelsen herab ins Tal zu rücken, während er gleichzeitig wieder diese Hochlage für sein Prätorium nicht

aufgeben will oder darf. So sagt er in dem oben beigebrachten Citat aus seiner Schrift »Le Prétoire de Pilate etc.« pag. 244*); „Man traf die Ruinen der Antonia also, wie man sieht, fast im Tale und an einem sehr tief gelegenen Orte." — Unmittelbar nachher aber fährt er fort: „Die Angaben des Pilgers von Bordeaux sind also ganz richtig und seine Ausdrücke sorgfältig gewählt. Man kann wahrhaftig nur in der Festung Antonia (die hoch oben auf dem Burgfelsen stolz über dem Tale thront. D. V.) das Prätorium, von dem er spricht, finden."

Indem ich die von Barnabé in dem oben wiedergegebenen längeren Citate gemachten irrigen Angaben bezüglich der im Stadttale El-Wad, am Westfusse des Antoniaburgfelsens, im Jahre 1883 von den unierten Armeniern auf dem von ihnen im Jahre 1854 erworbenen sogenannten Sultansbad-Grundstücke ausgegrabenen Mosaikdarstellung bereits in meinem »Prätorium des Pilatus« (S. 117—141) würdigte, genüge hier das über das »deorsum in valle«, d. i.: »unten im Tale«, Gesagte. Es erhellt daraus, dass die Mauerreste des Richthauses des Pilatus, welche dem Bordeaux-Pilger im Jahre 333 n. Chr. gezeigt worden sind, nicht »oben« auf dem Antoniaburgfelsen, sondern wirklich »unten«, im Tale zwischen der West- und Osthöhe der heil. Stadt, d. i. in dem sogenannten Stadttale, das unter dem Namen El-Wad bekannt ist, gestanden haben. Da aber die röm. Landpfleger, wenn sie bei jüdischen Festen in Jerusalem anwesend waren, in der Tempelburg Antonia wohnten, so muss das Richthaus des Pilatus im Bereiche der Burg, die nicht nur im Norden, sondern auch nach Westen hin, über den engen Rahmen des Turmes auf dem Tempelburgfelsenriffe hinaus, bis in das Stadttal El-Wad sich erstreckt haben dürfte, sich in dieser Gegend des Stadttales, also etwa auf dem zur Zeit den unierten Armeniern gehörigen Terrain des alten Sultansbades befunden haben.

Klassisch ist auch die Art, wie Barnabé an verschiedenen

*) Barnabé d'Alsace »Le Prétoire de Pilate etc.«, pag. 144: „Les ruines de l'Antonia se rencontraient, çomme on voit, à peu près au vallon et dans un lieu très bas."

„Les indications du Pélerin de Bordeaux sont donc précises et ses expressions exactes. On ne saurait, en vérité, trouver ailleurs que dans la forteresse le prétoire dont il parle." —

Stellen seiner Schrift an das »gute Herz« der Forscher sich wendet. Ein solcher Appell unseres Autors hat folgenden Wortlaut (Le prétoire de Pilate etc., p. 66): „Mais revenons au R. P. Vincent. En établissant sa seconde enceinte sur les bases si peu solides et en opposition avec la tradition et les découvertes modernes, le professeur de l'école biblique ne s'est-il pas aperçu que par là il déclare comme apocryphes: 1° l'unique sanctuaire que les Grecs catholiques possèdent à Jérusalem, l'èglise de Saint-Vérone; 2° le seul sanctuaire des Arméniens catholiques, l'église de Notre-Dame du Spasme; 3° le sanctuaire des Dames de Sion et 4° les nombreuses sanctuaires que les Frères Mineurs tiennent échelonnés sur le Chemin de la croix depuis le Prétoire jusqu' au Golgatha? Déjà le R. P. Zanecchia, professeur à la même école, a rangé tous ces sanctuaires parmi les »Lieux saints absolument faux«, que font passer pour vrais ceux-là seuls qui y trouvent leur intérêt, comme il s'exprime si courtoisement dans sa préface." — D. i.: „Aber kommen wir auf den Rev. Pater Vincent zurück. Bei der Richtung, welche er seiner zweiten Mauer gibt (vgl. La deuxième enceinte de Jérusalem, Revue Biblique, tom. XI, Paris 1902, p. 31—57) .... hat da der Professor der biblischen Schule (zu Jerusalem) nicht bemerkt, dass er dadurch (nachstehende Sanktuarien) für apokryph erklärt: 1. das einzige Sanktuarium, das die kath. (unierten) Griechen in Jerusalem besitzen, die Kirche der heil. Veronika; 2. das einzige Sanktuarium der kath. (unierten) Armenier, die Kirche der Notre-Dame du Spasme; 3. das Sanktuarium der Zionsschwestern — und 4. die zahlreichen Sanktuarien, welche die Minoriten (Franziskaner) längs des Schmerzensweges vom Richthause bis auf Golgotha wie Sprossen einer Leiter angebracht haben? Schon der Rev. P. Zanecchia, Professor der biblischen Schule, hat alle diese Sanktuarien unter die »absolut falschen heil. Orte« gestellt, welche nur diejenigen für »echte« ausgeben, welche dabei ihren Vorteil finden, wie er sich in seiner Vorrede (zu »La Palestine d'aujourd'hui«, tom. I, p. XX) so höflich ausdrückt." — So Barnabé.

Ich würde, wenn man die unbrauchbare, vom P. Vincent entworfene Richtung der sog. zweiten Mauer aus wissenschaftlichen Gründen beanstandete, das ganz in der Ordnung finden; wenn aber Barnabé verlangt, dass das Interesse der Sanktuarienbesitzer für die Bestimmung topographischer Linien massgebend

sein soll, so ist das doch eine etwas exorbitante Forderung. Ich kann den Schmerz der Unglücklichen, welche es sich Unsummen kosten liessen, um ein Grundstück zu erwerben, von dem ein Schelm ihnen vorgeredet, dass es ein Sanktuarium sei, und die hinterher innewerden, dass sie ihr gutes Geld für ein falsches Heiligtum hingegeben haben, und nun nicht nur den Schaden, sondern auch den Spott obendrein noch tragen müssen, mir sehr wohl vorstellen, und ich fühle teilnehmend mit ihnen, — aber die ganze Welt zu betrügen, um einzelnen Personen eine Freude zu machen, halte ich doch für unmoralisch.

Wir werden also, trotz der Unterstützung, welche Barnabé der unhaltbaren Osthügel-Richthaus-Theorie gewähren zu sollen glaubte, diese Theorie als irrig abzulehnen haben.

Die Ergebnisse meiner die mittelalterliche Osthügel-Richthaus-Theorie betreffenden Studien möchte ich in folgende Sätze fassen:

1. Es ist gewiss, dass der Ort, wo Jesus von Pilatus verhört und zum Tode verurteilt worden, sowie die Stätte der Geisselung und Dornenkrönung, zur Zeit der Kreuzfahrerherrschaft in Jerusalem nicht mehr bekannt war.

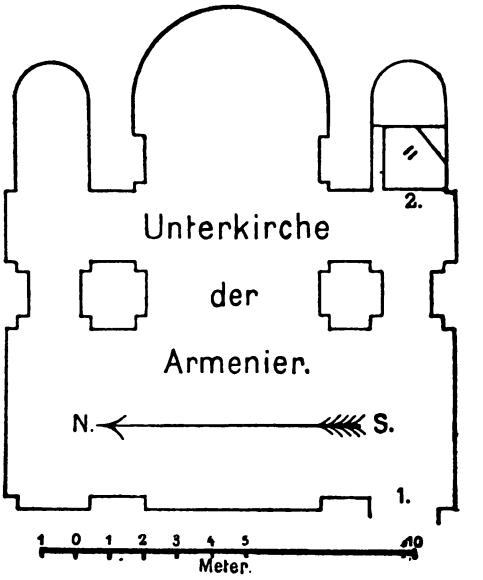
2. Der Umstand, dass die Franziskaner die gleich ihrer um 50 Jahre älteren Schwester, der schismatischen Südwesthügel-Richthaus-Theorie, ohne jegliche traditionelle Unterlage auf gut Glück hin angesetzte mittelalterliche Osthügel-Richthaus-Theorie sich angeeignet und derselben durch die an dieselbe angelehnte Kreuzwegandacht eine gewisse Weihe gegeben haben, ist für die Wissenschaft kein Beweis, dass diese Theorie das Richtige getroffen hat.

3. Barnabés Versuch, das Richthaus des Pilatus und die altchristliche Basilika der »heiligen Weisheit« auf der Höhe des Antoniaburgfelsens nachzuweisen, ist für ebenso misslungen zu erachten als die Bemühungen des Bonner Professors W. Krafft, das Lithostroton in die Nordwest-Ecke des Tempelplatzes, an den Südfuss des Burgfelsens zu verlegen.

* * *

Nachdem wir so die verschiedenen vom Mittelalter bis in die Neuzeit aufgestellten Richthaus-Theorien vor unsern Augen vorüberziehen gelassen und bei der Prüfung derselben zu der

Überzeugung gelangt sind, dass keine derselben mit dei
gaben des Evangeliums und der altchristlichen Richthaus-Tra
sich deckt, begrüssen wir es mit doppelter Freude, das
tausendjährigen Irrfahrt auf diesem Gebiete durch die glüc
Wiederauffindung der altchristlichen Richthausstätte gelege
der Ausgrabungen der unierten Armenier auf dem ihne
hörigen Grundstücke im Stadttale El-Wad, am Westfuss
Antoniaburgfelsens im Jahre 1882 ein Ende gemacht word
Den Verlauf dieser Ausgrabungen und den Nachweis, da
in dem hierbei aufgefundenen antiken Mosaik mit dei
Antoninus Placentinus erwähnten Fussspur Jesu der altchrist
Pilatuskirche angehört hat, erbrachte ich in meiner Schrift
Prätorium des Pilatus usw.« (S. 105—141). Zur Orientierung
den von den Armeniern jetzt im wesentlichen vollendeten
bau erbringe ich hier den Grundriss der Krypta mit dem a
Mosaik und der interessanten Fussspur.



Zwölftes Kapitel.

Die Mauer des Herodes Agrippa.

Die nördlichste und jüngste der von Flavius Josephus (Bell. Jud. V, IV, 1—4) genannten drei Mauern des alten Jerusalem ist die des Herodes Agrippa, die sogen. »dritte Mauer«, welche als die äusserste Nordmauer dem Feinde als erste sich darbot, und daher gelegentlich der Belagerung der Stadt durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. von Flavius Josephus selbst (Bell. Jud. V, VI, 2 u. a. a. O.) gewöhnlich die »erste Mauer« *(πρῶτον τεῖχος)* genannt wird. Der Bericht des Flavius Josephus über diese Mauer lautet (Bell. Jud. V, IV, 2):

„Die dritte Mauer begann am Turme Hippikus, von wo sie nach der nördlichen Gegend bis zum Turme Psephinus sich erstreckte; dann zog sie sich fort gegenüber den Gräbern der Helena (sie war Königin von Adiabene und die Mutter des Königs Izates), und durch die königlichen Höhlen lang hingezogen, bog sie zum Eckturme um in der Nähe des sog. Denkmals des Walkers und schloss sich an die alte Mauer an, indem sie in die sog. Kidron-Schlucht sich hinabsenkte. Mit dieser Mauer umgab Agrippa die Neustadt, welche ganz bloss dalag. Die Stadt strömte nämlich vor vielem Volke über, trat aus den Mauern ein wenig heraus und, indem man in der nördlich vom Tempel gelegenen Gegend an dem Hügel sich niederliess, schritt man nicht wenig vor, so dass ein vierter Hügel ringsum bebaut wurde, welcher Bezetha genannt wird und der Antonia zwar gegenüberliegt, aber durch einen tiefen Graben, der durch Kunst gezogen wurde, von ihr getrennt wird, damit nicht die Fundamente der Antonia, durch ihren Zusammenhang mit jenem Hügel, leichter zugänglich und weniger hoch wären. Deshalb gab auch die Tiefe des Grabens den Türmen (der Antonia) die meiste Höhe. Der neugegründete

Stadtteil wurde in vaterländischer Sprache Bezetha genannt, was man auf griechisch καινόπολις (Neustadt) nennen würde. Da nun die, welche dort wohnten, des Schutzes der Mauer benötigten, so begann der Vater des jetzigen Königs, der auch Agrippa hiess, die schon erwähnte Mauer; aber aus Furcht vor dem Kaiser Claudius liess er, nachdem er nur die Fundamente gelegt, von dem Werke ab, damit nicht etwa die Grösse des Unternehmens den Verdacht der Neuerung und des Aufruhres erwecke. Denn die Stadt wäre gar nicht zu erobern gewesen, wenn man die Mauern, so wie man sie begonnen, fertiggebaut hätte. Die Steine nämlich, die man zum Bau verwandte, waren zwanzig Ellen lang und zehn (= 3,30 m) Ellen breit, so dass sie weder mit eisernen Werkzeugen leicht unterhöhlt noch auch durch Maschinen erschüttert werden konnten: diese Mauer war zehn Ellen breit und hätte sich, wie es den Anschein hatte, zu einer grösseren Höhe erhoben, wenn nicht dem Ehrgeize dessen, der sie angefangen, Hindernisse in den Weg gelegt worden wären. Später wurde an derselben Mauer von den Juden mit Eifer weitergebaut und dieselbe auf eine Höhe von zwanzig Ellen gebracht; sie hatte auch zwei Ellen (= 66 cm) hohe Zinnen und drei Ellen hohe Schutzwehren, so dass die ganze Höhe sich auf fünfundzwanzig Ellen belief."

3. „Über die Mauer erhoben sich Türme, die zwanzig Ellen breit, zwanzig Ellen hoch, viereckig und ohne Hohlräume waren wie die Mauer selbst; was aber die Verbindung und die Schönheit der Steine anlangt, so stand sie nicht zurück hinter derjenigen des Tempels. Über der hohlraumfreien, massiven Höhe der Türme befanden sich Gemächer und darüber Obergemächer und dann sehr viele Behälter zur Aufnahme des Regenwassers: zu jedem aber führten breite Treppen von aussen empor. Solcher Türme nun hatte die dritte Mauer neunzig; die Zwischenräume aber betrugen je zweihundert Ellen. Die mittlere Mauer war auf vierzehn, die alte aber auf sechzig Türme verteilt. Der ganze Umfang der Stadt betrug dreiunddreissig Stadien. Wenn nun aber schon die ganze dritte Mauer zu bewundern war, so noch mehr der Psephinus-Turm, der an der Nordost-Ecke sich erhob und dem gegenüber Titus sein Lager aufgeschlagen hatte: denn da er siebzig Ellen hoch war, konnte man von ihm aus Arabien sowohl, als auch beim Sonnenaufgang die äussersten Grenzen des Judenlandes bis zum Meere hin sehen. Er war achteckig. Ihm gegenüber waren der Hippikus und neben

diesem zwei andere Türme in der alten Mauer von dem Könige Herodes erbaut worden, welche an Grösse, Schönheit und Festigkeit alles auf der ganzen bewohnten Erde übertrafen."

Über den Verlauf dieser Mauer sind die Forscher geteilter Meinung.

Die einen, wie Krafft (Topographie usw., 1846, S. 36 ff.), Dr. Sepp (Jerusalem usw., 1873 S. 237 ff.), Schick (Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereines, 1878, S. 15 ff.) u. a., meinen, dass diese Mauer im wesentlichen denselben Verlauf gehabt, wie die auf den Fundamenten der alten Hadriansmauer stehende, im Laufe der Zeit mehrfach erneuerte heutige Nordmauer der heil. Stadt. Andere, wie Jonas Korte (Reise nach dem gelobten Lande usw. 1746), Robinson (Palästina usw., II., 1841, S. 107 ff.), Tobler und verschiedene andere, sowie in neuester Zeit auch Georg Gatt (Theolog. Quartalschr.; Tübingen, 1905, S. 264—270), haben ihr eine bedeutend grössere, über den Rahmen der heutigen Nordmauer weit hinausgreifende Ausdehnung angewiesen. Wieder andere aber, wie Dr. Martin Augustin Scholz, wollen sie enger als die heutige Nordmauer gezogen wissen.

Scholz lässt die »dritte Mauer« des Josephus von der Citadelle zuerst in nordöstlicher Richtung nach dem Muristan, dann im Westen der heil. Grabeskirche gerade aus nördlich bis an die heutige Nordmauer westlich vom Damaskustore laufen, und von da an bis an die Nordost-Ecke der Tempel-Area mit der gegenwärtigen Stadtmauer zusammenfallen. Da er jedoch mit dieser, in seiner »Commentatio de Hierosolymae singularumque illius partium situ et ambitu« (Bonn 1835) in der Planzeichnung aufgestellten Mauer-Theorie isoliert geblieben ist, und dieselbe auch kaum Aussicht auf Erfolg hat, so können wir, ohne dass die Wissenschaft etwas dabei verliert, von einer näheren Würdigung dieser Theorie Abstand nehmen.

Mehr Aufmerksamkeit verdient die Ansicht, dass die dritte Mauer des Josephus in nördlicher Richtung über die heutige Nordmauer der heil. Stadt hinausgegriffen.

Schon auf dem Stadtplane, welchen Hieronymus Pradi et Joh. Bapt. Villalpandus in ihrer Schrift: »Explanationes in Ezechielem et apparatus urbis ac templi Hierosolymitani comment. illustr.« (Romae 1596—1605) aufgenommen haben, und der von Ariämontanus herrührt, zeigt die Nordmauer

der heil. Stadt eine ungebührliche Ausschweifung über den Rahmen der heutigen Nordmauer. Dieser Vorlage folgte, abgesehen von andern, Reland in des Sigbertus Havercampus (Overcamp) Ausgabe der Werke des Flavius Josephus (Amstelaedami 1726, im II. Teile, S. 327). Das Ungeheuerlichste aber leistete Wilh. Albert Bachinne in seiner »Historische und geographische Beschreibung von Palästina« (Cleve und Leipzig 1766—1775), welcher, um, wie Tobler (Topographie usw. I, S. 124) meint, „mit dem alten Bericht (bei Josephus) und der daherigen Mauerlänge nicht in Widerspruch zu geraten", die Mauer auf seinem Stadtplane in vielfachem Zickzack zeichnete.

Der Buchhändler Jonas Korte war einer von den ersten, welcher dieser bis dahin ohne reale Unterlage in der Luft schwebenden Nordmauer-Hypothese durch Terrainstudien einen festen Halt zu geben sich bemühte.

Der Schweizer Dr. Titus Tobler schreibt darüber in seiner »Topographie von Jerusalem« (I, S. 121): „Im Jahre 1738 ging man (Pococke und Korte miteinander) auf der Nordseite der Stadt die »dritte Mauer« aufzusuchen, und es ist nicht ohne Interesse, die Berichte zweier Reisenden miteinander zu vergleichen. Nach dem einen Berichte (Pococke II, § 23) glaubte man einige unvollkommene Reste der Bezethamauer zu sehen, die sich ungefähr eine Viertelmeile gegen S. (Nord? D. V.) von der Nordwest-Ecke der damaligen Mauern erstreckten. Es hatte den Anschein, als sähe man die Ecke der alten Mauern gegen Nordwest und Merkmale eines bei einer langen Cisterne gegen Ost gerichteten Grabens, welche auf der Südseite des Berges der Seifenasche und über dem Tal »Croum« (West-Osttal Kidron), d. i.: »Garten oder Weinberg«, lagen, und nicht minder Spuren südlich von den Königsgräbern, sodann im Osten gegen das Tal in der Richtung des Anschlusses an die andere Mauer. Hingegen lautete der andere Bericht (Korte S. 53) dass mit Gewissheit nichts geschlossen werden konnte, weil nicht die geringsten alten Trümmer vorhanden waren, und angeblich die natürliche Lage auf dieser Seite nichts anzeigte." So Tobler.

Im Jahre 1821 traf Berggren (Reisen in Europa und im Morgenlande. Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. F. H. Ungewitter, Leipzig 1828—34, III. S. 79) in der Gegend, welche der Weg von der Stadt zu den sog. Königsgräbern durchschneidet, die deutlichen Spuren der Bezethamauer, nicht bloss

die kreisförmig gezogenen Grundsteinlinien, sondern an mehreren Stellen auch kolossale Überreste von Seitentürmen und Eckschanzen. Tobler fand jedoch von all diesem schon wenige Jahre später nichts mehr und schreibt daher (Topographie usw. S. 122 in Anm. 2): „Es ist schade, dass der Bericht, wenigstens nach der deutschen Übersetzung, nicht mit der gehörigen Bestimmtheit abgefasst ist. Ich hoffe, dass andere glücklicher sein werden, als ich, um kolossale Reste von Seitentürmen und Eckschanzen zu bemerken."

Dr. Joseph Salzbacher (Erinnerungen aus meiner Pilgerreise nach Rom und Jerusalem. Wien 1840, II, S. 121 und 157) will im Jahre 1837 auf dem Felde zwischen der Jeremiasgrotte und den Königsgräbern, also ungefähr in derselben Gegend, wo Berggren seinen Fund machte, ausser Steinen und Mauertrümmern — von der dritten Mauer sogar noch Überreste eines alten Stadttores entdeckt haben, sowie dann im weiten Umkreise grosse Stein- und Trümmerhaufen eines aus seinen Fundamenten geworfenen Mauerwerkes, welche augenscheinlich auf jene Mauer hindeuteten.

Am eingehendsten untersuchte und beschrieb jedoch Robinson, der ein Jahr nach Salzbacher dahinkam, das Terrain, welches man für den Lauf der dritten Mauer nördlich vor dem heutigen Jerusalem in Anspruch nahm. Sein hierauf bezüglicher Bericht lautet (Palästina usw., II. Band, Halle 1841, S. 107 ff.): „Der Turm Psephinus . . . . . muss auf der Höhe N.-N.-W. von der Nordwest-Ecke der heutigen Stadt gestanden haben. Das Grab der Helena, wenn es nicht mit den gegenwärtigen Gräbern der Könige, was hohe Wahrscheinlichkeit hat, identisch ist, war ohne Zweifel in ihrer Nähe. Von der Mauer wird nicht gesagt, dass sie bis an dieses Monument fortgeführt gewesen, nur, dass sie diesem gegenüber vorbeigegangen sei. Von den andern erwähnten Punkten ist nichts Bestimmtes bekannt. Der Schluss hat daher Wahrscheinlichkeit, dass die Mauer von Psephinos in einer östlichen oder nordöstlichen Richtung nach dem Rande des Tales Josaphat hinging, und dann längs diesem Tal, bis sie mit der alten Mauer zusammentraf, welche aus dem Süden im Osten des Tempels heraufkam."

„In Übereinstimmung mit diesem Schluss glauben wir Spuren von den Grundsteinen der Mauer des Agrippa an ihrem Nordwest-Teile gefunden zu haben. Ich stiess zuerst zufällig auf sie,

als ich eines Abends mit Herrn Whittig von den Gräbern der Könige nach dem Jafatore hinaufging. Ein paar Tage nachher, als ich denselben Weg mit Herrn Smith und Lanneau ging, untersuchten wir sie mit mehr Musse. Im Osten des besagten Pfades, auf dem Felde ungefähr halbwegs zwischen diesen Gräbern und der Nordwest-Ecke der Stadt, bemerkten wir Grundsteine, welche sehr deutlich zu der dritten Mauer gehörten, da es grosse gehauene Steine waren, deren Beschaffenheit mit andern Werken aus dieser Zeit übereinstimmte. Zur Rechten des Weges und den Hügel aufwärts, in einer Linie mit den obigen, waren andere ähnliche Grundmauern und weiter hinauf Steine von derselben Art, wie es schien, von ihrer Stelle gerückt. Indem wir der allgemeinen Richtung dieser und verschiedener gehauener Felsen nachgingen, welche allem Anscheine nach die Grundlagen von Türmen oder dergleichen gebildet hatten, gelang es uns die Mauer in Zickzacken in westlicher Richtung den grösseren Teil des Weges bis auf die Höhe hinauf zu verfolgen. Hier sind die offenbaren Grundbauten von Türmen oder andern Befestigungswerken, welche eine Strecke weit fortlaufen, und von ihnen bis nach der Nordwest-Ecke der Stadt ist die Grundlage der alten Mauer längs der harten Oberfläche des Bodens sehr deutlich zu sehen. Innerhalb der Ecke der modernen Mauer ist auch eine Spur von der alten, auf die wir sogleich wieder zurückkommen wollen."

„Den nächsten Tag, am 28. April, unternahmen wir Messungen dieser Grundmauern, soweit wir die verschiedenen Punkte bestimmen konnten, wie folgt, indem wir an der Nordwest-Ecke der Stadt anfingen:

1. N. 26° W. 700 Fuss. Bis zur Grundmauer eines grossen Turmes.
2. N. 20° W. 650 Fuss. Über andere Grundmauern von Türmen usw. hinweg.
3. N. 10° O. 336 Fuss. Zu einem andern Punkte; keine Spur von der zwischenliegenden Mauer.
4. N. 100 Fuss. Zu Grundmauern usw.
5. O. 400 Fuss. Zum Wege.
6. N. 20° O. 465 Fuss. Längs dem Wege.
7. N. 75° O. 264 Fuss. Bis zu dem Ende der zuerst gesehenen grossen gehauenen Steine."

„In den Linien 5 und 6 herrschte einige Ungewissheit. Gehauene Felsen liegen nach Westen zu in einer Richtung mit der Linie 7. Wir kehrten daher zu dem Ende von 4 zurück und massen neue Linien wie folgt:

5. N. 40° O. — Zu gehauenen Felsen, allem Anschein nach Grundmauern eines Turmes.

6. N. 75° O. 200 Fuss. Zu dem Wege, zum Ende der vorigen 6.

7, N. 75° O. 264 Fuss. Zu den gehauenen Steinen wie oben."

„Über diesen Punkt hinaus waren wir nicht imstande irgendeine Spur zu finden; ausser etwa noch die Grundlagen eines in den Felsen gehauenen Turmes nach N.-O. zu, aber ganz ungewiss."

„Eine gleiche Nachforschung längs dem Rande des Tales Josaphat war auch vergeblich."

„In der Tat ist der ebene Boden an dieser Seite der Stadt seit Jahrhunderten überpflügt und die Steine weggetragen oder in Terrassen zusammengeworfen, so dass alle Spuren von früheren Grundlagen fast verschwunden sind. Manche alte Cisternen sind jedoch noch vorhanden, und Marmorwürfel werden hier oft gesammelt." — So Robinson.

Welchen Wert, so frage ich, werden wir den von dem gelehrten Amerikaner und seinen Vorarbeitern auf diesem Gebiete erzielten Ergebnissen bei ihren Nachforschungen nach dem Laufe der sog. dritten Mauer im Norden der heutigen Stadt beizumessen haben?

Der schweizer Protestant Dr. Titus Tobler, der wohl als unverdächtiger Beurteiler gelten darf, da er selbst ein Anhänger der Korte-Robinsonschen Theorie ist, sagt darüber (Topographie usw., I. Buch, S. 117): „Ich gab mir oft Mühe, Spuren von dieser Mauer aufzusuchen; ich fand jedoch sehr grosse Schwierigkeiten, und am Ende aller Bemühungen bin ich nicht so glücklich, mir nachrühmen zu können, dass ich zu einem wünschbaren Ergebnisse gelangte." — Und a. a. O. S. 122 in Anmerkung 2 sagt derselbe Autor bezüglich Berggrens obenangeführter Entdeckungen: „Ich hoffe, dass andere glücklicher sein werden, als ich; um kolossale Reste von Seitentürmen und Eckschanzen zu bemerken." — So Tobler.

Dieser vernichtenden Kritik eines so hochgeschätzten Palästina-Forschers wird jeder, der an Ort und Stelle die Sache untersuchte, vollständig beipflichten, weshalb ich es wohl unterlassen darf, weiter auf die Widerlegung der Korte-Robinsonschen Theorie bezüglich der sog. dritten Mauer einzugehen.

Sehr bestechend ist die Nordmauer-Theorie, welche den apostolischen Missionar von Gaza, meinen Freund Don Georg Gatt, zum Vater hat, und die derselbe in der »Theolog. Quartalschrift« (Tübingen 1905, S. 264—270) eingehend begründet. Gatt sagt (a. a. O. S. 266): „Ich habe schon zu wiederholtenmalen darauf aufmerksam gemacht, dass die Mauer des Agrippa nicht am Damaskustor, sondern etwas weiter draussen vorbeizog (vgl. Herders Konversations-Lexikon. Jerusalem). Diesbezüglich wurde von einem Rezensenten der Wunsch ausgesprochen, ich möchte die Beweise dafür mitteilen. Dieser Wunsch ist billig. Darum soll demselben entsprochen werden."

Und (a. a. O. S. 267): „Nach diesen Voraussetzungen lassen wir nun die Beweise dafür folgen, dass die Mauer des Agrippa nicht am Damaskustor, sondern etwas weiter draussen vorbeizog."

1. „Zog die Mauer vom Turme Psephinus aus in gerader Linie ostwärts über das Damaskustor zum Eckturm, so sind zwischen diesen zwei Punkten keine Orientierungspunkte nötig. Nun nennt aber Josephus zwischen dem Psephinus und dem Eckturm zwei Orientierungspunkte: nämlich das Grabmal der Helena und die königlichen Höhlen. Also zog die Mauer vom Psephinenturme nicht in gerader, sondern in ungerader Linie zum Eckturm nach Osten."

2. „Zog die dritte Mauer über das Damaskustor, so liegen die zwei mittleren Orientierungspunkte der eine gerade hinter dem andern. Nun ist es aber ungereimt, zwei gerade hintereinandergelegene Orientierungspunkte anzugeben."

3. „Das Mauerstück, das dem Grabmale der Helena gegenüberlag, ist nach der Beschreibung des Josephus verschieden von dem Mauerstücke, das durch die königlichen Höhlen zog. Beweis dafür ist die Partikel *καὶ* (und). Die Mauer zog vom Psephinus an dem Grabmale der Helena gegenüber vorbei und verlängerte sich dann durch die königlichen Höhlen. Führt man die Mauer über das Damaskustor, so fallen beide Mauerstücke zusammen.

4. „Ging die Mauer über das Damaskustor, so ist das Grabmal der Helena als Orientierungspunkt viel zu weit entfernt."

5. „Nach der Angabe des Josephus machte die Mauer am Ende der königlichen Höhlen eine Biegung (ἐκάμπτετο, sie bog sich). Führt man die Mauer über das Damaskustor, so kann zwischen den königlichen Höhlen und dem Eckturm von einer Biegung keine Rede sein."

6. „Nach der Angabe des Josephus war das Grabmal der Helena von den Frauentürmen an der dritten Mauer drei Stadien entfernt, d. i. 555 Meter. Nun beträgt aber die Entfernung des genannten Grabmales (d. i. des antiken Grabmals, das man heute für das der Helena ansieht. D. V.) 770 Meter vom Damaskustore (das man mit den Frauentürmen identifiziert. D. V.), Die Frauentürme müssen also 215 Meter weiter draussen gelegen haben."

7. „Nach der Angabe des Josephus betrug die Entfernung des Skopus von den Frauentürmen 7 Stadien. Rechnet man auch diese Entfernung erst von der Vorstufe des Skopus an, so bleiben wir mit den Frauentürmen immer noch 200 Meter ausserhalb des Damaskustores. Die genannten Türme lagen also nicht am Damaskustore, sondern 200—215 Meter weiter draussen."

8. „Der Umfang der Stadt betrug nach der Angabe des Josephus zur Zeit des Titus 33 Stadien. Dehnte sich die Stadt damals am Damaskustore weiter nach Norden aus, so kommen wir dieser Angabe näher, als wenn wir die dritte Mauer über das Damaskustor führen."

9. „Ging die Mauer des Agrippa über das Damaskustor, so können wir die untere Neustadt des Josephus nicht unterbringen. Auf dem Westhügel lag sie nicht, denn dort befand sich die obere Neustadt. Auch auf dem Bezetha können wir sie nicht suchen, denn Josephus nennt denselben, allerdings etwas ungenau, den höchsten Hügel. Also bleibt für die untere Neustadt keine andere Lage übrig, als die Gegend am Damaskustor innerhalb und ausserhalb."

10. „Der Einschlusswall des Titus ging ohne Zweifel durch den Bezetha-Steinbruch, nicht über den Bezetha(-Hügel). Nun durchzog aber dieser Wall, nach der Angabe des Josephus, die untere Neustadt; Also musste dieselbe wenigstens teilweise ausserhalb des Damaskustores liegen."

11. „Jerusalem hatte nach der Angabe des Tacitus zickzackförmige Mauern, d. h. Mauern mit aus- und einspringenden Winkeln, um die Verteidigung zu erleichtern. Nun können wir aber dergleichen Mauern nur an der Nordseite der Stadt suchen (weil die Kidronschlucht im Osten — und die Hinnomschlucht im Süden und Westen derselben jeden Mauer — Zickzack absolut unmöglich machen. D. V.)..... Folgte die Mauer des Agrippa nun der heutigen Nordmauer, so konnte von zickzackförmigen Mauern auch hier kaum die Rede sein."

12. „Vom strategischen Standpunkt aus war es sehr angezeigt, die gerade Linie zu vermeiden und den Felsrücken westlich von St. Stephan und den Ausser-Bezetha östlich davon einzuschliessen."

13. „Dazu kommt noch, dass die Gegend ausserhalb des Damaskustores mächtige Schuttmassen aufweist, während in der weiteren Umgebung vielfach die rote Erde zutage tritt."

„Wir glauben nun nachgewiesen zu haben, dass die Mauer des Agrippa zur Zeit des Titus nicht über das Damaskustor ging, sondern 200—215 Meter weiter draussen vorbeizog. Über den eigentlichen Mauerzug können wir nur Vermutungen aufstellen, da bisher leider keine Überreste davon (auch kein Stadtgraben. D. V.) aufgefunden wurden." — So Gatt.

Hierzu ist zu bemerken:

1. So gelungen diese Beweisführung dem Unkundigen erscheinen mag, für ebenso misslungen erkennt sie der Kundige. Gatts Beweisführung ruht nämlich auf einer Reihe von Irrtümern und unerwiesenen Voraussetzungen. Sein Grundirrtum besteht darin, dass er die Stelle bei Josephus (Bell. Jud. V, VI, 2), wo von der nördlichen Agrippamauer gesagt wird: *ἐκάμπτετο μὲν γωνιαίῳ πύργῳ κατὰ τὸ τοῦ γναφέως προσαγορευόμενον μνῆμα, τῷ δ' ἀρχαίῳ περιβόλῳ συνᾶπτον κτλ*" falsch übersetzt und dadurch zu der irrigen Ansicht gelangt, dass der dort genannte »Eckturm«, welcher die Nordost-Ecke des Heiligtums bildet und dem von Nehemia (III, 30 [31]) aufgeführten »Ecksaal« (הַפִּנָּה) entspricht, die Nordost-Ecke der Agrippamauer bildete. Unsere Josephusstelle lautet nämlich, richtig übersetzt, folgendermassen: „sie (die Agrippamauer) bog nun zum Eckturme um, hinter dem sog. Denkmal des Walkers nämlich, und schloss sich an die alte Ringmauer usw." — Der Umbug der nördlichen Agrippamauer erfolgte demgemäss nicht am »Eckturme«, dem alten »Ecksaale«

des Heiligtums, sondern schon weiter nördlich, »hinter dem sog. Denkmal des Walkers«. Die nördliche Agrippamauer zog also nicht, wie Gatt in seinem Beweise Nr. 1 behauptet, in gerader Linie vom Psephinus über das Damaskustor zum Eckturme, sondern bildet hinter dem Denkmal dss Walkers eine rechtwinklige Ecke.

2. Gatt irrt weiter, wenn er meint, dass nach der Beschreibung des Josephus die dem Grabmale der Helena gegenüberliegende Mauer von derjenigen, welche durch die königlichen Höhlen zog, verschieden sei. Es ist dieses ein und dieselbe Mauer, die nördliche Agrippamauer nämlich. Zwei verschiedene Dinge werden von dieser selben Mauer berichtet: a) dass sie (in ihrer ganzen Länge) dem Grabmal der Helena gegenüber liege, und b) dass ihr östliches Ende durch die königlichen Höhlen (die königlichen unterirdischen Bezetha-Steinbrüche nämlich) sich hindurch verlängere.

3. Ein anderer Irrtum des Pfarrers von Gaza besteht darin, dass er (unter Nr. 5 seiner Beweise) meint, dass die Mauer, wenn sie über das Damaskustor lief, am (Ost-)Ende der königlichen Höhlen sich nicht südwärts zum Eckturme umbiegen konnte. Dass dieses aber tatsächlich möglich ist, zeigt der vorhandene Lauf der Mauer.

4. Einen ferneren Einwand erhebt Gatt aus dem Umstande, dass das Grabmal der Helena 770 Meter vom Damaskustor entfernt liegt. Nach seiner Theorie würde dieser Abstand 215 Meter geringer sein und nur 555 Meter betragen. Mir will es jedoch scheinen, dass es ziemlich belanglos ist, ob die Mauer von einem Punkte aus bestimmt wird, der 770 Meter von ihr entfernt liegt oder von einem solchen, der nur 555 Meter von ihr absteht. Ebenso belanglos ist die Entfernung der Mauer vom Skopus, zumal Josephus doch wohl nur schätzungsweise diese Entfernung bestimmt, so wie er auch den Umfang der Stadt nur in derselben Weise gegeben hat.

5. Was die untere Neustadt anbelangt, so bereitet deren Unterbringung nicht die geringste Schwierigkeit. Sie befand sich im Stadttale El-Wad, innerhalb des heutigen Damaskustores, wo sie heute noch sich befindet, — und damit fällt auch die Schwierigkeit, welche Gatt unter Nr. 10 erhebt.

6. Mit der Berufung auf die Zickzackmauern der heil. Stadt bei Tacitus, auf die strategischen Rücksichten und den Schutt

vor dem Damaskustore, macht mein alter Freund Don Georg Gatt wohl nur Scherz, zumal er selbst gesteht, den Tacitus mit seinen Zickzackmauern bei drei Seiten der Stadt ganz offenbar nicht ernst zu nehmen ist, weil hier solche Mauerlinien durch die Terrainverhältnisse schon völlig ausgeschlossen sind. Die strategischen Momente, auf die Gatt sich beruft, lassen sich sehr mannigfach aufstellen. Der Schutt aber ist stets mehr in der Nähe der Stadt, als in grösserer Entfernung von ihr abgelagert worden. Dazu gesteht Gatt selbst, dass seine Nordmauer nur Vermutung ist, — und ihr kein einziger tatsächlicher Anhalt zugrunde liegt. Damit dürfte Gatt für erledigt anzusehen sein.

Andere Forscher vertraten die Meinung, dass die »dritte Mauer« im wesentlichen mit dem Laufe der heutigen, auf antiken Fundamenten stehenden Nordmauer der heiligen Stadt sich gedeckt habe.

Einer der namhaftesten Vertreter dieser Theorie ist der Bonner Professor Dr. W. Krafft, der in seiner »Topographie Jerusalems« (Bonn, 1846, S. 36—49) sich also vernehmen lässt: „Spuren dieser dritten Mauer, die zunächst dem Laufe der heutigen Mauer vom Jafatore bis an die nordwestliche Ecke der heutigen Stadt folgte, haben Robinson (Paläst. II, 108) und Schulz (Jerusalem, S. 62) über diese Ecke hinaus bis zur höchsten Erhebung des Terrains erkennen zu sollen geglaubt, wo sie bei alten Grundmauern anlangen, die dem Psephinusturme angehört haben sollen, und an denen vielleicht noch die octogonische Form wiederzuerkennen sei. Von den wahrscheinlichen Fundamenten des Psephinus ausgehend, findet Schulz mit viel grösserer Evidenz, als es Robinson vorgekommen zu sein scheint, in fast gerade nördlicher Richtung die Reste von noch drei kleineren Türmen. Die äusserste Ecke (Nordwest-Ecke) bildet nach Schulz' Ansicht eine in der ungefähren Richtung von Südwest nach Nordost langgestreckte Cisterne, von wo die Spuren der Mauer eine nordöstliche Wendung nehmen. Auf der östlichen Seite der von Süden herkommenden Strasse sollen sie deutlicher als je zuvor werden. Über diese Reste hinaus ist Schulz, wie Robinson, nicht imstande, eine weitere sichere Spur der dritten Mauer aufzuweisen. Schulz nimmt deshalb an, dass der Bau des Agrippa etwa bis zu jenen deutlichsten Spuren zu der Zeit reichte, als er durch den Befehl des Kaisers Claudius darin

unterbrochen wurde. Was nun diese wenigen angeblichen Reste der dritten Mauer betrifft, die Schulz und Robinson aufweisen, so hat mich eine oft wiederholte Untersuchung derselben dahin geführt, in ihnen nur Reste zerstreuter Bauten der verschiedensten Zeiten zu erkennen, die nie zu einer grossen Stadtmauer zusammengehört haben. Die hier zur Sprache kommenden Grundmauern, die meist nur an die Oberfläche des Bodens reichen, bestehen aus losem, schlechtem Kittgemäuer ohne Quaderbekleidung, und sind hier breit und da schmäler. Die angeblichen Spuren des Psephinus-Turmes, in denen eine grosse Cisterne liegt, zeigen aufs deutlichste eine »quadratische« Substruktion. Die von dem Psephinus in fast gerade nördlicher Richtung liegenden angeblichen drei kleinen Türme, Cisternen, sind von viel zu schlechtem Material und in zu unregelmässigen Formen, als dass sie je zu einer Mauer zusammengehört haben sollten. Was endlich jene »deutlichsten Spuren« auf der östlichen Seite der von Süden herkommenden Strasse betrifft, so unterscheiden sie sich allerdings von den früher erwähnten Resten dadurch, dass hier Felsblöcke an einer Seite abgeschrägt an die Oberfläche des Bodens treten, aber da sie sich nur auf einer sehr kleinen Strecke finden und zwar nachher nicht unter der Erde verschwinden, sondern ganz aufhören, so kann man nicht daran denken, dass sie einer fortlaufenden Stadtmauer angehört, sondern zu einem andern Zwecke gedient haben, etwa zum Einschluß eines Teiches, wie wir noch größere Quadern als hier, ein wenig südlich von den sog. Königsgräbern, östlich von der Strasse nach Nablus zu einem Teiche verwandt finden, oder zur Abgrenzung der Gärten, die nach des Josephus Bericht (Bell. Jud. V, 2, 2; V, 3, 2) hier im Norden der Stadt Titus und seinem Heere den Zugang versperrten."

„Robinson zieht die dritte Mauer von diesen Resten gerade nach Osten zum Kidrontale hin. Hingegen macht Schulz (Jerusalem, S. 63) mit Recht geltend, dass die Beschaffenheit des Bodens von der Art sei, dass diese Richtung als die wahre angenommen, den Josephus nicht zu dem Glauben hätte berechtigen können, als ob diese Mauer des Agrippa die Stadt uneinnehmbar gemacht haben würde: „Selbst der stärksten Mauer würde der natürliche Schutz gefehlt haben." Schulz selbst führt von jenen letzten Resten die dritte Mauer in nördlicher Richtung zum Tale Josaphat, so jedoch, dass die sog. Königsgräber, die

ihm identisch mit den »königlichen Höhlen« des Josephus sind, von ihr umschlossen wurden, worauf sie dem Nord- und Ostrande des Kidrontales folgend, der zweiten Mauer sich anschloss. Sobald die Mauer den Rand des Kidrontales erreicht hatte, war sie geschützt. In Beziehung auf jene Strecke von den letzten angeblich »deutlichsten Resten« aber bis zum Rande des Kidrontales ist bei der Beschaffenheit des Terrains geltend zu machen, dass auch hier der stärksten Mauer der natürliche Schutz gefehlt haben würde."

„Die Hypothesen, welche Schulz über die Lage der Gräber der Helena, des Walkergrabes und des Eckturmes aufgestellt hat, sind durch Gründe nicht weiter unterstützt und geben keinen einzigen sichern Anhaltspunkt für den Lauf der dritten Mauer. Jene von Schulz (Jerusalem, S. 65) als Gräber der Helena bezeichneten Felsengräber im Nordwesten der Stadt ermangeln alles architektonischen Schmuckes und besonderer Vorrichtungen, welche dieselben so sehr auszeichneten, dass sie der griechische Schriftsteller Pausanias (Graeciae Descript. lib. VIII, c. 16) im zweiten Jahrhundert nächst dem Grabmal des Königs Mausolus in Karien als das Merkwürdigste bezeichnen konnte, das er gesehen hatte."

„Sehen wir dann noch, nachdem wir weder deutliche Reste noch ein günstiges Terrain gefunden haben, wodurch die Annahmen von Robinson und Schulz über den Lauf der dritten Mauer bestätigt werden könnten, auf den Umfang der Stadt, den dieselbe nach diesen Annahmen zur Zeit der Belagerung durch Titus hatte, so ist derselbe so ungeheuer, wie ihn weder die Anzahl der Einwohner notwendig, noch auch das alte Belagerungs- und Verteidigungssystem irgend nur wahrscheinlich machte. Schwerlich würden die Römer unter Titus vor dieser weit ausgedehnten Mauer 15 Tage erfolglos gelegen haben."

„Die Volksmenge wuchs erst beim Ausbruch des römischen Krieges in Jerusalem so an. Sie betrug (Tacitus, Hist. V, 13) 600000 zur Zeit der Belagerung der Stadt, Hecataeus gibt die Einwohnerzahl Jerusalems auf 120000 an."

„Die Schwierigkeit, der Stadt im Norden bei dem allmählich ansteigenden Terrain den nötigen Schutz zu verleihen, macht es höchst wahrscheinlich, dass die von Agrippa mit enormen Anstrengungen unternommenen Befestigungen im Norden der Stadt, welche die Juden eifrig fortsetzten, bei dem Wiederaufbau der

Stadt durch Hadrian (134 n. Chr.), nicht ausser acht gelassen wurden. Wie es sich herausgestellt hat (cfr. Schulz, Jerusalem, S. 50), dass die Mauern Jerusalems durch Hadrian im Mittelalter keine Veränderung erlitten haben, so wird es sich auch herausstellen, dass Hadrian im Norden der Stadt die durch Titus zerstörte dritte Mauer des Agrippa fast in ihrem alten Laufe herstellte und dass das jetzige Jerusalem, mit Ausnahme der von Hadrian im Süden ausgeschlossenen Teile, ganz der Stadt zur Zeit der Belagerung durch Titus entspricht."

„Die vielen zum Teil kolossalen Reste in der den nördlichen Teil der heutigen Stadt umschliessenden Mauer, deren Alter unbestritten bleiben wird, können bei dem Laufe, den, wie wir gesehen, die zweite Mauer genommen haben muss, nur der dritten angehört haben. Jene kolossalen, oder wie Schulz (Jerusalem, 95) sie nennt, gigantischen Reste an der Nordwestecke der heutigen Stadt, die vom Volke Kasr Dschalûd (Goliaths-Burg) genannt werden, gehören dem Psephinus-Turme an, der nach Josephus, als das bewundernswürdigste Werk der ganzen dritten Mauer, an der Nordwest-Ecke der Stadt lag, wo die Mauer, die vom Hippikus nördlich bis zum Psephinus sich erstreckte, direkt nach Osten umbog. ..... (S. 42.) Von hier zog sich nach Josephus die Mauer, nach Norden gewandt, also in östlicher Richtung, gegenüber den Denkmälern der Helena hin, deren Identität mit den sog. Königsgräbern im Norden der heutigen Stadt nachgewiesen ist. ..... Spuren dieses Mauerlaufes finden sich vom Kasr Dschalûd bis zum heutigen Damaskus-Tor (Vergl. den Plan)..... Die am schwierigsten zu befestigende und der Befestigung am meisten bedürftige Stelle war da, wo die dritte Mauer, von Westen kommend, durch das im Norden beginnende Tyropöon (das Stadttal El-Wad ist gemeint. D. V.) setzen musste. Hier finden wir auch kolossale Quadersubstruktionen eines alten Tores, auf denen das heutige Damaskustor ruht ..... Ohne Zweifel war bei der Beschaffenheit des Terrains dieses Tor das Haupttor nach Norden, durch das, wie noch jetzt durch das heutige Damaskustor, die Hauptstrassen nach Norden führten, die eine nach Neapolis (Nablus) über Rama und Gibeath Saul, die andere über Gibeon und Antipatris nach Caesarea. Auf dem ersteren Wege rückte Titus von Norden her gegen Jerusalem vor (Josephus, Bell. Jud. V, II, 1 und 2). Aus dem Lager von Gibeath Saul *(Γαβαθσαοὺλ)*, machte er mit einer ausgewähl-

ten Schar eine Exkursion, um die Stadt zu erforschen. Solange er auf der geraden Heerstrasse blieb, die zu der Stadtmauer abwärts führte, erschien niemand vor den Toren. Als er aber von derselben zum Turm Psephinus (also nach Westen) ablenkt, stürzt plötzlich ein Haufe aus der Stadt heraus »bei den Frauentürmen, durch das den Gräbern der Helena gegenübergelegene Tor«, fällt die noch auf der Heerstrasse befindlichen römischen Soldaten von vorne an, und verhindert sie mit denen, die von der Strasse abgelenkt waren, sich zu vereinigen. So schneiden sie Titus mit wenigen ab, der jetzt auf einem Terrain, das von der Stadtmauer an zur Pflege der Gärten mit Gräben, Terrassen und Gehegen versperrt war, nicht vorwärts eilen konnte, und in die grösste Gefahr geriet. Diesem bei den Frauentürmen gelegenen Tore kann aber, wenn wir jenen Bericht des Josephus betrachten, kein anderes der Lage nach entsprechen, als das heutige Damaskustor, das auf den Grundmauern jenes alten steht. Die Türme zu beiden Seiten führten den Namen Frauentürme *(γυναικαῖοι πύργοι)*. Es liegt den Gräbern der Helena (den sog. Gräbern der Könige) gegenüber, wie der nördliche Mauerzug, und noch heute führt die Haupt-Heerstrasse von Jerusalem nach Er-Râm (Rama) und Jeba (Gibeath-Saul) hier durch. — Später als die Juden den Römern wieder einen Hinterhalt legten, zogen die kecksten der Aufrührer abermals bei den sog. Frauentürmen aus der Stadt, gleich als ob sie von den friedlich Gesinnten hinausgestossen worden wären. Während dessen standen andere auf den Mauern und riefen die Römer herbei, indem sie, um Frieden bittend, ihnen die Tore zu öffnen versprachen. Die durch diese List herbeigelockten römischen Soldaten werden zwischen den Türmen des Tores mit Hilfe neu ausfallender Juden umzingelt, und die sich durchschlagenden Römer auf ihrem Rückzuge von den Juden mit Geschossen »bis zu den Gräbern der Helena« verfolgt."

. . . . . .

„Weiter bestimmt Josephus den Lauf der dritten Mauer als »durch die königlichen Höhlen in die Länge gezogen« *(διὰ σπηλαίων βασιλικῶν μηκυνόμενον)*, also in derselben von dem nordwestlichen Eckturme Psephinus aus angenommenen Richtung nach Osten hin. Schulz und Williams halten die sog. Königsgräber und die königlichen Höhlen des Josephus für

identisch, doch, wie schon bemerkt worden ist, können jene sog. Gräber der Könige nur den Gräbern der Helena entsprechen. Die Identität der von einer verhältnismässig späten Tradition »Grotte des Jeremias« genannten Felshöhle mit den »königlichen Höhlen« ist in dem Abschnitt »die Gräber« nachgewiesen. . . . . Folgen wir dem Laufe der heutigen Mauer im Norden der Stadt vom Damaskustore östlich, so finden sich in bestimmten Zwischenräumen bis beinahe zur Nordost-Ecke der heutigen Stadt innerhalb derselben Reste von Mauertürmen, die wie die Reste des Psephinus aus festem Kittgemäuer bestehen, und der Mauer des Agrippa, die diesen Lauf genommen haben muss, sehr wohl angehört haben können. Etwa 50 Schritte östlich vom Damaskustore liegen die ersten. Die alte Bekleidung dieses Turmes ist nach aussen in dem untern Teile der jetzigen Stadtmauer wahrzunehmen. Dann weiter östlich da, wo die Stadtmauer ein wenig einbiegt, die zweiten bedeutenden Turmreste. Hundert Schritte von dem östlichen Ende dieser Einbiegung zeigen sich nach aussen kolossale Quadersubstruktionen, da wo über einer Mauerluke ein zierliches altes Kapitäl eingesetzt ist. Hundert Schritte weiter östlich liegt in der östlichen Seite eines in der Mauer vorspringenden Turmes ein kleines Tor, das, wie man sieht, vor kurzem erst (unter Ibrahim Pascha) zugemauert ist. Bei den Eingebornen heisst es »Bab es Zahiri« (Blumentor) oder Herodestor. Hundert und fünfundzwanzig Schritte östlich von diesem Tore liegen innerhalb der Mauer wieder Reste eines grossen Mauerturmes, wie die früheren. Nach aussen, am Fusse der Stadtmauer, die hier auch auf alten Substruktionen ruht, liegt der kleine Birket el Hidsche. Von hier an ist der durch den Felsen geführte Stadtgraben weniger verschüttet, wie bisher. Ein wenig weiter östlich liegen nach innen die letzten Reste eines alten Mauerturmes aus festem Kittgemäuer, die kolossalsten nach den Resten des Psephinus. Diese nordöstlichen halte ich für Reste des »Eckturmes« (*πύργος γωνιαῖος*) des Josephus, bei dem die dritte Mauer im Nordosten umbog und, um im Süden mit der alten Mauer sich zu verbinden, längs dem Kidron-Tale sich hinabsenkte. In der Nähe dieses nordöstlichen Eckturmes lag nach Josephus das »Denkmal des Walkers« (*μνῆμα τοῦ γναφέως*), ohne Zweifel zusammenhängend mit dem »Felde des Walkers« (ager fullonis) das im alten Testamente (Jes. VII, 3) erwähnt wird. . . . . Der Acker

des Walkers wird von Eusebius und Hieronymus (im Onomasticon) erwähnt, dass er noch zu ihrer Zeit in der Vorstadt Jerusalems gezeigt werde. Dann wird in der Angabe der Tore Jerusalems bei Adamnanus nach dem Berichte des Arkulfus (697 n. Chr.) im Norden der Stadt, ausser dem Tore des Stephanus, die »porta Villae fullonis« angeführt. Seit der Zeit Hadrians aber bis ins siebente Jahrhundert, und von da bis jetzt, haben die Tore der Stadt ihrer Lage nach keine Veränderung erlitten. Das Stephanstor, das nachdem immer als Haupttor im Norden angeführt wird, durch welches der Weg nach Sichem führte, entspricht dem heutigen Damaskustor. Das »Tor der Villa fullonis« kann nur da gesucht werden, wo heut das oben erwähnte »Herodes-« oder »Blumen-Tor« liegt, das, obgleich es keine Spuren von Altertum zeigt, doch einer alten Torlage entsprechen muss, da die Strassen noch jetzt von aussen und innen der Stadt auf dasselbe zuführen. So gibt dieses ein neues Argument für die Lage des »Walker-Monuments« und des damit zusammenhängenden Walkerfeldes im Nordosten der heutigen Stadt oder der Neustadt des Agrippa."

„So hätten wir die Richtung der dritten Mauer nach den Angaben des Josephus bestimmt und durch die triftigsten Gründe das als Resultat bestätigt gefunden, dass dieselbe fast dem Laufe der heutigen Mauer im Norden der Stadt folgte." — So Krafft.

Ähnlich schreibt der Münchener Professor Dr. Sepp (Jerusalem usw., 1873, S. 241 ff.): „Der Lauf der dritten Mauer ist genau durch den Zug der heutigen nördlichen Stadtmauer und den teilweise noch sichtbaren Wallgraben gegeben. Der Ringgraben um die Stadtmauer zeigt sich vom Jafatore an, vertieft sich aber erst beträchtlich an den gefährlichsten Punkten: um den Psephinus, bei den königlichen Höhlen, und endlich vom Birket el Hidsche an. Um die Nordwest-Ecke, am Damaskustor und um die Nordost-Ecke, vom Pilgerteiche an, ist der Stadtgraben eben vollendet, weil die Befestigung unmittelbar vor der Belagerung Jerusalems hier unerlässlich war." — So Sepp.

Den schlagendsten Beweis jedoch, dass die sog. dritte Mauer tatsächlich im wesentlichen dem Laufe der jetzigen Nordmauer Jerusalems gefolgt ist, lieferte, auf Grund der noch nachweisbaren antiken Reste, der württembergische Baurat Dr. Kon- —

rad Schick zu Jerusalem in einem Aufsatze, den er in der »Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins« (Leipzig 1878, Band I, S. 15—23) veröffentlicht.

Unser um die Topographie der heil. Stadt so hochverdienter Autor schreibt an der vorgenannten Stelle unter der Überschrift »Die antiken Reste an der Nordwest-Mauer von Jerusalem« wie folgt:

„Für die Entscheidung der Streitfrage inbetreff des Laufes der sog. dritten Mauer im Norden Jerusalems sind unzweifelhaft die Reste des in den Felsen gehauenen Stadtgrabens von höchster Wichtigkeit." . . . . . „Die alten Mauerüberbleibsel, die sich zwischen dem Stephanstore (das Bab Sitti Marjam ist gemeint. D. V.) und dem Damaskustore finden, sind auf den Plänen von Jerusalem meist angegeben und verwertet; die Mauerreste an der Nordwest-Ecke der Stadt, beim Turme Psephinus, hingegen sind noch nicht genügend festgestellt und bekannt. Ich war daher darauf bedacht, jenes Terrain zu studieren, und ich lege hiermit die Resultate meiner Forschungen in diesen Zeilen und den beigegebenen Planzeichnungen nieder."

„Wir besprechen zuerst Tafel I (III) a."

„Westwärts vom Damaskustor findet sich auf eine Länge von 224 m keine Spur von einem Graben. Da indessen hier sehr viel Schutt liegt, so wären wahrscheinlich durch Nachgrabungen Reste eines solchen zu entdecken. Von hier an steigt das Terrain gegen Westen etwas stärker an, und die Schuttlage vermindert sich. Sogleich zeigt sich auch eine Einsenkung und später ein deutlicher Graben *A*. Unmittelbar westlich von dem Punkte, wo eine alte Wasserleitung *a* in die Stadt eintritt, erblickt man Reste der alten Mauer *b*, und in einer Entfernung von ungefähr 17 m nördlich gegenüber noch andere Reste *c*: die letzteren der einstigen Brustmauer des Grabens, die ersteren der früheren Stadtmauer angehörend. Dieses Verhältnis, welches sich übrigens einigemal wiederholt, beweist, dass die jetzige Stadtmauer etwas nach innen gerückt, und nicht überall auf den Fundamenten der alten Mauer erbaut worden ist. Die Fortsetzung der Mauer *b* gegen Westen hin ist aus grossen Quadern erbaut. Auf der Nordseite der Mauer ist hier auch die Felsunterlage sichtbar."

„Die heutige Stadtmauer springt hierauf gegen Norden vor und bildet die Ecke *d*. Innerhalb derselben liegt hier ein Ge-

bäude *B*, welches aus der Zeit der bald zu besprechenden Moschee stammt. Daneben, gegen Westen, befindet sich (Tafel I (III) b) ein modernes Haus *C* mit Cisterne *e*. Der stark nach aussen springende Winkel *d* ist auch an den Resten der alten Stadtmauer zu verfolgen. Man erkennt an letzterer hier sogar noch Reste eines Eckturmes *D*. Von demselben aus läuft die alte Mauer *b* eine ziemliche Strecke (Tafel I (III) b) in gerader Richtung weiter, bis sie bei einem Vorsprung *F*, welchen die heutige Mauer bildet, mit dieser zusammenfällt, so dass also die heutige Mauer bis zum westlichen Eckturme (Moschee-Turm) auf den Fundamenten der alten Mauer ruht. Wo die alte Mauer bei *g* eine kleine Biegung machte, ist an der heutigen eine entsprechende Ecke angebracht. An der Stelle, wo sich der Lauf der alten und der neuen Stadtmauer treffen, findet sich in dem davor hinlaufenden Graben eine Dammauffüllung (Damm), deren Veranlassung unbekannt ist. Es ist wohl kaum zu vermuten, dass an dieser Stelle sich ein Stadttor befand, eine Frage, die erst durch teilweises Abgraben des Dammes gelöst werden könnte. Es liegt nämlich näher, daran zu denken, dass hier in der Nähe des Dammes ehemals ein Mauerturm gestanden habe, wie auch weiter westlich bei der schon besprochenen Ausbiegung *g* ein solcher gestanden hat. Seine Ecken waren etwas abgeschrägt, wie die des Damaskustores."

„Von dem genannten Damme an westwärts ruht die Mauer auf einer rauhen Felswand. Dieselbe stand wohl ursprünglich gegen Norden weiter vor, und hat zum Aufbau der gegenwärtigen Mauer Baumaterial geliefert. Die jenseitige Felswand, welche den Graben nördlich begrenzt, ist senkrecht hinunter gehauen. Sie streicht jedoch durchaus nicht in gerader Linie. Dieses rührt wohl teilweise daher, dass man den Graben in späterer Zeit künstlich erweitert hat, um Bausteine zu gewinnen. Doch war wohl auch ursprünglich die Linie nicht ganz gerade, sondern eine grössere Ausbiegung derselben durch den oben besprochenen Damm hervorgerufen. Mag dort ein Tor-Turm oder bloss ein Mauerturm gestanden haben, so war der Graben dort dort wohl breiter, als anderswo. Neuerdings wurde beabsichtigt, hier namentlich zur Bequemlichkeit der Lateiner, ein Tor durchzubrechen. Das Unternehmen scheiterte jedoch an dem Kostenpunkte."

„Noch bleibt zu bemerken, dass die einzelnen Teile der

heutigen Stadtmauer von sehr ungleicher Dicke sind. Eine Veranlassung dazu ist jedoch nicht erkennbar."

„Der Beweis, dass auf der besagten Strecke der Lauf der »dritten Mauer« endgültig festgestellt ist, kann um so mehr als erbracht gelten, da sich, wie schon Konsul Rosen bemerkt hat, nördlich, jenseits des Weges, von dem vorspringenden alten Eckturme *D* an, bis zum jetzigen Eckturme bei der Moschee, die rote, ursprüngliche Ackererde in unmittelbarer Nähe vorfindet: ein Fingerzeig, dass die Stadt sich niemals über die besprochene Mauerlinie hinaus erstreckt hat."

„In der Nordwest-Ecke der Stadtmauer steht heute ein Turm, wie auch im Altertum. Indessen hatte der alte Eckturm nicht ganz die nämliche Form, wie der jetzige, sondern seine Gestalt (Tafel II [IV]) kam einem regelmässigen Sechseck nahe. Wäre der Psephinus ein Sechseck und nicht ein Achteck gewesen, so wäre er sicher hier zu suchen. In den Turm ist bei der Herstellung der jetzigen Stadtmauer eine Moschee *E* hineingebaut worden. Dieselbe ist mit einer Kuppel gedeckt, und in der Südwand derselben sieht man noch die Gebetsnische *k*. An die Ostmauer der Moschee wurde ein Stück *l* angeflickt, als das Gebäude zur Moschee eingerichtet wurde. Weiter südlich findet sich eine alte Cisterne *F*. Dieselbe ist mit Schutt angefüllt, daher noch nicht gehörig untersucht. Ihr Gewölbe ist eingestürzt. Es ist jedoch ersichtlich, dass diese Cisterne sich unter der gegenwärtigen Stadtmauer hin erstreckt, woraus geschlossen werden kann, dass die alte Stadtmauer ausserhalb der jetzigen lag."

„Weiter nach Süden liegt ein Komplex von Bauten *G*, älter als die jetzige Stadtmauer, die jedoch in kein hohes Alter hinaufzusetzen sind. Offenbar ist älteres Material bei ihrer Erbauung benützt worden."

. . . . . .

„Wir gelangen nun zu dem sogenannten »Kasr Dschalud«, der Goliathsburg. Schon der englische Ingenieur Wilson hat diesen Bau untersucht, und die von ihm veröffentlichten Messungen und Zeichnungen (Ordonnance Survey 1856, Pl. XXVII) stammen von mir her, da ich ihn damals unterstützte." . . . . .

. . . „Das ganze Areal wurde nun neulich von den Herren Frutiger hier angekauft und dann wieder an den lateinischen Patriarchen verkauft, der es seinerseits den Schulbrüdern über-

gab. Letztere haben nun begonnen, grosse Gebäude auf diesem Platze zu errichten. Durch Abgrabungen und sonstige Veränderungen sind daher nun viele antike Reste zerstört oder wenigstens verdeckt worden."

. . . . . .

„Die Quadern des Turmes *J*, von denen vier Lagen erkennbar sind, sind glatt behauen, über 1 m hoch, 2 m lang und 1—1½ m breit mit 0,14 m tiefer und 0,6—0,7 m breiter Umrandung. Sie stammen jedenfalls aus derselben Zeit, wie die Quadern des Davidturmes und die antiken Reste beim Damaskustore. Sie sind, da sie etwas besser als diese behauen sind, wahrscheinlich sogar in eine noch frühere Zeit hinaufzurücken. Diese Überbleibsel sind unbestritten die ältesten und wichtigsten der ganzen Ruinenstätte. Die Seiten des Turmes sind genau nach den Himmelsgegenden gekehrt. Ob wir hier Reste des Psephinusturmes vor uns haben, ist nicht sicher, wiewohl es möglich ist, dass sich über dem viereckigen Unterbau ein achteckiger Aufsatz erhoben hätte..... Im ganzen bin ich eher geneigt, den Psephinusturm beim Moscheeturme zu suchen."

„In zweiter Linie kommen die Umfassungsmauern der Burg in Betracht, die sämtlich in eine alte Zeit hinaufreichen. Die alte Südmauer *q* ist aus kleinen unbehauenen Steinen aufgeführt, an welche sich gegen Norden zu eine Reihe, der Erbauungszeit nach jüngerer Pfeiler anlehnten."

. . . . . .

„Bei den Resten des Kasr Dschalud ist eine beträchtliche Anzahl verschiedener Bauzeiten zu unterscheiden. Wir haben zuerst Reste gefunden, deren Material aus den sog. »Salomonischen Quadern« besteht. Sodann liegt dickes Mauerwerk vor, welches aus immerhin noch ansehnlichen glattbehauenen Quadern besteht. In dritter Linie folgen die besprochenen kleinen Pfeiler- und glatten Wandungen mit Gewölben, von denen die mittleren noch stehen. Aus einer späteren Zeit stammen viertens die Rustika-Pfeiler und die grösseren Gewölbe. Als fünfte Epoche ergibt sich die Erbauung der modernen Stadtmauer mit den bei dieser Gelegenheit ausgeführten Restaurationen. Wenn wir diese Reihe rückwärts verfolgen, so fällt die Erbauung der jetzigen Stadtmauer ungefähr in das Jahr 1540; die Rustika-Pfeiler nebst den grossen Gewölben um 1000; die kleinen Pfeiler in die spätere römische Zeit; die dicken Mauern etwa in die

Zeit der Makkabäer; die Salomonischen Quadern in die Zeit der jüdischen Könige."

. . . . . .

„Was die heutige Stadtmauer nördlich von der Burg betrifft, so sieht man es der innern Seite derselben, welche gegen die Goliathsburg gekehrt ist, an, dass sie an einen Ruinenhaufen angelehnt wurde. Nicht nur ist auf ihr Aussehen keine Sorgfalt verwendet, sondern sie ist hier ausserdem sehr dünn. Ihre Dicke beträgt hier bloss 1,75 m, während dieselbe sonst gewöhnlich 2,75 m, und mehr misst."

„Auch ausserhalb der jetzigen Stadtmauer finden sich hier noch einige antike Reste. Doch wäre erst durch Ausgrabungen bei denselben Genaueres zu erkunden. Dem viereckigen Turme *F* entspricht nördlich ausserhalb der Mauer ein Mauerrest *Q*. Derselbe läuft parallel mit einer ähnlichen Mauer *R*, auf welcher die Stadtmauerecke ruht. Das Material der ausserhalb der Stadt liegenden Mauer bilden grosse, glattbehauene Steine, die aus derselben Zeit stammen, wie die ähnlichen, oben besprochenen glatten Quadern. Dieser Mauerrest endigt in einer Halbsäule *S*, und es führt von da eine Art Damm auf die Landstrasse hinüber. Da von einem Graben hier nichts zu erblicken ist, — derselbe müsste denn ganz verschüttet sein —, so kann man die Vermutung nicht unterdrücken, dass hier ein Tor gestanden haben möchte."

„Westlich von den Mauerresten *Q* läuft eine Wasserleitung *t* zuerst 18 m über eine Felsenwand, und dann noch 14 m auf einer Mauer zur jetzigen Stadtmauer, und durchbricht dieselbe. Innen angekommen, biegt sie sogleich nach Osten ab, um schliesslich wieder, in einer Linie mit den besprochenen Tormauern, südwärts zu laufen. . . . . Die vielen Ecken, welche die jetzige Stadtmauer weiter südwärts bildet, sind durchaus modern, mit Ausnahme eines Stückes *o* nach der ersten Ecke von Norden her. Die Stadtmauer ist an dieser Stelle nicht nur inbezug auf ihre Linien sehr unregelmässig, sondern auch in Hinsicht auf ihre Dicke sehr ungleich."

„Ungefähr 6 m ausserhalb der jetzigen Mauer erblickt man nun die Reste einer dicken festen alten Mauer *T*. Da diese Reste bloss aus Mauerfüllung bestehen, so kann die ursprüngliche Dicke der Mauer nicht näher bestimmt werden. Immerhin wäre es möglich, dass man durch Nachgrabungen die untersten

Lagen noch intakt fände. Die Mauer erstreckt sich noch 14 m weiter nach Süden, als unsere Zeichnung reicht. Es ist zu bezweifeln, ob vor dieser Mauer ein Graben lief, da das Terrain hier ohnehin in früheren Zeiten gegen Westen stark abfiel."

„Reste einer alten Mauer *U* finden sich nun ferner noch an der Nablusstrasse, wo dieselbe sich von der jetzigen Jafastrasse abzweigt. Eine Fortsetzung dieses Mauerstückes lässt sich westlich am ersten Wachtturme und an der Nordwest-Ecke des benachbarten Kaffeehauses verfolgen. Diese Mauer lief in ziemlich gerader Richtung. Ihre Dicke betrug 1,40—1,50 m. Ihr Material besteht aus grossen, roh zugerichteten Steinen ohne gehörigen Mörtelverband. Auch ist die Mauer nicht überall gut fundamentiert, und ist daher auch nicht besonders stark. Man könnte vermuten, dass wir hier keine Stadtmauer, sondern eher eine Gartenmauer oder gar ein Stück der Umwallung des Titus vor uns haben." — So Schick.

Nachdem wir nun das, was andere über den Lauf der sog. dritten Mauer geschrieben haben, sorgsam eingesehen, und ein eigenes Urteil durch Prüfung der Terrainverhältnisse sowohl als der antiken Reste uns gebildet haben, dürften wir uns wohl erlauben, dieses in dem Ergebnisse unserer Forschungen abzugeben. Ich möchte dasselbe in folgende Sätze fassen:

1. Die »dritte Mauer« des Josephus folgte im wesentlichen dem Laufe der heutigen Stadtmauer vom heutigen Jafatore ausgehend zuerst nordwärts, dann ostwärts, und an der Nordost-Ecke der Stadt wieder südwärts sich hinziehend bis zu dem Tore Bab Sitti Marjam.

2. Die von Korte, Robinson und anderen für den Lauf der sog. dritten Mauer in Anspruch genommenen Mauerreste im Norden der heutigen Stadt erklären sich als Überbleibsel römischer und anderer Lagerbefestigungen, insofern dieselben nicht vielleicht zum Teil sogar dem von dem Heere des Titus aufgerichteten Einschliessungswalle angehörten, zu welchem offenbar das Material der eroberten Mauern Verwendung fand, wodurch das Vorkommen antiker Quadern bei diesen Mauerresten sich erklärt.

3. Unter den »königlichen Höhlen«, durch welche der Lauf der dritten Mauer setzte, sind nicht nur die Höhlungen der sog. Baumwollengrotte zu verstehen, welche ursprünglich mit der sog. Jeremiasgrotte ein Ganzes gebildet haben, und die man durch die Abtragung des dazwischenliegenden Terrains von

einander gesondert hat. Den Namen »königliche Höhlen« mochten diese ausgedehnten Felsgrotten wohl davon erhalten haben, weil sie dem Könige Salomon das Material zu seinen Bauten geliefert hatten und ursprünglich wohl einen Teil des königlichen Besitzes bildeten, den David einst von Ornan erworben und seinem Sohne als Eigentum hinterlassen hatte. Da die dritte Mauer nicht nur an diesen königlichen Höhlen vorüberging, sondern diese Höhlen durchschnitt, so erklärt es sich, dass Josephus, um dieses zu bezeichnen, sich der Präposition *διὰ* mit dem Genetiv bedient.

* * *

Die Frage, inwieweit die »dritte Mauer« des Josephus einen Neubau des Königs Agrippa, und inwieweit sie die Wiederherstellung eines älteren, aber in Verfall geratenen Mauerlaufes darstellt, ist verschieden beantwortet worden.

Robinson nimmt dazu in seiner Schrift »Palästina usw.« (II, S. 107) mit folgenden Worten Stellung: „Diese dritte Mauer wurde von dem älteren Agrippa unter dem Kaiser Claudius angefangen; aber aus Furcht, diesen Kaiser zu beleidigen, liess er das Werk wieder liegen, und es wurde später von den Juden selbst fortgesetzt und vollendet, wiewohl nach einem Masstabe von geringerer Pracht und Stärke.“ — Robinson scheint also den König Agrippa für den Begründer der Mauer zu halten.

Krafft ist derselben Ansicht und schreibt (Topographie usw., S. 35): „Weiter sagt Josephus, dass der Vater des gegenwärtigen Königs, ebenfalls Agrippa genannt, wie schon erwähnt, diese Mauer begonnen habe, um diesem neuen Stadtteile Schutz zu verleihen, dass er aber in der Befürchtung, der Kaiser Claudius möchte aus der Grösse der Bauten Verdacht wegen irgendeiner Neuerung oder eines Aufstandes schöpfen, das Werk wieder ruhen liess, nachdem bloss die Grundmauern gelegt waren. Hätte er die Mauer vollendet, wie er begonnen, so wäre die Stadt uneinnehmbar gewesen..... Später jedoch wurde sie von den Juden mit Eifer zu der Höhe aufgerichtet, die sie zur Zeit der Belagerung durch Titus hatte (Vgl. Bell. Jud. II, XI, 6).“

„Hiermit stimmt eine Stelle in den Altertümern ganz überein, in welcher der Grund, warum Agrippa den Bau der Mauer

nicht weiter geführt habe, genauer angegeben wird (Antiquit. XIX, VII, 2)."

Dementgegen erklärt Dr. Sepp den König David für den Gründer der sog. dritten Mauer, und schreibt (Jerusalem usw., I, S. 243): „Aber die Agrippamauer ruht selber auf weit älterer Grundlage." — Und (a. a. O. S. 248) erklärt er unumwunden: „Auffallend ist die zweite Mauer Jerusalems jünger als die dritte. Wir empfehlen fortan für die dritte und die zweite die Namen »Davids-« und »Nehemias-Mauer«. Die antiken Riesenblöcke mit Fugenrändern im Grunde der Nordmauer beweisen das Alter."

Dr. Sepp ist damit offenbar im Irrtume. Riesenblöcke mit Fugenrändern an und für sich allein können als Beweis für davidischen Ursprung eines Bauwerkes nicht gelten: denn dieselben können ja von älteren Bauwerken an ihren gegenwärtigen Platz übertragen oder antiken Vorbildern nachgebildet sein. Nun wissen wir aber mit Bestimmtheit, dass der Raum im Norden der alten ersten und zweiten Mauer, welchen Josephus als »Neustadt« *(καινόπολις)* der Altstadt *(πόλις)* und der Vorstadt *(προάστειον)* entgegenstellt, in alter Zeit als Begräbnisplatz gedient hat, und dass hier, um von dem heil. Grabe Jesu nicht zu reden, nahe bei dem sog. Patriarchenteiche das von Josephus mehrfach erwähnte Grabmal des Hohenpriesters Johannes sich befand, bei welchem die Römer, laut Flavius Josephus (Bell. Jud. V, XI, 4), einen ihrer Belagerungstürme gegen die alte erste Mauer aufstellten. Wir erfahren ferner von Flavius Josephus (Bell. Jud. V, VII, 3) dass Titus, nachdem er die Mauer des Agrippa genommen, sein Lager innerhalb derselben auf den Platz verlegte, welcher vor dem Exil den Assyriern als Lagerplatz gedient hatte, und deshalb noch in den Tagen des Josephus das »Lager der Assyrier« hiess. Wäre dieser Platz von David schon durch eine Mauer zur Stadt gezogen gewesen, so hätten die Assyrier hier nicht lagern können, wovon jedoch in dem hierher bezüglichen Berichte der Schrift nicht die Rede ist.

Die Schrift berichtet uns nämlich hierüber (II. (IV.) Kön. XVIII, 17 ff.): „17. Der König von Assyrien sandte Tharthan, und Rabsaris, und Rabsaces, von Lachis zu dem Könige Ezechias, mit einem starken Heere gen Jerusalem. Als diese hinaufgezogen, kamen sie nach Jerusalem und stellten sich an die Wasserleitung des oberen Teiches, der an der Strasse des

Walkerackers liegt.“ — Und weiter unten (XIX. 35): „Also geschah es in derselben Nacht, da kam der Engel des Herrn, und er schlug im Lager der Assyrier 185 000 Mann. Und da er (Rabsaces) sich des Morgens aufmachte, sah er alle Leichen der Gestorbenen, und er brach auf, und zog davon (Tob. I, 21; Eccli. XLVIII, 24; Isai. XXXVII, 36; I. Mach. VII, 41; II. Mach. VIII, 19).“

Die angezogene Stelle des Josephus aber lautet (Bell. Jud. V, VII, 2 und 3): 2. „Auf diese Weise bemächtigten sich die Römer der ersten Mauer am 15. Tage. . . . . 3. Titus aber verlegte das Lager innerhalb (der Mauer) auf den Platz, welcher das »Lager der Assyrier« hiess, und belegte den ganzen Raum von dort bis an die Cedronschlucht.“

Da die Assyrier bei der Absteckung ihres Lagerplatzes mit der Mauer des Manasses, von Josephus die »zweite Mauer« genannt, zu rechnen hatten und sie zum mindesten in Bogenschussweite sich davon entfernt halten mussten, so dürfte ihr Lager, das an dem Morgen nach der verhängnisvollen Nacht 185 000 Tote aufwies, ziemlich den ganzen Norden der Neustadt des Agrippa, d. i. sowohl die Abhänge der Golgothahöhe als auch den ganzen Bezethahügel in Anspruch genommen haben. Diejenigen, welche dieses Lager auf nur einem von diesen beiden Orten untergebracht wissen wollten, haben offenbar keine Vorstellung davon, wieviel Raum für ein Lager von annähernd 200 000 Mann erforderlich ist.

Sehr wichtig ist auch die Angabe der oben aufgeführten Schriftstelle bezüglich der »Wasserleitung des obern Teiches«, die wir ebenfalls auf dem Terrain der Neustadt zu suchen haben.

Dreizehntes Kapitel.

Jerusalems berühmte Gräber.

Seiner Bedeutung als Kultusstätte und Königsstadt entsprechend ist Jerusalem auch durch seine Gräber berühmt. Hier ist, einer uralten jüdischen Tradition zufolge, die ich in meinem »Golgotha usw.« (E. Haberland, Leipzig 1900, S. 24—31 u. 146 bis 148) bespreche, in einer etwa 200 Meter nördlich von der alten ersten Nordmauer, und dicht westlich an der sogen. zweiten Mauer des alten Jerusalem, senkrecht unter der Kreuzesstätte Christi befindlichen Felshöhle, die heutzutage nur noch in verkürztem Zustande vorhanden ist, der Schädel Adams, des Stammvaters unseres Geschlechtes, seiner Zeit von dem Patriarchen Sem begraben worden, wovon der Ort dann den Namen »Schädelstätte« (*κρανίου τόπος*, calvariae locus) erhalten haben soll. Hier, und zwar der altjüdischen Sitte entgegen, innerhalb der Stadt selbst, wohl in dem später unter dem Namen »Mistort« (Bethzo) bekannten Viertel der alten Davidsstadt, wo ehedem das Heiligtum der Jebusiter sich befunden haben dürfte, das durch die Grabanlage entehrt und beschimpft werden sollte, fand der als Psalmensänger und Kriegsheld gleich berühmte König David, der Ahnherr Jesu Christi, wie ich im I. Teile dieses Werkes (S. 290—307) bereits gezeigt habe, seine Gruft, eine Grabanlage, in welcher später auch Salomon und andere Könige aus dem Hause Davids beigesetzt wurden. Sein Eingang, der laut Flavius Josephus (Antiquit. Jud. XVI, 7, 1) von Herodes d. Gr. nach der Plünderung des Grabes mit einem grossartigen Denkmal aus weissem Marmor geschmückt wurde, welches bis in das zweite Jahrhundert nach Christus erhalten geblieben ist, stürzte laut Dio Cassius (Hist. Rom. LXIX, 14) erst in der Zeit des Bar Kochba (130) Unheil verkündend, ohne jede äussere Veranlassung, ein. Vor der

Nordmauer des alten Jerusalem, kaum 40 m nordwestlich von der Grabhöhle des Adam, wurde Christus, nachdem er auf der »Schädelstätte« (Golgotha) am Kreuze für uns gestorben war, von Joseph von Arimathäa, Nikodemus und anderen Frommen in einer Felshöhle beigesetzt, die Joseph von Arimathäa als Grabstätte für sich selbst angelegt hatte, und in welcher noch niemand bis dahin begraben worden war. Auch über dieses Grab habe ich bereits früher in einer besonderen Schrift unter dem Titel »Golgotha und das heil. Grab zu Jerusalem« (E. Haberland, Leipzig 1900, S. 160—280) dass Wissenswerte beigebracht, so dass ich an dieser Stelle mich damit begnügen kann, darauf zurückverwiesen zu haben. Es erübrigt also nur die Besprechung der übrigen interessanten antiken Grabanlagen der heil. Stadt, in die wir nunmehr eintreten.

A. Alte Gräber im Tale Josaphat.

I. Das »Mariengrab«.

Bald jenseits der die Kidronschlucht überspannenden sog. »oberen« Kidronbrücke, links (nördlich) an der Fahrstrasse, die von Jerusalem nach Jericho führt, etwa 250 Meter von dem Osttore Jerusalems (Bab Sitti Marjam) entfernt, befindet sich eine mittelalterliche Grabkirche mit einem interessanten Grabe, dem der heiligen Jungfrau und Mutter Gottes Maria, über welches Don Georg Gatt (Beschreibung über Jerusalem usw., Leutkirch 1877, S. 206ff.) folgendermassen sich auslässt: „Nordwärts von der (Kidron-)Brücke steigt man auf einer steinernen Treppe 5 Stufen in den Vorhof der Mariengrabkirche hinab, welcher annähernd 18 Meter im Quadrat hält. Die Kirche selbst steckt ihrem ganzen Umfange nach im Talschnitte. Nur das Portal der in dieselbe hinabführenden Treppe ist an der Nordseite des Hofes bemerkbar. Dieses Portal ist ein zierliches Bauwerk im gothischen Stil und datiert aus der Zeit der Kreuzfahrer. Dasselbe wurde im Laufe der Zeit zweimal verengt, so dass nunmehr nur eine kleine eiserne Doppeltür den Zugang vermittelt. Innerhalb dieses Portals führen 48 steinerne Stufen in die Kirche hinab. Diese Treppe ist 7 Meter breit, und das Gewölbe, welches sich in Absätzen darüber in schiefer Richtung bis an das Gewölbe der Kirche hinabzieht, hat im allgemeinen eine Höhe von 7—8 Meter. Ziemlich in der Mitte der Treppe befinden sich

jederseits nischenförmige Vertiefungen in der Mauer. Die an der Westseite wird das Grab des heil. Joseph genannt, ist aber in Wirklichkeit wohl das Grab der lateinischen Königin Melisendis. Die Mauernische an der Ostseite wird für das Grab des Joachim und der Anna, der Eltern Mariä, ausgegeben (was aber ebenfalls keinen Glauben verdient. D. V.). An der Ostseite, unmittelbar innerhalb des Portals befindet sich eine vermauerte Türöffnung, durch welche man ehemals in die nahe Agoniegrotte gelangte. Am unteren Ende der Treppe und zwar an der Westseite bemerkt man den Eingang in einen kellerartigen Raum, über dessen Bestimmung nichts bekannt ist. Die Kirche selbst bildet ein mit seinen Armen nach den vier Himmelsgegenden gerichtetes Kreuz. Die Kreuzung in der Mitte hat fast die Form eines Quadrates, mit einer Breite von 6 Meter an der Treppe (Südseite), und 6 Meter an der Grabkapelle (Ostseite). Diese Kreuzung ist leer, abgesehen von einer Cisterne an der Westseite. Der südliche Arm des Kreuzes (an der Treppe) ist 3 Meter lang und enthält an seiner Ostseite einen blinden Altar, wo ein Teil der griechischen Choristen bei kirchlichen Anlässen sich aufgestellt. Der westliche Arm ist 6 Meter lang und ebenso breit. Im Hintergrunde desselben befindet sich ein Altar. Der nördliche Arm ist $4^1/_2$ Meter lang und 6 Meter breit. Im Hintergrunde desselben führt eine Stiege aufwärts in eine kellerartige Fortsetzung dieses Armes, welche die Griechen als Sakristei benützen. An der Ostwand dieses Armes stellt der andere Teil der griechischen Choristen sich auf. Der östliche Kreuzarm hat eine Länge von 12 Meter bei einer Breite von 6 Meter. Mitten in diesem Arme befindet sich die viereckige kleine Kapelle des Mariengrabes, welche zwar von allen Seiten freisteht, aber doch durch eine Wand an ihrer Südostecke mit der Südwand der Kirche in Verbindung steht, wodurch die Passage an dieser Seite abgeschnitten wird. Die Kapelle ist aussen 4 Meter lang, 3 Meter breit und ungefähr 4 Meter hoch. Dieselbe hat zwei niedrige Eingänge, einen an der südlichen Ecke der Westseite, den andern in der Mitte der Nordseite. Die ganze Kapelle ist aussen mit Marmor bekleidet und mit Bildern überhängt. An der Westseite, nördlich von dem obengenannten Eingange in dieselbe, befindet sich der Altar der Armenier. Das Innere der Kapelle ist sehr beschränkt. An der Ostseite befindet sich, von Norden nach Süden gerichtet, das Grab der Mutter Gottes. Die Marmorbekleidung des Grabes

ist 2 Meter lang, $^3/_4$ Meter breit und $1^1/_4$ Meter über den Boden erhaben. Rückwärts über demselben erblickt man noch den natürlichen Felsen, der nischenartig gewölbt und vom Rauche der Lampen ganz geschwärzt ist. Unmittelbar am Grabe finden 3 Personen bequem Platz. Die beiden Eingänge sind hier notwendig, um das Ein- und Ausgehen der Pilger zu ermöglichen. Kleine Lämpchen von zierlicher Form erleuchten das Innere der heil. Stätte. In der nördlichen Aussenwand der Kapelle befindet sich eine Nische, bei welcher die Syrianer am Maria-Himmelfahrtsfeste ihren Gottesdienst abhalten, während eine Wandnische an der entgegengesetzten Seite (Südwand) früher von den Türken als Betplatz am Grabe der Jungfrau Maria benützt wurde. Dermalen beten aber die Türken nicht mehr viel an dieser Stelle."

„In der Ostapsis der Kirche befindet sich der Hauptaltar der Griechen mit einem reichgeschmückten Muttergottesbilde."

„Die Mauern aller Kreuzarme sind weithinauf mit griechischen und armenischen Gemälden bedeckt. Am Gewölbe hängen eine Unzahl von Lampen, die jedoch nur bei festlichen Gelegenheiten in Anspruch genommen werden. Nur im östlichen Kreuzarm sendet ein Luftloch einige Lichtstrahlen in den kellerartigen Kirchenraum hinab. Die gegenwärtige Kirche ist ihrer ganzen Ausdehnung nach ein Bauwerk der Kreuzfahrer, welche bei derselben auch ein Benediktinerstift unter Leitung eines Priors errichteten."

„Da die Kreuzfahrer diese Kirche erbauten, so darf es nicht auffallen, dass auch in den nachfolgenden Jahrhunderten die Lateiner, beziehungsweise die Franziskaner, in ihr das Hauptrecht hatten. Allein dieselben verloren im Jahre 1759 nebst vielen andern Sanktuarien auch alle ihre Rechte in der Kirche des Mariengrabes ..... und alle seitherigen Versuche der Katholiken, dieselben zurückzuerlangen, blieben erfolglos."

„Doch die Orientalen, namentlich die Griechen und Armenier, erweisen dem Grabe der Mutter Gottes eine so ungeheure Verehrung, dass die Katholiken sich einstweilen damit trösten mögen. Alle Tage ohne Ausnahme halten hier am Grabe der Mutter Gottes zuerst die Griechen und nach ihnen die Armenier feierlichen Gottesdienst, namentlich wenn Pilger anwesend sind ..... Den Katholiken wird der Eintritt in die Grabkapelle selbst zur Zeit des Gottesdienstes mit Bereitwilligkeit gestattet ..... Der

armenische und der griechische Sakristan schlafen nachts immer innerhalb des Portales der Kirche, wohl um dieselbe vor den Lateinern (Katholiken) in Sicherheit zu halten." — So Don Gatt.

Ich habe zu dem Mariengrabe im Tale Josaphat zu bemerken:

1. Die Tatsache, dass Maria, die Mutter Jesu, zu Jerusalem gestorben und naturgemäss ebendaselbst auch begraben worden ist, lässt sich nicht in Abrede stellen, und verweise ich diejenigen, welche das wissenschaftliche Material hierüber einsehen wollen, auf meine diesbezügliche Monographie »Die Dormitio usw.« (E. Haberland, Leipzig 1899, S. 68—95).

2. Wenn Dr. Sepp (Jerusalem usw., I, S. 673) sagt: „Hieronymus Ep. 30 de assumpt., pag. 127 bietet bereits die Meldung von ihrem (der heil. Jungfrau) sepulcrum in vallis Josaphat medio inter montem Sion (sc. Moriah) et Olivetum", — so beruht dieses auf einem Irrtum. Der angebliche Brief des Hieronymus ist nämlich nicht echt. Schon Baronius hat seine Echtheit in Abrede gestellt, und die neuere Kritik stimmt ihm unbedingt bei (vergl. Nirschl, Das Grab der heil. Jungfrau, Mainz 1896, S. 71). —

3. Die älteste schriftliche Kunde von dem Grabe Mariä im Tale Josaphat erhalten wir von einem lateinischen Anonymus, dem sog. »Breviarius de Hierosolyma«, welcher zirka 436 (Geyer, Itinera Hierosolymitana etc., Leipzig 1898, S. 155) schreibt: „Et ibi est basilica sanctae Mariae, et ibi est sepulchrum ejus . . . . . Et inde ascendit in montem »Oliveti«". — D. i.: „Und dort (zu Jerusalem) ist die Kirche der heiligen Maria, wo auch ihr Grab sich befindet . . . . . Und von da steigt man empor zum (Öl-)Berge." — Noch wichtiger, weil auch chronologisch sicher stehend, ist eine andere Nachricht über denselben Gegenstand aus dem Jahre 451. Als nämlich die Kaiserin Pulcheria (+ 454) der heiligen Jungfrau und Muttergottes Maria in dem Palaste der Blachernen zu Konstantinopel eine Kirche baute, wandte sie sich, wie Johannes Damascenus (Orat. II. de assumpt.) meldet, an den aus Anlass des Konzils von Chalzedon (451) eben in der Kaiserstadt anwesenden Patriarchen Juvenal von Jerusalem, um Reliquien der heil. Jungfrau von ihm zu erhalten, die, wie sie gehört, in einer Kirche am Orte Gethsemane begraben liege. Juvenal aber erklärte, das

Grab sei leer, und die Verehrung der Stätte rühre einzig von der kurzen Grabesruhe der Gottesmutter her.

Aus diesem von Johannes Damascenus zitierten Berichte des Patriarchen Juvenal ergibt sich, dass das Grab der Mutter Jesu im Tale Josaphat im Jahre 451 bereits mit einer Kirche überbaut und Gegenstand der Verehrung war, wann aber und von wem diese Kirche errichtet worden, darüber haben wir keine Nachricht.

4. Weitere Nachrichten über Grab und Kirche der Mutter Gottes im Tale Josaphat bieten uns zwei lateinische Pilger des sechsten Jahrhunderts.

So schreibt Theodosius, De situ Terrae Sanctae (Geyer, Itinera, 1898, p. 142) um das Jahr 530: „Ibi est vallis Josaphat; ibi Domnum Judas tradidit. Ibi est ecclesia domnae Mariae, matris Domini." — D. i.: „Dort ist das Tal Josaphat, wo Judas den Herrn verriet. Dort befindet sich die Kirche unserer lieben Frau, der Maria, der Mutter des Herrn." — Der Anonymus von Piacenza aber sagt in seinem »Itinerarium«, das in den bisherigen Textausgaben als »Antonini Placentini Itinerarium« aufgeführt ist, ca. 570 (Geyer, Itinera etc., 1898, p. 170): Descendentes de monte Oliueti in valle Gessemani in loco, ubi traditus est Dominus ..... Et in ipsa valle est basilica sanctae Mariae, quam dicunt domum ejus fuisse, in qua et de corpore sublatam fuisse. Ipsa uallis Gessemani ibidem uocatur Josaphat." — D. i.: „Vom Ölberge stiegen wir in das Tal Gessemane hinab an den Ort, wo der Herr verraten worden ist ..... In diesem Tale befindet sich die Kirche der heiligen Maria, die ihr Haus gewesen, und in welchem sie auch gestorben sein soll. Dieses Tal Gessemane wird ebendaselbst auch Josaphat genannt."

5. Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, dass gelegentlich der Eroberung Jerusalems durch die Perser im Jahre 616 n. Chr. auch die Grabkirche der Mutter Gottes im Tale Josaphat eine Beute der Verheerung geworden ist. Doch scheint dieselbe noch vor der bald folgenden Eroberung der heil. Stadt durch die Araber unter Omar (636) bereits wieder hergestellt worden zu sein, weil den Christen von Omar nur der ungestörte Weiterbesitz der vorhandenen Kirchen zu Jerusalem gewährt worden war, nicht aber das Recht die in Trümmern liegenden zu erneuern, die späteren Pilger aber wieder eine Kirche über

dem Grabe Mariä im Tale Josaphat vorfinden, von welcher Adamnanus »De Locis Sanctis libri tres« (in Geyer, »Itinera etc.«, 1898 p. 240) um das Jahr 670 nachstehende interessante Beschreibung auf Grund der Mitteilungen des Jerusalempilgers Arkulfus beibringt: „XII. De ecclesia sanctae Mariae in valle Josaphat fabricata, in qua monumentum ejus habetur. Sanctorum locorum sedulus frequentator, sanctus Arculfus, santae Mariae ecclesiam in valle Josaphat frequentabat, cujus dupliciter fabricatae inferior pars sub lapideo tabulato mirabili rotunda structura est fabricata, in cujus orientali parte altarium habetur, ad dexteram uero ejus partem sanctae Mariae saxeum inest uacuum sepulchrum, in quo aliquando sepulta pausavit..... In superiore igitur aeque rotunda ecclesia sanctae Mariae IV altaria inesse monstrantur." — D. i.: „XII. Über die im Tale Josaphat errichtete Kirche der heil. Maria, in der ihr Grabmal sich befindet."

„Der heil. Arkulfus, der die heil. Stätten so emsig besucht hat, ist auch öfter in der Kirche der heil. Maria im Tale Josaphat gewesen (frequentabat). Der untere Teil dieses Doppelbaues (dupliciter fabricatae) ist unter einem steinernen Deckgewölbe von wunderbarer Rundung aufgeführt, und besitzt auf seiner Ostseite einen Altar, auf dessen rechter Seite das leere Felsgrab der heil. Maria sich befindet, in dem sie der Grabesruhe genoss..... In der ebenfalls mit einem Rundbogengewölbe versehenen Oberkirche der heil. Maria sind vier Altäre vorhanden."

Die Bezeichnungen »rotunda structura« und »rotunda ecclesia«, deren Adamnanus-Arkulfus hier sich bedient, beziehen sich nicht auf den Grundriss des Gebäudes, sondern auf deren Einwölbung mit einem Rundbogengewölbe, und wenn man früher dabei an einen Rotundenbau gedacht hat, so ist das offenbar ein Irrtum. Die alte Mariengrabkirche hatte immer, so wie es auch heut noch der Fall ist, Kreuzesform, und die vier Altäre der alten Oberkirche halte ich für eine Bestätigung dieser Theorie.

Die von Arkulfus besuchte und beschriebene Mariengrabkirche erlag jedoch der Zerstörung durch den Kalifen Ḥâkim, der laut Säwulf (Relatio de peregrinatione Saewulfi ad Hierosolymam et Terram Sanctam. 1102—1103) im Jahre 1010 alle

Kirchen ausserhalb der Mauern Jerusalems hatte verwüsten lassen, so dass die Kreuzfahrer sie nur in Ruinen vorfanden. Doch dürfte die heut noch vorhandene Unterkirche in ihren Grundmauern wenigstens noch dieselbe sein, welche Arkulf gesehen, und der Anteil der Kreuzfahrer an dem gegenwärtigen Bestande dürfte sich vielleicht im wesentlichen nur auf den Bau des Treppenportales und eine reiche innere Ausschmückung beschränken. In jedem Falle aber fanden die Kreuzfahrer Anhaltspunkte genug vor, um die alte Ortslage mit Sicherheit bestimmen zu können, und wir dürfen uns demgemäss für berechtigt halten, das gegenwärtig gezeigte Mariengrab für identiseh mit dem des christlichen Altertums anzusprechen.

* * *

II. Die Königsmütze (Ṭanṭûr fir'aun). Etwa 300 m südlich von der Mariengrabkirche, in dem engsten Teile des Tales Josaphat (Kidron), der Südostecke der Harams-Area östlich gegenüber und kaum 125 m Luftlinie davon entfernt unmittelbar östlich neben der unteren Kidron-Brücke fällt der Westfuss des Ölberges, in einem etwa 150 m langen sanft stadtwärts ausgeschweiften flachen Bogen sich hinziehend, in einer steilen etwa 20 m hohen Felswand nach der Kidronschlucht ab. In dieser Felswand befinden sich eine Anzahl interessanter antiker Grabanlagen, von welchen die einen in diese Wand eingetieft, die andern aber aus derselben ausgehauen sind. Das nördlichste dieser Grabmäler, das turmartig inmitten eines kleinen aus dem Felsen gehauenen Hofes sich erhebt, wurde dem Pilger von Bordeaux (333) als das »Grab des Ezechias«, dem Arkulfus aber (ca. 670 n. Chr.) als »Grab-Turm des Josaphat« gezeigt.*) Die Geschichtsschreiber der Kreuzzüge scheinen dieses in jener Zeit unter dem Namen »Pyramide des Josaphat« bekannte Grabmonument ebensowenig wie die anderen in derselben Felswand befindlichen beachtet zu haben. Dem Rabbi Benjamin ben Jona von Tudela (Benj. de Tudèle par Baratier, p. 92), der 1160—1173 das heil. Land besuchte, ist es unter dem Namen das »Absalomsgrab« vorgewiesen worden, wie man es auch

*) Adamnani de locis sanctis etc. in Geyer »Itinera etc.« 1898, p. 241: „In eadem supramemorata ualle, non longe ab ecclesia sanctae Mariae, turris Josaphat monstratur, in qua ipsius sepulchrum cernitur."

heutzutage vielfach nennt, ohne dass dieser Name irgend welche Berechtigung hätte.

Der Bau besteht aus zwei Gliedern. Den unteren Teil bildet ein aus dem Naturfelsen ausgehauener, 20 Fuss hoher und 24 Fuss im Quadrat haltender Felsblock, den oberen aber ein Mauerwerk aus Quadersteinen, das noch weitere 24 Fuss über diesen Felsblock sich erhebt, und oben in einer ausgeschweiften schlanken Spitze ausläuft. Dr. Sepp (Jerusalem usw., 1873, I, S. 277) beschreibt das Monument mit folgenden Worten: „Der Felswürfel zeigt durch Viertelsäulen verstärkte Pilaster an den Ecken, und je zwei sogenannte jonische Halbsäulen in der Fläche, wie sie in unfürdenklicher Zeit schon in den Bauten Hochasiens und mit der Schnecke im Kapitell namentlich im Nillande erscheinen. Diese Pfeiler und unkannelierten Schäfte ohne Basen tragen ein dorisches Triglyphenfries mit Tropfen oder Quasten unter den Dreischlitzen, dergleichen auch schon im Grottenfries zu Benihassan vorkommen. Die Metopen oder Zwischenfelder sind durch Rundschilde oder Rosetten ausgefüllt, was ganz dem altjüdischen Geschmacke entspricht. Die Bekrönung durch eine mächtige Hochleiste mit breiter Stirnkante und dem Rundstabe verrät ganz und gar den ägyptischen Kunststil. Über dieser Corniche erhebt sich die Attika mit dem Hauptgesims und nun tritt die Verjüngung ein: ein turmartiger Rundbau mit nach innen ausgeschweifter Spitze. Man kann sich kein zierlicheres Pyramidion denken."

„Der Innenraum des Fels-Würfels und des aufgesetzten Mauerkegels ist hohl, und man gelangte ursprünglich durch eine geheimnisvoll an der Südost-Ecke über der Hohlkehle mit einer Steintür geschlossene Öffnung in die 8 Fuss ins Geviert messende Grabkammer, aus der eine Felsentreppe in die Walze hinaufführt. Jetzt ist der Zugang verschüttet, dafür kann man durch gewaltsam geöffnete Löcher ins Innere blicken. An der Decke ist ein kranzumschlossener Schild ausgehauen, in dessen Mitte noch ein Eisennagel steckt sowie mehrere an den Wänden, was die Gewissheit verschafft, dass diese Kammer ursprünglich, d. h. vor 3000 Jahren, als für den unglücklichen Absalom das Grab hergerichtet ward, mit Bronzeplatten bekleidet wurde, wie Agamemnons Grab zu Mykene und selbst Ninive das Beispiel liefert. Dieses ist babylonisch-phönizische Weise." — So Sepp, welcher (a. a. O. S. 279) auch bemerkt,

dass vor seinen Augen ein Moslem einen Stein gegen das Grabmal geschleudert und dabei gesprochen habe: „Verflucht sei, wer gegen seine Eltern wütet!“ — sowie derselbe Sepp auch (a. a. O. S. 279) berichtet, dass bereits der ganze Hinterraum von 8—10 Fuss Breite zwischen dem Grabmal und dem Ölbergfelsen mit solchen dagegen geworfenen Steinen gefüllt sei.

Trotz alledem ist jede Möglichkeit, dass wir in der sog. »Pharaonsmütze« das Grabmal des unglücklichen Absalom vor uns haben, vollständig ausgeschlossen. Absalom hatte wohl im Vorgefühl, dass er ohne Erben sterben würde, um seinen Namen zu verewigen, ein Steinmal errichtet und zwar im »Königstale« oder für uns verständlicher: bei den »königlichen Gärten« in der unteren flachen Mulde der Kidronschlucht. Dieses Monument war als solches noch in des Flavius Josephus Tagen (Ant. Jud. VII, X, 3) in Jerusalem allbekannt, und befand sich etwa zwei Stadien (= ca. 380—400 M.) vor der Stadt.

Unser biblischer Text (II. Sam. [Kön.] XVIII, 18) lautet: „Und Absalom hatte sich, da er noch lebte, eine »Steinsäule« אֶת־מַצֵּבָת aufgerichtet, die im Königstale (בְּעֵמֶק־הַמֶּלֶךְ) steht, denn er sprach: Ich habe keinen Sohn, so soll das ein Denkmal meines Namens sein: und er nannte das Steinmal (לַמַּצֶּבֶת) nach seinem Namen, und es wird die »Hand Absaloms« genannt bis auf diesen Tag.“

Was den Standort dieser Stein-Säule, das »Königstal«, anbelangt, so ist von diesem schon früher (I. Mos. XIV, 17) die Rede, wo wir von Abraham lesen: „Und als er zurückkehrte vom der Niederlage Chodorlahomors und der Könige, die mit ihm waren, zog ihm der König von Sodoma entgegen im »Flachtale« (אֶל־עֵמֶק שָׁוֵה), welches das »Königstal« (עֵמֶק הַמֶּלֶךְ) ist. — 18. Und Melchisedek, der König von Salem, brachte Brot und Wein, denn er war ein Priester des Allerhöchsten.“

Flache Täler, welche mit »émeq und »émeq schaweh« sich bezeichnen lassen, hat es nun in der Nähe von Jerusalem zwar mehrere, aber nur »eines« derselben war von jeher ausschliesslicher Besitz des Königs. Und dieses dem Könige gehörige »Flachtal« bei Jerusalem ist die untere Kidrons-Aue, mit den königlichen Gärten, wo auch der benachbarte Brunnen Rogel Wasser genug darbot, um den Abraham zum Lagern einzuladen.

In eine so unmittelbare Nachbarschaft von Jerusalem weist auch der das Steinmal des Absalom betreffende Bericht des Flavius Josephus, (welcher folgenden Wortlaut hat (Antiquit. Jud. VII, X, 3): *„Ἕστηκε δ' Ἀβεσάλωμος ἐν τῇ κοιλάδι τῇ βασιλικῇ στήλην λίθου μαρμαρίνου δύο σταδίους ἀπέχουσαν Ἱεροσολύμων, ἣν προσηγόρευσεν ἰδίαν χεῖρα· λέγων, ὡς καὶ τῶν τέκνων αὐτῷ διαφθαρέντων ἐν τῇ στήλῃ μένει τὸ ὄνομα.“* — D. i.: „Es hatte aber Absalom in dem »Königstale«, zwei Stadien von Jerusalem entfernt ein Steinmal aus Marmorstein (Marmorsäule) sich aufgerichtet, das er »seine Hand« nannte. Er sprach nämlich: in dem Steinmal (Säule) bleibt mein Name, wenn auch die Söhne gestorben sind.“

Sehen wir nun nach, inwieweit die Angaben der Schrift und des Josephus auf die sog. »Pharaonsmütze« (Ṭanṭûr fir'aun) sich anwenden lassen, so finden wir, dass diese an keinem Flachtale, sondern gerade an der engsten Stelle der Kidronschlucht gelegen ist und dass sie kaum 125 m, d. i. noch nicht einmal »ein« Stadium von der Stadt entfernt ist, während die »Hand Absaloms« zwei Stadien, d. i. etwa 380—400 m davon ab und zwar an dem flachen »Königstale« d. i. bei den königlichen Gärten in Kidrons-Aue zu suchen ist, wo auch ein antikes Grabmal, von dem wir weiter unten sprechen werden sich vorfindet. Ferner wird die »Hand Absaloms« in der Bibel (II. Sam. [Kön.] XVIII, 18) als »Maṣṣêbe« (Steinsäule) und bei Josephus (Ant. Jud. VII, X, 3) als »Stele« (Säule) und zwar mit der Beifügung aufgeführt, dass es eine »Marmorsäule« gewesen sei. Betrachten wir uns nun die sog. »Pharaosmütze«, so bemerkt auch der Laie ohne Mühe, dass wir hier weder eine »Maṣṣêbe«, noch auch eine solche, die aus Marmor hergestellt werden, vor uns haben. Die Steinsäule (Maṣṣêbe) hatte nun zwar, wie Dr. J. Benzinger in seiner »Hebr. Archäologie« (Leipzig 1894, S. 380) ausführt, zunächst keine bestimmte Form. Ein einfacher Steinblock konnte dazu verwendet werden. Doch wurden Steine zu diesem Behufe, wie die Abbildung einer phönizischen Maṣṣêbe in Benzingers Archäologie (a. a. O. S. 380) zeigt, auch künstlerisch behandelt, so dass sie wirkliche Steinsäulen darstellten. Das Wichtigste aber ist der Zweck, zu welchem die Maṣṣêbe von den Semiten aufgestellt wurde, und dieser ist nicht, als Grabmonument zu dienen, sondern als Kultusstätte. Noch Hosea (III, 4) und Jesaia (XIX, 19) betrachteten sie, wie

als
3)
und
rab-
alem
der
n den

und zwar
ndet sich
Grab des
die senk-
und zeigt,
nd Dr. Sepp
inen schönen
ie gegen das
rten Steine ver-
6) stellt die Haupt-
ollenraum dar. Die
ng. Wissenschaftlich
ieselbe mit der Person,
n schaffen gehabt hat.
Bedeutung.

ezir (Jakobuskirche).

der »Pharaosmütze«, der Süd-
er gerade gegenüber, befindet
Hezir, welche etwa 6 Meter
von Norden nach Süden an ihr
westliche Felswand des Ölberges
twa 5 Meter breiten und 3 Meter
ugekehrt. Zwei Säulen mit dorischen
n im Verein mit zwei Seitenpfeilern
yphen. Über dem Karnies gewahrt
hrift. Aus der nach Westen hin ganz
her ein etwa 8 Meter langer Gang im

Felsen von Süden her, aus dem Felsenhofe des benachbarten Grabmonoliths des Zacharias den Zugang vermittelt, gelangt man durch eine kleine Türöffnung zu drei hintereinander von Westen nach Osten sich folgenden Grabkammern nebst Seitengewölben, und in nördlicher Richtung aufwärts in eine dunkle obere Kammer, die gleich dem Vestibül sehr saubere Arbeit zeigen. Eine Wandinschrift in althebräischen Schriftzügen, welche De Vogüé (Le Temple etc. pag. 45, Pl. XXXVII) wiedergibt, lautet: „Dieses Grabmal und die ..... für Eleazar, Haniah, Joazar, Jehuda, Simon und Jehochanan, die Söhne Josephs, des Sohnes ..... für Joseph und Eleazar, die Söhne Haniahs ..... von der Familie Hezir.“ Das Priestergeschlecht der Beni Hezir kommt I. Chron. (Paralip.) XXIV, 15 vor. Sie leiteten sich von Eleazar, dem Sohne Aarons, her, gehörten zur 17. davidischen Klasse des Opferdienstes, und scheinen sehr begütert gewesen zu sein, um sich eine derartige Grabgruft anlegen zu können.

Während der Kreuzfahrerherrschaft wurde diese Gruft als Kapelle benützt, indem man annahm, dass der heilige Apostel Jakobus, der erste Bischof von Jerusalem, hier bestattet worden sei, und aus dieser Zeit stammt auch die nachstehende von Sepp (Jerusalem usw., I, S. 281) zitierte Inschrift:

Urgent Alphei natum sine lege Judaei,
Causa necis fit ei nomen amorque Dei.
Alphaei natus de Templo praecipitatus
Huc fuit allatus et devote tumulatus.

Was es mit dieser frommen Legende auf sich hat, vermochte ich nicht festzustellen.

* * *

V. Der Grabmonolith des Zacharias.

Wenige Schritte südlich von der Felsengruft der »Beni Hezir« erhebt sich, innerhalb eines durch Aushauung der Felswand hergestellten engen Hofes, ein Grabmonolith, welches unter dem Namen: Das Grab des Zacharias bekannt ist. Dasselbe besteht aus einem einzigen durch Absprengung des umgebenden Felsens hergestellten Steinblock und stellt einen etwa 5 Meter im Kubus haltenden Würfel dar, welcher eine aus demselben Gestein gemeisselte vierseitige und etwa 3 m hohe Pyramide

trägt. Die Wände des Tempelchens sind, wie die nebenstehende Abbildung (Fig. 1) zeigt, ganz ähnlich wie diejenigen des Steinwürfels der »Pharaosmütze«, an den Ecken mit Pilastern geschmückt, an welche nach den anliegenden Wandflächen hin sich jonische Viertelsäulen anfügen, während die Flächen selbst durch je zwei jonische Halbsäulen gegliedert sind. Über dem Architrav erhebt sich eine stark ausgreifende Hohlleiste, worauf das vierseitige, etwa 3 m hohe Pyramidendach ansetzt. Den Zugang zu der im Innern des Felswürfels gemutmassten Grab-

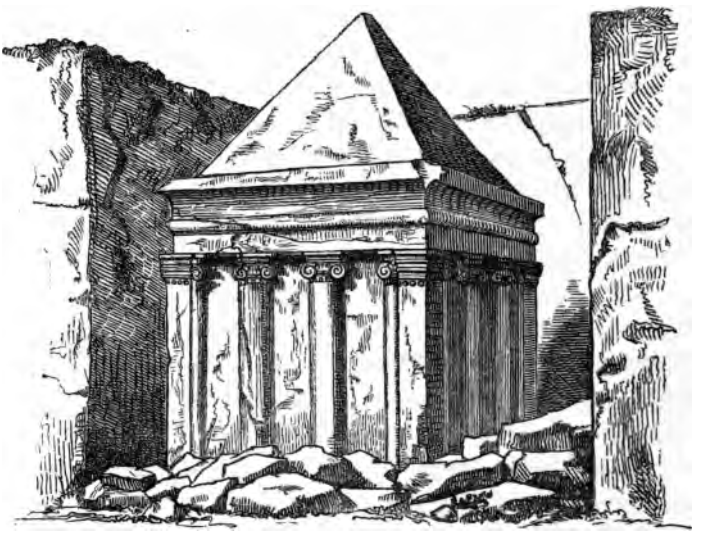


Fig. 1. Ezechias = Zacharias-Grabmal.

kammer hat man bis jetzt noch nicht zu finden vermocht. Während der Kreuzzüge hiess das Grabmal die »Pyramide des Jakobus«, wie die Pharaosmütze die »Pyramide des Josaphat«. Für den Namen Zacharias stehen die Juden ein, die zugleich jährlich an seinem Todestage fasten und ihre Andacht an dem Grabe verrichten, indem sie jenen Zacharias im Sinne haben, welcher auf Geheiss des Königs Joas (877—837) gesteinigt wurde. Die christliche Tradition, als deren ältester Zeuge Theodosius (ca. 530) auftritt, rückt das Denkmal, indem sie es mit dem Grabe des Jakobus und des Simeon als eins nimmt, bis in den Anfang der christlichen Zeit herauf. Die hierauf bezüglichen Worte ihres Gewährsmannes Theodosius (De situ

Terrae Sanctae, Geyer: Itinera etc., 1898, S. 142) lauten: „Sanctus Jacobus, quem Dominus manu sua episcopum ordinavit, ... positus est in monte Oliveti. Ipse sanctus Jacobus et sanctus Zacharias et sanctus Simeon in una memoria positi sunt, quam ipse sanctus Jacobus fabricavit, corpora eorum ipse ibi recondidit et se ibi cum eis praecipit poni.“ — D. i.: „Der heilige Jacobus, welchen der Herr mit eigener Hand zum Bischofe weihte, ... ist am Ölberge beigesetzt worden. Derselbe heilige Jacobus und der heilige Zacharias und der heilige Simeon sind in einunddemselben Grabmale beigesetzt. Dieses Grabmal hat der heilige Jacobus selbst hergestellt, er hat ihre Leichname selbst darin niedergelegt und befohlen, dass er selbst dort bei ihnen beigesetzt werden sollte.“

Grosses Gewicht scheinen die Christen auf diese Tradition selbst nicht gelegt zu haben; denn schon hundert Jahre später (ca. 670), als Arculfus die heilige Stadt besuchte, ist eine andere Tradition im Schwange, wonach das rechts (d. i. südlich vom »Turme des Josaphat« (Pharaosmütze) gelegene »steinerne Haus«, die Grabpyramide des Zacharias, zwei Grabstätten enthalten soll, deren eine dem gerechten Manne Simeon, die andere aber dem heil. Nährvater Joseph zugeteilt wurden, worüber unser Gewährsmann, Adamnanus (in Geyer: Itinera etc. 1898, S. 241) schreibt: De monumentis Symeon et Joseph. Cui videlicet turriculae (Josaphat) quaedam lapidea domus a dextera cohaeret parte de rupe excisa et separata montis Oliveti, in qua intrinsecus ferramentis cavata duo monstrantur sepulcra sine aliquo ornatu, quorum unum illius Symeonis justi viri est, qui infantulum dominum Jesum in templo ambis amplexus manibus de ipso prophetavit, alterum vero aeque justi Joseph, sanctae Mariae sponsi et domini Jesu nutritoris.“ — D. i.: „Die Grabmäler Symeons und Josephs. An dieses Türmchen (des Josaphat) stösst auf der rechten Seite (im Süden) ein aus dem Felsen des Ölberges herausgehauenes und isoliertes steinernes Haus, in dem man zwei inwendig mit eisernen Werkzeugen ausgehöhlte schmucklose Grabstätten zeigt, von denen das eine jenem gerechten Manne Symeon angehört, der den Herrn Jesus als Kindlein im Tempel mit seinen beiden Händen umfasst und über ihn geweissagt hat, das andere aber dem ebenso gerechten Joseph, dem Bräutigam der heiligen Maria und Nährvater des Herrn Jesus.“

Welche von diesen drei verschiedenen Traditionen die verlässlichere ist, die jüdische, die christliche des sechsten, oder die des siebenten Jahrhunderts, das harrt noch der Entscheidung.

* * *

VI. Nicht weit von hier, an der südlichen Vorkuppe des Ölberges, befindet sich das sog. »kleine Labyrinth« auch die »Prophetengräber« genannt. Man geht nicht leicht ohne Führer dahin, der das Licht zu tragen hat. Wegen der in diesen unheimlichen dunklen Höhlen nistenden zahlreichen Fledermäuse ist es ratsam, sich die Hände frei zu halten. Der Eingang ist unscheinbar. Bald gelangt man jedoch, südwärts gehend, zu einer ansehnlichen etwa 7 m im Durchmesser haltenden Rotunde, die durch eine Öffnung in der Decke etwas Licht von aussen empfängt. Von da führen Gänge tiefer in den Berg hinein, welche von zwei halbzirkelförmigen Quergängen derartig geschnitten werden, dass sie sechs Felsenpfeiler zwischen sich lassen. Die Arbeit ist roh, reicht aber, wenn auch die Annahme, dass hier die 12 kleinen Propheten begraben liegen, eine willkürliche ist, tief ins Altertum zurück. De Saulcy teilt (Atlas *pl.* 36) eine Inschrift mit, die er an einer Wand in diesen Höhlen gefunden, deren Buchstaben er für demotische hält, während andere nur eine hebräische Kursivschrift in ihr erkennen.

* * *

VII. Der »Taubenschlag-Felsen« *(περιστερεῶν πέτρα)* dessen Flavius Josephus (Bell. Jud. V, XII, 2) gedenkt, der über das Kidron-Tal gegenüber vom Siloah-Teiche hereinragt, und bei welchem der Belagerungswall des Titus gen Westen umbog, dürfte dem steilen Felsabsturz des Dschebel batn el-hawā (Berg des Ärgernisses) entsprechen, an welchem jetzt das Troglodyten-Dorf Siloah (kafr silwān) sich hinzieht. Hier mündet das Gehinnomtal in die Kidronschlucht, hier war demgemäss auch für den Wall des Titus der Punkt, wo er von der Ostseite der Stadt im Süden derselben nach Westen abzubiegen hatte, von der Natur des Terrains gegeben. In diesem »Taubenschlag-Felsens« und zwar im äussersten Norden desselben, bevor man von Norden kommend das Dorf betritt, etwa 300 m von dem Felsenmonolith des Zacharias entfernt, in steiler

Höhe über dem hier zur Aue erweiterten Kidrontale mit den ehemaligen königlichen Gärten, dem Königstale der Bibel, befindet sich ein interessantes antikes Felsengrab, welches seit Ricold (1294) für das Grab der Tochter Pharaos gehalten wird, welche Salomon sich zur Ehe nahm und welche er im Hohen Liede besang. Dasselbe stellt einen Felswürfel dar, der an drei Seiten: im Norden, Süden und Westen frei aus dem umgebenden Gestein des Felsabhanges herausgehauen ist, an seiner Ostseite aber noch mit dem Berge zusammenhängt. Tobler (Siloah,

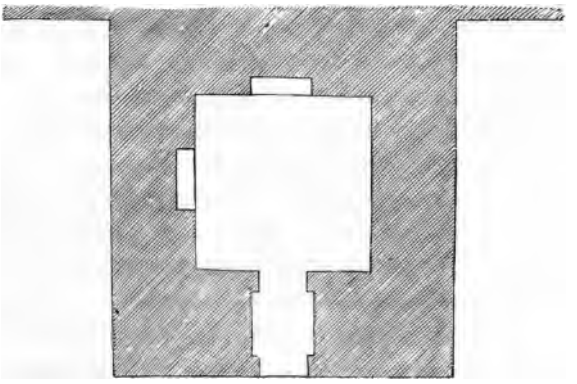


Fig. 2. Grundriss des Grabmals der Tochter Pharaos.

S. 137) sieht hier ein im phönizischen Stile ausgehauenes Grab, dessen enge Tür in eine Kammer mit zwei Grabstätten führt. Die Breite beträgt nur 14 Fuss, die Tiefe 18 Fuss, die Höhe der in der Westseite angebrachten Eingangstür $4^1/_2$ Fuss. De Saulcy, dem auch die obenstehende Zeichnung (Fig. 2) entnommen ist (Voyage en Syrie etc., II, p. 307), hält den Monolith für ein ägyptisches Tempelchen, worin die Prinzessin ihren Göttern diente, zumal es I (III) Kön. XI, 7 heisst, Salomon habe dem Baal Chammon der Moabiter und dem Moloch der Ammoniter Tempel errichtet auf dem Berge der vor Jerusalem liegt. Stand auf diesem Felswürfel einst eine »Massêbe« (Steinsäule), so würde die »Hand des Absalom« gefunden sein.

* * *

des Eusebius ist also folgendermassen zu verdeutschen: „Den Hakeldama, den Blutacker, welcher in den Evangelien (genannt wird), zeigt man in Jerusalem (Aelia) jetzt noch auf der Nordseite des der Zionkirche (gehörigen) Berges."

Damit stimmt auch der heil. Hieronymus überein, welcher den in Rede stehenden Text des Eusebius mit folgenden Worten lateinisch wiedergibt: „Acheldama, ager sanguinis, qui hodieque monstratur in Aelia ad australem plagam montis Sion."

Um sich von der Richtigkeit meiner Darstellung zu überzeugen, beliebe man vergleichend das nachzuschlagen, was Eusebius über die bekannte Ortslage des »Tapheth« (Onomasticon, Larsow-Parthey, 1862, pag. 216) beibringt, wo er folgendes schreibt: *„Θαφέθ, βωμὸς τοῦ Θαφὲθ ἐν Ἱερεμίᾳ, ἐν προαστείοις Αἰλίας, εἰς ἔτι νῦν δείκνυται ὁ τόπος οὕτω καλούμενος, ᾧ παράκειται ἡ κολυμβήθρα τοῦ γναφέως καὶ τὸ Ἀχελδαμὰχ χωρίον."* — D. i.: „Tapheth, bei Jeremias (VII, 32) der Altar des Topheth; in dem Weichbilde von Älia wird der Ort, der so heisst, und neben welchem der Walkerteich (wohl der kleine Teich, dessen Georg Gatt in seiner „Beschreibung über Jerusalem usw." 1877, S. 215 als neben der Moschee am Nehemiasbrunnen [Ain-Rogel] bestehend gedenkt. D. V.) und der Hakeldama-Acker liegt, noch heute gezeigt." — Die lateinische Übersetzung des Hieronymus aber lautet: „Tapheth; legimus in Jeremia aram Tapheth; est autem in suburbanis Aeliae usque hodie locus, qui sic vocatur, juxta piscinam fullonis et agrum Acheldama."

4. Was die Echtheit der als Hakeldama in den Tagen des Eusebius in Jerusalem noch allgemein und wohl gekannten Örtlichkeit anbelangt, so wird der Umstand, dass Tobler dieselbe in Zweifel zieht, so lange sehr wenig zu bedeuten haben, als derselbe nicht wissenschaftlich begründet wird, was bisher nicht geschehen ist. Den Anstoss aber, welchen man an dem scheinbaren Widerspruche zwischen Eusebius und Hieronymus im Onomasticon hat finden wollen, habe ich durch meine Klarstellung des Sachverhaltes erledigt.

5. Was die von Tobler als »Keckheit« gebrandmarkte Hypothese, des ehemaligen preussischen Konsuls Dr. E. G. Schultz („Jerusalem". Berlin 1845, S. 72) anbelangt, so dürfte die »Keckheit« lediglich auf Toblers Seite zu finden sein. Jeder Unterrichtete weiss nämlich, dass das von Josephus (Bell. Jud. V, XII, 2)

ist alles, was übrig geblieben ist, um die Lage zu ermitteln. Es ist ein langes massives Gebäude von Stein, vor einer, wie es scheint, natürlichen Höhle errichtet, mit gewölbtem Dach und mit den Mauern auf der Aussenseite tief in die Erde eingebaut, so dass sie inwendig eine tiefe Grube wie einen Keller bilden. Eine Öffnung an jedem Ende machte es uns möglich hineinzusehen. Der Boden war trocken und, einige sehr verweste Gebeine abgerechnet, leer."

Und a. a. O. S. 180: „Nicht weit von dieser Stätte den Berg weiter abwärts kamen wir zu einem Grabe, welches einst inwendig ausgemalt gewesen war. Spuren der Malerei finden sich noch an der Decke und an den Wänden: aber sie bestehen hauptsächlich aus Glorien um den Köpfen griechischer Heiligen, ohne irgend welchen Wert. Wahrscheinlich ist dies das Grab, welches gewöhnlich von den Mönchen als der Ort gezeigt wird, wo die Apostel sich nach der Gefangennehmung Jesu verborgen hielten (Quaresmius, II, p. 283). Noch weiter östlich und nicht fern von der Ecke des Berges, nahe am Tale Josaphat, betraten wir ein Grabmal, welches, wie man sagte, erst kürzlich geöffnet worden war. Der Eingang war tief unter der Oberfläche des Bodens, — eine aufrechte Tür mit Stufen zu ihr hinabzusteigen. Sie führte in einen in den Felsen ausgehöhlten Vorraum, der eine gewölbte Decke hat, mit Türen an den drei Seiten, die nach fünf oder sechs Seitengemächern sich öffnen. In diesen befinden sich niedrige Sarkophage oder vielmehr hohle Lagerstellen (Steintröge), welche im Felsen längs den Seiten gelassen sind. In diesen lagen noch viele Gebeine und Schädel, die Überreste der vormals darin bestatteten Leichname." — So Robinson.

Am ausführlichsten hat Dr. Titus Tobler (Topographie usw., 1854, II, S. 230—275) den Gegenstand behandelt. Sein Bericht über das Gruftgewölbe des Blutackers (a. a. O. S. 260 ff.) lautet:

„Das Hakeldama, der Blut- oder Töpferacker . . . . . auf arabisch el-ferdûs (Paradies), auch ferdûs el-armen (Paradies der Armenier), El-Hakel oder Hakel el-fiâcher (Hakel der Armen) . . . . . stellt ein zerfallenes Bauwerk dar und liegt mitten in Gräben, südlich etwas mehr schief (östlich) gegenüber dem Berge Zion, und (mehr westlich) gegenüber der Aksamoschee und dem Südende des Siloahkanals und dem Dorfe Siluân, woher der Lärm der Menschen, Hähne und Hunde die Stille hier unter-

bricht, an der Südwand des Untertals Hinnom, nahe einem Grunde, wo Töpferton gegraben wird, nördlich von einem nahen lieblichen Gefilde, sonst auch lieblich mit angenehmer Aussicht auf den Südteil der Stadt und auf den Ölberg. Das unansehnliche Bauwerk ist, von aussen betrachtet, ein viereckiger Mauerstock, welcher von Osten nach Westen eine Länge von 30 Schritten und, von Norden nach Süden, eine Breite von etwa 20 Schritten hat. Er besteht eigentlich aus zwei parallelen (einem östlichen und einem westlichen), über 35 Fuss hohen Gewölben, und derselbe hat, ungefähr in der Mitte der Süd- und Nordwand, einen Eck- oder Seitenpfeiler und zwischen diesen im Innern einen soliden Pfeiler zur Stützung. Da das Gebäude, das sich als Vorbau von Grabhöhlen betrachten lässt, an einer Felswand aufgeführt ist, so kann man von Mittag her ebenen Fusses zu der Dachwölbung desselben gelangen, während die Nordwand vom Boden 20 Fuss (zirka 7 Meter) hoch aufragt. Die Mauer, wie sie sich von aussen darbietet, gewährt wenig Interesse. In die Ost- und Westwand schoss die Zeit Bresche, so daß das Hineinsehen nun um vieles erleichtert ist, obschon man selbst von hier aus kein umfassendes Bild vom Grunde bekommt. Man zählt in der Dachwölbung neun runde Öffnungen, welche die zerstörende Zeit willig vermehren wird. Auf diese war der Pilger ehedem meist beschränkt, um kopfschüttelnd seine Neugier zu befriedigen. In den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts gab es nördlich unter der Erde ein Loch, durch das man schlüpfte, um in den Acker zu sehen . . . . . Nicht zufrieden mit der kümmerlichen Beschauung von aussen her, stieg ich, von James Nathan gefolgt, durch ein Loch in der Westmauer auf einer Strickleiter in den Grund hinab, und ich kenne ausser Schultz, der sich einer Leiter bediente, und Krafft, der sich an einem Seile hinabliess, niemand, der hinabstieg. Wir betrachteten jetzt den Pfeiler, der ungefähr in der Mitte die hohen Gewölbe stützt, etwas genauer. Der unterste Teil desselben ist von Fels, das übrige von geränderten, aber keinen grossen Steinen. Das Mauerwerk des Pfeilers, von altem Aussehen, misst auf der Ostseite 7, Nord 9½, West 8 Fuss, so dass also die Breite oder Dicke nicht gleich ist. An dem felsigen Teile des Pfeilers kopierte ich eingeritzte Kreuze."

„Weit interessanter noch waren grosse Kreuze an der Westmauer des Gebäudes, ungefähr in der Mitte und nicht ganz

2. Dr. W. Krafft, Professor der protestantischen Theologie zu Bonn, verlegt die »Gräber des Herodes« in die sog. Jeremiasgrotte, der heutigen Stadtmauer an dem Damaskustore nördlich unmittelbar gegenüber, und schreibt, indem er den »Schlangenteich des Josephus in der grossen Cisterne beim Damaskustore sucht (Topographie Jerusalems, 1846, S. 133): „Josephus erwähnt denselben (den oberen Teich) als den »Schlangenteich« *(κολυμβήθρα τῶν ὄφεων)* bei den »Gräbern des Herodes« (Bell. Jud. V, III, 2), die ja der »Grotte des Jeremias« entsprechen."

Und a. a. O. S. 219: „Ob mit diesen »königlichen Grabhöhlen« (durch welche Josephus die Mauer des Agrippa laufen lässt) die königlichen Gräber« *(τὰ μνημεῖα βασιλικά)* identisch sind, in den Aristobuls durch Honig konservierter Leichnam von Antonius beigesetzt wurde, ... ist fraglich. — Für die allgemeine Bezeichnung »königliche Höhlen« gibt Josephus an anderen Stellen eine speziellere, nämlich: die Gräber des Herodes. Als Titus das Lager von Scopus im Norden der Stadt näher zur Stadt hinrücken will, da lässt er das ganze Terrain im Norden der Stadt bis zu den Mauern ebenen, die Gartengehäge niederreissen, die Bäume abhauen, die Klüfte ausfüllen, die hervorstehenden Felsen wegsprengen, vom Scopus — bis zu den Gräbern des Herodes, bei welchen der sog. Schlangenteich lag. Die »Gräber des Herodes« lagen also dicht bei der nördlichen Stadtmauer und sind ohne Zweifel mit den »königlichen Höhlen« oder der »Grotte des Jeremias« identisch."

Der Umstand, welcher unsern Robinson in Verlegenheit setzte, dass Josephus an der einen Stelle die »Gräber des Herodes« und an der anderen das »Grab des Herodes« nennt, wird auch von Krafft berührt, macht ihm aber keine Schmerzen, und indem er tapfer das »Grab« und die »Gräber« gleichsetzt, schreibt er (a. a. O. S. 219): „Für die »Gräber« des Herodes, sagt Josephus an einer anderen Stelle bloss: das »Grab« des Herodes, welches ebenfalls an dieser Stelle zu suchen ist: denn die Umwallung des Titus, die alle verborgenen Ausgänge der Stadt umschliessen sollte, umfing zuletzt noch, ehe sie sich dem Ausgangspunkte, nämlich dem Lager der Römer auf der Höhe des Bezetha wieder anschloss, das »Grab des Herodes« (Jos. Bell. Jud. V, XII, 2), das also in der Nähe von Bezetha lag. — und